

<36602287250012





v. pag. 510.

Gauaric. pag. 54

ad hist. vill. Clen. 199.

Rittershausen

R.

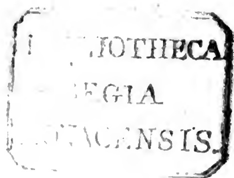
Die vornehmste
Merkwürdigkeiten
der
Residenzstadt München
für Liebhaber
der bildenden Künste.

Von

Rittershausen.



München, bey Joseph Lentner. 1787.





Einleitung.

Die Seltenheiten, welche diese volkreiche Residenzstadt bewahrt, und sich aus so vielen Städten Teutschlands mächtig emporhebt, verdienen allerdings, daß man sie mit Genauigkeit aufsammle, und Menschen, welche für Kunst und Wissenschaften eingenommen sind, zur Bildung und Bewunderung vorlege. Der durchläuchtigste baierische Stamm hat sich hierinn zu allen Zeiten mit Pracht herausgezeichnet; wir lesen nicht ohne Entzücken, was unsere Herzogen und Kurfürsten, was die Kurfürsten zu Pfalz für dieselbe verrichteten. Man

weis, was Karl Ludwig, Johann Wilhelm, Karl Philipp, Albert V, Wilhelm V, Maximilian I, und Emmanuel, Kaiser Karl VII. zu ihrer Erhöhung thaten; Maximilian Joseph, dessen Andenken den Musen immer heilig seyn wird, Stifter einer Akademie der Wissenschaften, der auch den Grund zu einer Kunstakademie legte. Alle diese durchläuchtigsten Vorfahren haben der Unsterblichkeit ihres Ruhms eine glorreiche Pyramide vollendet; doch Karl Theodoren war es vorbehalten, ihr die Kron aufzusetzen: dieser erhabne Fürst, welcher durch seine Vorsorge schon Latium und Griechenland in seinen niederrheinischen Staaten aufblühen sah, breitet auch über uns den Schlangenstab aus, er schenkt uns eine öffentliche Bibliothek, und schließt die Schäzz einer kostbaren Bildergallerie der Nation auf.

Die Bearbeitung des philosophischen Faches, und der schönen Künste, denen ich mich schon mehrere Jahre widme, mein langer Aufenthalt in dieser Stadt, vollbrachte

Reisen,

Reisen, machen mich kühn, eine Beschreibung ihrer vornehmsten Merkwürdigkeiten zu unternehmen. Ins Allgemeine will ich meine Betrachtungen nicht ausdehnen; meine Absicht zielt vorzüglich dahin, den Liebhaber der bildenden Künste zu unterhalten, daß ich jenes bemerke, was dazu gehört, in dieser Absicht München mit Geschmack zu sehen.

Aber zu jeder richtigen Beurtheilung werden klar und bestimmte Begriff erfodert; darum will ich kurz die Regeln entwerfen, nach denen ich urtheile. Von dem Zwecke der schönen Künste; der Schönheit, und dem Geschmacke; von den bildenden Künsten, insonderheit der Malerey, ihren Grundsätzen und Wirkungen; und von dem, was zur wahren Kenntniß der Werke dieser Kunst erfordert wird.

Von dem Zwecke der schönen Künste.

Man muß die Begriffe von Wissenschaft und Kunst wohl unterscheiden. Wissen-

schaft entspringt aus der Ueberzeugung des Verstandes, mit welcher eine Fertigkeit zu beweisen verbunden ist; die sinnlichen Werke der Ausübung der Wissenschaften nennen wir Künste, deren einige blos mechanisch, und eine Ausübung nach wissenschaftlichen Regeln sind, ohne daß eben der Künstler die Wissenschaften selbst besitzt; andere fordern Wissenschaften voraus, unter welchen besonders die Künste unter dem Namen der schönen vorkommen.

Der allgemeine Zweck der Wissenschaften und Künsten ist unsre Vollkommenheit, zu welcher die ganze Schöpfung abzielt, welche zugleich des Schöpfers Verherrlichung ist; aber diese Vollkommenheit ist keine andre, als die sittliche, welche allein die Menschen zur Glückseligkeit leitet. Aus welchem dann folgt, daß auch die schönen Künste nur die sittliche Vollkommenheit zu ihrem Endzweck haben. Doch, zwischen beeden, den Wissenschaften und Künsten, herrscht noch dieser wesentliche Unterschied, daß jene

ne

ne unmittelbar auf den Verstand, diese auf das Herz wirken; jene belehren uns, diese verursachen Empfindung: die Wissenschaften sind für den denkenden, die Künste für den handelnden Menschen.

Die schönen Künste werden schöne Künste genannt, weil sie unsere Empfindungen durch das Gefühl der Schönheit erwecken; darinn folgen sie genau der Natur, welche auf ihre Werke, die sie uns als Mittel zur Glückseligkeit bestimmt, öfters einen unaussprechlichen Reitz gestreuet hat, und dieses, was uns an dem Genuße der wahren Glückseligkeit hindert, hat sie mit Häßlichkeit bekleidet. So hat die Natur in die menschliche Gestalt, jenes höchste Schöne, alle Schönheiten gesammelt, welche unter ihre Werk im Himmel und der Erde nur einzeln ausgetheilt sind; durch die menschliche Gestalt werden die stärksten Bande der Sympathie geknüpft; sie hat die unwiderstehlichste Macht auf das menschliche Herz: durch sie wird die Tugend sichtbar, und Engel er-

greiffen

greiffen uns in die Seligkeit zu führen. Hingegen hat die Natur den lasterhaften Menschen mit Häßlichkeit fürchterlich gemacht, und sichere Kennzeichen gegeben, uns vor dem Laster zu bewahren; sie hat Feuer und Wasser vor uns gesetzt, und gab uns ein untrügliches Gefühl für das Gute und Böse. Die Natur, und die Kunst arbeiten also auf Einem Zweck, und wenn uns jene das Schöne empfinden läßt, uns zur dauerhaften Glückseligkeit zu leiten: so darf auch gar diese keine andre Absicht haben.

Man würde sich also irren, wenn man glauben sollte, die schönen Künste seyen blos zum Ergötzen da. Ihr Zweck ist erhabner; sie folgen dem hohen Zwecke der Natur: ihr Amt ist, das sittliche Gefühl durch das sinnliche zu erwecken, unsern Geist leidenschaftlich zu erhöhen, und unseren Herzen ein edlere Wendung zu geben. Sie sind zum Ergötzen, aber vornehmlich zum Nutzen da.

Daher, wenn man diese Künste schöne Künste nennt: so werden sie ihrer Vortreflichkeit wegen also genannt; Schönheit ist nur die Schale, in die ein Kleinod von unendlichem Werth eingeschlossen ist, nur die reitzende Hülle, in welcher ein Engel von unaussprechlicher Schönheit wohnt. Was man von einem schönen Körper, und einer weit edlern Seele sagt, das muß man von jedem Gegenstande der schönen Künste verstehen.

Die ganze Theorie des Schönen, wie wir es hier betrachten, gründet sich in der Empfindung. Jede Schönheit setzt eine sinnliche Gestalt voraus, und wirket unmittelbar auf das untere oder thierische Begehrungsvermögen; aber eben dieses ist es, was die Menschen leicht von ihrem wahren Zweck ableithen könnte, wenn die Kraft der schönen Künste nicht tiefer in die Seele dränge: eine reitzende Gestalt bemächtiget sich schnell unserer Sinne, wir werden hingerissen, fortgeschleudert; die schönen Künste

wären

wären Verführerinnnn, und gefährliche Syrenen, wenn sie uns durch ihre äußerliche Gestalt täuschten; sie würden uns unter der Gestalt des Schönen das wahre Häßliche reitzbar vorstellen; unter einer niedlichen Speise Gift vorsetzen; das wahre Uebel unter der Larve des Guten erscheinen lassen. Wollen also die schöne Künsten ihren Zweck erreichen: so ist es erforderlich, daß nicht nur der thierische Appetit, oder das untere Begehrungsvermögen gereitzet werde, sondern sie müßen auch auf das obere Begehrungsvermögen, den Willen des Menschen, kräftig und wahrhaft wirken; und da sich die Handlungen wie die Vorstellungen verhalten: sollen sie nicht nur unsrer Einbildung schmeicheln, sie sollen auch den Verstand mittelbar beleuchten; sie sollen die ganze Wirksamkeit der Seel anreitzen, um ihr einen höhern Schwung zu geben, das sittliche Gute auszuüben.

Aber der Verstand wird nur durch die wahre Vollkommenheit, der Wille nur

durch

durch das wahre Gute eingenommen; werden beede in einer reißbaren Gestalt vereiniget, dann entstehet erst wahre Schönheit. Also jeder Gegenstand der Werke der Kunst muß schön und vollkommen gut seyn; nicht nur auf den Geschmack, sondern auch auf den Verstand, und das sittliche Gefühl wirken; seine Schönheit muß uns ergötzen, seine Güte rühren, seine Vollkommenheit unterrichten; nur alsdann, wann die Sinne, das Herz, und der Verstand eingenommen werden, hat das Werk alles, was zur estätischen Würde gehört, und wird eben den erhabnen Zweck erreichen, wie die Natur: das ist, durch eine süße Gewalt die Menschen zur wahren Glückseligkeit führen.

Ueber Schönheit und Geschmack.

Schönheit ist eine Gestalt, welche sinnliches Gefallen erweckt; wahre Schönheit, wenn sich Vollkommenheit und Güte mit ihr vereinigen. Da aber Vollkommenheit und Güte nur abgezogene Begriffe sind, welche der Philosoph entwickelt, die reißende Ge-

stalt

stalt aber sinnlich ist, und in die Augen leuchtet: so hat der Künstler, wenn er das Amt des Philosophen verrichtet hat, darauf zu sehen, welche Gestalt er wählen soll, welche der Vollkommenheit und Güte zur Hülle dient. Der Künstler richte sich nach den Begriffen der Menschen, und da die Begriffe der Menschen so verschieden sind, daß dieser etwas für schön hält, was dem andern häßlich vorkömmt: so halte sich der Künstler an die allgemeineren Begriffe. Darum nenn ich die Schönheit eine sichtbare Güte und Vollkommenheit nach allgemeinen Begriffen. Wahre Schönheit, wenn sie sich im hohen Grade zeiget, nur Schwärmer ausgenommen, gefällt jedermann, führet das rauhe Bauernvolk der aufgehenden Frühlingssonn entgegen, oder stellt sie gegen Niedergang eines fröhlichen Herbstabendes; wie werden sie sich freuen! setze dem für die Welt verstorbnen Asceten ein Gefäß mit Blumen vor: hat ihn die Einsamkeit nicht ganz versteinert, er wird lächeln; wo ist der Mißantrop, welcher einer reitzenden

Gestalt

Gestalt widersteht, daß sie nicht seine Sinnen ergreiffe? Die Natur hat in unser Herz Empfindungen geschrieben, welche wir so lang nicht verläugnen können, als unser Herz ein Stück Fleisch bleibt; es herrscht hierinn ein allgemeiner Sinn unter dem Menschen, er mag Heyd oder Türk, Europäer oder Indianer seyn. Diese Wirkungen sind ganz unwillkührlich, aber dem Menschen zur Wohlthat bestimmt, seinen Schöpfer zu preisen; der unvernünftige Gebrauch allein erniedrigt sie.

Nach den Regeln der Schönheit ist auch von dem Geschmacke zu urtheilen. Der Geschmack des Schönen ist eine Fertigkeit, das Schöne zu erkennen; so bezieht sich der große Geschmack auf das Große, der kleine auf das Kleine, und so fort.

Von den bildenden Künsten.

Schöne Künste sind Beredsamkeit, Dichtkunst, Tonkunst, Baukunst, Malerey, Bildhauerey. Bildende Künste werden genannt, welche durch Nachahmung die Gegen-

gen-

genstände der Natur in sichtbaren Bildern uns vorstellen; die drey leztern. Die Baukunst ahmt das Werk der Schöpfung nach, welche über der Wohnung Bequemlichkeit durch Schönheit und Pracht in des Anschauenden Seel Empfindungen aufweckt. Die Malerey stellt den Gegenstand durch Umriß und Farben auf der flachen Tafel vor. Die Bildhauerkunst bildet in seinem ganzen Umfange den Körper. Diese hat vor jener den Vorzug, daß der Marmor auch die Hände betrügt, Gemälde nur das Aug; jene übertrifft diese in dem Zauber der Farben; ein beseelter Marmor wird niemals die Lebhaftigkeit erreichen, wie der Geist im Gemälde.

Diese zwo Künste nun, wohin ich die Mosaik-Kupferstecherey, Gieß- und Possierkunst, Stein- und Stempelschneiderey, und andere mehr anverwandte Künste mitrechne, breiten vor uns alle Schäz aus, mit denen die Natur die Welt so herrlich ausgezieret hat; sie sammeln die Gegenständ

aus

aus allen Theilen der Welt, und versehen damit unsre Kunstsäle; sie bearbeiten die leblose Natur, und steigen hinauf die Stuffe des Pflanzen- und Thierreichs bis zu dem vernünftigen Menschen: sie erkühnen sich Engel auszubilden, und Gott selbst erscheint nicht selten in ihren Werken. Diese Künste nun weichen dem lyrischen Dichter nicht, und sie dürfen auch dem Epischen und Dramatischen an die Seite stehen; sie übertreffen oft den Redner und Philosophen. Aristoteles bekennt, es gebe Bilder, die eben so kräftig seyen, einen lasterhaften Menschen in sich gehen zu machen, als die moralische Lehren der Weltweisen.

Grundsätze.

Die Grundsätze der bildenden Künste verhalten sich nach ihren wesentlichen Bestandtheilen. Diese sind Erfindung, Anordnung, Zeichnung und Ausdruck; die Malerey hat noch zur Gehilfinn die Färbung: allen diesen ertheilt aber erst den Werth der Geschmack des Schönen. Erfindung

be-

besteht in dem ersten Entwurf, den sich die Einbildungskraft schuff; die Anordnung berichtiget die Theile des Gegenstandes, und weist ihnen ihre ordentliche Stellen an, im Strome der Einbildung wälzen sich zu ungestüm die Gegenstände fort; die Zeichnung ist das wahre Ebenmaß, und der Umrisse Richtigkeit; Erweckung der Seele Leidenschaften der Ausdruck. Der Künstler muß also Dichter seyn, aus der Castalischen Quelle getrunken haben, um erfinden zu können; er muß beym Anblicke wahrer Schönheit in sich Seelenbewegungen fühlen, sein Geist muß bald hinschmelzen, bald, wie ätterisches Feuer, im Donner fortrollen. Daß er geschickt anordne, muß er Philosophie besitzen, Richtigkeit und Klarheit der Begriffe, Mathematik inne haben, die Wissenschaft der Grössenkund, ihre wichtigen Theile, Geometri und die Perspektive vollkommen verstehen; er muß sich auf die Götterlehr und Geschichtskunde gelegt, und nicht erst der Geburtshilf anderer nöthig haben. Für den Maler und Bild-

hauer

hauer ist der Zeichnung wegen die Anatomie erforderlich, die Kenntniß des Knochen- und Muskelsistems. Der Erste muß dazu Optiker seyn, die Regeln der Beleuchtung, des Lichtauffallens, der Stralenzertheilung, ihre Brechung und Abspielung genau wissen; er muß die Lehre vom Widerschein, und des Zwischenschattens, des allgemeinen und besondern Lichtes wohl unterscheiden können, damit er die Eigenschaften der Färbung erkenne. Endlich Alle, um bestimt auszudrücken, müßen Psychologi haben, die schweren Lehren des Geistes fassen, des Lebenssystems, das durch die ganze Schöpfung zirkelt, und der Urkräfte Gottes. Durch die Feinheit des Geschmacks erkennt er aber die Kraft seiner Einbildung, der Formen Schönheit, und ihrer Verbindungen, das Süße der Harmonie, die Vollkommenheit des Ausdrucks. Auch die Ausübung hat ihre Schwierigkeiten. Der Künstler muß Herr seines Werkzeuges seyn, er muß wissen, daß jede sogenannte Manier der Naur widerspricht, daß zuängstliche Regeln

ein

ein Kunstwerk verderben, übertriebner Fleiß die Karakter auswische, daß die Kunst verstellen wahre Kunst sey, alles Einfache, und was am leichtesten scheint, wirklich das Schwerste sey. Zu allem dem Mechanischen müßen aber seine Hände schon so eingerichtet seyn, daß sie ihr Amt ungebethen verrichten, und die Seel in Ausübung ihrer höhern Geisteskraft gar nicht stören.

Aber man stelle sich itzt eine Menge Menschen vor, welche sich in einem Kunstgebäude versammeln; man betrachte, wie sie dastehen und herumschwärmen, jeder nach dem Schwerpunkt seiner Leidenschaft strebt, und an den Gegenstand geheftet wird, welcher einen ähnlichen Ton mit seiner Seel hat.

Ich will zuerst zu den Blumen- und Früchtenmalern gehen. Dort seh ich Rachel Ruysch, Segers, Huißum, van Ost, de Heem, Mignon, ein innerer Gewalt hält mich fest: ich bewundre nicht nur die erstaunungswürdige Nachahmung der Natur, ich

empfinde schon. Ein schön gemalener Blumenkranz, eine zerknickte Ros, ein abgerißner Lorber, der Anblick glühender Früchten, ein Thautropfen, der zittert, ein Insekt, das über ein Blatt hinkriechet, ein Paar unschuldig erwürgte Tauben, welch ein reicher Stoff für eine Seele, die empfindet. Mich erinnern diese Gegenständ an die wichtigste Wahrheiten; ich fühle den wärmsten Dank gegen meinen Schöpfer, welcher die Natur so annehmlich geschaffen, uns zur Glückseligkeit zu leiten: meine Seel ist durchdrungen von der Güte des Gebers, der so väterlich für meine Nahrung sorgt, und jedes Mittel zum Zweck uns reitzbar vorgestellt hat. Auch ernsthaftere Gedanken beschäftigen meine Seel; ich denk an die Allmacht, und an die weise Vorsicht, an meines Lebens Kürze, an die Zergänglichkeit; fühle, was Hiob beym Anblicke der Natur fühlte. Dennoch sind diese noch bey Weitem die Gemälde nicht, welche vieles Estätisches an sich haben. Die moralische Güte verhält sich da meistens nur zufälliger-

weise, mit Beziehung auf das Ganze. Sie ist noch zuviel verborgen, als daß sie auf mehrere Gattungen Menschen könnt ausgedehnt werden. Die meiste werden dastehen, die Tafel anschauen, Fleiß und Feinheit loben, und wieder davonhüpfen.

Ich komm auf die Landschaft. Ich setze die bürgerliche voraus, dann ordn ich die ländlich und Hirtenstücke, dann die hohe Landschaft; da seh ich mehrere Menschen stehen, weniger bewundern, ruhiger seyn und empfinden. Es fordert ein sehr rohes, verwildertes Gemüth, das bey der Pracht der auf- und niedergehenden Sonne, der stillen Mondsnacht, an der Silberquell, im Schattenhayn, oder beym furchtsamen Seegewitter, dem Donnersturm, dem majestätischen Wasserfall, und dem ungeheuren Felsengebirge nichts empfindet. Alle diese Gegenstände sind schon nah mit unsern Leidenschaften verwandt, und erwecken unmittelbar Empfindungen. Gruppiren wir noch in diese Gegenden Menschen, lassen wir

uns

uns die Handlungsplätze Kadix, und den gewerbsamen Archipelagus vorstellen; dort den frohen Hirten mit der Queerpfeif unter seinen Heerden spielen; setzen wir ein unschuldiges Paar in die kühlende Grotte, da indeßen die Ziegen im hohen Grase watten; dort baut der willige Stier die Erd, und da schneiden die arbeitsamen Bauersleute das reife Korn, oder der Winzer preßt den Saft der herzerfreuenden Trauben aus; dort scheittert ein Schiff, und die Unglückliche ringen mit dem Tode. Berghems, Roos, Claud Lorraine, Millet, Salvator Rosa, Montagne, sind vor uns: werden wir nicht Theokrits und Virgils Eklogen, und Geßners Idillen empfinden, werden wir uns nicht in die Oden des Horaz hineindenken, und das patriarchalische Leben fühlen? Wir werden das Glück auf dem beweglichen Rad, und das Schicksal mit dem eisernen Arme vor uns stehen sehen.

Dennoch gehören auch diese Gegenstände noch immer in die untere Klaß, und in

die ersten Reihen der Kunstwerke; sie erwecken nur selten hohe Leidenschaften, und feuern die Menschen zu grossen Tugenden an. Ich will itzt zu den Bildnissen gehen; ich sehe Titian, van Dyck, Rigaud, Geldorp, van der Helst, Holbein, von der Wand hervorgehen: um mich stehen der Antiquen Bust herum, denen der Griechisch- und Römische Meißel das Leben gegeben; Menschen, welche die Tage der Vorwelt gelebt, und ihre Rolle schon ausgespielt haben, ihr Geist ist jenseits des Grabes, und ihre Bildung ist Asche; itzt stehen sie vor mir da, in sie hat der Künstler Leben und Seele gegossen: sie sprechen noch aus der Tafel, und dem Marmor, und erinnern mich an die guten und schlimme Thaten, welche sie verrichtet haben. Diese sind nun sehr vortrefliche Gegenstände für eine Seele, welche Gefühl hat! sie geben unsrer Einbildungskraft einen ganz neuen, und weit höhern Schwung, und greifen mit einer unglaublichen Stärke das Herz an. Ich seh Heinrich, die gute Maria, und die unempfindliche Elisabeth; da

erheben sich Karl, Peter, Gustav, Joseph, Friderich, Benedikt; da stehen Morus, Kronwell, Richelieu, Erasmus, Leibniz, dort blizt Rubens aus dem Rahm, da leuchtet Raphaels göttlicher Kopf: Cicero redet noch, Nero wüthet, Seneka lehrt, Laokon stirbt, Homer dichtet, Cäsar häuchelt, Cato zürnet noch. Ich sehe die Herrn der Welt wieder, den Menschenfreund, und den Tyrannen, den guten König, den weisen Mann, den rechtschaffnen Bürger, den Helden, der sein Vaterland befreyte. Nur eine mittelmäßige Geschichtskund, ein einzig leidenschaftlicher Zug ist hinreichend, die Menschen in Feuer zu setzen. Der Soldat wird vor dem Helden dastehen, der Gelehrte wird den Weisen bewundern, den Bürger entzündet Vaterlandsliebe; der Regent wird staunen, und seine Gesetze lesen. Dort werden sich unschuldige Kinder freuen, ihren Vater wieder zu sehen; da weint das zärtliche Weib, es ist ihr Gatte, vor dem sie steht; und ich sehe van Dycks Gemahlinn, die Sanfte Rutens und Schmelze.

Es

Es sind aber auch diese Gegenstände noch nicht jene grossen Gegenstände, welche auf die ganze Schnellkraft der Seele wirken. Sie haben das Prächtige, Kühne, das Pathetische, das Herzerhebende nicht, was uns das sittliche Bild, die Geschichte, die Heldenthat, oder die hohe Allegori empfinden läßt. Die Künste sind Grazien, wenn sie uns Blumen und Früchte reichen, oder in einer anmuthigen Landschaft erscheinen; sie sind unsere Leitengel, wenn sie uns vor dem Ueberfalle der furchtbaren Elemente warnen, die gute und böse Menschen uns in Bildnissen überdenken lassen; aber wenn sie solche Gegenstände schildern, sind sie Gottheiten, sitzen auf ihren Thronen, unter ihrem Fuß dreht sich die Erdkugel, und über ihrem Haupte fliegen Sonnen weg. Wir wollen itzt die Flügelthüren aufschliessen, und die Menschen hineindringen sehen in den großen Historiesaal, wo die Schätz Italiens, und der Niederländer Reichthümer ausgebreitet sind, wo Frankreich in seiner Pracht erscheint, und die Teutschen

ihren Ruhm verewiget haben, wo sich Raphaels, Correggio, Rubens, Dürrer, Carraccio, Dominichino, Guido, Carravaggio, Bourgignons, Poußins, Bonarotti, le Brüns im Triumph erheben, und die übrige begeisterten Männer, welche Feuer vom Himmel brachten; wo das ehrwürdige Alterthum seine ganze Hoheit behauptet, und seine Enkel in Erstaunen setzt; wo die Werke des Phydias, des Protogenes und Praxiteles dastehen, der Raub Griechenlandes und des Kapitols. Ich würde lange reden, wenn ich die verschiedene Leidenschaften schildern wollte, welche historische Gemäld in dem Zuschauer erwecken. Schon die einfache Geschichte wirket oft Wunder; aber die Heldengeschichte greifft noch schneller um sich: ihr erster Anblick gießt einem Flammen ins Herz, es schaudert, und alle Saiten der Seele werden angeschlagen. Wir erfahren täglich die Umänderung der Scenen des menschlichen Lebens; sind wir so glücklich oder unglücklich, und sehen die Geschichten vor unseren Augen spielen, an denen

nen wir Theil nehmen: so leidet öfter unsere Freyheit. Der Redner wird überzeugen, er wird bewegen; aber Beyspiele reißen uns oft hin, eine ähnliche Rolle zu spielen. Dieses nun, was uns selten in unserm Leben zu Theil wird, was wir oft nur im Vorbeyeilen erblicken, stellet die Kunst mit andauernder Stärk in tausend Tafeln vor unsere Augen. Doch, die hohe Allegorie, unter welcher ich vorzüglich ein göttliches Wesen verstehe, das auf menschlichen Zügen leuchtet, nicht allein, wenn erdichtete Personen auf eine Wahrheit anspielen, ist die höchste Stuff, auf welche sich die Kunst zu erheben vermag. Was hiezu für ein Geistesschwung erfordert werde, eine über alles Zeitliche itzt schon weggeflogene Einbildung, das läßt sich um so leichter vorstellen, als man selbst in der Natur leise Spuren davon entdecket; nur die schärfeste, genaueste, feinste, abgezogene Begriffe können hiezu dienlich seyn, aus welchen der Künstler einen ganz fremden, neuen, unerwarteten Begriff gestaltet: die vom Körper gleichsam

ent-

entfeßelte Seele fliegt schon der hohen Verklärungen Flug. Raphaels Werke, darunter einige heilige Familien sind, und seine Verklärung, müßen hierinn als Muster betrachtet werden.

Von der Kunstkenntniß.

Um also Kunstkenner zu seyn, wird eine vollkommne Wissenschaft der vorangeschickten Regeln erfodert, das ganze Studium der Grundsätze. Oder wie kann wohl jemand die Fehler oder Vorzüg einer Tafel anmerken, wenn er diese nicht kennt, und das Geboth nicht weis, gegen welches der Künstler gesündiget hat? Aber die vernünftige Anwendung der Grundsätze kann nur durch öftern Besuch der Kunstsäl und Selbstausübung der Kunst erlernt werden.

Es ist unmöglich, daß auch der beste Kenner immer sicher behaupten könne: das Bild ist von der Hand dieses Meisters, wie der erste Gelehrte nicht immer behaupten kann, dieses oder jenes Fragment ist die Ge-

burt

burt dieses bestimmten Schriftstellers. Bey Meistern, welche ganz sonderheitliche Kennzeichen haben, läßt sich dieses noch verrichten; wiewohl auch diese oft in verschiedenen Zeitpunkten schwebten; sie waren Schüler und Meister, malten für Ehr oder Brod; aber das Urtheil vom Dreyfuß über diejenige, welche schon allgemeinere Kennzeichen haben, ist öfter der sicherste Beweis der Unwissenheit, und der Armuth der Kenntnisse. Die Meiste der geringeren Klassen brachten zu wenig Eigenes in ihre Gemälde, weil sie zuviel Nachahmer sind, und zu wenig aus ihrer Seel in ihre Bilder strömt; weil sie zuviel Allgemeines haben, darum haben sie auch weniger besondere Bestimmungen, und entscheidende Züge. So wird ein belesner Gelehrter auch aus dem Fragmente Vater Homer kennen, Virgil, Anakreon, Cicero, Klopstock, Geßner, Young: aber wird er darum auch alles erkennen bis auf die Verse des Lysyppus? Er wird aus dem bloßen Stil eben so wenig die Salmanticenser unter der allgemeinen Barba-

rey

rey der herrschenden Moralisten bestimmen können, als die Grazien, welche bey der Geburt der Heymannskinder acouchirten. Man begnüge sich öfter nur die Schul anzuzeigen, den Ton, mit welchem die Tafel übereinstimmt, oder blos nach der Wahrscheinlichkeit zu urtheilen.

Die Hauptsache beruht auf diesem, ob ein Gemäld wahrhaft schön sey, oder nicht, ob darinn wahre Vollkommenheiten herrschen, oder ob es nur Flitterstaat sey. Dann kann erst die Frage geschehen, ob Rubens oder Titian der Maler sey? Hat das Bild nicht an sich selbst schon Vorzüg, erhaltet es auch keine mehr vom Werth des Meisters in des Kenners Auge. Die beste Künstler haben oft geringe Stücke verfertiger, und auch geringe Künstler hie und da ein Meisterstück, wie eben ihre Lage war, und sie Nebenumstände bestimmten. Jeder Meister schwebt in verschiedenen Zeitpunkten der Kunst, er war bald Original, bald Nachahmer; seine Glücksumständ änderten sich,

und man würde glauben, sein Schüler hat es verfertiget, indessen war es doch der Meister selbst, welcher schnell, ohne viele Wahl, um nicht Hungers zu sterben, fortarbeiten mußte. Ein großer Meister kopirt öfter den andern, oder der Schüler seinen Herrn, welcher darinn retuschirte. Einer legt sich öfter allein auf diesen Theil der Kunst, und vernachläßigt in der Folg alles Uebrige. Aber die Kennzeichen einer guten Malerey bestehen aus ihren Vollkommenheiten, diese beziehen sich auf den Zweck. Man beurtheile sie also nach den oben angeführten Grundsäzen; außer diesen ist Alles nichtswürdiger Tand, und gehört unter die grosse Kindereyen, mit welchen die Chineser ihre Paläst auszieren.

Auch dieses schiefe Urtheil soll abgelegt werden, daß das Wort Kopie schon genug sey, ein Gemäld zu verwerfen. Die Kopie behält öfter den Werth des Originals, oder übersteigt ihn, je nachdem der Kopist ein großer Mann war, und auch von seinem Eignen hineinbrachte. Wie können aber diese von den Originalen erkennet werden? Antwort: Wenn sie nicht von solchen Meistern gemalen sind, welche im Stande waren, von ihrem Eignen in die Kopie hineinzubringen,

bringen, selben etwas vom Feuer ihrer eignen Einbildungskraft mitzutheilen, sind sie beym ersten Anblicke zu erkennen; die Angst und Sklaverey wird sich nie verbergen lassen, jeder Pinselstrich scheint mit dem Zirkel ausgemessen zu seyn, jedes Lineament scheint zu schreyen: der unbarmherzige Maler hat mich in das Joch einer pünktlichen Nachahmung gesperrt; aber eine Kopie, wo freyes, ungezwungenes Wesen, eignes Feuer und Geisteskraft herrscht, ist nicht mehr als eine Nachahmung zu erkennen, man habe dann das Original selbst gesehen, oder die Erfindung des ersten sey bekannt.

Jeder Meister muß daraus beurtheilet werden, worinn eigentlich seine Größe bestand. Wer den großen Rubens in der Zeichnung sucht, oder bestimmter Schönheit der Formen, den Veronese im Kolorit, Tintorett im Adel des Ausdrucks, Dominichin und Carracces im Helldunkel, Carravaggio in der schönen Natur, der irrt sich sehr; er wird jeden dieser Meister in seiner Größe mißkennen. So zeichneten die Schüler beßer, wie Rubens selbst; aber wer kam im Feuer seiner Einbildungskraft ihm gleich? Hierinn übertraff er alle, selbst den göttlichen Raphael nicht ausgenommen; wir würden aber vieleicht weniger Gelegenheit haben, die-

sen,

sen, außerordentlichen Mann zu bewundern, wenn er richtiger gezeichnet hätte, denn er opferte den Mechanismus dem Leben auf. So muß auch jeder Gegenstand nach der Beziehung auf den wahren Endzweck betrachtet werden. Es giebt so ganz gleichgültige Gegenstände, welche zur Schau ausgesetzt, gar keine Rührung verursachen, aber sie können mit einem Ganzen in Verbindung stehen, und dienen wenigstens mittelbar zum Zweck. Selbst das Häßliche taugt öfters dazu, eine Vollkommenheit sichtbarer zu machen, die häßliche Teufeln Rubens, was tragen sie nicht zur Kraft seines Engelsturzes bey? Nur das Eckelhafteste bleibt von dem Gebieth der Schönheit auf immer ausgeschlossen, weil es, unter was immer von einer Verbindung, beständig Widerwillen verursachet.

Der Kunstrichter muß das Stück in seinem wahren Augpunkte betrachten; die Werke des hohen Horizonts unter seinem Auge; die Werke des niedern darüber; die Gesichtsflächen gegenüber. Er soll sie in der gehörigen Entfernung betrachten, wenigst zweymal so groß, als das Bild ist, soll der Standpunkt genommen werden; denn in einem kleinen Raum übersieht das Aug nicht alles, die Stralen spalten sich erst in der Entfernung.

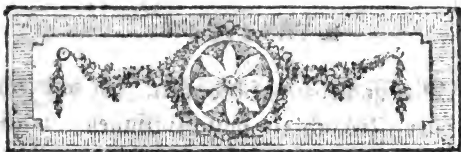
Auch

Auch soll er die Tafeln wohl abgesondert betrachten, vielweniger ganz kleine Figürchen neben der Größe des Lebens; oder die Stralenbilder werden durcheinander kreuzen, wie alle vier Elementen wohl durcheinander gerüttelt sammt dem Kartesianischen Teufel.

Endlich kann sich der Kunstrichter keine Analogie beßer zu Nutze machen, als wenn er Malerey und Musik, die zwo ältesten Töchter der Dichtkunst, in Einem Verhältniß betrachtet. Die Zahl der Töne, die Farbenzahl, das Ineinanderschmelzen, die sanfte und rauhe, schnell und langsame Uebergänge von einem Ton in den andern, aus einer Farb in die andre, das Lärmend und Buntgefärbte, da jenes das Aug, wie dieses das Ohr, so sehr beleidiget, das Innigliche, Schmachtende, Seelenrührende, Herzenspaltende, stille Wehmuth, die laute Thräne: diese Dinge verhalten sich so schwesterlich in diesen zwey Künsten, daß jede nach ihrer eignen Art das nämliche Gefühl der Seel erwecket, nur daß die Tonkunst durch das Trommelfell, und die Malerey mittelst dem Netzhäutchen diese Bewegung verursachet. Ein Virtuos also, der nur die Kunst der schnellen Bewegung seiner Finger besitzt, welcher nur darinn seinen Ruhm sucht, daß er auf einen Taktstrich

eine Menge Noten hinstoppelt, der mit übertriebner Zierlichkeit von Passagen, Läufen, Trillern jede einfache Empfindung in eine lächerliche Mask hüllt, darf eben so wenig auf den guten Geschmack Anspruch machen, als seine Zuhörer, welche die Schwachheit haben, über so eine Thorheit zu klatschen; so auch die Maler, dessen ganze Bemühung dahin zielt, nach einer Manier wegzumalen, ohne die Bilder mit himmlischer Flamme zu beseelen. Der wahre Kunstrichter sieht auf das Ungezwungene, das Einfache der Natur, hinter welches sich die Kunst verbirgt, das Ungezierte, diese große reitzende Schönheit, und achtet des Pöbels der Kenner nicht, welche nur in Konzertkritzlerey verliebt sind, und den Lärm der Trompeten und Paucken, Trommeln, Posaunen, und des Dudelsackes.

Diese Anmerkungen wollt ich meinen Betrachtungen vorausschicken, mit der Bitt an meine Leser, sie bey folgender Beurtheilung der Kunststücke nicht aus dem Sinne zu lassen. Indessen trau ich mir nicht zu, daß ich fehlerlos schreibe, mir solls immer angenehm seyn, wenn mich jemand eines beßern belehrt.



München erhielt nach der allgemeinen Vermuthung seinen Namen von Mönchen, einer Prämonstratenserabtey des Klosters Schöftlarn, welche vor alten Zeiten in dieser Gegend einen Mayerhof besassen, und wurd um das Jahr tausend hundert sechs und sechzig von Heinrich dem Löwen zu bauen angefangen. Die Stadt liegt ganz nah am Isarstrom, welcher sich von Mittag in die Mitternacht wälzt; gegen Schwaben übersieht sie das flache Land, welches meistens mit goldenem Getreid bedecket ist; wird zur Seite Tyrols und des Salzburgischen von hohen Felsengebirgen beschützt: ist gegen Unterbaiern mit Anhöhen und fernen Wäldern umgeben; wird von einigen Städten Teutschlands an Größ übertroffen; weicht keiner an Pracht, Wien allein an der Volksmenge.



Die Mauern sind etwas fest, und tragen auf ihren Rücken ehrwürdige Thürme, Zeugen des Alterthums, und des Friedens; denn grosse feindliche Verheerungen litt diese Stadt niemals. Die hohen Wälle sind mit vielfältigen Bäumen bewachsen, ihre Reihen öfters von annehmlichen Lustgärten unterbrochen, aus denen wieder merkwürdige Sommergebäud heraufglänzen; besonders aber entzücken das Aug die beeden Gestade des reißenden Flußes, welche der Frühling am ersten besucht, und die holde Grazien.

Die Strassen sind breit; ansehnlich und groß die Plätze, besonders jener vor der Hauptwache; die Häuser hoch, mit Stukatur ausgelegt, feiner Bildhauerarbeit, oder schönen Mahlereyen geziert; kostbar die Kirchen, und prächtig die Paläste. Aus der Mitt hebt sich ehrfurchterweckend ein dunkler gotischer Dom, ein Koloß, mit zween Kuppelthürmen, majestätisch zum Himmel.

Die



Die kurfürstliche Burg.

Das Erste, was die Augen eines Fremden an sich ziehen soll, ist die kurfürstliche Burg; ein kostbares Gebäu, das zwar von allem tändelnden Modegeschmack entblößt, aber um so mehr durch sein einfaches Wesen an Würde, Pracht und Ansehen gewinnt. Maximilian der Erste hat diesen Palast im Jahre tausend sechs hundert sechzehn mit königlichen Kosten aufgeführt. Man liest es gleich von der Außenseite, daß hier ein Fürst wohnt, welcher Krieg und Friede beschließen kann: keine Pavillons mit leichter Schürze, von deren Stirne nichts als Freud herunterlächelt. Ernst und Hochheit verkündet dieses ganze Gebäu.

Ueber den zwey grossen Thoren, welche aus weitgesprengten Bögen von rothgeflecktem Marmor Dorischer Bauart entstehen, liegen zierliche Bilder von Erz; sie stellen die Haupttugenden eines Regenten vor: Stärke, Mäßigkeit, Weisheit, Gerechtigkeit. Neben ihnen sind des erhabenen Kurhauses Wappen, auch die Lothringische; darüber der verzogene Name Maxi-



milians und Elisabeth, damaligen Herzoginn, auch andere Zierathen, angebracht. Unten heben sich von breiten Fußgestellen vier Löwen; sie halten grosse Schilde, die Sinnbilder erwähnter Tugenden, und scheinen die Thore zu bewachen. Auf der Mitt herrscht eine schöne Maria von der marmornen Nietsche. Alles dieses ist aus schwerem Metalle gegossen, der Werth eines jeden Bildes von mehr tausend Thalern.

Die Thore, durch welche man eintritt, öffnen prächtige Vorhöfe. Der zur Linken ist viereckicht, und wird der Kaiserhof genannt; der berühmte Kaisersaal nimmt einen ganzen Flügel davon ein. Der, so rechts liegt, wird von einem hohen Bogen unterbrochen, stößt an einen andern Vorhof, welcher, wiewohl er gegen den ersten sehr schief angebracht ist, dennoch ein reguläres Achteck ausmacht.

Ein großes auf marmornen Stuffen erhöhtes Waßerbehältniß giebt diesem eine ganz besondere Zierde; das ist mit vielen schönen Bildern aus Erz umgeben, deren einige die Flüsse, welche durch Baiern strömen, Isar, Ynn,

Donau,

Donau, Lech, in Gestalt betagter liegender Männer mit grossen Urnen, vorstellen; andere die Elemente, welche stehend eingetheilt sind. Das Feuer als Vulkan mit dem Donnerkeil; die Luft im Bilde der Juno, ihr zur Seite breitet der Pfau seine Spiegel aus; das Waßer als Neptun über dem Delphin; Erde die Ceres mit Aehren gekrönt. Gruppen junger Trittonen, und verschiedener Amphibien sind als Beywesen zugeordnet. Zwischen diesen Bildern steigt ein festes Gesims empor, mit mühesamen Widderköpfen behängt, über selbem ein Herzog in voller Rüstung, die Sturmhaub aufgezogen, in der einen den Kommandostab, in der andern Hand das Schlachtschwert. Diese Bilder, und die wunderlichen Waßerspiele, besonders in den Stralen der aufgehenden Sonne, sind ein herrlicher Anblick. Ueber die anatomische Bestimmungen, welche sehr pünktlich sind, auch der Arbeit Feinheit, die Kostbarkeit des Metalles ungerechnet, ist der Ausdruck, besonders des obenstehenden Herzogs, zu bewundern. Der Meister dieser Bilder ist unbekannt; dem Stil gemäß sind sie nach der Zeichnung des Candits,

und



und von eben dem Bildergießer geformt, welcher das Grabmal Kaiser Ludwigs verfertiget hat.

Einen ähnlichen Bogen durch breitet sich ein dritter Vorhof, der größte von allen, aus, welcher aber öd und schmucklos daliegt, seitdem die verzehrende Flamme gewüthet, und den dritten Theil der Residenz in Asche verwandelt hat.

Nur ein ganz geringer Vorgeschmack von dem, was innen gesehen wird, ist alles das Aeußerliche: gegen die Kleinodien, welche verborgen sind, nur eine ganz gemeine Schaale. Man eilt zurück links die gewöhnliche Marmortreppen hinauf.

Herkulessaal.

Von dem Bild des thatenverrichtenden Herkules also genannt, welches sich aus dessen Mitt erhebt. Ringsum sind ruhmvolle Thaten von Baierns Herzogen geschildert.

Der Statue gegenüber. Ottokar, König in Böhmen, wird von Ludwig und Heinrich, Herzogen in Baiern, zurückgeschlagen; bey Mühldorf

dorf vorstet die Ynnbrück unter den hinüber-sprengenden Flüchtigen.

Ottokar wird nach dem zweyten Einfall in Baiern wegen Mangel der Lebensmittel zurück-zuziehen genöthigt, welchen Herzog Heinrich noch einmal züchtiget.

Albrecht weicht mit großer Bescheidenheit der böhmischen Kron aus, welche ihm zum Nachtheil des minderjährigen Königs Ladislaus angetragen wird.

Herzog Ludwig wird von den Kurfürsten zum römischen König erwählt.

Eben dieser siegt über die Feinde, mit welchen ihn Kaiser Fridrich, und seine Bunds-genossene bekriegten.

Der Gegenkaiser Fridrich wird gefangen bey Ampfing; Ludwig erhält das Reich.

Herzog Ludwig, bezeichnet mit dem Kreuz sammt den Seinigen, zieht wider die Saraze-nen in Palestina.

Otto wird von dem Bischof und Ständen zu Stuhlweisenburg als König in Ungarn ge-krönt.

Herzog



Herzog Wilhelm, Graf in Hennegau, Holland, Seeland, und Herr in Friesland, überwindet die rebellische Friesen.

Johann, Bischof zu Lüttich, als er, von den Seinigen vertrieben, zu Mastricht belagert wurde, bezähmt durch Hilfe seines Bruders Wilhelm die Lütticher, und behält die Bischofswürde.

Diese Tafeln sind von einem sichern Fischer, wahrscheinlich von eben dem, welcher die zwey merkwürdige Bilder am Eingange der Augustinerkirche malte; sind wohl gezeichnet, gut gefärbt; besonders sind die Harnische recht natürlich bearbeitet: auch die Gesichter haben Wahrheit des Ausdrucks. Mehr Verschiedenheit in der Anordnung, und Deutlichkeit im Lichtschluße, möchte man wünschen.

Die kurfürstl. Leibwache vorbey, zwey Vorsäle durch.

Die schöne Zimmer.

Wegen den mannigfaltigen Schönheiten, welche hier verschlossen sind, erhielten sie diesen Namen. Kaiser Karl, noch als Kurfürst, hat

sie



sie nach seiner Idee angegeben, und mit der ihm ganz eigenen Pracht aufgeführt.

Der erste Eintritt geschieht in das **gewöhnliche Audienzzimmer.** Dem Thron entgegen steht ein vortrefliches Stück von **Andreas Vincentino**, das die Belehnung Maximilian des Ersten mit der Kurwürd und Erztruchsessenamt vom Kaiser Ferdinand dem Zweyten auf dem Reichstage zu Regensburg vorstellt; sowohl der Geschichte wegen, als einigen Portraiten, und des geschickten Pinsels dieses Meisters sehr merkwürdig, welcher sich besonders in karakteristischen Köpfen, gutem Kolorit, wiewohl es ein wenig trocken und buntscheckicht ist, auch vortreflichen Gewandwurf hervorthat.

Einige chinesische Porcellängefässe von ausserordentlicher Größe, Bilder von Bronzo, darunter ein Maximilian zu Pferd; ein zierlicher Apoll; Samson, wie er den Löwen zerreißt, sich herauszeichnen, sind noch anzumerken.

Das **zweyte Zimmer**, da nur Gesandte vom ersten Rang empfangen werden, schimmert vom Golde. Links zur Seite des Eingangs ein schönes Original von **Abraham Jansens**,

die



die Vergötterung des Aeneas. Der klare Ton des Kolorits, welcher besonders im Helldunkel erscheinet; das reitzende Profil der Venus, wenn es schon nicht edel ist, und die Kraft des unten liegenden Flußgotts, empfehlen sehr dieses Stück. Das Gegenbild: Acis, der Liebhaber der Galathee, wird vom eifersüchtigen Poliphem gesteiniget.

Ein Uhr aus vergoldetem Bronzo, der Sonnenwagen, berühmtes Waßerwerk zu Versailles, darf nicht übersehen werden.

Das nächste **Konferenzzimmer** ist mit Tapeten von karmesinroth geschnittenem Sammet, dessen Grund Gold ist, bedecket. Feines chinesisches Porcellän; Aufsätze von vergoldetem Bronzo stehen darinn. Hier werden nur Geschäfte von der ersten Wichtigkeit abgehandelt.

An der Ausschmückung des darauffolgenden **Schlafzimmers** wurden einige Zentner Gold verbraucht. Die Stickerey auf dem karmesinfarben Sammet des Paradebetts wird auf eine Summe von achtmal hundert tausend Gulden geschätzt. Sechs kristallene Lichtstöcke mit her-

abfließ-

abfliessenden Tropfen stehen auf der Krümmung des Gitters, und vermehren die Kostbarkeit.

Jtzt wird ein Kabinet aufgeschlossen, dessen Wänd, auch zum Theil die Oberdecke, mit feinen Spiegeln bezogen sind. Die Seiten hinauf stehen die auserlesenste Stück alten Porcelläns, theils Bilder, theils Gefässe. Diejenige, denen Spiegelzimmer noch fremde sind, werden ungemein überrascht: die Gegenstände, welche von allen Orten zahllos verdoppelt abspielen, täuschen in einem Stralenlabyrinth.

Miniaturzimmer.

Diese Reihe schließt sich mit einer Sammlung Miniaturgemälde, welche wegen ihrer Seltenheit sehr berühmt ist. Die beßten sind unten gesetzt; meistens Kopien nach **Rubens, Bourdon, Fetti, Langjan, Giordano, Rottenhammer.** Jch will sie anmerken.

Vorwärts eine Tafel, welche aus allen übrigen angepriesen wird; ihre Gröss ist die Helft eines Papierbogens, der Werth aber soll viele tausend und tausend Gulden übersteigen.

Orpheus



Orpheus lockt durch den Wohlklang seiner Leyer alle Thiere zu ihm in den Hain. Man muß gestehen, daß dieses Stück, welches **Jakob König** von Nürnberg verfertigte, wegen so vielen ausgedrückten Kleinigkeiten, und der Menge Thiere, so herbeylaufen, ein Wunder des unermüdeten Fleißes sey. Der Rahm des Bildes ist mit feinem Lazurstein ausgelegt, und in der Mitte des Steins sind wieder kleine Landschäftchen gemalen. Darüber steht eine Kopie nach **Carl le Brün**, Bogen groß. Alexander vor dem Gezelt des gefangenen Frauenvolks des Darius, ein Stück wegen der Größe der Miniaturarbeit sehr zu bewundern.

Von der Rechten anzufangen. Bachus in Gesellschaft einiger Bachanten und Bachantinnen bey der verlaßnen Ariadne; zwey Bachusfeste mit wildem Lärm der Berauschten; die Nymphen tragen den todten Leander durch die Fluthen; Neptun und Amphitrite von Meergottheiten bedient; Perseus nach Medusens Erlegung wäscht sich die Hände; das Urtheil des Paris; Götterschmaus in der Grotte; Abigail begegnet dem David; die Entdeckung des

Achills.

Achills; Diana ruht von der Jagd aus; Fried und Krieg, eine Allegorie; Raub der Proserpina; zwey Bauernstück: ein Mägdchen rauft den ungestümmen Liebhaber bey den Haaren; Sänger beym Kruge; Galathee fährt auf dem Delphin einher; Midas vor dem Bachus; Galathee von Meergöttern begleitet; Venus auf der Muschel; Dianenbad; Mars und Venus; Herkules erlegt den König Neleus der Stadt Pylus sammt den Seinigen; die todte Pokris und Cephalus; Pokris schenkt dem Cephalus einen Hund. Diese Stücke sind alle von einer Hand eines gewissen Poulli, und zwar mit einer Kraft, Geist und Kühnheit gemalen, welche kaum dem Oelpinsel weicht.

Unter den grössern Stücken sind die vorzüglicheren: Eine Galathee; Lukretia; Mägdchenraub eines Zentaurs; liegendes Frauenzimmer mit zwey Knaben; noch ein anders mit dem Amor, Neptun in der Ferne: alle im Ton des Poulli; ein studirender Hieronymus, vermuthlich von Albrecht Dürrer selbst gemalen, aus der Kupfersammlung dieses Meisters bekannt. Die

Hoch=



Hochzeit zu Cana, und ein weltliches Stück, welches Opfer vorzustellen scheint, von **König**. Geheimnisse von **Werner**: noch mehr andere Stücke mit ganz kleinen Figuren, welche **Wilhelm Bauer** von Straßburg, und **Hanns Bol** verfertigten. Ein vortrefliches Architekturstück, auch einige schöne Portraite sind zu bemerken, welche in der Höh angebracht sind.

Von der Mitt hängt ein zierlicher Leichter aus Elfenbein; die Thaten Herkules sind darauf gegraben; Wald= Schilf= und Liebesgottheiten, mit Beywesen verschiedener laufenden, kriechenden und fliegenden Thieren gruppirt, bilden die Aerm aus. **Maximilian der Erste** soll daran gearbeitet, und so manche Stund der himmlischen Kunst gewidmet haben.

Ein sehr breiter, und mehr Ellen hoher Spiegel steht der Thür gegenüber, welcher mit einem andern, eben so großen Spiegel, im Grunde des ersten Zimmers der Bildergallerie in Eine Linie gesetzt ist, und ein sehr täuschendes Schauspiel verursachet, indem sich die ganze Reihe Zimmer in ein Perspektiv ohne Ende verliert.

liert. Man glaubt, die Reihen der Zimmer laufen in ewige Entfernungen fort.

Der große Bildersaal.

Die Gemäldesammlung, welche aus kostbaren Stücken von Oel besteht, enthält ein langer Saal, zwischen zwey grossen Vierecken. Die Auswahl der Stücke ist diese:

Von Rubens.

Die Opferung der Weisen bey Bethlehems Krippe. Lebensgrosse ganze Figuren.

Die Pracht der Gewande, die herumstehende Menge, Lichtauffall, starke durch einander hüpfende Schlagschatten, Kontrast und Verschiedenheit, und die herrschende Leidenschaft des Erstaunens wirken mit solcher Kraft, daß der Anschauende vor diesem Anblick ganz hingerissen wird. Das Angesicht der heiligen Maria, welche im Lilienkleid, und in einem dunklen Flormantel dasteht, sich freundlich hinneigt, und das Kind Jesus hält, so ein Aermlein mit vieler Anmuth über des alten Königs Haupt ausbreitet, ist

eine



eine der lieblichsten und edelsten Ideen, die ich von Rubens je gesehen hab. Feyerlich, und mit ungemeinem Ansehen tritt der zweyte Fürst hervor, ein Mann von noch frischen Jahren in einem hochrothen mit Zobel verbremten, und einer Menge Edelsteine reichbesetzten Talar: er hebt sich mit seinem Schleppträger mächtig aus der ganzen Grupp heraus; denn die stärkste Kraft aus dem ganzen Stück stößt in dieser Figur zusamm. Der Mohr steigt mit auf den goldenen Gürtel gestützten Armen aus dem Hintergrund über breite Stuffen herab, und erfüllt die Handlung mit einem Pomp, welcher dieser Nation eigen ist. Das Gefolg sind theils Kriegsknechte mit blinkenden Waffen dastehend, scheinen aber, von der Anmuth dieser Scen hingerissen, auf ihren Ernst zu vergessen; theils Knaben, welche Opfergefässe tragen; theils andre Bedienung. Aus jedem Angesicht funkelt Rubens feurige Einbildung; aller Augen blitzen, und alle Menschen scheinen sich zu bewegen. Ein Knabenköpfchen, das sich hinter dem Greisen aus dem klarsten, aber auch sanftesten, Licht erhebt, mit holder, unschuldiger Miene,

voll

voll inniglicher Andacht auf das göttliche Kind hinblickt, hat unausspreclichen Reitz, und schmelzt in mildem Schimmer hin.

Erfindung und Ausdruck sind die Hauptzüge dieses Gemäldes. Die Frage betreffend, ob dieses Stück auch wirklich original sey, mag leicht zu entscheiden seyn, wenn man betrachtet, daß es eine der ersten Seltenheiten ist, ein so großes Bild, von dieses Meisters Hand allein gemalt, zu sehen, indem er zu solchen Arbeiten wohl die Skizzen allein verfertigte, das übrige seinen vortreflichen Schülern aber bis zur letzten Bestimmung auf das große Tuch zu malen überließ; auch, wenn man in der Kunstgeschichte nicht unerfahren ist, und sich aus der niederländischen Kupfersammlung erinnern kann, daß eben dieses Gemäld Maximilian selbst von Rubens sey zugeeignet worden. Die letzte Dinten sind zwar von Rubens feurigem Geist aufgesetzt, darunter aber meyn ich Jordans klaren Pinsel zu erkennen.



Von Palma, dem Jüngern.

Magdalena, im Hause des Pharisäers, salbt Christus die Füsse. Ganze lebensgrosse Figuren.

Der Karakter des Sündenvergebers ist nicht ganz gemein; sehr flehend die Büßerinn; und der über den Tisch mit Levitenvorwitz hinabsehende Pharisäer hat vortreflichen Ausdruck. Die sonderbare Wahrheit des Kolorits ist hierinn meistens zu betrachten. Uebrigens, wiewohl dieses Stück als Gemäld von Palma vorzüglich ist, sieht es doch gegen die obenstehende Opferung gar phlegmatisch aus; Kerzenlicht neben Prometheus hellströmender Flamme.

Aus der Venetianischen Schule.

Die Wahrheit eines Portraits. Bejahrter Mann mit einem grauen Bart, schwarz gekleidet, eine Pergamentroll in der Hand.

Natur.

Von Rubens.

Links neben der Eingangsthür die Grablegung. Eine seiner kostbarsten Skizzen.

Man



Man sieht es gleich beym ersten Anblick, daß kein fremder Pinsel sich hinter dieses Meisters unbegreifliche Schraffirung versteckte. Seine Einbildungskraft flammt, als sie dieses hinschleuderte. Das Kolorit schimmert in der dunklen Grabhöhle, wie Juwelenfeuer aus dem dunkeln Gehäuße. Alles ist beschäftiget, dem heiligen Todten die letzte Trauerpflichten zu erweisen. Untröstlicher Jammer der Personen ruft laut aus dieser Tafel. Johannes, Nikodem und Joseph bestreben sich, den Erblaßten, Thränen im Auge, mit noch mehr blutendem Herzen in das Grab zu senken. Magdalena kniet im Vorgrunde mit fliegenden goldenen Haaren, die Schal in den Armen, welche zum Abwaschen vor der Einsalbung diente; ihr Angesicht ist zu einer andern Trauernden hinübergewendet, welche voll Wehemuth zu ihr hinabsieht. Die hohe Maria leidet unaussprechlich, aber mit Adel; etwas, das Rubens sonst nur selten gelang. Ein Leichengefolg, das man in der Ferne sieht, dient noch zur Erhöhung des Mitleidens. Doch der gewaltige Lichtstrom, welcher über den Leichnam



aus der Felsenkluft herabstürzt, der siegende Tod auf dem athemlosen Körper, furchtsame Schlaglichter breiten ganz ungewöhnliche Schrecken aus.

Von Moses Valentin.

Ueber der Thür: Ein Stof aus Tassos befreytem Jerusalem; Ermina flüchtet sich zu den Hirten. Lebensgrosse halbe Figuren.

Das Kolorit ist kräftig, seelenergreifend das Staunen der Anwesenden, der Ausdruck des Alten ist ein Meisterstück. Das Ideal der Ermina ist zwar gemein. Valentins Geschmack berührt aber auch niemals das Feine.

Von Rubens.

Den Königen gegenüber eine Löwenhatz. Lebensgrosse ganze Figuren.

Fürchterlich ist anzusehen, wie bewaffnete Männer mit diesen grimmigen Thieren kämpfen. Ein vom Pferd Herunterstürzender, ein todter Ausgestreckter, einer, der mit der Lanz einstößt, überhaupt die Ausdrücke sind bewunderungs-

würdig.

würdig. Die Schatten scheinen zwar nicht genug Kraft zu haben; wenn man fern hinsieht, läßt sich die Handlung nicht so leicht errathen; doch das unaufhaltsam, um sich strömende Feuer, welches da herrscht, entschuldiget das nicht schon alles, was gegen kaltes Blut gesündiget ist?

Von Robusti Tintoretto.

Die heilige Jungfrau in Gesellschaft der Heiligen: Katharina, welche kniend angebracht ist; des Evangelist Markus; Johannes des Täufers, und eines unbekannten Bischofs. Ganze Figuren. Stark Lebensgrösse.

Einfalt, Wahrheit, Karakter, die freylich nicht gar edel sind, und sehr gutes Kolorit, zeichnen dieses Gemäld aus. Der Ausdruck der allgemeinen Wahrheit, wie sie unter Menschen täglich erscheint, besonders der Ernst des alten Bischofs, hat den Vorzug. Das, was ich am meisten hier bewundere, ist, daß Tintoretts Kraft, ungeachtet dieser ruhigen Handlung, das Feuer des benachbarten Rubens, das ein Palma nicht aushalten kann, gar



wohl erträgt. Tintorett war aber auch einer unter den Riesen, welche den Himmel bestürmten.

In Geldorps Geschmack.

Eine bejahrte Frau im schwarzen Gewand. Kniestück. Lebensgröße.

Auch hierinn ist Natur, doch mehr geschmolzen, als sie im Freyen erscheint. Die Schatten und Wiederscheine sind zu bestimmt, so leuchtet die Natur hinter wohlgeschliffenen Gläsern.

Von Kaspar Crayer.

Eine Geburt. Drittellebensgröße. Ganze Figuren.

Was eine niedliche Idylle gegen den schweren Koturn vermag, ist dieses Stück gegen die vorige, Rubens, Tintorets, Flötengesang neben schmetternden Trompeten, und der feyerlichen Harfe Donner. Unschuld, Liebe, Herzensfreud, innerliche Andacht sind auf die Gesichter der Hirten gemalen; mit Inbrunst bethen einige das göttliche Kind an; einige be-



schauen es mit Demuth. Die holde Maria empfindet ganz die Mutterfreuden, himmlische Wonn ergießt sich auf ihrer lieblichen Miene. Dazu kömmt süßes, annehmliches, helles Kolorit, das sich schön, wie die Farben des Regenbogens, über die Tafel ausbreitet. Färbung und Ausdruck streiten hier in die Wette.

Von van Dick.

Christus am Kreuz. Um den Verblichenen schweben Engel in Kindergestalt, welche das heilige Blut in Kelchen auffassen. Drittellebensgröße.

Die Kinder sind reitzend angebracht, besonders das am Fuße des Kreuzes. Eine geistreiche Erfindung der Andacht.

Von Valentin.

Ueber dem Spiegel: Die siegreiche Judith reicht ihrer Abra das Haupt des Holofernes. Halbe Figuren. Lebensgröße.

Die furchtbare Beleuchtung, und der gewöhnlich dunkle Carravaggische Stil, in dem dieser



ser Meister hier malte, läßt dieser Scene vortreflich.

Im Tone des Corregio.

Das Bild unsers Heilands. Bruststück. Lebensgröße.

Wenn auch schon Vieles in diesem Bild an der Erhabenheit eines göttlichen Lehrers vermißt wird, leuchtet dennoch sehr liebreiches Wesen mit der Weisheit Ernst aus dem Antlitz. Immer eine der glücklichen Ideen ausgesuchter Schönheiten, welche über diesen großen Gegenstand bekannt sind. Das Stück hat zwar gelitten; doch ist der glühende Farbenschmelz, der glänzende Schimmer der Zwischenschatten, noch nicht ganz verloschen; auch die Grazie nicht entschwebt, welche besonders am Munde noch sehr kennbar ist.

Von Rimbrand van Rhyn.

Christus lehrt im Tempel, als er zwölf Jahr alt war. Viele kleine ganze Figuren.

Ueber den mächtigen Lichtauffall, und entgegengesetzte frechen Kontraste, Wärme des

Kolo=

Kolorits, dann Farbenschmelz, muß man die Erhabenheit der Idee des Tabernackels, die Majestät des Throns, und der obensitzenden hohen Priester bewundern: wiewohl das Kind Jesus sehr pöbelhaft aussieht, und die meiste Schriftgelehrten, sowohl im Anzug, als Bildung holländische Bauern und Juden sind.

Von Franz Floris.

Venus; an ihrer Seite Kupido; daneben ein Mädchen, das auf der Leyer spielt, sammt einem Satyr. Halbe Figuren. Nicht ganz Lebensgröße.

Das Kolorit ist zwar steinern, die Konturn hart, steif, doch bestimmt: aber die Ausdrücke sind lebhaft, besonders der Blick der Liebesgöttinn, und das leichtfertige Wesen des Kupido.

In Titians Geschmack.

Ein alter sitzender Kardinal. Lebensgröße. Kniestück.

Voll **Wahrheit**. Der Mann hat aber bittere Mien, und scheint Inquisitionsgericht zu wittern.



Von Mignard.

Maria mit dem göttlichen Kind. Halbe Figur. Nicht ganz Lebensgröße.

Mit Herzensfreude drückt die liebende Mutter das holdselige Kind an sich. Das Kolorit ist schön, ein wenig trocken, und verräth nicht viel Feuer. Sonst hat das Bild **Lieblichkeit** und **Grazie.**

Von Titiano Vecelli.

Ein Mann in den besten Jahren, schwarz gekleidet, die Hand auf einem Buch. Nicht ganz Lebensgröße.

Ein Bild mit Karakter und **Wahrheit.** Die Züge der Weisheit sind auf seine Stirn gezeichnet, Tiefsinn verrathet das düstere Aug, Mund und Nase bescheidenen Ernst. Dieses erhöht noch mit männlichem Anstand der dunkelbraun ausgebreitete Bart.

Von Vinzenzo Malo.

Die Kreuzigung. Viele kleine ganze Figuren.

Nebst



Nebst gutem Kolorit sind die meisten Figuren sehr sprechend, besonders ist der Kopf eines Pharisäers zu Pferd, welcher der Handlung mit vielem Eifer zusieht, **ausdrucksvoll**. Priesterhaß und schadenfrohes Wesen ist vortreflich geschildert. Auch der Schmerz der Maria ist lebhaft, und alles Uebrige bedeutend. Nur daß die Hauptperson, der emporringende Christus so ganz ohne edlen Ausdruck ist.

Von Rubens.

Das Portrait seiner zweyten Gemahlinn, Helena Forman. Sie ist in schwarzem Sammt gekleidet, der Brustlatz mit Diamanten besetzt, darüber ein hochrothes Band geknüpft ist; auf dem Kopf ein Hut mit hochrother Masch, und wallendem weißen Federbusche. Halbe Figur. Lebensgröße.

Ganz Seel und feuriges Leben aufbrausender Jugend ist dieses Bild. Man glaubt durch die rothe Wangen das Blut strömen, den Puls in den blauen Adern schlagen, und den Busen steigen zu sehen; die Augen funkeln, und der Mund scheint sich zu süssen Gesprächen zu öff-

nen.



nen. Wenn Dido den Aeneas so überraschte, wie auch die Götter oben donnerten, mußte man dem trojanischen Helden schon etwas zu Gut halten. Ein gewisses unwiderstehlich rasches Wesen ist hier ausgedrückt, das sich nicht wohl erklären läßt.

Von Paul Caliari, dem Veroneser.

Maria mit dem stehenden Kind, das ein Vögelchen in der Hand hält. Unten Vater Joseph. Kniestück. Lebensgröße.

Ueber das Kolorit, das nach des Pauls Art hier gut ist, muß man den Ausdruck des Alten rühmen; doch Anordnung bleibt immer der Hauptzug dieses Meisters.

Von Murillo.

Zwey Stücke. Knaben, deren die einte Trauben und Melonen essen: die andere mit Würfeln spielen. Ganze Figuren. Lebensgröße.

Man kann die allgemeine Natur nicht wohl beßer schildern. Alles, bis auf den Staub der Füsse, den man glaubt, wegwi-

schen

schen zu können, ist mit auffallender Wahrheit gebildet.

Von Carl Loth.

Joseph hält das Kind Jesu zum Himmel empor. Lebensgröße. Halbe Figur.

Glühender Eifer steigt in des Mannes Angesicht, auch das göttliche Kind, so aus der Tafel blickt, hat reitzende Schönheit. Dieses Stück gehört immer zum Ausdruck großer Wahrheit, wenn auch schon die Idee die erhabenste nicht ist: die Seele wird mit Größe angefüllt, wenn sie diese Tafel betrachtet.

Von Dominichino Zampieri.

Die heilige Cäcilia. Halbe Figur. Lebensgröße.

Eines der Bilder von hoher estätischer Vollkommenheit. Die Heiliginn ist im Begriff, mit dem Bogen sanfte Töne der Geige zu entlocken. Ihr zierliches Angesicht ist schmachtend zum Himmel gewendet. Das aufwärts gewälzte Aug glaubt schon Cherubim zu erblicken; dem sanft geöffneten Mund scheinen Seufzer zu entschweben;



schweben; innigliches Sehnen einer gefühlvollen Seele nach jenem, welcher die Gebethe der Frommen im Himmel gütig erhört. Eine hohe brennende Andacht ist der Hauptzug; und weil das Aug nur spricht, und der leis geöffnete Mund, das ganze übrige Nervensystem des Angesichts ruhig, wie eine bewegungslose Quelle, daliegt, hat der Maler hier eine der größten Schwierigkeiten der Kunst zur erstaunlichen Vollkommenheit gebracht. Einen so hohen ausdrückenden Geist auf die ruhigste Mien hinsetzen, heißt das heilige Dunkel recht nahe belauschen, wo sich Kunst und Natur sehr verträulich küssen.

Von Ritter Celesti.

Eine säugende Maria. Oval. Bruststück. Lebensgröße.

Glühendes Kolorit empfiehlt dieses Stück. Die Behandlung ist sehr manirirt. Eine Hülle, wie Rauch, schwebt vor dieser Tafel. Die Ausdrücke sind gemein.

Von

Von Werner.

Weibchen im Vorgrund halten einen Helm empor; Merkur scheint ihnen Götterbothschaft zu bringen; von einem häßlichen Paar begleitet, welche zusammengeschrumpfte Gesichter haben, auch Flügel an den Füssen. Mehrere kleine Figuren.

Stärke des Kolorits ist hierinn; das Merkwürdigste die Anordnung. Die Vorstellung hier aufzuwicklen, überlaß ich dem Beobachter.

Von van Dick.

Bildniß eines jungen Mannes. Halbe Figur. Lebensgröße.

Sehr bedeutender Kopf, wiewohl in dieses Malers allgemeinen Stil: nicht mit seiner reineren Dinte gemalen. Der Ausdruck, welcher mächtig ist, scheint nur hingeschleudert, Naß in Naß aufgetragen.

Von Camillo Procaccini.

Maria mit dem göttlichen Kinde, vor dem der kleine Johannes auf der Erde sitzt. Ganze Figuren. Drittellebensgröße.

Zeich=



Zeichnung, Kolorit, und Ausdruck; doch würd ich dem **Kolorit** den Preis ertheilen, das, wenn es schon ein wenig ins Glasartige fällt, schimmernd, hell und rein ist. Die Anordnung ist sehr manirirt: ein gewöhnlicher Fehler dieses Künstlers.

Im Carraccischen Geschmack.

Eine sitzende Venus sieht mit vieler Aufmerksamkeit zween Amors zu, welche mit einander ringen.

Die Erfindung hat zwar nichts von estätischer Hochheit; an der Venus vermißt man die reitzende Schönheiten, welche sonst dieser Göttinn eigen sind; auch ist der ganze Ton des Kolorits unsanft: ein Fehler, welcher fast in allen Werken der Carracci herrscht; doch steht viel Natürliches und Ungezwungenes auf dieser Tafel: sie leuchtet nebst fester Zeichnung durch **Einfalt** und Wahrheit mächtig heraus.

Von Niklas Poußin.

Der vom Kreuz abgenommene Leichnam unsers Herrn, wie er von den Seinigen beweint wird. Ganze Figuren. Viertellebensgröße.

Dieses



Dieses Stück verdient ungezweifelt aus allen die Krone, welche diese Gallerie zieren; darauf herrscht Geistesausdruck beynah ohne Beyspiel. Die Anordnung stellt eine Piramidalgruppe vor. Der auf der Erde ruhende Leichnam; die über ihn hingesunkene Maria; die zu Hilf eilende Magdalena und Nikodem, welcher sich seitwärt bückt, das Grab zu bereiten, bilden den Fuß der Piramide, wohin man auch die zwey kleinen weinenden Engel rechnen darf; der auf dem Sarg sitzend, und zum Himmel laut weinende Johannes, die Spitze davon aus. In der Landschaft steht des Grabes Höhle; der Abend geht unter, welcher noch trüb ist; man siehts, daß unlängst ein Gewitter hinabgedonnert hat. Der Schmerz der Maria ist ganz Leiden, das eine Mutter bey so schaudervollem Anblick eines grausam erwürgten Sohnes nur empfinden kann: erhabner wohl, aber nicht wehemüthiger, empfindsamer könnt er seyn. Man fühlt es, mit welchen Martern der Magdalena Herz zerrissen wird, die, von keiner Zukunft getröstet, in gränzenlosen Jammer hinschmachtet. Die Kinder glaubt man weinen zu

 hören.



hören. Aber, von innerm Gram ganz abgezehrt, im Jammer der Seel, unaussprechlich leidend, zusammengebeugt, mit festgeschlossnen Armen, sitzt einsam der Herzensfreund Jesu, der verlaßne Johannes, und klagt laut aufschreyend seine Leiden dem verstummten Himmel. Wer diese Tafel nicht selbst gesehen hat, kann sich keinen ächten Begriff davon machen. Alle Worte bleiben kalt bey der Wärme dieses Bildes, Eis des Kaukasus neben Vulkans Glut, als er den Schild des Achilles schmolz.

Von Lys.

Eine musikalische Gesellschaft. Manns- und Frauenpersonen. Mehrere ganze Figuren. Halb Lebensgröße.

Der besondere **Lichtauffall**, welcher die mittere Personen der Tafel erleuchtet, ist sehr merkwürdig.

Von van Dick.

Ein kleines Marienbild.

An der Zeichnung sowohl, als an der Gleichförmigkeit des Stils wäre so Manches auszusetzen;

zen; auch der Ausdruck Mariens ist gemein: aber die Reize des Kindleins, das, an der Mutterbrust liegend, von der Tafel herausblickt, entschädigen reichlich alles Uebrige.

Von Romanelli.

Herodias trägt das Haupt des Johannes auf einer goldenen Schale. Halbe Figur. Lebensgröße.

Wohlgezeichnet; auch der Karakter eines Freudenmägdchens ist ausgedrückt.

Von Rubens.

Ein teutscher Herr in seinem Ordensmantel. Lebensgröße. Halbe Figur.

Voll Kraft und Geist.

Von Valentin.

Christus wird mit Dörnern gekrönt. Kniestück. Nicht ganz Lebensgröße.

Die Kraft seines Kolorits, auch bestimmter Ausdruck, hebt sich immer von allen benachbarten Gemälden; Valentin mag stehen, wo er will, mächtig heraus: doch sind seine Ideen öfters nur aus dem gemeinen Pöbel genommen.



Man hat einen Mißethäter, keinen Christus, vor sich.

Von Corona.

Die büßende Magdalena nach Titian. Halbe Figur. Lebensgröße.

Beynah eben dieselbe, welche von Titian in der großen Gallerie steht. Die Hand auf der Brust, mit fliegenden Haaren, das Balsamgefäß vor ihr, fleht sie zum Himmel, oder scheint vielmehr, wegen Vergebung ihrer Sünden, schon der Wonne Fülle, Vorgeschmack der Seligkeit zu empfinden. Das Kolorit ist zwar elfenbeinern: der Ausdruck aber unstreitig beßer, als jener des Titians.

Im Carraccischen Stil.

Franciscus Seraphicus in der Entzückung; Ueber ihm der offene Himmel. Halbe Figur. Lebensgröße.

Wegen der Zeichnung zu empfehlen.

Von Murillos.

Knaben, welche mit Karten spielen. Halbe Figuren. Lebensgröße.

Gutes Kolorit nebst allgemeinem Ausdruck.

Von



Von Rubens.

Ein junger Krieger mit blonden Haaren, geharnischt. Bruststück. Lebensgröße.

Feuriger Kriegsgeist, nicht brutales Wesen, das oft den Soldaten beschimpft, blitzt aus dieses Mannes Angesicht: so mag Hektor ausgesehen haben, als er von Andromache schied.

Von Geldorp.

Bildniß eines Mannes in guten Jahren. Kopfstück. Lebensgröße.

Glühend Gesicht.

Von Rombouts.

Musikgesellschaft. Halbe Figuren. Lebensgröße.

Die Ausdrücke sind lebhaft; beherzt die Färbung, alles mit leichtem und feinen Pinsel bearbeitet: freylich nur Strohfeuer gegen Rubens Flammenstrom, dessen Wetteiferer jener war.

Carravaggischer Ton.

Soldatenschlägerey. Halbe Figuren. Lebensgröße.

Das



Das einfache Wesen, mit welchem so kräftiger Ausdruck in den Gesichtern der Soldaten angebracht ist, läßt sich nicht genug betrachten. Man glaubt den Lärm zu hören; das Waffengeklirr; Schlag auf Schlag der nervichten Fäuste.

Von Gerard Dov.

Bildniß seiner Gemahlinn. Bruststück. Lebensgröße.

Wer mißkennet den Maler der äußersten Feinheit, welcher die kleinste Sächelchen aus dem Spiegel anatomisch schilderte? Hier etwas in Lebensgröße, das den Werth dieses Stücks außerordentlich erhöhet. Man kennt zwar auch an dieser Arbeit den Dienst des Hochspiegels; so bestimmt erscheint die Natur im Freyen niemals: man muß Gläser hindenken, um sich selbe vorzustellen. Aber die Tafel hat Richtigkeit der Zeichnung; Schmelz und Wärme des Kolorits, Wahrheit, besonders im Kopfputze, welcher ein zurückgeschlagener Flor ist, und dem Halsschmuck, einem Schnürlein, das man

glaubt



glaubt wegheben zu können: und in dem Zug des Mundes liegt ein ganz besonderer Reiz.

Von Franz Porbus, dem Jüngern.

Bildniß eines Mannes in frischen Jahren. Bruststück. Lebensgröße.

Wahrheit der Färbung und des Ausdrucks, nur daß der übertriebene Fleiß ein wenig Steife zurückläßt.

Von Diepenbeck.

Büßender David. Halbe Figur. Lebensgröße.

Die Art dieses Meisters besteht mehr in einer Manier, als Wahrheit: dennoch ist dieses Bild nicht ohne Verdienst des Ausdrucks.

Von Giorgione.

Sein eigen Bild. Bruststück. Lebensgröße.

Einfach, bedeutend, und gewaltig.

Von Albrecht Dürrer.

Die heilige Maria bethet mit gefaltenen Händen das schlafende Jesukind an: zwischen,

die



die heilige Anna, wie eine Nonne geschleyert. Nicht ganz lebensgrosse halbe Figuren.

Besonders hat die Miene der Maria viel Unschuldiges, Andächtiges, Jungfräuliches.

Nach Dominichino.

Die heilige Cäcilia, einen Blumenkranz auf dem Kopf, und Musikroll in der Hand. Der Mund ist geöffnet, als wenn sie wirklich sänge. Halbe Figur. Lebensgröße.

Die römische Cäcilia von diesem Meister ist bekannt; sie trägt eine grünlichte Hauptzierde, und über den Arm wickelt sich ein hochrother Mantel, welcher hier blau ist: alles übrige hat beynahe vollkommene Aehnlichkeit. Ein Bild, welches bestimmt gezeichnet, wohl gefärbt, und mit aller Freyheit behandelt ist. Original oder Kopie, immer ein prächtiges Gallerieſtück; besonders meisterhaft ist der Ausdruck eines weiblichen Heldengeists.

Von Albani.

Die heilige Ursula mit einer Siegesfahne, das Angesicht zum Himmel gewandt. Halbe Figur. Lebensgröße.

Laut

Laut spricht die Heilige: „Wohl mir, daß ich ausgekämpft habe“. Das Kolorit, wenn es auch nicht viel Kraft hat, ist rein, besonders am Halse die Widerscheine.

Im Tone des Barozio.

Die Vermählung der heiligen Cäcilia mit dem Kind Jesu. Drittellebensgröße.

Noch eines der Bilder, welches hohe Bewunderung verdient. Unschuldig, jungfräulich schüchternes Wesen kann nicht wohl beßer ausgedrückt werden, als es hier in dem niedlichen Profil des Gesichtchens der Cäcilia erscheint, besonders in dem so züchtig niedergeschlagenen Aug, und dem holden Munde.

Erwähnte Gemälde sind die Auswahl dieser Bildersammlung; der geneigte Leser wird aber noch mehr finden, welche seiner Betrachtung würdig sind.

Vier grosse biblische Stücke von Zanchi; zwey am Anfang, zwey zu End der Gallerie. Der alte Jakob vor dem Pharao; der barmherzige Samaritan; Samson von Philistern gefangen;



gen; das Opfer des Noe. Grosse Gemälde von Luca Jordano im zweyten Viereck: der Kampf des Cäneus mit den Zentauren bey der Hochzeit des Peritons; der alte Titon wird von Auroren erquicket; Polyphem und Galathee; Europens Raub.

Von dem ersten Zimmer angefangen. Fried und Gerechtigkeit von Cortona; Christus und Thomas von Luca Jordano; Gerechtigkeit und Liebe; Mars und Liebe, beede von Paul Veronese; Dedalus und Ikarus von Erasmus Quellinus; kleines Marienbild von Titian; bethender David; dieser als Hirt mit Goliats Haupt von Giorgione; Maria mit dem Kind von Carl Loth; eine Manns= und Frauenperson mit einem Hündchen von Hans von Aachen; Sebastian von Bassano; die Eitelkeit in Palma des Aeltern Geschmack; eine Katharina zum Himmel blickend, Carravaggischer Stil; eine andere heilige Jungfrau nach Carlo Dolce; Hieronymus in des Quercino Manier; einige Portraits von Tintoretto; Magdalena, das Gegenbild von Hieronymus;

Ba=



Bachant und Bachantinnen; Faunen, von Jordans und Rubens; Kupidos nach Corregio; heilige Familie nach Raphael; Bildnisse von Hohlbein; Geburt von Cignani; Bildniß im van Dickischen Tone.

Nebst vielen chinesischen von sonderbarer Größe verdienen vier Gefässe von Bronzo, welche rechts und lins am Ein- und Ausgange des langen Saales stehen, ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Letztern sind die Originalabgüsse, nach sehr guten griechischen Arbeiten in Marmor. Auf dem einten ist ein Bachanal, auf dem andern Iphigeniens Opfer gebildet; dieses ist auch aus der Mediceischen Sammlung bekannt. Die Konturne sind richtig, und laufen in unabgesetzten, öfters beynah unmerkbaren Wellenlinien fort; die Köpfe bedeutend, die Gruppirung ausgesucht, und die zierlichsten Florgewande.

Speissaal.

Rechts an die Gallerie stoßt der gewöhnliche Speissaal.

Die



Die Bauart ist mehr nach französisch = als italienischem Geschmack gewählt; die Wände sind polirt, spiegeln von künstlichen Marmor, und glänzen von Gold. Acht zierlich geschnittene Buste, so die vier Welttheile vorstellen, geben dem Saal fremdes und prächtiges Ansehen. Sie sind aus Marmor von verschiedenen Farben zusammgesetzt. Gesichte, Gewänder und Hauptzierden sind besondere Steinarten, welche dem Klima, und der Völker Gewohnheiten in Ordnung dieser Verschiedenheit der Farben beykommen. Der Verfertiger dieser Bilder war Krofft, der Jüngere.

Die Oberdeck ist mit schöner Allegorie bemalen. Baiern sitzt auf einem Triumphwagen, von vier Löwen gezogen, welcher über die Zeit, und das Laster, so zur Erde liegen, forteilen; ein Genius schwebt herunter mit der Sternenkrone der Unsterblichkeit; zur Seite wandeln Friede und Fruchtbarkeit; hinter dem Wagen kömmt mit entblößtem Schwert die Gerechtigkeit; in der Luft beschäftigen sich drey Kinder mit den Werkzeugen der Parzen, wor-

auf

auf noch viel Lebensfaden gewickelt ist, zum Zeichen der langen Dauer der Glückseligkeit; die Vorsicht, von Engeln getragen, in der Hand den Scepter, mit dem sie alles weislich regiert, ruhend auf der Himmelskugel, scheint mit dem andern emporgehobenen Arm dieser Handlung zu gebiethen. Das Gemäld ist von dem Hofmaler Albrecht.

Die schöne Kapelle.

Aus den schönen Zimmern tritt man in die schöne Kapelle, welcher der ausgesuchten Kostbarkeiten wegen auch der Name, wie den Zimmern, beygelegt wird.

Ueber dem Portal, daß eine schöne Verzierung aus künstlichem Marmor umgiebt, stehet eine Verkündigung von Candit gemalen. Die Farben sind mit solcher Feinheit und Zärte behandelt, daß man glauben könnte: wäre die Tafel nicht zu groß, es spielt Elfenbein darunter.

Die Kostbarkeiten sind fast unbeschreiblich, mit denen diese Kapelle von innen ausgeschmückt ist.



ist. Edelsteine, Perlen, sind über das Gold, das von allen Seiten schimmert, ausgesäet: die kleine himmelblaue Kuppel ist mit Figuren und Zierathen aus vergoldeten Pronzo, der Fußboden mit seltenen Steinen, Ametist, Jaspis, Antiquengrün, Lazurstein, und verschiedenen Achaten ausgelegt; die Wände polirtes Gyps, mit Architektur und Perspektiven eingesetzt, man glaubt vortrefliche Musivarbeit zu sehen. Diese Kapelle wurde von Maximilian zum Dienst der Churfürstinn, und Verwahrung vieler Heiligthümer bestimmt.

Zur Linken am Eintritt steht ein kleines Marienbild. Die heilige Jungfrau sitzt unter einem kostbaren Baldachin; die Kleidung ist Gold mit eingeschmolzenen Farben; der Kopf, über dem eine Krone von Diamanten funkelt; die Händ, und das Jesukind sind sehr künstlich von Wachs poßiert: ein Stück, das sowohl wegen der ganz besondern Schmelzarbeit, als wegen dem lieblichen und sanften Ausdruck des Antlitzes der holden Maria seltene Bewunderung verdient. In eben diesem Kasten wird ein

Cru=

Crucifix verwahrt: der Fuß ist gediegenes Gold mit vielfärbigen Edelsteinen ausgesetzt; die Aufschrift über dem Kreuze, ein Stück des reinsten Schmaragds, Zollgröße; der Gekreuzigte selbst aber, in dem Augenblick, wie er das letztemal zum himmlischen Vater ruft: ein Meisterstück von Wachs. Ein kleiner Altar mit Säulen von durchsichtigem klaren Ametist, die Fußgestelle Lazurstein; das Uebrige Brasilianischer Jaspis. Eine Maria von Loretto schimmert zwischen vielen Juwelen von der Mitt, unter ihr ein kleines Gemäld in Oel, Geburt, im Caravagischem Geschmack: dörfte so manchem Baukünstler wegen dem unvergleichlichen Bau zum Muster dienen. Ein stehendes Jesukind von Elfenbein. Zwo Tafeln ganz mit Antiquen eingefaßt. Noch ein kleines Altärchen, das Wunder auf empfindsame Herzen wirkt, der Gefährt ihres Elends der unglücklichen Maria Stuarta.

Zur Rechten sieht man ein kostbares Gehäuß von Gold mit vielen Kameen besetzt; die eine Seite stellet die Geburt unsers Heilands, die



die andere die Grablegung vor, nach Hanns von Aachen, eine sehr schöne kleine Malerey mit Wasserfarben.

Gegen den Altar vorwärts ein Kasten; in die Thüren sind grosse Platten eingelassen von hellem Bergkrystall; Christus am Kreuz, Engel, welche die Werkzeuge des Leidens halten, verschiedene Gehänge und Zierathen, von einer künstlichen Hand sehr zierlich darauf geschnitten. Die Zeichnungen, welche zwar dem Sprangerischen Stil etwas nahe kommen, sind ganz vortreflich. Auch wird eine Schmelzarbeit gezeiget von ganz besonderm Werthe; sie stellet das Leben, und den Tod unsers Heilands vor. Die Architektur sowohl, welche zierlich gothisch ist, als die Figürchen, deren eine große Menge sind, haben nebst einem guten Umriß, und lieblichen Farben, eine Anordnung, welche das Aug des Zuschauers ganz entzückt. Sonst sind viele Monstranzen, Gefässe, mit den seltensten Perlen und Juwelen gezierte Häupter, Reliquienkästchen, Bilder, Altärchen aus Elfenbein, Korallen, Ebenholz und Gold zu sehen;

alles

alles schön gebaut und bearbeitet. Besonders zwo Tafeln aus Gold, die Ausführung des Herrn und Maria in der Glorie von vielen Engeln umgeben, erhabne getriebene Arbeit, sind eine Kostbarkeit der Kunst. Auch eine Kugel von Holz darf nicht vergessen werden, eines Apfels Größe, welche gespalten das Leiden des Heilands mit unbegreiflicher Feinheit vorstellt.

Ein Kästchen, darauf das Paradies, und die Auferstehung geschmolzen ist. Zwo Dorische Säulen unterstützen das kleine Gebäude; wiegt vier und zwanzig Pfund Gold: doch die künstliche Arbeit ist dem Werth des Metalls noch weit vorzuziehen; in der Mitte steht ein kleines Reliquiengehäuß ganz mit den auserlesensten Brillanten besetzt.

Das Altarblatt, welches Silber ist, stellt die Kreuzigung vor. Noch mehrere erhabene Arbeiten sind umher. Eine sehr große Monstranz aus Arabischem Gold, alles, was Gothische Arbeit nur liefern konnte.



Vornehmer, als dieses, sind die zierlich geschnittenen antique Steine, deren eine sehr große Zahl diese Kapell auszieren. Die meisten sind an der Orgel angebracht, welche aus Ebenholz, Silber, Perlenmutter und Gold bestehet. Viele sind griechisch, einige römisch, wahrscheinlich einige aus den Zeiten, als die Mediceer die Steinschneiderkunst wieder emporgebracht haben: stellen Fabeln, Geschichten, Sinnbilder, Allegorien, auch geistliche Begebenheiten vor.

Noch andere Antiquen sind auf einem Reliquienkasten eingefaßt, welche die übrigen alle übertreffen; er steht links neben dem Altar. Der Obertheil, und die Seiten sind Bergkrystal, wie auch vier und zwanzig Säulen davon, deren Kapitälle Gold, Fußgestell aus Lazurstein. Auf die untere Tafeln sind Geschichten des alten Bunds, oben Gott der Schöpfer zwischen vielen Engeln in der Glorie, künstlich eingegraben. Sechs unvergleichliche Manns- und Frauenköpfe schmücken die obern drey Seiten. Ohne Zweifel sind diese Kammeen rö-

misch,



misch, nicht griechisch, von einer Seltenheit der Feinheit, Zärte, Schönheit und Bestimmung, derselben Aehnlichkeit man in den größten und kostbarsten Sammlungen geschnittener Steine so leicht nicht auffindet.

Außer einem künstlichen Stück Elfenbein, das die Kreuzigung vorstellt, mit vielen Figuren im altteutschen Stil; ein zu seinem Vater rufender Christus aus Elfenbein, mit vortreflichen anatomischen Bestimmungen von Michael Angelo Bonarotti, wird in dieser Kapelle noch eine außerordentliche Kostbarkeit aufbehalten: die Abnehmung vom Kreuz im Wachs auf Schieferstein von eben diesem Meister. Zeichnung, und anatomische Bestimmungen sind eigentlich die Hauptzüge dieses Meisters; doch hier übertrift die leidenschaftliche Bedeutung alles Mechanische weit; einige Männer senken mitleidend und menschenfreundlich den Leichnam des heiligen Todten vom hohen Kreuz herab, welcher noch weich, nicht starr, mit tiefhangendem Haupt, hinfließenden Gliedern, mit der Schwere seines Gewichts die aufhaltende Arm

 ermü=



ermüdend hinabdrückt; Maria wird von dem Jünger Johannes, welcher zum Theil sein Angesicht verhüllt, und von einer der heiligen Frauen, welche entsetzlicher Jammer bezeichnet, stehend festgehalten, wie man Menschen festhält, welche der Schmerz übermäßig belastet, daß sie das Bewußtseyn ihrer selbst beynahe verlieren; die Mutter des Gekreuzigten, lechzend nach Labsal, scheint sich mit Gewalt von den sie Haltenden loszuwinden, und aus allen Kräften um Erbarmung zu rufen; dahinder stehen Nikodem und Joseph melancholisch und tiefsinnig; weiter zurück wieder ein Jünger, ausbreitend die Arme; eine der heiligen Weiber, Magdalena vieleicht, erwartend mit Inbrunst, den herabsinkenden Leichnam in ihre Arme zu fassen; eine andere liegt tief zur Erde gebückt; fliehend eine andere vor dieser furchtsamen Scene im Florgewande. Jammer und Schmerz lassen sich nicht kräftiger, lebhafter, herzangreifender vorstellen; nur ein **Poußin** wird es ordentlicherweise dabey aushalten, und allein des **Rubens** Feuer diesen leidenschaftlichen Kampf übertreffen, aber nicht natürlicher schildern.

Ueber=



Ueberhaupt gehört diese Kapelle unter die ersten Seltenheiten Europens.

Die kaiserliche Zimmer.

Von der schönen Kapelle führt der nächste Weg in die kaiserliche Zimmer. Kurfürstinn Adelheid ließ nach italienischem Geschmack selbe bauen, und die verwittibte Kaiserinn Amalia wohnte darinn. Die Kostbarkeit des Goldes unberechnet, mit dem alles bezogen ist, werden einige Gemälde von Liberi und Schönfeld, auch künstlich gewebte Tapetten, den Kenner vergnügen.

Von dem ersten Künstler sind die Oberdecken des **zweyten Vorsaals** bemalt. Die Liebe der Cydippe, und des Acrontius; Herkul bezwungen von der Omphale; Leander in den Fluthen, und Ero; Streitlauf des Hipomenes, und der Atalanta; Evadne stürzt zu ihrem todten Gemahl in die Flammen. Ueber den Thüren: der Schlangenkampf des Tiberius Grachus, und seiner Gemahlin Cornelia; Panthea rüstet ihren Gemahl zum Krieg aus; Artemisia trinkt die Asch ihres Königs.

Ein=



Einnehmender Schimmer des weiblichen Kolorits mit Vermeidung aller Schärfe der Konturnen, harmonischer Ton, reitzende Mienen, flüchtiger Stil von Amoureten geschürzt, fröhlich, lyrisch dichterische Laune bezeichnen diese Stücke.

Die Gemälde der gewirkten Tapeten, welche diesen Saal zieren, und die vier Jahrszeiten allegorisch vorstellen, sind eine Erfindung des kurfürstlichen Hofmalers **Wink**. Das Fest der Göttinn Flora, oder die Blumenfeyer; die Sendung der Parzen an die Ceres, in der Entfernung das Fest des bedeckten Korbs; Bachusfest; Boreas raubt die Orithia, fern die Saturnalien. Die Rande sind mit Beywesen eingefaßt, welche sich auf die Jahrszeiten schicken; so, wie auch auf zwey kleinern Stücken, welche gegen die Fenster angebracht sind, sich Mägdchen mit selben beschäftigen.

Erfinderischer, ungebethener, flüchtiger Geist, prächtige Anordnungen mit grossen Lichtauffällen, und kühnen Kontrasten, die freyeste Behandlung, der man auch die geringste

Spur

Spur einer Mühe nicht ansieht, auch einige merkwürdige Ausdrücke, besonders der aus der Felsenkluft stürmenden Winde, und ihres Bändigers Aeolus; taumelnder Bachanten, u. s. f. sind die Vorzüge der Gemälde, welche zu Schleisheim bewahrt werden.

Santinier, Schedeville; Treßler, und Klein als Mitarbeiter, haben die Seidenarbeit verfertiget; die Farbenmischung hat besondere Stärk und Kraft.

Das folgende Audienzzimmer schmücken noch zwo Tafeln von Liberi; die Gemahlinn des Brutus zeigt ihrem Mann die Wunde, welche sie sich versetzt hat; Hipsicratea nimmt sich die Haar ab.

Die Decken sind von Schönfelds geschicktem Pinsel. Zwischen acht grössern Tafeln, welche zur Erinnerung dienen, wie die Beherrscher fremder Nationen ihren Unterthanen leichten Zutritt gestatten, ihre Beschwerden anzubringen, ist die neunte besonders merkwürdig. Kaiser Trajan, als er mit seinem Kriegsheere

die

die Wallachey durchzog, und von Fern ein armes Weib mit einer Bittschrift erblickte, sprang eilends vom Pferd, hört das Weib an, und läßt sie wohlgetröstet von sich.

Die Lebhaftigkeit der Farben; furchtbarer Kontrast der herumstehenden Krieger mit ihren Waffen und Trophäen; die Majestät des Trajans: die auf die demüthige Stellung des flehenden Geschöpfs hingezeichnete Nothdurft, erhebt dieses Bild von allen andern. Noch sind auf kleinen Tafeln viele Geschichten und Sinnbilder, welche eben dieses zum Gegenstaud haben, von eben diesem Meister geschildert.

Das Bildniß Maximilian Emanuels, Lebensgröße, von **Vivien**. Der Held steht mit gebiethender Mien unter einem Gezelt.

Ein kleiner Saturn, und eine Frauensperson im Florgewand, aus Metall — Sind noch Zierden dieses Zimmers.

Das **Vorzimmer** des kaiserlichen Schlafgemachs ist mit verschiedenen Marmorarten seltsamer



mer Figuren ausgelegt, von zwo Grotten unterbrochen, welche aus Duftstein, vielfärbigen Muscheln und Meergewächsen verschiedener Form sehr künstlich zusammengesetzt sind. Die einte wird von einem Wasserwerk belebt. Alles aber dient zu einer angenehmen Erfrischung in heissen Sommertagen.

Das Schlafzimmer hat einige gute Bilder. Ueber der Thür eine heilige Familie nach Raphael. Auf eben selber Wand zwey seidene Arbeiten von Santinier: der heilige Joseph, Maria, und das Jesukind; Joachim, Anna und Maria, beede mit Blumenkränzen eingefaßt; in der Alkove Maria mit dem Kind, und eine weinende Magdalena, beyde aus Rubens Schule; heilige Familie nach Andreas del Sarto.

Artiges Kabinetchen mit acht schönen Prospekten. Eine Nachahmung der Musivarbeit aus Gyps.

Ein drey und sechzig Schuhe langer Saal, worinn Familienportrait, und die seltensten

Por=



Porcellängefässe von ungemeiner Grösse und Form aufbehalten werden.

Das Rosenkabinet, mit unzählbaren in einander geschlungenen Rosen einer sehr feinen Bildhauerarbeit, bedeckt. Darinn das Leben heiliger Frauenpersonen, welche in Einsiedeleyen ihre Tage zubrachten, schön mit Wasserfarben gemalt. Die Kupferplatten sind aus dem berühmten Sadlerischen Werke bekannt.

Fünf Stücke von der unnachahmlichen Rosalba in Pastelfarben. Das Bild einer erhabnen Dame im Wittwenschleyer. Vier junge Frauenzimmer; scheinen auch Bildnisse zu seyn. Ueber den Reitz des Kolorits, der Annehmlichkeit, Grazie, welche dem weiblichen Geist der Rosalba, und all ihren Werken eingeschmolzen ist, auch der Richtigkeit der Konturne, scheinen besonders die Blumen vom Hauche der Zephir an ihre Busen hingeweht zu seyn.

Aus den kaiserlichen Zimmern über einen langen Gang kömmt man in den Vierschimmel-

Saal.



Saal. Die Oberdecke dieses Durchgangs ist der Gemälde wegen merkwürdig, welche von **Peter Candit** auf naßen Kalk gemalen sind. Ihre Vorstellungen: Religion, Kriegswesen, Fischerey, Salzwesen, die Flüsse Isar und Ynn, die Städte Straubing, Landshut, München, Burghausen, das Land Baiern, Donaufluß, der Lech, die hohe Schule, Jägerey, der baierische Adel, die Einigkeit. Alles in allegorischen Figuren mit Verstand ausgebildet, niedlicher Zeichnung, anmuthigen Stellungen sammt einem guten Kolorit verbunden. — Schade, daß die Hand der Zeit sie bald zermalmet.

Vierschimmel-Saal.

Von dem Sonnenwagen also genannt, welcher aus der Mitte der Oberdecke mit vier weissen Flammen ausströmenden Pferden vom Olymp herabzustürmen scheint. Um ihn sind die sechs übrigen Planeten versammelt. Einige von des **Andreas Wolfs** künstlicher Hand gemalen, unter denen Jupiter, Venus und Merkur merk-

würdig



würdig sind. Friede, Gerechtigkeit, das Gesetz, und die Grazien nebst andern allegorischen Figuren sind ihnen beygesellt. Die Bauart ist Jonisch aus künstlichem Alabaster und Marmor. Das Bildniß des Kurfürsten Maximilian Josephs, und der Kurfürstinn Marien Annen herrschen darinn. Oben sind Termen, unter ihnen gesprengte Bogen angebracht mit fernen Aussichten schöner Architektur in Gyps Musivarbeit: Vierzehn Stücke.

Die Kölnischen Zimmer.

Klemens August, Kurfürst zu Köln, wohnte darinn; itzt dienen sie zur Verwahrung vornehmer Kunststück ausländischer Seltenheiten.

Eine durchgebrochene doppelt gewundene Saule von weißem Marmor; der Künstler ist Jean Maubois, Emanuels Maximilians Lehrmeister. Ein großer Armleuchter auf griechische Art aus Elfenbein gedrehet von Maximilian Joseph, mit seinem eigenen Portrait und Aufschrift. Etrurische Gefässe; einige von auszeichnender Schönheit. Kästen mit Schild-

kröten=



kröteuschalen, Silber und Gold bezogen; Arbeiten der zierlichsten Bauart. Maximilian Emanuel zu Pferd aus Bronzo; auf dem Fußgestelle zwo Platten erhöhter Arbeit, die Einnahme von Griechisch Weißenburg, und die Schlacht bey Mohaz, vom Bildhauer Groff dem Aeltern; herrliches Denkmal.

Eben dieser Kurfürst unter einem Gezelt von einem Edelknaben begleitet: oben der Sieg mit einem Lorberkranz, und die posaunende Göttinn des Rufs; zu seinen Füssen ein türkischer Tulban. Lebensgröße, von Vivien gemalt. Die Kraft nnd Erhabenheit dieser Tafel wirket gewaltig. Jean Andran brachte sie sehr schön in Kupfer.

Verschiedene Blumenbüsch aus Meermuscheln. Eine Sammlung des besten chinesischen Lacks. Auserlesenes Porcelän. Kostbares Buch von des berühmten Dürrers Hand mit Wasserfarben. Sechzehn Blätter stellen das Leiden Christus vor, die Auferstehung und die Heilung des Kranken an der Schwelle des Tempels;

das



Das siebenzehnte schwarze Arbeit, eine Kreuzigung. Niedliches Marienbild von Dorner.

Kostbare Uhren mit wohlgebauten Gehäußen, welche Zierathen von Silber bedecken, und vorzüglich erhabene Arbeiten von vielen rothen durchschimmernden Säulen unterstützt. Mit feinen Edelsteinen eingelegte Tische; die Musivarbeit bestehet meistens aus Blumen, welche man von dunkelm Marmor glaubt wegheben zu können. Künstlich gewebte Bilder. Eine Maria nach Amiconi von Santinier. Das Bildniß der verwittibten Kurfürstinn Marien Annen nach Demarees von Schedeville. Eine kleine heilige Familie in Carl Marats ähnlichem Tone; Maria sitzt zur Erde mit dem göttlichen Kind, oben schweben Engel, einer weckt Joseph eben aus dem Schlafe, nach Aegypten zu fliehen. Besonders gutes Kolorit.

Büste des Alterthums. Gefässe von Alabaster. Kostbare Stück aus Elfenbein; unter diesen zeichnen sich heraus: Ein kleines Ovalbildniß Maximilian des Ersten; Opferung der Weisen; Kreuzabnehmung; eine große Schale

in



in deren Umkreis Ovids Aenead gegraben ist; Altärchen mit einem zierlichen Marienbild; die Tochter des Pharao läßt den jungen Moses aus dem Nil zu sich bringen, dieses Stück ist außerordentlich erhoben; Crucifix sehr anatomisch bestimmt. Ein Buch mit kleinen Portraiten des Kurhauses, in Oel gemalt. Ein Kunststück aus Holz eines kleinen Apfels Größe, worinn die Geburt und Anbethung der Weisen geschnitten ist, jenen nicht unähnlich der schönen Kapelle. Grosse Landschaften mit einem fertigen Pinsel in Oel gemalen. Schilderey der Oberdecke, so die Ewigkeit mit ihren Kennzeichen vorstellt; der Ton stimmt auf die dunkle Manier des **Andreas Wolfs**.

Ein sehr merkwürdiger großer Schrank von Elfenbein, Gold und Lazurstein. Eine Menge Bilder und Gefässe von Metall; unter andern auch gute Kopien nach dem **Laocon**, und dem Farnesischen Stiere. Kleine und grosse Statuen aus Marmer, darunter besonders ein Bachus und Venus über dem Kamin merkwürdig sind. Erhabne vortreflich poßirte Arbeit von Pay.

Eliezer



Eliezer wirbt um die Rebecca, mit vielen Figuren: Nicht mehr Reichthum der Einbildungskraft, nur mehr Einfalt in der Anordnung möchte man wünschen. Ich gehe noch Vieles vorbey, das wohl noch manchen Liebhaber festhalten mag.

Der Kaisersaal.

Einer der prächtigsten Säle Teutschlands, sowohl wegen seiner ungemeinen Größ, als wegen der Kostbarkeit des Marmors und Golds, daran man keine Kosten sparte. Die Länge begreift in sich hundert achtzehn Schuhe, zwey und fünfzig die Breite. Der hohe Bogen des Eingangs aus verschiedenem Marmor, korinthisch gebaut, und ein ähnlicher Bogen gegenüber, unter dem ein Bild von künstlichem Porphir steht, bezeichnen ihn mit einer Majestät, welche den Eintrettenden in Ehrfurcht setzt. Die Statue bedeutet die Tugend, ihr Haupt mit Stralen gekrönt, eine Lanz in der Rechten, in der Linken die belohnende Palme; Löw, Adler, Lamm, Wildschwein und Bär liegen zu

ihren



ihren Füssen, die Zeichen ihrer Vollkommenheit, und auch der Macht über das Laster.

Die Deckengemälde sind von Candit. Beym Eintritt thronet die Weisheit in Gestalt einer betagten Matron; die Hörer ihrer göttlichen Lehren sind die sieben Künste; zwischen ihnen die Wissenschaft und Klugheit; zwölf Genien schweben umher mit den Kennzeichen. In der Mitte die Glorie hoch über die Wolken erhaben in Gestalt einer geflügelten Jungfrau: tragt das Bild des Sieges in der Hand, und eine Himmelskugel, daneben der Ehrgeitz mit einem Füllhorn, und der Ruf zwo Trompeten haltend, und eine Fahne mit Ohren eingestückt; unten das Verlangen nach eitler Ehr an einem Stamm mit Epheu umwunden, ein Pfau zu ihrer Seite, sie aber hebt eine Goldbörse; neben ihr die verachtende Großmuth mit dem fliegenden Adler. Tempel, Vergötterungen, Grabmäler, Obelisken, Pyramiden stehen umher. Am End erscheint in den Wolken die Herrschaft zwischen der Gerechtigkeit mit Donnerkeil und Friedenszweig, und der hohen Weisheit mit



Sternen gekrönt; unten die vier berühmte Monarchien: die Aegyptische, Persianische, Griechisch und Römische. Zwölf Genien schweben umher mit den Kennzeichen. Gute Zeichnung mit Anmuth der Stellungen verbunden empfiehlt sehr diese Stücke.

Ueber den zehn Fenstern, welche den Saal beleuchten, stehen weltlich und geistliche Geschichten; von einem andern Vincentino.

Die Königinn Esther, bey den Füssen des Assuerus, bittet für das Leben ihres Volks.

Judas der Machabäer mit gezücktem Schwert, den Apolonium hinzurichten.

Die keusche Susanna von den Alten überfallen.

David enthauptet den Goliath.

Judith mit Holofernes Kopf.

Samson wird von der Dalila den Philistern überliefert.

Jachel tödtet den Sisara.

Moses verkündigt dem Volk Gottes Gesetz.

Die

Die Gegenbilder sind aus der heydnischen Geschichte genommen, und haben Aehnlichkeit des Stofs.

Likurg trägt dem spartanischen Volk die von dem Orackel des Apolls gutgeheissene Gesetze vor.

Panthesilea, Heersführerinn der Amazonen, wird von dem Achilles ums Leben gebracht.

Herkules erlegt den Riesen Antheus.

Tomiris, die Königinn der Maßagethen, senket das abgeschlagene Haupt des Königs Cyrus in ein Gefäß voll Blut, dem Tyrann seinen Durst zu löschen.

Lucius Valerius Corvinus erlegt einen französischen Riesen mit Hilf eines Rabens, welcher diesen blendet.

Lukretia durchstößt sich wegen der von Tarquin mit Gewalt verletzten Ehre.

Horatius Kokles, ein edler römischer Jüngling, widersetzt sich allein dem mächtigen Kriegsheer des Porsenna.

Der Esther gegenüber; Veturia die berühmte großmüthige Römerinn, vor ihrem Sohn Ko-



riolan, und bittet für die Römer, an denen sich der Held wegen einem empfangenen Schimpf itzt zu rächen Gelegenheit hatte.

Alle diese Geschichten sind mit einem markichten, meisterhaften, festen Pinsel behandelt; besonders sind die Stücke merkwürdig: Samson, Susanna, Esther, Moses, Lukretia.

Die große Treppe.

Aus dem Kaisersaal steigt man eine der berühmtesten Treppen hinab, welche außer Italien gesehen wird; sie ist ganz aus rothem Marmor gebaut, von gleichen Säulen unterstützt, eben solchen Gittern umgeben; zählet sechs und fünfzig Stuffen, deren jede vierzehn Schuh breit, und aus Einem Stück Marmor gehauen ist. Zwischen den Säulen stehen Bilder aus Stein der berühmtesten Fürsten des Baierischen Hauses; sind folgende, die zween Buste von Marmor über den Nebenthüren des Kaisersaals noch mitgerechnet:

Albert der Dritte, genannt der Fromme Herzog aus Baiern. Otto der Große, König

in

in Ungarn. Maximilian der Erste. Ludwig der IV, römischer Kaiser. Karl der Große.

In der Höhe des Gewölbs sind nach der Anordnung des Candits verschiedene kleine groteske Figuren mit außerordentlicher Müh und Fleiß gemalen.

Der kurfürstliche Schatz.

Rechts zur ebenen Erde kömmt man durch einen annehmlichen Garten in die wohlverwahrten Gewölber des Schatzes. Der Garten ist merkwürdig wegen einigen ährenen Bildern, die in Knaben bestehen, so Meerfisch halten, und einem Perseus, das Schwert in der Hand, und das abgeschlagene Haupt der Medusa; auch einem kostbaren zierlichen Grottenwerk, daran nebst anderen seltenen Meergewächsen eine Meng Ametisten, auch Korallen mit unzählbaren Meermuscheln vertheilet sind; in der Höh eine prächtige Statue des Merkurs aus vergoldetem Bronzo. Mehrere Büst, auch ganze Bilder von Marmor stehen umher.



Zu beeden Seiten der Grotte kostbare Gemälde von Candit auf naßem Kalk. Auf den zwey grossen Feldern über den Thüren; die Arbeit der Penelope; Parnaß mit den Musen; die Deckenstücke; der Sonnenwagen, und der Diana, der Göttinn des Monds; Merkurius, Juno und Argus; der Götterrath. Die Reinigkeit der Umrisse: die Zärte der Behandlung, die Niedlichkeit der Ideen erheben dieses Werk über alle übrige Frescoarbeit dieses Meisters, nur Schade, daß sie die Hand der Zeit auch bald auslöschen wird: wenigstens sollten sie wohl abgezeichnet, oder in Kupfer, noch aufbehalten werden.

Ehe man in den kurfürstlichen Schatz eintritt, geht man eine lange Gallerie zwischen einer Menge Familienportraite durch. Hier sieht man den ganzen Stamm des durchläuchtigst = baierischen Kurhauses in Bildnissen, worunter auch einige gute Gemälde von Desmarees sind. Die Verschiedenheit der Anzüg und Kleidungen aus entfernten Jahrhunderten; die Bildungen, die Erinnerungen der Thaten

und



und Schicksal, sind dem Künstler, Philosophen und Geschichtkündigen ein Stof zu reichen Gedanken. Links öfnet sich dem Aug ein kleiner niedlicher Garten mit Figuren aus Erz. In der Mitte Neptun, um ihn Faunen; Tritonen und Nymphen. Unten zwey liegende Kriegsgötter. Oben im ofnen Gebäud, ein herrliches Deckenstück, Apoll, von Kandit.

Ohne die Schatzkammer gesehen zu haben, läßt sich aus der langen Reihe der Regenten, und des Bayerischen Kurhauses, schon auf derselben Schätze schliessen, denen aber auch die Kostbarkeit einiger pfälzischen Juwelen itzt beygesellt worden. Auserlesene Diamanten, Rubinen von der reinsten Röthe, worunter ein blaulichter Brilliant, und ein Rubin von auszeichnender Größe sind; Saphir, und viele Schmaragde, schimmern mit feurigen Stralen in vielen Linien vom dunkeln Sammt herunter, und blenden das Aug. Weiblich und männliche Zierden der ehemaligen Herzöge mit grossen Edelsteinen von allen Farben in goldenes Schmelzwerk eingefaßt, erinnern mit Ehrfurcht den Zuschauer an den Pracht der alten Teutschen



schen. Perlen sind beynah ohne Zahl; die meisten von außerordentlichem Wasser und Größe; die sogenannte Pfälzische Perl, halb schwarz und weiß, eine der kostbarsten Seltenheiten, pranget in der Mitte des Schmucks. Bilder mit Juwelen ausgelegt, darunter ein Georgius zu Pferd eine sonderbare Merkwürdigkeit der Kunst und Kostbarkeit ist: der Ritter ist aus Gold gebildet, das Pferd Achat, die aus Gold geschmolzene Decke mit Diamanten, Rubinen und Perlen eingesetzt, Jaspis der Drach, mit Schmaragden bedeckt. Künstliche Pokal aus Gold, einer mit Kameen besetzt; Schmelzwerke griechischen Stils; Gefäß und Trinkschalen aus Gold im Feuer gemalen; große goldne Platte, worauf der Riesenkrieg gegraben ist; zwo Schalen, die einte mit Figuren von Raphael, welche wahrscheinlich die Fabel der Myrrha und des Cyniras vorstellt; die andere: Neptun umarmt die Amphitrite, von seiner Schule. Aus dem Horne des Rinozeros zwey Schiffe; auch zween geschnittene Becher, mit Tritonen und Knaben, Afrikanern, und selbst dem Bilde des Thieres geziert.

Künst=



künstliche Schneidarbeiten in fein Krystall; ein goldner Krug, die Füllungen Elfenbein, mit erhabenen Figuren des Leidens Christi; eine besonders kostbare Trinkschale vom Rinozeroshorn, darauf Galathe mit Seegöttern vortreflich gebildet ist, nebst noch zwey anderen Schalen; Adam und Eva, eine künstlich erhabne Arbeit in Gold nach der Zeichnung des Dürrers; eine Maria in Onyx geschnitten. Schalen, Becher, Gefässe von Jaspis, orientalischem Sardonix schwarz und weisse Krystallen, Achaten, Lazursteinen eine Menge. Kästchen, Bergwerke, Kapseln, Gehänge, Putzschächtelchen, ein ganzer Nachtzeug von Lazurstein und Gold, verschiedene Geräthsstück, und andere Seltenheiten; alles in den künstlichsten Arbeiten von geschlagenem, getriebenem oder gegoßenem Golde, daran Bilder und Zierathen von außerordentlicher Bestimmung und Feinheit sind, so, daß der Werth des Goldes gegen die Kostbarkeit der Arbeit nicht zu rechnen ist. Noch ein sonderbarer Tisch von florentinischer Arbeit mit Gold, Silber, und vornehmen Steinen ausgelegt.

Diese



Diese sind außer dem Alterthümersaal, welcher unten vorkömmt, die vornehmste Merkwürdigkeiten der kurfürstlichen Residenz, welche Fremden gezeigt werden. Das Münzkabinet und eine auserlesene Sammlung geschnittener Stein ist man wirklich einzurichten beschäftiget, deren Beschreibung seiner Zeit folgen soll.

Die Saul auf dem Platz.

Die Andacht und Frömmigkeit des Kurhauses baute besonders der Religion die kostbarsten Denkmäler. Auf dem großen Marktplatz, dessen oberen Theil die Hauptwache, den untern das Rathhaus einnimmt, erhebt sich eine prächtige Saul aus rothem Marmor gehauen, die eine metallene Bildniß der Mutter Gottes trägt, auf deren Fußgestell an den vier Ecken vier Engel in Waffenrüstungen stehen, deren ein jeder ein Ungeheuer tödtet, dieses alles nebst andern Verzierungen aus schwerem Erz gegoßen. Maximilian der Erste hat dieses Denkmal errichtet. Die Zeichnung ist von Candit.

Die



Die Stiftskirche zu unser lieben Frau.

Unter der Menge Kirchen, auf welche unsre Stadt stolz seyn darf, verdient diese wegen ihrer Grösse, Pracht und Alterthum den Vorzug; ist auch eines der grossen Gothischen Gebäude, welche Teutschland zieren. Man vermißt zwar hier die zahllose Menge Bilder, Blumen und Laubwerke, mit denen sonst diese Gattung Gebäude ganz angefüllt ist; aber auch ohne diesem ist diese Kirch ein sehr prächtiger Tempel, und besonders wegen den zwey Thürmen bewunderungswürdig, welche in der Höh, Verhältniß und Aehnlichkeit vielleicht die einzigen dieser Art sind. Herzog Sigismund hat im Jahre tausend vierhundert acht und sechzig den ersten Stein gelegt. Die Länge der Kirche hat drey hundert sechs und dreyßig, eben so viel die Höh der Thürme; Breite hundert acht und zwanzig; Höhe bis an das Gewölb hundert fünfzehn; von da bis an den Grath des Dachstuhls hundert fünf und zwanzig Schuhe.

Die Gewölbe ruhen auf vier und zwanzig achteckichten Säulen, welche das Schif der

Kirche



Kirche dreyfach abtheilen; fünf und zwanzig Kapellen schließt der Umkreis: darinn stehen drey und dreyßig Altäre; dreyßig Fenster mit geschmolzner Glasarbeit ausgelegt, sind die Lichter; mitten unter der großen Orgel, gleich beym Eintritt, liegt ein Stein, darauf die Figur eines menschlichen Fußes geschnitten ist: man steht darauf, und aus allen dreyßig Fenstern wird nicht Eines mehr gesehen.

Georg zu Haselbach war der merkwürdige Baumeister, von dessen außerordentlichen Talenten dieses Gebäud der beste Zeug ist. Sein Grabmahl, und sein Bild wird nächst dem Glockenthurm gesehen.

Am Fuße des Chores hebt sich ein herrlicher **Triumphbogen** mit einer durchsichtigen Kuppel, von vielen Korinthischen Säulen getragen, Geländern, Bildern und Spitzsäulen geziert; auch Deckengemälden von **Candit**, Vorstellungen der Engel. Maximilian der Erste hat ihn gebaut.

Hinter dem Bogen, gleich zu Anfang des Chors, steigt das **prächtige Grabmahl Kaiser**

Lud-

Ludwigs in melancholischer Majestät herauf. Dieses kostbare Werk war schon Ludwigs des Fünften großer Gedanke, den aber Maximilian der Erste ausgeführt hat. Die Erfindung des **Candits** ist geistreich und würdig genug, dem Angedenken dieses großen Kaisers eine Obelisque zu setzen; auch hat die Ausarbeitung eine sonderbare Vollkommenheit. Der Bau ist schwarzer Marmor; die Verzierungen, die Bilder, von Erz. Ein hoher Sockel macht den Grund aus, darauf die ganze Last ruhet; auf der untersten Stuffe sind vier geharnischte Männer, das Knie zur Erde gebeugt, in dem nervigten Arm schwere Standarten, und bewachen die Asche des Kaisers. Zwischen ihnen, zur Rechten Albert der Fünfte in altteutscher herzoglicher Kleidung; Wilhelm der Fünfte zur Linken im Ordenshabit des goldenen Fließes, das bloße Schwert in der Hand: Größ und Erhabenheit bezeichnet diesen, welche den Anschauenden fest hält, jenen ein feyerlicher Ernst, welcher Ehrfurcht erweckt. Die oberste Stuff ist mit einem zierlichen Gitter umzogen, an vier Fußgestellen befestiget, auf selben Torzen-

stöcke.



stöcke. Das Grab wird von Pfeilern eingeschlossen, über denen ein herrlicher Thronhimmel sich ausbreitet. Die Pfeiler sind mit den Kennzeichen des Todes, und der Verwesung bekleidet; am obersten Rand des Thronhimmels erscheinen Engelsköpf; auf den vier Ecken stehen Flammengefässe, darunter auf der Ausladung der Gesims immer eine Gruppe Knaben mit Wappen; vorwärts sitzt eine Frauenperson mit dem Schwert, dem Kaiserlichen und Baierischen Wappenschild; eine andere rückwärts mit dem Scepter und Reichsapfel; oben liegt auf einem Kiß die ausgeschlagene Kaiserkron. Die Ruhestätte selbst bedeckt der Leichenstein. Auf dem Friese steht geschrieben: **Maximilian, Herzog in Baiern, des H. R. Reichs Kurfürst, sezt im Jahr tausend sechshundert zwey und zwanzig Kaiser Ludwig dem Vierten aus Befehl seines Großvaters Albert des Fünften, und seines Vaters, Wilhelm des Fünften, dieses Grabmal.**

Man vermuthet, Johann Grumper, ein bekannter Bildhauer zu selber Zeit, habe die

Metall-



Metallarbeit verfertiget. Aus Mangel der Urkunden läßt sich aber nichts Gewißes behaupten.

Der Choraltar, auch von der Freygebigkeit Maximilian des Ersten, Corinthisch gebaut, und ganz mit Gold bezogen. Das Altarblatt, so die Himmelfahrt der heiligen Maria, welche Jesus mit der Krone der unsterblichen Glorie ziert, vorstellt, ist von Candit gemalen. Die Erfindung sowohl, als Anordnung hat ihre Vorzüge, wiewohl das zerstreute Licht in der Entfernung die gehörige Wirkung hindert; auch die lange steife Figur der heiligen Maria gefällt nicht. Die Apostel hingegen sind mit aller Würd und Austand gebildet, ihre Stellungen und Gesichter haben ganz sonderbare Kraft und Ausdruck; Verlangen, Demuth, Leiden, Hofnung, Wonne der Zukunft liest man auf ihren ehrwürdigen Mienen. Oben Gott der Vater, unten der englische Gruß. Hinter dem Altar die Urständ unsers Herrn von eben diesem Meister.

Rechts ein kleiner Nebenaltar, Maria vom Vater und Sohne gekrönt, von Rottenhammer;

links



links die Erfindung des Kreuzes von Raggerer. In jenem findet man wohlgeordnete Schönheiten musicirender Engel, in diesem eine ganz besondere Karakteristik der Köpfe, welche die Unfreundlichkeit des Sprangerischen Stils, in dem sonst dieses Blatt gemalen ist, reichlich entschädigt; besonders steht Helena mit Hoheit und Adel da; den Greis Makarius bezeichnet Andacht und Vertrauen: Erwartung und Staunen die Umstehenden alle.

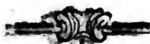
Inner dem Triumphbogen auf Benno Altar das Martyrerthum des Feldherrn Mauritius, von Rottenhammer. Reiche Erfindung; in der Höh Grablegung, von Hans von Aachen, wohl beleuchtet.

Der Gegenaltar. Die Vorstellung Christi auf Gabata in ziemlich altteutschem Stil. Man kann sich diese furchtbare Handlung, welche einstens zu Jerusalem vergieng, recht lebhaft vorstellen. Das Bild hat zwar keine erhabne, doch richtige Zeichnung; in der natürlichen Wahrheit des Kolorits, wenn es auch ein wenig bunt ist, hat es viele Vorzüge; die Schil-

derung



derung der Leidenschaften ist ein Meisterstück. Der Heiland hat wenig Edles, doch sieht man die ganze Last des Leidens auf ihm. Pilat ist zwar nicht dem Kostum gemäß gekleidet, aber ganz der furchtsame Hofmann, wie ihn die Geschichte schildert; er scheint zu sagen: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen, ist aber zu muthlos und klein, Entschluß zu faßen. Unten eine staunende Volksmenge, darunter sich die Furien der Häupter der Synagog und Pharisäer gewaltig herauszeichnet. Man sieht allen die gute Pfleg an, welche nicht die geringste Vermuthung des Kasteyens und strengen Fastens, so sie andern fleißig empfahlen, zurückläßt; der flammende Eifer aber gegen den Mann da, welcher Zeugniß der Wahrheit gab, und sie Heuchler nannte, tobt in allen Zügen ihrer bittern Gesichter; die meisten sind beschäftiget, durch das Ansehen der Zierathen ihrer Würde, wozu der wunderbare Zuschnitt ihres Gewands nicht wenig beyträgt, mit Ungestümm Gehorsam zu fodern, indessen andere schon rufen: Kreuzige ihn, kreuzige ihn.



Im obern Aufzug der geduldige Job; wohl gezeichnetes Bild.

Gegenüber die Enthauptung der heiligen Katharina, und Franciscus von Assis in der Entzückung, im **Rottenhammerischen** Ton. Schönheit der Stellung, und süßes **Kolorit.**

Man tritt links vom Gitter hinaus.

Der erste Altar Marien Vermählung, von **Andreas Wolf.** Die priesterliche Majestät, das holde jungfräulich schüchterne Wesen der Maria; Josephs edle Einfalt, und die geschäftigen Engel mit Hochzeitkränzen; alles dieses in eine **Schönheit** gruppirt, sind ein reitzender Anblick, dem man unmöglich lauten Beyfall absprechen kann. Schade, daß der trockne ziegelrothe Grund die Zwischendinten beynahe schon aufgezehret, und vieles vom Schimmer des Kolorits erlosch. Oben der heilige Christoph, auf seiner Schulter das Kind Jesus, von eben diesem Meister.

Die Taufe Christus von Stuber, war ein ziemlich glücklicher Nachahmer des Andreas

Wolfs;

Wolfs; doch fehlt es sehr an der Kraft des Kolorits. Die hinaufschwebende Engel haben Grazie.

Bischof Rupert, über ihn die heilige Maria mit dem Jesukinde, welches die Rosalia mit Blumen krönt; unten Elend und Kranke. Die Lieblichkeit der Ideen, welche die obern Gruppen beleben, läßt sich nicht genug beschreiben, nur Corregio, Guido, Parmegiano, und Barozzio sind in solchen Gegenständen Wolfs Nebenbuhler. Zwar herzerhebend ist die Andacht des heiligen Greisen: eine anatomische Schule, die Hilf verlangende Kranke, worunter der Akt einer ohnmächtigen Weibsperson auch des Bonarotti würdig wär: aber das innigliche Hinschmelzen der Rosalia ist ganz himmlisches Entzücken. Auf eben diesem Altar oben der Schutzengel: unten Pabst Clemens im Kirchengewand, und der Apostel Jakob mit dem Pilgermantel, vor ihm das Evangelium des Matthäus; diese scheinen voll Tiefsinn, in grossen Gedanken verloren. Hier zeigte Wolf, daß nicht allein die Grazien ihm



lächelten, sondern, wenn er geboth, auch vom dunkeln Olymp donnerte. Ueber die täuschende Einfalt der Natur, mit welcher diese Männer wirklich da sind, gebiethet eine Seelenstärke von ihren Angesichtern, welche vor jedem Tyrannen unerschüttert bleibt.

In der Altenöttingischen Kapelle sechs Gemälde der Familie Christus: Jesus, Joseph, Joachim, Anna, Zacharias, Elisabeth, Lebensgröße; von Pfleger mit kräftigem, unverzagtem Pinsel gemalet. Auf dem Sarge des Arsatius eine Gesellschaft Heiliger und Heiliginnen, von Randit, zierliche Bilder.

Der heilige Sebastian, Michael und Florian. Wohlgeschnittene Figuren aus Holz von Seitenberger; doch mehr ein Studium für Anatomiker, als Aestetiker.

Georgius, von Ulrich Loth. Der Muth des mit dem Drachen kämpfenden Ritters, besonders aber der furchtsame Karakter des um Rettung mit aufgehobenen Händen flehenden Mägdchens ist wohl ausgedrückt; der Hauptzug, harmonisch schimmerndes Kolorit.

Der



Der Leichnam Katharinens von Engeln auf Sinai getragen, Kopie nach Andreas Wolf. Die Gruppen der tragenden Engel sind nicht ohne Schönheit, aber die Vorstellung des hervorragenden Rumpfes ist nicht anständig. Oben Petrus und Paulus in eben dem Stil. Unten Barbara und Ursula: diese hält ein Büschel Pfeil; jene den Kelch, von Wolf.

Der Herr erscheint seiner Mutter Marien nach der Auferstehung, von Amiconi. So groß sonst auch die Vorzüge dieses Künstlers sind, hat er dieses Stück mit Frost und Kälte gemalet. Die Hauptpersonen sind ganz unbedeutend; ein spielender Engel auf einer Flöte trägt den Preis davon. Unten der Mord der unschuldigen Kinder: ganz ohne Feuer bearbeitet. Oben Bischof Blasius mit der brennenden Kerze, nicht ohne Stärke des Geistes geschildert.

Zur heiligen Maria in der Rose. Der Erstandene zwischen den Aposteln, von Amort. Eines der kostbaren Bilder dieser Kirche. Die Färbung hat besondere Wahrheit, die Karaktere sind noch treffender. Einige stumm in Be-

wun-



wunderung, andere scheinen sich mit geflügelten Worten zu fragen, andere der Ueberzeugung und Ruhe nah; ein starrender Jüngling zur Seite, mit offenem Munde, weit aufgesperrten Augen, die Haare stehen über den Kopf, er scheint ein Bild des Schreckens gewesen zu seyn, aber itzt seinen Muth schnell zusamm fassend, die Erscheinung zu fragen; so stürzt ein Fels von des Berges Höhe, man vernimmt das Murmeln des Bachs nicht mehr, noch die flötende Nachtigall, mit einem Donner ins Thal.

Das Opfer der drey Könige von **Ulrich Loth.** Ein sehr reitzender Anblick. Der Greis kniet voll Inbrunst und Andacht vor dem göttlichen Kinde, das die heilige Jungfrau demuthsvoll in ihre Arme schließt; der zweyte hält ein Rauchfaß empor; und eine Schale voll Myrrhen der Mohr, welcher im Silberstof und karmesinrothen Sammt gekleidet mit auszeichnender Pracht dasteht: hinter ihnen verschiedenes Gefolg, und auf dem Dache des zerfallenen Gebäudes der Krippe lauernde Hirten. Diese Gegenwürfe des Reichthumes, und



der Dürftigkeit, der Zierden, und der Einfalt giebt dieser Tafel eine sonderbare Anmuth. Doch, Harmonie und Farbenschmelz übertrift alles. Süß, wie Herbstabendschimmer, stralen die Farben, von unzähligen Widerscheinen durchwebt; jede Farbe ist in die andere eingeschmolzen, und nehmen das Aug in ihren Schooß; nicht von einem einzigen Ton aufgeschreckt ruhet es sanft. Darunter Evangelisten von markichtem Pinsel. Unter diesen die Heilige; Leonhard, Onuphorus, Katharina, Agatha von dem Meister des Altarblatts. Man vergißt auf einige Augenblicke **Corregio** und **Titian**, wenn man diese Tafeln betrachtet. Natürliche Wahrheit verbindet sich hier mit einer seltenen Schönheit. Zeichnung, und der reinste Farbenschmelz streiten in die Wette. Der Ausdruck des Geists aber, das beschauliche Wesen des Mönchen, der Ernst des Königs, die Erhabenheit der Katharina, und besonders das Leiden der Agatha schwingt sich hier bis zum Wunderbaren. Diese vier Stücke gehören unstreitig zu den ersten Kostbarkeiten unsrer Stadt; gar keine Gemäldesammlung ausgenommen.

Das



Das Martyrerthum der heiligen Apolonia, von Deggler; wie ihr die Heyden die Zähn ausschlagen. Die Erfindung ist reich, das Seufzen der Heiligen, Mitleiden erweckend.

Magdalena und Bischof Ulrich, zwey stehende Figuren, vortrefflich gefärbt, und die Büßerinn hat Grazie.

Die leidende Seelen im Fegfeuer von Amort. Der Jammer einer Frauensperson, mit seliger Hofnung gemischt, ist anständig und rührend. Oben ein feyerlicher Bischof.

Englischer Gruß von Sandrat. Die Ideen sind niedrig und pöbelhaft; das glühende Kolorit, auch einige Engelgruppen sind zu empfehlen. Unten der Täufer Johannes und Cäcilia, eine Aussicht des Hauptplatzes in der Fern, mit Kühnheit behandelt.

Ritter Georg erlegt den Drachen, von Ulrich Loth; Margaretha entsetzt sich vor dem Ungeheuer. Die Jungfrau mit vorwärts ausgebreiteter Hand, offenem Munde, scheint der Gefahr entlaufen zu wollen, unwissend, daß

sie,

sie, vom Schrecken gefaßt, an die Stelle geheftet ist. Wendung sowohl, als der reiche Wurf der Stoffe, vielleicht auch die Miene, scheint genau nach einem natürlichen Modell gebildet zu seyn; dieses Frauenzimmer fällt sonderbar auf. Unten die Heiligen: Wolfgang, Martin, Apolonia, Helena. Ihre Gesichter haben festen Karakter, zugleich Farbenschmelz.

Geburt von Michael Angelo Carravaggio.

Die heilige Maria kniet, und hält die Windeln des Kindes empor, das in der Krippe liegt. Umher sind die Hirten versammelt, oben eine Glorie. — Vorausgesetzt, daß dieser Maler beynah alles nach der Natur selbst schilderte, in den Gegenständen aber nicht besondere Wahl traf, sondern sie so malte, wie sie vor seinen Augen schön oder häßlich erschienen; muß man ordentlicher Weise weder der Formen Schönheit, noch reitzende Ideen bey seiner Arbeit fodern. Dieses Bild hat hierinn den Vorzug, daß die Handlung wirklich Natur zu seyn scheint, besonders der vorwärts kniende Hirt, und das hingelegt gebundene Lamm sind vollkommene



mene Wahrheit. Die Zeichnung ist richtig, aber nicht schön; die Anwendung sehr einfach, die Zwischendinten gränzen an schwarze, wie seine gewöhnliche Art zu koloriren war, und die Beleuchtung unfreundlich, besonders ein über das Kind sich hinüberbreitender Schlagschatten wirket gar nicht vortheilhaft. In Ordnung der allgemeinen Natur bleibt also dieses Bild eines der grossen Meisterstücke, aber nicht nach dem Begriffe der Schönheit.

Außer dem Triumphbogen. Die Kreuzigung des Apostels Petrus, und Pauli Enthauptung, von **Pater Cosmas, einem Kapuziner.** Ausdrückende Züge verschiedener Mienen unterhalten den Zuschauer.

Zwey künstliche Gruppen, die Geißlung und Verspottung des Heilands, von **Balthasar Ableithner**, werden in der Chorwoche bey Gelegenheit des heiligen Grabes ausgesetzt. Nebst bestimmter Zeichnung, dem Ausdruck des Leidenden, der zwar pöbelhaft ist, sind die Mienen der Peiniger von sonderbarer Bedeutung;

der



der Künstler aber scheint sich Hebräer, keine Römer, zum Vorbild genommen zu haben.

Die Kanzel, von Roman Boos, ein Werk von richtigen Umrissen. Gegenüber ein Oelberg, von Mielich gemalet, sammt einer Grablegung. Beyde schön kolorirt.

Es besitzt auch diese Kirche einen merkwürdigen Schatz von Silber, Gold und Juwelen, worunter einige alte Goldschmiedarbeiten vorzüglich sind.

Kirche der Augustiner.

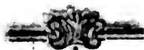
Ich merke die Kirchen an, wie sie bequem der Ordnung nach können besucht werden. Diese geräumige Kirche, welche die nächst an der Stiftskirch ist, und nicht ohne Geschmack einer guten Bauart errichtet worden, schließt die reicheste Sammlung der Gemäld ein, welche zum Kirchenstil gehören.

Das Chorblatt, Gemäld ein und dreyßig Fuß hoch, neunzehn breit: die Kreuzigung Christi, von Tintoretto. Eben der Augenblick



blick ist gewählt, als die Felsen spalten, einstürzen, und das ganze Volk in Unordnung und Verwirrung geräth. Der Gegenstand ist mit außerordentlichem Feuer bearbeitet. Die Hauptbeleuchtung fällt allein auf den Gekreuzigten, und breitet Entsetzen durch die ganze Tafel aus. Unter ihm erhebt sich Magdalena mit Gebärden des Schreckens, fliegenden Haaren, und ausgestreckten Armen, man glaubt ihren Jammer schreyen zu hören, sieht ihr die Unentschlossenheit an, wohin sie fliehen und sich wenden soll. Indessen sprengen andere auf ihren Pferden davon, einige werden abgeworfen, zertreten andere; man hört den Lärm des Volks, und der sich mit Ungestüm durch einander drängenden Menge. Das sich rührende Gewissen eines Pharisäers zu Pferd, oder Doktors der Schrift in einem rothen Talar mit fliegenden Ermeln ist wohl ausgedrückt, er scheint sich aus der Angst nicht schnell genug retten zu können, welche der über seinem Kopf zusammstürzende Fels ihm verursachet. Im Vorgrunde liegt die betrübte Mutter, von Johannes, und den heiligen Frauen getröstet; in der Fern

entdecket



entdecket man einen Schwarm Volks und der Soldaten, welche mit geflügelter Ferſe in die Stadt eilen. Dicke ſchwarze Nacht hängt am ganzen Himmel herunter, nur von der blutrothen verfinſterten Sonn unterbrochen, und Bliẓen durchſchlängelt; auf Sion liegt feuerfarber Wiederſchein, hebt furchtſam das Schloß, Entſetzen erweckend, aus der Nacht.

Rechts die Stuffen des Chors hinab, eine heilige Familie von Suſtris, einige halten ſie für Randit. Anna liebkoſet dem göttlichen Kinde; Maria küßt in Demuth das Händlein; einige Engel bethen an, Blumen ſtreuen andere. Ein oben ſchwebender Engel zeichnet ſich beſonders heraus. Ueber die vernünftige Anordnung, dann ſchönem Gewandwurf und Farbenton, iſt beſonders die Lieblichkeit der Ideen zu rühmen.

Thomas von Villa Nova, von Engeln getragen, wie er Preſthaften und Kranken zu Hilf eilet, von Feiſtenauer. Die Schatten ſind zu ſchwarz, und die Widerſcheine nicht genug leuchtend. Sonſt findet der Akademi-

ker



ker an einem Todtkranken, welchen zween Wärter herbeyschleppen, gutes Studium.

Die Jungfrau Katharina bereit, den letzten Streich zu empfangen, von Rottenhammer. Eine Menge Zuschauer sind umher. Wiewohl der Gegenstand einer ordentlichen Hinrichtung dem feinern Geschmack der Kunst sehr zuwider ist: hat dennoch dieses Gemäld sein ganz eigenes Verdienst. Ueber der schönen Anordnung wirket die im blaßroth aufgelösten Gewand knieende Heiliginn mit ganz besonderm Anstand einer jungfräulichen Sittsamkeit.

Sebastian und Nikolaus von Tolentin, beede auf einer Wolke stehend, unten Impestirt- und Fieberhafte, von Ulrich Loth. Erfindung und Anordnung reichen nicht über das Mittelmäßige. Das Kolorit herrscht, und der Ausdruck eines kranken Knabens, welchem man den wirklichen Frost des Fiebers ansieht.

Hieronymus, Antonius Eremit, Magdalena und Franziskus, von Saraceno. Mienen und Ausdruck dieser Heiligen, welche beysammen

sammen in Gesellschaft sind, Franziskus scheint in der Entzückung, sind pöbelhaft; nur Menschen aus dem untern Pöbel dienten dem Maler zum Muster. Wahrheit und Einfalt sind zu bemerken.

Neben der großen Kirchenthür: das Martyrerthum des Evangelisten Johannes, und des Täufers, von Fischer. Der Apostel segnet vor dem Tyrannen den Giftbecher; andere Verurtheilte werden zum Trinken genöthigt; in den letzten Zügen kämpft ein zur Erd Ausgestreckter, man sieht an ihm alle Spuren des wirkenden Gifts, und die Folter des Todes. Im Hintergrund, eben dieser Apostel, wie er in ein Gefäß siedenden Oels vor der Lateinischen Porte gesenkt wird. Gegenbild. Der Körper des ausgemergelten Propheten liegt zur Erd; über ihn steht der Henker, welcher das bluttriefende Haupt der Herodias übergiebt. In der Ferne das Gastmahl des wollüstigen Königs. Ein mächtiger ausdrückender Geist belebt diese Stücke, besonders das erste.

Vitus im Oeltopf zum Himmel auf bettend; zur Rechten sitzt Bischof Wolfgang, zur Linken

steht



Ritter Georg; oben eine Glorie mit Engeln. Von Passeti. Ein Muster der Bearbeitung eines regelmäßigen großen Geschmacks. Dieses Gemäld fällt gegen die übrigen auf, wie beschneytes Alpengebirg, nachdem man Ungewitter auf unfreundlichen Flächen, Wälder, Gebüsch, auch blumenreiche Fluren durchwandert hat. Grosse Lichter, und weit ausgebreitete Schatten, Pracht des Gewandwurfs, Vernachläßigung alles Ueberflüßigen und Kleinen, das große Einfache des Ausdrucks hält auf eine unerwartete Weise den Zuschauer fest; besonders sieht man dem Bischof die Leiden an, die er duldete, von denen er itzt auszuruhen scheint.

Die Verklärung, von Fischer. Der Schimmer der Glorie, das leichte Schweben des Verklärten, die staunende Jünger auf der Höhe des Bergs sind bewunderungswürdig. Den Preis hat kräftiges und reines Kolorit.

Nikolaus mit Engeln umgeben; unten die Nacht; die armen Mägdchen mit häuslicher Arbeit beschäftiget: der menschenfreundliche Bischof legt ihnen Gold zum Fenster hinein,

von

von Pallach. Die Nacht, und die kleine brennende Lampen gefallen am besten.

Ursula und Kordula, wie sie triumphirend mit Palmen dastehen; in der Entfernung der Jungfernmord; von der Höhe sieht Jesus auf die Kämpfenden herunter, von Randit. Eine niedlich und reine Bearbeitung; Kostume der Gewande, auch der jungfräuliche Karakter, erheben diese Tafel.

Dreyfaltigkeit; unten Engel, welche die Weltkugel tragen, von Rubens. Wenn schon die Idee einer Gottheit niedrig ist, kann man doch die Meisterhand des Rubens nicht genug rühmen; der Greis, welcher mit einem reichen Mantel umgeben, Gott den Vater vorstellt, ist mit solchen feurigen Zügen gebildet, daß die betrachtende Seele vor seinem Angesicht bebt: er trägt freylich das Gepräg eines Menschen an der Stirne, die aber Majestät ist, welcher Königreich auszutheilen, sie zu zertrümmern, in seiner Macht hat; dagegen von dem Antlitz des Sohns ergießt sich Milde, Sanftmuth und Liebe; er ist ein flimmernder Leuchter



neben dem wirbelnden Feuerstrom, freundlicher Glanz neben den flammenden Zügen des ernsten Vaters. Die Knaben sind geschäftig und schön.

Nächst dem sogenannten Bäckenaltar. Die Erweckung des Lazarus, von Augustin Heindel. Die Erfindung ist reich, die Zusammensetzung groß, mit Freyheit behandelt und Kraft.

In der Magdalena Kapelle, welche links an den Chor stößt. Die heilige Büßerinn in der Wüste, wie sie vom Himmel Vergebung ihrer Sünden erweint, von Niclas Bertin. Man sieht der Heiliginn, wiewohl sie etwas abgezährt ist, noch eine Schönheit an, welche dem Aug der Welt gefällt. Die Konturnen sind annehmlich, reitzend die Wendung, und die Idee besonders lieblich.

Die Ordensheiligen an den Pfeilern sind meistens von Fischer.

Sonst besitzen diese Väter einen sehr merkwürdig reichen Kirchenschatz, ein sehr schön poßirtes Jesuskind, und schöne Bilder im Feuer

ge-



geschmolzen, mit denen Kelch und andere Gefässe geziert sind.

Die Maltheserkirche zum heiligen Michael.

Dieser Tempel wurde von der Frömmigkeit Wilhelm des Fünften nebst dem daranstoßenden Kollegium zum Dienst der Gesellschaft Jesu gebaut. Die Außenseite der Kirch hat zwo prächtige Porten von rothem Marmor, zwischen denen eine Koloßalstatue von Bronzo; Michael über den Satan triumphirend; fünfzehn Bilder baierischen Stammes aus weißem Marmor stehen in dreyfachen Reihen den Giebel hinauf, von dessen Spitze Christus mit der Weltkugel herrscht.

Der Fremdling wird bey dem Eintritt in die Kirche von dem Begriff einer gewißen Größ überrascht, die ihm ganz unwiderstehlich ist. Diese Seelenerweiterung verursachet zwar nicht die Majestät der Architektur, welche ziemlich regelmäßig, doch um Vieles prächtiger und schöner seyn könnte, sondern der ungewöhnliche



Raum, welchen das mittere über einen halben Zirkel weit gesprengte Gewölb einnimmt. Die Länge der Kirche beträgt zwey hundert vier und achtzig, die Breite hundert vierzehn Schuh; und über diese ganze Breite neiget sich von einem Grundpfeiler, deren vier sind, auf den andern hinüber das Gewölb. Der Wahrheit also beyzustehen, kann man nicht läugnen, daß die Bauart, welche Korinthisch ist, und in Flachsäulen besteht, edler, zierlicher, und aus weit mehr Feinheit der Glieder bestehen sollte; doch, die Reinlichkeit, welche allenthalben sichtbar ist, die schön vergoldte Kapitälle, die wohlgestalteten Bilder in zwey Linien übereinander, besonders die zierlichen Engel, welche die Passionsinstrumenten halten, alle nach der Zeichnung des Randits, in Nitschen gestellt, und das ganz sonderbare Gewölb, so eines der sehenswürdigsten Kunststücke der Baukunst ist, und diese Kirche in den Rang der vorzüglichsten von Europa setzt, entschädigen reichlich das Aug. Sonst ist die Kirch in Form eines Kreuzes gebaut, hat neben drey Hauptabtheilungen sechs kleine Kapellen, welche in tiefe Nitschen

ein=



eingebogen sind, in allem aber zwölf Altäre. Der Baumeister war **Wolfgang Müller.**

In dem Choraltare, welcher zwar gar nichts Vortheilhaftes einer Bauart für sich hat, doch ganz mit Gold bezogen ist, steht eine Tafel von **Christoph Schwarz.** Michael, zwischen einer zahlreichen Engelschaar, stürzt den Lucifer zur Hölle. Das Verdienst der **Zeichnung** ist das Vorzüglichste daran; die Gruppirungen sowohl, als der Lichtschluß, sind für diese erstaunliche Kirche zu unentscheidend; in der Ferne wird einem die Vorstellung nicht klar genug.

Zur Rechten am Chor die Anbethung des Namen Jesus, unter selbem das Friedopfer des neuen Testaments, Maria, Jesus in den Armen, auf einem Thronsessel. Gegenüber die Dreyeinigkeit mit dem Brandopfer des alten Testaments; eine Menge Figuren. So wenig diese Bilder auch in die Weite Geräusch machen, theils wegen der Kleinheit der Figuren, theils weil das Licht zu sehr zerstreut ist, haben selbe in der Nähe ganz vorzügliche Schönhei-

ten;



ten; die Konturne sind etwas steif, doch zierlich, leicht, und ziemlich genau bestimmt; die Färbung rein; die Erfindung und Anordnung geistreich. Besonders verdienen die Köpfe der Opfernden in Pontifikalgewanden Aufmerksamkeit, die Väter des alten und neuen Bundes, und die Regenten dieser Erde. Maler, Viviani.

Der englische Gruß von Randit. In der Hand den Lilienstab, bringt der Engel der staunenden Maria die Bothschaft; oben der heilige Geist vom Vater herabstralend. Eines der schönsten Oelgemälde dieses Meisters, woran nebst der Feinheit und Klarheit der Behandlung das Edle, besonders die Idee des Engels, den Preis behält.

Christus beruft Petrus zum Apostelamt; in der Vertiefung der Sturz und Bekehrung Paulus, von Hanns von Aachen, in seinem mittern Stil.

Die Kreuzigung des Apostels Andreas von Randit; die Figuren im Hintergrunde soll noch Schwarz gemalet haben.

Seba=

Sebastian, an den Baum gebunden, wird mit Pfeilen erschossen, von Hanns von Aachen.

Magdalena in der Höhle mit gefalteten Händen bethend; von eben demselben. Eine sehr steife Figur.

Ursula mit ihren Gefährtinnen, eben wie sie ermordet werden, von Kandit. Niedlich und einnehmend ist diese jungfräuliche Gesellschaft, und Mitleiden erweckend die hingerichtete Unschuld; besonders auf einen Engel, mit Lorber und Palmen, sind des Himmels Freuden gezeichnet.

Diese drey letztern Blätter sind von Raphael Sadeler in Kupfer gestochen.

Auf dem Kreuzaltare steht ein prächtiges Crucifix von Bronzo mit einer knienden Magdalena; über den Stuffen daroben ein Frauenzimmer, das zu einer Cäcilia bestimmt war, nachmals aber mit Ansetzung der Flügel in einen Engel verwandelt worden, welcher vor sich die Weihwässerschale hält, gleichfalls aus Metall; beedes nach der Zeichnung des Kandits.

Nächst



Nächst daran der Grabstein des Stifters mit einem metallenen Gitter umzogen; darunter eine Fürstengruft.

In der Kreuzkapelle, welche links an den Chor stößt, ein herrliches Altarblatt, Christus am Kreuz, Johannes und Maria daneben, von Hanns von Aachen. Dieses ist unstreitig eines seiner besten Bilder, welche er in seinem Leben verfertiget hat. Die Zeichnung ist nicht edel, aber sehr richtig; freylich etwas steif, und das Kolorit steinern. Der Ausdruck des stummen Schmerzens der leidenden Maria, und des geliebten Apostels sind mit den Zügen des innigIichsten Gefühls hingemalet.

Im kurfürstlichen Bethzimmer, ein zierliches Vesperbild, und ein Oelberg, von eben diesem Meister. Der Ton des Kolorits des Erstern ist sanft; furchtbar des Letztern.

Der Schatz ist der beträchtlichste von allen Kirchen der Stadt; alle Altäre werden an hohen Festtagen mit Silber bedeckt; die Monstranz ist ganz von Gold, und einige andere Kirchengefäße, alles mit kostbaren Juwelen

besetzt.

besetzt. In Ordnung der Kunst sind sonderbar merkwürdig: Eine Verkündigung Mariä; ein kleiner Michael; beede von Silber, und ein Altärchen mit einem Kreuzpartikel; ein Stück der seltensten Goldarbeit.

Die Lateinische Kongregation.

Ueber die Kostbarkeit der gottesdienstlichen Geräthschaft, welche sonderbar ist, ist dieser Ort der Andacht wegen einigen Malereyen berühmt.

Das mittere Deckengemäld von **Andreas Wolf**. Die heilige Maria in der Glorie von Engeln getragen; unter ihrem Fuß schwebt erblaßt die Sichel des Mondes, der Unvollkommenheit Sinnbild, vorüber; einige der Engel halten Rauchgefässe, Schilde, flammende Herzen auf goldenen Schalen, und andere Zeichen der Ergebenheit und Dienerschaft empor; aber die Verklärte sieht mit einem Blick voll Huld und Gnad auf ihre Pflegkinder herab. Ueber der Zeichnung Schönheit, der Holdseligkeit, des Adels, herrscht noch in der Miene der

Jüng-



Jungfrau eine sonderbare Majestät. Der Begriff einer Königinn des Himmels ist vielleicht von keinem Maler glücklicher und erhabner ausgedrückt worden.

Umher acht kleine Tafeln, welche den Schutz Mariens in verschiedenen Angelegenheiten der Pflichten der Menschheit vorstellen. Der geistlich fürstliche Stand im Bild eines Seelenhirten, mit dem bischöflichen Zeichen geschmückt, auf einem goldenen Stuhl sitzend, in der Hand den Hirtenstaab, um den sich die Lämmer und Schafe versammeln; die Ehrenzeichen der weltlichen Mächte, besonders des baierischen Kurhauses; der Rath, welcher am Ruder des Staats sitzt, und zur Handhabung der Gerechtigkeit aufgestellt ist; der Jüngling in der Wahl seines Standes begriffen; christliche Erziehung der Kinder durch die Frömmigkeit der Aeltern vollzogen; die Tröstung im Sterben; Befolgung der Pflichten der untergeordneten Geistlichkeit, welche besonders in der wirksamen Verwendung für den Nebenmenschen besteht; der Edelmann, welcher die Ehre seiner

Ahnen



Ahnen durch die Tugend verherrlichet. Der Meister dieser Erfindungen ist Untersteiner.

Die grossen Seitenblätter.

Hieronymus, in Bethlehems Höhle, schreibt zwischen gesellschaftlichen Engeln das Lob Mariens, welche sich seitwärts in jungfräulichem Putze zu ihm herabläßt. Von Ruffin.

Augustin in Bischofsgewanden, hinschmelzend in himmlischer Liebe, scheint eben auf den Ausdruck zu denken, welcher die Ehre Mariens gegen die Schlauheit der Arianer rettet; ihm erscheint die Mutter Jesu von Engeln gehalten, hinter ihr ein erhabener himmlischer Jüngling mit gefalteten Händen, und belohnt ihn mit lieblichem Blicke. Von Deggler. Die Zeichnung ist schön, der Ausdruck edel, die Behandlung ganz im Wolfischen Stil, dessen Schüler er war.

Der Ordensstifter Benedikt vor dem Altar kniend, über welchem die Mutter Gottes mit Jesus erhaben thront, widmet sich ihrem Dienst. Von Stuber. Die Farben sind zwar unverdaut, lobenswerth die Erfindung.

Bernard



Bernard empfängt aus dem Busen Mariens himmlische Nahrung. Die Liebevolle tritt im Rosengewande, hinter ihr fliegend der himmelblaue Mantel von Engeln geschürzt, auf einer hellen Wolke, gegen den Mann, der vor ihr in der Entzückung schmachtet. Von oben streuen Engel Blumen herab; auf den Stufen sitzen Knaben mit den Zeichen des bittern Leidens. Von Amiconi. Die Anständigkeit, mit welcher dieser Auftritt behandelt ist, hat vorzüglichen Reitz; besonders ist das Angesicht Mariens jungfräulich in züchtigen Schleyer gehüllt: so niedrig im Gegentheil die Idee des Bernards ist. Die Behandlung des Kolorits ist nicht weniger mild.

Norbert erhält von Maria das lilienweisse Ordensgewand, von Zimmermann dem Aeltern.

Philippus Nerius mit brünstiger Andacht vor einem Marienbild bethend: sein Schutzengel hinter ihm. Von Müller.

Franciscus von Assis erhält von der göttlichen Mutter das Kind Jesus in seine Arm;

aus



aus der Glorie schwebt der himmlische Vater herab. Von Winter.

Bruno erhält von dem Apostel Petrus den Chorpsalm der heiligen Jungfrau; sie aber selbst mit Jesus im Arm tritt unter einem Thronhimmel, von Engeln getragen, prächtig einher. Von Cosmas Asam. Eine feurige Einbildung, geistreiche Erfindung.

Dem Dominicus reicht Maria den Rosenkranz; darneben ein Engel mit einer Krone von Rosen. Von Albrecht. Wohl angeordnet.

Ignatius schreibt in der Einöde seine Betrachtungen; über ihm Maria von vielen Engeln umgeben. Von Rentlbach.

Die oval kleinen Stücke darüber. Franz von Sales; in der Ferne die Heimsuchung. Von Schilling dem Aeltern.

König Stephan; von Weitem ein Lager, daruber schwebend Maria. Von Albrecht.

Eleazar. Maria auf Salomons Ruhebett von Engeln getragen; um sie Schaaren bewaffneter Engel.

Johann



Johann Nepomuk; ihm zur Seite schwebt die unbefleckte Jungfrau. Beede von Miller.

Ivo theilt Rechtsschriften unter die Armen aus; die Opferung Mariens im Tempel. Von Stuber.

Stanislaus auf seinem Krankenbette wird von Maria besucht; die Opferung Jesu im Tempel. Von Zimmermann.

Unter der Orgel ein kleines Oval. Jesus am Kreuz von zween Engeln zum Himmel getragen. Kostbares Stück des vortreflichen Wolfs.

Verschiedene Erscheinungen Mariens ihren frommen Pflegkindern sind auf die Geländer des Chors gemalen. Der Stil scheint aus Christoph Schwarzens Zeiten. Die ganz sonderbare Beleuchtungen sind zu beobachten.

Am Eintritt des Versammlungssaals noch einige gute Tafeln. Die Empfängniß, Geburt, Opferung, Himmelfahrt Mariens. Von reicher Erfindung, und schönem Kolorit. Je-

sus

sus in der Jugend, gegenüber Maria, dazwischen ist die Eingangsthür, sind noch ausgezeichnete Stücke. Richtige Konturnen, Färbung, und anmüthiges Wesen sind daran schätzbar.

In der Sakristey eine Marien Verkündigung im Kanditischen Ton. Wird für Schwarzens Arbeit angegeben.

In dem Schatz. Eine kleine Maria aus Elfenbein zierlich geschnitten in einer silbernen Nitsche.

Der Bürgersaal.

Wo die Bürger geistliche Versammlungen halten. Der Saal hält in der Länge hundert sechzig, in der Breite neun und vierzig Schuh. Ein Platfond von hundert zehn Schuh in der Läng, und drey und dreyßig breit, die Himmelfahrt Mariä, von Martin Knoller gemalt, ist sehr sehenswürdig. Das Blatt ist in drey Gruppen vertheilt. Oben eine Glorie der ersten Väter des Bundes, und musicirende Engel, aus welcher Christus seiner geliebten Mut-



ter entgegeneilt; unten die Apostel beym leeren Grabmal; in der Mitte schwebt im Triumphe die erhabene Maria von Engeln getragen in herabfliessenden Stralen hinauf, zwischen den staunenden Heiligen des neuen Bundes. Erfindung und Anordnung sind prächtig, einfach, groß, und dem Gegenstande vollkommen angemessen, besonders nehmen sich der Engelchor, und die staunenden Apostel gewaltig heraus; das **Kolorit** ist glühend und klar, und dennoch süß.

Zur Seite sind verschiedene Wallfahrtsorte Baierns gebildet, von Beich dreyzehn Stücke; rechts am Altar über der Thür eine wackere Kopie nach **Raphael**, heilige Familie.

Auch sind einige in großem Stil geschnittene Paßionsbilder übrig, von Greif, Ableithners Schüler, welche am Chorfreytag ausgesetzt werden, darunter der auf Marien Schooß liegende Christus vollkommen Natur ist. Noch ein anderer sitzender Heiland in der Verspottung, vermuthlich von dem Meister selbst.

Bey



Bey den Kapuzinern.

Das Chorblatt, die Wundmalen des heiligen Franziskus, von Randit. Wegen dem außerordentlichen Fleiß vieler Kleinigkeiten, Gesträuche, Vögel, zu bewundern.

Zur Seite: die Flucht in Aegypten, von Vanni. Maria führt mit Joseph den kleinen Jesus nach Aegypten; zur Erde liegen ausgestreckt einige gemordet unschuldige Kinder. Ueber die Süßigkeit des Farbentons, den großen, aber milden, harmonischen Lichtauffall, ist besonders die Idee der heiligen Maria zu rühmen. Mütterliche Lieb und Sorgfalt mit jungfräulicher Unschuld verbunden, lächelt vom holden Antlitz.

Der fromme Bruder Felix empfängt aus den Händen Marien das Jesukind, von Wink.

Der leidende Heiland, und seine betrübte Mutter; halbe lebensgrosse Figuren. Zwar pöbelhaft, aber mit vieler Wahrheit, besonders des Kolorits, geschildert.



Man steigt in die sogenannte Gruft hinunter, eine unterirdische Kapelle. Das Altarblatt eine anmüthig heilige Familie, von Randit, mit ganz sonderbarem Geiste verfertigt. Maria hält das Christkind auf der Schooß, vor ihm der kleine Johannes, mit Elisabeth: neben ihnen ein liegendes Lamm; Joseph im Hintergrunde. Die Köpfe sind alle sehr bedeutend, besonders lieblich ist das Angesicht der heiligen Maria. Sonst ist der reiche breite Faltenwurf der Gewänder zu beobachten. Friedrich hat dieses Blatt in Kupfer zierlich gestochen.

In dem innern Chor; eine Maria mit über die Brust gelegten Händen in einem Blumenkranz. Die Bildniß von **Amiconi**, die Blumen von **Watterschoot**.

Laurentius von Brundusio, entzückt am Altar. Von **Wink**. Auch ein Abendmahl.

Die Hofkirche zu den Theatinern.

Wäre diese Kirche nach dem Modell aufgeführt worden, wie sie noch in der ersten Kupfer-

platte

platte gesehen wird, möchte sie wohl alle Kirchen Teutschlands weit übertreffen; allein, sie blieb ein unvollkommenes Werk, weil ihre Stifterinn, die Kurfürstinn Adelhaid, zu frühe starb. Der Bau ist der höchste Tempelstil nach Art des Römischen Vatikans; ihre Läng ist zwey hundert sechs und fünfzig, die Breite hundert sechs und zwanzig Schuhe. Sie bildet ein Kreuz, über dessen Mitt eine prächtige Kuppel steht. Die Bauart ist die zierlich Korinthische. Auf den vier Hauptpfeilern, jeder von Säulen unterstützt, ruht die Last der Kuppel, unter welcher der Eingang zu den drey hohen Altären sich öffnet; über dem Schiff neigen sich sechs Bogen, jeder von zwo Säulen getragen, inner denen die übrigen Altäre stehen, über die sich wieder eine kleine Kuppel erhebt. Die Glieder der Bauart sind nicht nur alle regelmäßig, sondern von außerordentlicher Bestimmung und Feinheit; wären die Füllungen mit eben so niedlicher Stukatur eingelegt: möchte man glauben, alles wäre griechische Kunst. Daher, daß Viele die Menge der Stukaturbilder als einen Fehler betrachten, ist Ir-



rung; die Kirche würd alles von ihrer Würde verlieren, wenn diese Verzierung abgehoben würde, wie man an dem obern Theile der Kuppel schon wahrnimmt, welche sehr vieles von ihrem Ansehen verloren hat, seitdem nach dem Verfall der Ehemaligen nur leichte französische Scheckereyen angebracht sind; nicht weniger, nur ausgesuchtere, niedlichere Zierathen sollten an der Stelle der itzigen seyn; dann bliebe kein Wunsch mehr übrig, als daß nebst einem Fußboden und Gitter von Marmor, auf milchweißem Grunde das Laubwerk, die Pfeifen der Saulen, ihre Kapitäl und Schaftgesimse vergoldet wären. Außer Italiens Tempel wäre vieleicht dieser der einzige in seiner Art. Noch ist anzumerken, daß, wiewohl in der Näh alles koloßal und riesenmäßig ist, dennoch durch die Verbindung mit dem Ganzen Jedes in natürlicher Größ erscheint, und nichts das gewöhnliche Ebenmaß, wie es die Menschen gerne sehen, überschreitet. Der Baumeister war Augustin Barella, ein Bononier.

Der Tisch des Choraltars ist nach römischer Art freygesetzt. Ihm zur Seite stehen

die

die Evangelisten von der künstlichen Hand Ableithners im Holz geschnitten, verdienten nach dem Gedanken der erhabnen Stifterinn aus Marmor zu seyn. Lukas, ein feuriger Mann, auf dem Kopf eine Glatz, in breites Gewand eingeschlagen, den einten Fuß zwischen dem Horn des liegenden Stiers, scheint voll Tiefsinn ein großes Buch zu durchblättern. Jüngling Johannes, im lockicht herabwallenden Haar mit heiterm Blick, denkt an die Freuden des himmlischen Jerusalems; sein empor geschwungener Arm giebt ihm das Ansehen eines höhern Apostels, und das Sinnbild des Stralen trinkenden Adlers. Ganz in Gedanken verwickelt, melancholischen Tiefsinns, das Kleid über den Kopf zusamm gefaltet, daß ihn Zerstreuung nicht störe, scheint der ältere Markus die Schwierigkeit einiger Stellen auseinander zu setzen; neben ihm liegt der brummende Löw. Gegenüber Mathäus, von dem Engel belehrt, hat der Zufriedenheit Miene, daß er mit leichtem Kiele des Heilands Geschlechtsregister verfaßte.

Zwey



Zwey Nebenchöre werden von Engeln getragen, welche sowohl in der Wendungen Zerschiedenheit, als der Bestimmung der Muskeln, und prächtigem Gewandwurfe Meisterstück eben dieses Meisters sind. Links unter dem Chor eine Kreuzigung von Schönfeld.

Die Kirche hat vortrefliche Malereyen.

Das Chorblatt, welches die Verherrlichung der heiligen Adelhaid, und Kajetan vorstellt; unten die Portraite des stiftenden Kurhauses, der Kurfürstinn Adelhaid, und ihres Gemahls Ferdinand Maria, dazwischen kniend der Prinz Maximilian Emanuel, den sie der Fürbitte des Heiligen danken, sammt ihrem Hofstaab; von Zanchi. Zwar ein Werk der reichsten Erfindung; auch die Figuren, einzeln betrachtet, wirken vortreflich, sonderbar aber die Grupp tragender Engel, über welche die heilige Kaiserinn emporsteht, und der knienden Kurfürstinn mit ihrer Kamerfrau, und einer kleinen Prinzeßinn; diese letztere sind auch von ganz schöner Färbung: doch im Ganzen fehlts an der Deutlichkeit der Anordnung des Lichtauffalls.

Kenner

Kenner und Nichtkenner werden das kostbare Blatt des Carlo Cignani auf dem Verkündigungsaltare nie genug bewundern. Die Vorstellung ist die heilige Familie mit einem Geist, Einfalt und Größe bearbeitet, dergleichen Werke selbst in Italien Seltenheiten sind. Die Hauptperson der mittern Gruppe, welche in dem Stück herrscht, ist die erhabne Jungfrau; sie sitzt über Stuffen erhöht in einem Muschelthron; ihr Angesicht zum Himmel gewendet, hält sie auf dem Schooß das göttliche Kind, das zum himmlischen Vater hinaufringt. An dieser Figur zeichnet sich nun alles aus, Stellung, Auffall des Lichts, Ausdruck, alles ist sonderbar. In ihr sind alle Schönheiten versammelt, welche unter die übrigen nur einzeln vertheilet sind; sie allein schimmert aus der Tiefe der mittern Gruppe: alles Uebrige enthält von ihr erst Würde, Schönheit und Reitz. Sie scheint sich von dem goldnen Stuhle mit Eifer zu heben, das sieht man an den grossen heraufstehenden Falten des milchweißen Gewands, und dem kühnen Wurf des himmelblauen Mantels; aus ihrem geöffneten Munde

scheint



scheint sie zu rufen: **Wie groß sind seine Thaten, der mächtig ist.** Hingegen alles Sanfte, Schmachtende, Zärtliche, die so gepriesene weibliche Andacht zeigt sich an den zwo Frauen, welche zu ihren Füssen sind. Anna hebt ihr Auge wonnethränenvoll zum Heiland der Welt auf, und danket mit Demuth für die Herrlichkeit. Elisabeth führt mit Ehrfurcht den kleinen Johannes hin, welcher den Arm ausbreitet und hinweiset auf Gottes Lamm; das funkelnde Aug des muthvollen Knaben, mit dem er starr herausblicket, verkündet den künftigen Propheten, welcher Größe der Seele genug besaß, gegen das Grißgrammen des ganzen Priesterthums den Meßias zu verkünden, und einem königlichen Tyrannen mit Verlurst seines Kopfs die Wahrheit zu sagen. Joseph blickt andächtig auf seinen Pflegsohn Jesus hin; ganz vom Alter ausgeschöpft, unter ihm Joachim, lehnt sich müd auf den Stab, und senket voll Tiefsinn und Einfalt sein Haupt zur Erde. Feurig steht gegen ihm hinüber der prophetische Greis, im feyerlichen Ernst, im hohen Priestergewande, Zacharias, das Gesetzbuch im Arm.

Voll

Voll frischer männlicher Schönheit hebt aus der untersten Gruppe der kniende David sein frohes Angesicht zum Thron seines Christus empor, mit Kraft und Eifer belebt seine Hand die Nerven der Psalmenharf, entlocket ihr mächtige Tön, und unterbricht so die Ruhe der staunenden Väter; um ihn ist die Engelunschuld versammelt, und spielt mit in die Harfe des Propheten. Von oben schwebt die himmlische Glorie, die Gottheit in ihr, im Bilde des Vaters, von Cherub getragen, und der Geist zwischen anbethenden Seraph herab. — Die Zeichnung ist gewiß: alle Kleinigkeiten sind weg; die Gewande mit Kühnheit geworfen; das Kolorit schön und stark; der Ausdruck bestimmt; alles voll Kraft ohne allem malerischen Tand, im grösten Geschmack; hebt jedem Zuschauer die Seel, und überströmt sein Herz mit großer Empfindung. Die Figuren sind Riesen, allein, das Blatt war für den Chor bestimmt.

Darunter eine Verkündigung von Demarees. Das Bild schimmert vom reinsten Ko-



lorit. Ein kleines Kind, das im Körbchen spielt, liegt in einer Lichtdämmerung, welche für den Koloristen alle Schwierigkeiten enthält.

Gegenüber die Pest zu Neapel, wie sie durch die Fürbitte des heiligen Kajetans gestillet wird, von Joachim Sandrat. In der Mitte steht ein offener Tempel, vor dem mit vielen Lichtern beleuchteten Altar eine Menge des flehenden Volkes; seitwärts tragen einige Priester das Bild des Heiligen mit Blumen gekränzt die Stuffen herauf; im Vorgrunde sind Gruppen der Elenden, welche, von diesem Uebel behaftet, theils mit dem Tode ringen, Arzney nehmen, oder zu genesen anfangen; ein todter Ausgestreckter zeichnet sich besonders heraus. Der Heilige im Chorkleid, von Engeln getragen, in der Hand den Oelzweig, schwebet herab, neben ihm der Todtenengel, welcher das flammende bluttriefende Schwert in die Scheide steckt. Weder Erfindung, noch Anordnung fehlt diesem Gemälde; beede sind bewunderungswürdig, nur der Ton des Kolorits ist hier etwas zu dunkel, auch nimmt sich das Eckelhafte zu viel heraus.

Das



Das Hinscheiden des Andreas Avellinus am Fuße des Altars von **Karl Loth** Der Heilige sinkt in der Herumstehenden Arme; staunende Zuschauer, besonders ein Weib, in dessen Schooß sich ein Kind verbirgt, erhebt sehr die Handlung. Kühne Bearbeitung, ungezierte feste Richtigkeit der Umrisse, eine gewisse Größe der Ideen scheinen vorzüglich heraus.

Die Kreuzabnehmung, von **Tintoretto**; in dem besten Stil dieses Meisters, besonders ist das Schreckbare fürchterlich ausgedrückt. Der todte Leichnam, der heiligen Frauen Jammer, das Zusammensinken der Maria, das Betrachten einiger Bischöfe, welche dieser Handlung als gegenwärtig zugedichtet sind, sammt einer zeichnenden Richtigkeit, sind vornehm geschildert.

Die Schutzengel, von Zanchi; der Erhabnere führt einen Knaben auf dem himmlischen Pfad; ihm folgen Engel in eben dieser Beschäftigung, auch schweben in der Höh Anbethende; zur Seite sitzt die Versäumniß in der Gestalt eines alten Mannes. Größe der Ideen, und eine

leichte



leichte Ausführung sind der Hauptzug. Darunter Franciscus von Paula, von **Albrecht**, meisterhaft, wie die Natur selbst, gemalen.

Die heilige Maria, von **Vanni**. Sie steht auf einer Wolke im Rosengewand, von einem lichtblauen Mantel umflogen, beede Händ über die Brust gelegt, das schöne jugendliche Angesicht mit inniglichem Gefühl einer überschwenglichen Seligkeit zum Himmel gewendet; zu ihren Füssen kniet im reichen Pontifikalgewande Pabst Xystus, mit gefaltenen Händen andächtig zu seiner Fürsprecherinn hinaufbethend, und Jüngling Laurentius in Diakonalparamenten, das Evangelienbuch unter dem Arm blickt er mit feurigem Heldenmuth aus der Tafel. Dieses Bild ist in jedem Betracht ein Meisterstück, und gehört auch unter die Edelsteine des Geschmacks. Ganz natürliche Wahrheit mit der höchsten **Einfalt** und **Schönheit** verbunden, geben dieser Tafel den Vorzug. Die Zeichnung ist richtig, das Kolorit so wahr, wie **Titians**, und so schön, wie des **Corregio**, und die Ausdrücke des **Raphaels** würdig.

würdig. Gott der Vater, welcher oben zörnt, soll niemand irre machen. Der goldne Pinsel des **Vanni** kennt ihn nicht.

Gegenüber Apolonia, Margaretha und Agatha von **Liberi**. Der Kopf der Erstern ist noch ganz unverletzt, und glüht vor Wärme des Kolorits.

Darunter Cäcilia, von **Demarees**, auf dem Cymbal spielend, ihr Angesicht zum Himmel gewendet. Der Ausdruck einer heldenmüthigen Römerinn ist wohl getroffen; besonders aber ist das **Helldunkel** vortreflich. Die Manier ist zwar hier nicht jener verwischte Ton, welcher gewöhnlich in dieses Meisters Werken herrscht, sondern mit Kraft, Farb an Farb gelegt, und mit blossen Borsten bearbeitet.

Die Sakristey der Theatiner ist sehr zu rühmen, sowohl wegen ihrer Größe merkwürdig, der schönen Holzarbeit, als einigen kostbaren Gemälden. Der Kenner findet da eine sehr schöne Tafel von **Paul Veronese**, die säugende Maria; Kniestück, Lebensgröße. Das Ganze

sowohl,



sowohl, aber besonders die Gewandwürfe sind vortreflich angeordnet; auch ist viel Leben in der Miene des Jesukinds, das von der Mutterbrust wegsieht: doch die Ideen sind gemein. Ein großes Blatt von **Pomeranzio**; lebensgrosse ganze Figuren. Der Apostel Jakob, auf den Knien liegend, wird an der Schwelle des Tempels erschlagen. Die Seufzer des heiligen Greisens zum Himmel; die Kraft und Gefühllosigkeit des Erschlagenden, ein Levi ohne Barmherzigkeit, auch andere Köpfe haben große Bedeutung; die **Harmonie** im Ganzen aber ist das Vorzüglichste. Unter diesem eine Maria mit dem Kind, auf Holz, im altteutschen Stil; darinn erscheint **Wärme** des Kolorits. Fünf kleine Gemälde grau in grau von **Andreas del Sarto**; kleine ganze Figuren. Abendmahl; die Erscheinung des Engels dem Zacharias; Maria besucht Elisabeth; die Predigt Johannis in der Wüste; Herodias mit des Propheten Haupt eilt zum Gastmahl. Außer den meisterhaften **Gewändern** sind einige Ausdrücke wohl zu beobachten, sonderbar eines Pharisäers mit einer Habichtnas in einer

Mönchs-



Mönchskappe, welcher mit Unwillen der Wahrheit Predigt vernimmt; Guger hat dieses Stück in Kupfer gestochen. Die Bildnisse Kurfürstens Ferdinand Maria, und der Kurfürstinn Adelhaid, mit sonderbarer Feinheit und Schmelz auf Kupfer bearbeitet. **Wohlgezeichnete** Engel, welche die Paßionsinstrumente tragen, von **Rottenhammer**. Kleine Stücke. Eine heilige Familie von **Rubens Schule**; Kniestück, Lebensgröße. Ein besonderer Schlagschatten, welcher über das ganze Angesicht der Maria ausgebreitet ist, zeuget von einer Kühnheit, welche nur Rubens wagte. Der Leichnam Christus, von Johannes und Magdalena gehalten, nebst Nikodemus und einem weinenden Engel in **van Dycks** Geschmack; Kniestück, Lebensgröße. Ausdruckvoller Schmerz. Die Skitze des Chorblatts von Zanchi. Die Pest, von **Sandrat**, welche der Klarheit wegen und der Harmonie vorzüglicher, als das Blatt selbst ist. Eine bethende Maria, in Schleyer gehüllt, von **Sassoferato**; Bruststück, Lebensgröße. Der unter dem Schleyer herabsinkende Schlagschatten breitet über das

anmü-



anmüthige Gesicht liebliche Düsternheit aus. Eine Maria mit dem schlafenden Kinde von Amiconi; halbe Figur, Lebensgröße. Liebliche Bildung, mild, aber unreine Färbung. Bischof Stanislaus führt einen Todten zu Gericht, einen ehrlichen Mann zu retten, von dem Schurken das von dem Verstorbenen schon entrichtete Geld noch einmal verlangten. Skitze von Palko. Kraft und Geist herrscht darinn, vorzüglich der König auf dem Throne mit finsterem Gesicht. Eine Maria mit dem Kinde, von Ambrosius Bon; halbe Figur, Lebensgröße. Wegen der Niedlichkeit der Ideen zu empfehlen. Ein Sebastian; Dreyviertellebensgröße, halbe Figur, von Amiconi. Zwey Ovalbruststücke, Lebensgröße: Maria und Anna, von Jasabella Pozzo. Sanfter, geschmolzener Ton. Unbefleckte Empfängniß, Drittellebensgröße, gange Figur in Feistenauers Art mit zierlicher Wendung. Ottilia im Stile des Concha; Dreyviertellebensgröße, ganze Figur. Die Martyrinn kniet, und flehet zum Himmel, um sie sind Engel, einer bringt ihr Kron und Palm: die

Erfin=

Erfindung ist reich und **wohlgeordnet**, das Kolorit glühend. Eine Cäcilia auf der Orgel spielend, neben ihr musicirende Engel; Kniestück, Dreyviertellebensgröße, im Geschmacke des **Parmeggiano**, reitzendes Bild. Eine Maria mit dem Kinde, umher sind Blumen gestreut, halbe Figur, Lebensgröße, von **Randit**, sehr einfach behandelt. Kleine heilige Familie, von **Heiß**, ganze Figuren. Die liebende Mutter reicht dem kleinen Jesus Speise, Joseph in einem Becher den Trank, das Wohnzimmer ist mit verschiedener Geräthschaft häuslicher Nothwendigkeit angefüllet; **Anmuth erweckendes** Bild. Zwölf bedeutende Apostelköpfe von einem guten italienischen Pinsel. Einige Ordensheilige, kleine niedliche Stücke. Kurfürst Ferdinand Maria im Kurkleide, von **Demarees**; Kurfürstinn Adelhaid in dem Habite der Marianischen Sklavinnen, von **Oefele**, Kniestücke, Lebensgröße. Flucht in Aegypten, gewirkte Seidenarbeit von **van Borght**, vortreflich gezeichnet.

Einige Arbeiten erhöht in Holz geschnitten, von **Ableithner**. Dreyfaltigkeit; Geburt; an



die Saul gebundner Christus; Stifter und Stifterinn. Ein todter Christus, künstlich aus Marmor gehauen. Vortrefliches Crucifix von Gyps, von **Algardi**. Noch ein anderes aus Einem Stück Elfenbein, zwey einen halben Fuß hoch, von **Bernard Strauß**. Eine erhabne Arbeit aus eben dieser Materie, der Leichnam Christus von zween Engeln getragen. Eine liegende Cäcilia aus Wachs, nach der bekannten Römischen aus Marmor. Ein Vesperbild, und ein todter Christus von Engeln getragen; erhabene Arbeiten aus Wachs. Liegendes Jesukind von Wachs, außerordentlicher Schönheit und Richtigkeit der Umrisse. Zwo Handzeichnungen, eine von **Wolf**, der heilige Andreas Avelinus zu Gott bittend, unten vom Schlage berührte Menschen und Leidende; die andere der heilige Kajetan, einigen mit Krankheit Behafteten zu Hilf eilend, von **Amiconi**. Die Erstere hat wegen der Richtigkeit der Umrisse, und der edeln Behandlung den Vorzug.

Am Eingange des Chors eine Marienverkündigung. Auf dem Chore die Heiligen, Nikolaus und Andreas Avelinus in der Glorie,

unten



unten eine Nonne, von Feistenauers Pinsel. Jenes Bild ist eine zierliche Erfindung; die Demuth der knienden Jungfrau ist mit so viel Anstand ausgedrückt: dieses aber gegen die gewöhnliche Art dieses Meisters, in einem hellen annehmlichen Stile gemalet; die zarte Färbung des lieblichen Gesichtchens der Nonne hat besondern Reitz. Im Winterchor: Maria giebt dem heiligen Kajetan, als er in der Christnacht zu Rom der Andacht pflegt, das Jesukind in den Arm; der Nährvater Joseph, und einige Engel, welche die Leinen halten, sind auch zugegen. Erfindung, Anordnung, und meisterhafter Lichtschluß sind wohl zu beobachtende Vorzüge dieser Malerey; von **Christian Wink.**

Eines der merkwürdigsten Stück ist Abrahams Opfer auf Moria, das am Aufgang der Bibliothek steht, sonst zum Trauergerüst in der Chorwoche bestimmt, von Feistenberger in Holz gehauen. Ein Werk, wär es aus Marmor, dörfte wohl auf dem Kapitol zwischen Römern und Griechen stehen. Der Patriarch



triarch ist eben im Begriff, mit hochaufgeschwungenem Arm auf die Tröstung seines Alters, seinen Isaak, den er mit dem andern fest an sich hält, niederzustoßen, indeß ein Engel auf den niederstoßenden Arm mit einhaltender Kraft hinstürzt. Richtiges Ebenmaß, Nachlaß und Spannung der Sennen, Weichheit und Aussprinae der Muskeln, wie es die Verrichtung, Alter und Leidenschaft erfodern, Wahrheit und Schönheit herrscht durch die ganze Gruppe. Die Leidenschaften aber, welche sich in den sichtbaren Theilen der Körper äußern, sind unverbeßerlicher Ausdruck. Schrecken und Furcht haben sich itzt des hingesunkenen Sohns, da er den Dolchstoß erwartet, ganz bemächtigt; sein Angesicht ist verwirrt, Erbarmung erweckend, seufzend noch den letzten Seufzer, hinüber, weg vom Vater, gewandt: seinen Gliedern ist alle Kraft entflossen, die Todesangst ist sichtbar auf dem ganzen Körper ausgebreitet; der nervichte Arm des Vaters, mit ihm ist alle Stärke des Muskelsistems angespannt auf den Sohn niederzustoßen; nur das ernste Angesicht ist mit scharfem Auge zum einhaltenden

Engel

Engel im Erstaunen gewandt, als wollt er sagen: Wer bist du, daß du dich unterwindest mich im Vollziehen Gottes Befehle zu stören? Hätte dieser Mann dieses einzige Stück in seinem Leben vollendet, er hätte genug für die Nachwelt verrichtet.

Von eben diesem Meister sind noch ein todter sitzender Christus, von einem Engel gehalten, in der Gruft des heiligen Grabes; ein liegender im Grab: und einer am Kreuz in der Kreuzkapelle zu sehen.

Der Kirchenschatz ist sehr merkwürdig wegen seiner Kostbarkeit; noch werkwürdiger aber wegen dem guten Geschmack, in dem das Meiste gearbeitet ist. Die Meister sind **Roth** und **Franzowitz**. Die Rahme der Bildniß des heiligen Kajetans ist ein Werk **Kroft** des Aeltern.

Die Außenseit oder Facade wurde durch die Freygebigkeit Maximilians III. aufgeführt; nur fehlen die Stuffen aus Marmor noch. Der Baumeister war ein Franzos, **Couvillers**; die



die Ordnung ist die gemeine Dorische. Dieser Bau steht mit dem innern in keinem guten Zusammenhange. Mancher vermuthet aus den Säulen nur Toskanischen Stil, aus den Verzierungen aber, welche voll Schnecken und Muscheln sind, Grottenwerk. Die Statuen, Maximilian, Kajetan, Ferdinand und Adelhaid sind von der Hand des Roman Boos, aus denen sich der Erstere prächtig erhebt.

Unser lieben Frau Gottesacker.

Chorblatt. Die Krönung der heiligen Maria zwischen den Chören der Engel: unten staunen die Apostel mit Bedeutung. Im Randitischen Stil. Rückwärts am Altar; die Grablegung des Heilands. Die Geschicht einer wunderbaren Hostie von einem geschickten altdeutschen Mahler. Ueber der Schönbergischen Begräbniß ein vornehmes Stück, Lazarus Erweckung: von Bronzo.

Franziskanerkirche.

Drey Altarblätter von Rottenhammer. Das Leiden der Heiligen, Sebastian und Vitus,

tus, und eine stehende Maria mit dem Kind in der Antoniuskapelle. Das erste hat anatomische Richtigkeit; von guter Erfindung ist das zweyte, besonders der beschäftigten Peiniger um das Oelgefäß; mit lieblichem Pinsel gemalen das letzte. Noch eine Altartafel: Ursula in Gesellschaft mehr heiliger Jungfrauen, mit Zärtlichkeit behandelt, von Kandit, und lieblichem Wesen.

Die Paßionsgeschicht in den Füllungen des Chorgeländers, von Schwarz; richtige Zeichnung, und sprechende Mienen. Unter des Gewölbs Krümmung über der Antoniuskapell ein großes Bild, die Kreuzigung mit vielen Figuren, nach Tintoret im Schwarzischen Stil.

Aus der Mitte der Kirch erhebt sich ein Crucifix aus Holz, von Dietrich. Die Umrisse sind richtig, die Aussprinige der Muskeln, der Knochen Einbug und Schrenkungen; nur sollte der Heiland mehr Leichnam seyn. Des Gekreuzigten Mutter steht unten, in der Seele das Schwert, voll Wehmuth zum Himmel blickend, und inniglicher Duldung; doch erhabner

Schmerz



Schmerz ist auf ihr trauerndes Angesicht gezeichnet, den die Martyrinn, nicht unterliegend, mit Stärk und Heldenmuth duldet. Eines der guten ausdrückenden Bilder in diesem Fache, welche unsre Stadt besitzt.

Zur Seite die Heiligen: Franziskus in der Entzückung, vor ihm mit der himmlischen Violin der Engel; Antonius vom Gefühl der Liebe durchdrungen: eine Grupp Engel hält den Knaben Jesus empor. Dieses letztere scheint von Feistenauers glühender Färbung.

Links an dem Eintritte der Antoniuskapell im Pfeiler ein kleines Marienbild, mit Stickwerk bekleidet, im Arme das göttliche Kind, künstlich geschnitten aus Elfenbein. Das Angesicht hat eine Bildung voll Höheit, und majestätischem Ernst. Diese seltne Kostbarkeit der Kunst sollt an einem edlern Orte dem Auge des Kenners, und der verehrenden Frömmigkeit ausgesetzt bleiben.

Im Kreuzganz einige gute Tafeln, welche zu Grabmälern dienen. Die Grablegung unsers

Herrn.

Herrn. Die Urständ; ein Engel, in weissen Gewanden mit Gold gegürtet, giebt der Erscheinung ein prächtiges Ansehen. Die Beurlaubung Marien von Jesus; zur einen Seite sieht man die Versammlung der Apostel, die heiligen Frauen zur andern: alles in süßer annehmlicher Färbung, und Leben in Mienen. Die Erweckung Lazarus, wahrscheinlich nach Elzheimers Erfindung. Jesus allein, von ihm sind entfernet die Staunenden alle in der Gräber Schatten, mit gefalteten Händen, die Augen an den Himmel geheftet, dankt dem Vater; aus der Tiefe der Gruft ringt schon der Verstorbene herauf; die Wirkungen der Furcht, des Entsetzens, Freuden und Schrecken sind mit Kraft auf den Herumstehenden geschildert. Ein prächtiger Gedanke der Erfindung voll Hoheit und Würde.

Krankenkapelle. Nepomuk, von Schwarzhuber.

Die Michaelskirche zu Berg am Laim gehört auch hieher, da ein vornehmes Altarblatt von dem unsterblichen Wolf stehet. Michael erhebt sich im Triumph, in der Hand einen Palm-

zweig,



zweig, über die hinabgestürzten verworfenen Engel. Schon die Idee, den Sieg des Erzengels also vorzustellen, ist ganz dieses erhabenen Malers würdig; aber die leichte Ausführung, der Adel der himmlischen Bildung, das erhabene Schöne, hat unwiderstehlichen Reitz. Die feurige Hölle mit den Satanen ist vom Hofmaler Oefele mit Kraft und Kühnheit darunter geschaffen. Der Plafond, Erscheinungen des Erzengels. Von Zimmermann.

Altenhof- oder Lorenzkirche.

Auf dem Chor: das Martyrerthum des Leviten Laurentius, reich an Erfindung, von Storrer.

Seitwärts, die Vorstellung Christus; zu ihrem Sohn blickt wehmuthsvoll Maria hinauf. Der Apostel Thadäus. Amort wird als der Meister angegeben. Da aber der Stil der Bilder in der Stiftskirche diesem ganz entgegengesetzt ist, folgt nothwendig, daß entweder diese oder jene nicht von ihm sind. Die Farben sind in diesen Stücken mit vieler Wärm aufgetragen; der Apostel wohl gezeichnet, und

die

die Erfindung des andern wirkend auf die Herzen der Zuschauer.

Die Pfarrkirche zum heiligen Peter.

Die erste Pfarrkirch dieser Stadt; sie brannt ab, wurde wieder aufgebaut. Maximilian I. ließ sie verschönern; auch wurd in unseren Zeiten vieles zu ihrer Zierde beygeschaft.

Der Choraltar ist ganz Marmor Korinthischer Bauart, die Verzierungen Gold; die Vorstellung ist der Stuhl Petrus, um welchen die Kirchenlehrer versammelt stehen; sind noch von der Arbeit des Aegidius Asam, aus Holz geschnitten. Dieser Altar ist der schönste aus allen, so man in Münchens Kirchen sieht; nur noch wäre zu wünschen, daß die Fußgestelle sich nicht in Krümmungen biegen, welche die Säulen emporhalten; ganz einfach würden sie sich zu den oberen vielfachen Verzierungen weit besser schicken.

Auf dem Fronleichnamsaltare, der auch aus Marmor besteht, Korinthischer Bauart; das



das Nachtmahl, von **Ulrich Loth.** Der Gedank ist nach **Rubens** bekannter Erfindung; der brodbrechende Heiland hat zwar wenig Edles, aber um so bedeutender sind die um ihn herumliegende Jünger, von einem vielarmichten Leuchter, der oben in der Nacht schwebt, gewaltig und schön beleuchtet; ein dicker heraufsteigender Mann, Licht in der Hand, ein schwer Gefäß tragend, von des **Loths** Erfindung, warscheinlich ein Portrait, dient zum treflichen Gegenwurf: nur scheint er kein Weinkellerer zu seyn.

Diese Seite herunter. Der todte Leichnahm Christus, auf der Schooß seiner betrübten Mutter, welche im Jammer zum Himmel blickt; die geliebte Jüngerinn Magdalena küßt die starre Hand; Johannes gegenüber, das Sterbgewand im Arm. Von **de Pay**, nach **van Dyck.** Gleichwie die richtigste Bestimmung der Konturnen dieses Meisters Vorzug niemals war: so muß hier nur der Ausdruck, besonders der zum Himmel seufzenden Maria und die Färbung, beedes ahmte der Kopist glücklich nach, betrachtet werden. Oben Quirinus und

Bar-

Barbara, schimmernd von durchsichtiger Farben Klarheit, und bedeutende Köpfe.

Das Martyrerthum des Bischof Erasmus. Von Carl Loth. Der Gegenstand ist zu gräßlich, eben, wie sie dem Leidenden das Eingeweid aus dem Leibe winden. Sonst ist die Beleuchtung furchtbar; die Grausamkeit der Henker und der falsche Religionseifer, und die Gefühllosigkeit der Götzenpriester sehr wohl ausgedrückt: auch das Glühende der Farben hat seine Vorzüge; doch das Meisterstück bleibt in der Anordnung. Oben der Abt Gallus, ein ernsthaft feyerlich ascetischer Mann. Von Niklas Brugger.

Joachim und Joseph in vertraulicher Gesellschaft. Oben Johann der Täufer. Beede von Sandrat.

In einem Aufzug; Mathias und Matthäus. Von gewaltiger Färbung.

Gegenseite. Sebastian, Benno und Rochus; über ihnen die heilige Maria. Glühend gefärbt von Schönfeld. Oben Lucia und Ottilia.

Die



Die Drey Könige. Von einer dunkeln kräftigen Manier, auch sprechende Gesichter. Oben Apostel Thomas. In eben dieser Kapell ein Ruffinisches Grabmal von Marmor und Erz.

Laurentius zum Himmel bethend; vor ihm das zubereitete Werkzeug seiner Marter, um ihn Peiniger, Kriegsknecht und Zuschauer. Wohl zusammgeordnete Gruppen. In Storrers Art.

Deckengemälde; die Verherrlichung und das Leiden des Petrus, von Zimmermann.

Unter den Bildern der Apostel zwey Kunststück aus Holz geschnitten. Andreas und Paulus, voll Kraft und Wahrheit, mit richtigen Umrissen. Beede von Feistenberger. Die Schneidarbeit der Chorstühle von Greiff, darauf die Tugenden: Stärke, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, in zierlicher Wendung.

Kirche zum heiligen Geist.

Diese alte Kirch ist nach dem Geschmacke mitterer Zeiten unsers Jahrhunderts ausgeziert worden.

worden. Ungeachtet der vielen Muscheln und Schnecken, welche damal für eine Schönheit gehalten wurden, geben ihr die viele freye Säulen, welche das mittere Schiff emporheben, ein ziemlich prächtiges Ansehen.

Die mittere Stücke der Oberdecke von **Asam**, Seitenarbeiten von **Stuber** dem Aeltern, wie außen beym Eingang in die Kirche. Der Stof, sind die Werke der Barmherzigkeit.

Choraltar, Sendung des heiligen Geists von **Ulrich Loth**. Innigliche Zufriedenheit breitet sich aus über das Angesicht der heiligen Maria; über die Apostel **Erstaunen** und **Andacht**.

Die Bilder auf dem Kreuzaltar, Maria, Johannes und Magdalena, von **Günther**, zierlich geschnitten.

Die Gaben des heiligen Geists zu beyden Seiten des Langhauses in Frauenpersonen allegorisch gebildet. Eine sonderbare, aber niedliche Erfindung. Von **Peter Horremans**.

Beym



Beym heiligen Sebastian im Rosenthal.

Altarblatt, Sebastian und Tolentin. Von einem fleißigen und netten Pinsel.

Zwischen den beeden Kirchenthüren Herzog Ferdinands Bildniß von Erz.

Klarißerinnen auf dem Anger.

Altartafeln. Jungfrau Klara kniend vor dem Sakramente der Hostie, welche ihr ein Engel in einem Schaugefäße vorhält; die heilige Maria, auf ihrem Schooß der stehende Jesus: beede von Demarees. Ueber das süß einnehmende Kolorit ist der Affekt der Erstern, das Ausgießen einer Leidenden ihres Herzens vor Gott, zärtlich geschildert.

Apostel Jakob, und Franziskus, von Joseph Winter. Dieser umarmt den Herrn am Kreuz; eine sehr glückliche Nachahmung der Natur, welche Andacht erwecket.

Die Oberdecke das Leben des Apostel Jakobs, des Mindern; seitwärts das Leiden,

Auf=



Auferstehung und Himmelfahrt Christus; am Chore Franz von Aßis und Klara, mit lieblichem Pinsel behandelt von Zimmermann.

Johanneskirch in der Sendlingergaße.

Aegidius Asam war der Erbauer dieser Kirche. Das Portal ist mit Säulen von Marmor geziert, darüber kniet bethend Nepomuk; Felsentrümmer zur Seite, welche ein seltenes und fremdes Ansehen geben. Innen; so schön sie auch theilweis ins Auge fällt, so überladen ist sie im Ganzen mit Engeln, Zierathen und Blumenwerk. Die Frescomalerey ist von Cosmas Asam, das Leben und Leiden des Heiligen.

Merkwürdig sind die Seitengemälde. Magdalena in des Pharisäers Hause, Christus die Füsse salbend, von Celesti. Mit Menschenfreundlichkeit sieht der Heiland auf die Büßerinn, welche in ihrem Liebeswerke beschäftiget ist, und scheint eben zu sprechen: Es sind dir deine Sünden nachgelassen; aber in seiner Selbstrechtfertigung sitzt der stolze Pharisäer



da, und zürnt auf das Weib; im Hintergrunde Gäst und Aufwärter. Die Farbenbehandlung hat den Vorzug, wiewohl auch die Ausdrücke treffend, aber nicht edel, sind. Maria zeigt den anbethenden Hirten das Kind Jesus, von Michael Angelo Carravaggio. Auffallende Wahrheit, wie in allen Werken dieses Meisters herrscht, doch ohne Wahl; der Farbenton ist nicht sein gewöhnlich schwarzer, das Helldunkel ist hier ziemlich beobachtet, das den Preis erhöht. Dominikus empfängt von Maria den Rosenkranz, und der Schutzengel, mit unverzagtem Pinsel nach italienischer Arbeit kopirt.

Peters-Gottesacker.

Das Grabmal der Gemahlinn des berühmten Hofbildhauer Straub. Ueber gebrochenen Stein, als wenn ihn die Hand der Zeit zermahlt hätte, steht aus Cararischem Marmor der Bust der Frauen in Schleyer gehüllt, als Bild der Religion, von Meßerschmied.



Josephs = Spital.

Sterbender Joseph, von **Wolff**; anmüthig gebildet mit zierlichen Engeln. Sterbender Xaverius; und Franz von Sales, von **Wink**. Zur Seite, Laurentius wird von den Peinigern auf den Rost gelegt; ein Stück von erstaunlicher Kühnheit.

Herzog = Spital.

Die heilige Elisabeth, zwischen Engeln in den Wolken, welche die Heilsmittel herbeybringen, leistet Hilfe den armen Kranken; schöne Erfindung. Ein niedliches Christkind im obern Aufzug. Die trauernden Engel um den Gekreuzigten: in ihnen ist Jammer und **Wehemuth** geschildert. Alle von **Wolf**. Unter dem Kreuze steht das berühmte Marienbild; **Tobias Baader** war der Künstler, und hat den Ausdruck der **Trostlosigkeit** auf dem Angesichte der göttlichen Mutter vortreflich gebildet.

Philippus Nerius mit brünstiger Andacht vor der heiligen Jungfrau knieend, von **Untersteiner**.



Ein gekrönter sitzender, und ein an die Saul gebundener Jesus. Von Ableithner.

Kirche des Damenstiftes.

Die Gemäld auf nassen Kalk von Asam. Chöre der Engel, goldne Schalen voll heiligen Rauchwerks zum ewigen Vater emporhaltend; die heilige Maria, nach ihr folgen zum Himmel Scharen der Jungfrauen; musicirende Engel: sind die Vorstellungen davon.

Chorblatt: die heilige Anna mit der kleinen Maria, von Engeln bedient, von Ruffin.

Franz von Sales empfängt die Krone der Seligkeit; zu dieser Verherrlichung Zierde sind noch eine Menge Dienst verrichtender Engel angebracht; unten zwey liegende Alte, welche den Irrthum vorstellen, den der selige Bischof besiegte: diese sind mit Kraft und Sicherheit, und wahren Farben entworfen. Auch einzeln betrachtet, haben die obern Figuren ihren Werth; nur der Zusammenhang des Ganzen fehlt, und die edle Einfalt. Der Maler ist Albrecht.

Gegen-

Gegenüber: Heimsuchung Mariens von Demarees. Dieses Blatt verdient vor vielen andern eine sonderbare Betrachtung. Die Erfindung ist die **würdigste Einfalt.** In der Mitt über die Stuffen steht Maria, in edler Gebärd ihr Angesicht und Aug zum Himmel wendend, ihr geöffneter Mund scheint eben das Lobgesang anzustimmen: **Meine Seel erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich in seinem Innersten Gottes seines Erlösers.** Elisabeth scheint sie mit Anstand in ihre Wohnung zu weisen; Joachim und Joseph unterreden sich rückwärts. Ein Weibchen im Vorgrunde nimmt die Geräthschaft der Reise zusammen; von oben, Blumen herabstreuende Engel. Die Behandlung des Blattes ist im Tone des **Corregio**: breite, grosse, flache Lichter, mit entzwischen gestreuten solchen Schatten, und wieder darauf folgenden Licht und Schatten, dem Auge Ruhe zu verschaffen; die Farben sind alle gebrochen, nur die Mutter des Herrn steht allein, von allen gesöndert, in vollem, aber gar nicht blendendem, Lichte: man kann das Bild immer betrachten,

ohne



ohne daß das Aug nur die geringste Ueberspannung fühlt. Die Dinten sind so süß, und annehmlich und milde durch einander gewebt, daß der Geist allein über den Farbenton schon in sanftem Gefühl hinschmilzt. Aber die Erhabenheit der Maria, die Größe des Stils, der Adel, mit dem alles behandelt ist, setzt dieses Blatt in die Reihe der besten Blätter Italiens; die Seele wird in dessen längern Betrachtung von Hoheit ergriffen, erweitert, emporgeschwungen, dann mit Ehrfurcht gegen das hohe Geheimniß erfüllet. Hieraus ist zu schließen, daß Demarees nicht nur einer der besten Koloristen unsers Jahrhunderts, sondern auch in der Empfindung des Edlen, erhabenen und der verständigen Anordnung ein Mann gewesen, dessen Asche, diese Fächer betreffend, so schnell keiner wieder wecken wird.

Die Kirche des Seminariums.

Eine stehende Maria mit dem Kind im Stralenschimmer, von Sandrat.



Herzogliche Hofkapelle.

Altartafel von Hanns von Aachen. Maria den todten Jesus auf der Schooß. Mit Wehemuth und Seelen ergreifenden Schmerzen ist die trauernde Mutter geschildert, blickend mit Jammer, seufzend nach Labsal zum Himmel. Nebst richtigen Umrissen, besonders des Leichnams, ist der Ausdruck zu betrachten.

Die Kirche der Karmeliterinnen.

Eine zierliche Kuppel von achtzehn korinthischen Säulen getragen, deren Facade Jonischer Ordnung mit einem schönen Portale von Marmor.

Das Gemäld des hohen Altars, die heilige Dreyfaltigkeit, unten Maria den Schutzmantel über eine Sünderinn breitend, Vergebung vom Sohn erflehend. Die göttliche Personen sind noch eine Arbeit des vortreflichen **Wolffs**, das Uebrige vollendete nach seinem Tode **Degler**, sein Schüler. Die Züge des Vaters, der edelste Ernst, und des Sohnes

Men=



Menschenfreundlichkeit, und holdes Wesen voll Liebe; der über beede in fröhlicher Jünglingsgestalt schwebende Geist, alles mit leichten Stralen durchschimmert, sind ein entzückender Anblick, welchen kein anderer so leicht, nur **Wolffs** erhabener Geist, zu schaffen vermöchte.

Der heilige Joseph hält das Kind Jesus empor; in der Entfernung seine himmlische Gattinn; ein Engel mit Rosen und Lilien im Vorgrunde. Von **Ruffin.** Wohl **ausgedacht.**

Die Vermählung Theresien mit Jesus, von **Degler.** Kniend die Braut legt in die Seitenwunde ihres göttlichen Bräutigams die Hand, welcher in Rosengewanden vor ihr steht, Liebe blickend; die Handlung verherrlichet mit seiner Gegenwart zwischen Engeln der Vater. Die Erfindung und Ausarbeitung ist ganz würdig des erhabenen Meisters, welcher den Schüler bildete. Die Seele schmilzt vor diesem Bild in **Gefühl** und Empfindungen hin.

Ueber



Ueber der Sakristeythür eine Maria mit dem Kind, und dem kleinen Johannes, mit milder Färbung gemalen von **Amiconi.**

Die Kuppel ist von **Asams** Ideen bereichert, und kühnem Pinsel gemalen. Die Vorstellung, Maria eine Königinn aller Heiligen.

Die Kirche der Karmeliter.

Das Chorblatt: die heilige Maria zwischen den Heiligen Gottes auf Wolken; unten die Stifter Maximilian I., und sein Sohn Kurfürst Ferdinand Maria, sammt dem frommen Karmelit, Dominikus von Jesus: mit glühendem Kolorit bearbeitet. Wird für den Pinsel Johann **Rothmayers** ausgegeben; wer aber die schimmernde Dinten dieses Meisters kennt, welche an **Rubens** durchsichtiges Kolorit gränzen, kann dieser Mähre nicht glauben. Der Maler ist **Karl Pfleger.**

Joseph reicht das Kind Jesus der seligsten Mutter, umher sind zu des Erlösers Dienst Engel versammelt; hat Aehnlichkeit von **Feistenauers** dunkler Art.

Theresia



Theresia, von brennender Lieb entzückt, ringet zum Himmel; über ihr der sich freuende Seraph. Feuriger **Ausdruck**. Oben Apostel Andreas, in dem Arme das Kreuz.

Der Schutzengel führt an der Hand einen Knaben, fort aus den Gefahren der Welt. **Schönfelds kräftiger** Stil. Oben eine sitzende Jungfrau, Barbara, mit anmüthiger Wendung.

Der kleine Jesus über den Schooß Mariens stehend krönet Anna mit einem Blumenkranze, von **Michael Gump**. **Zarte** Behandlung. Oben Katharina, sich auf das zerschmetternde Rad lehnend, in **Ulrich Loths** Geschmack. **Hingeschmolzen** mit zärtlicher Färbung.

Albertus, Karmelit, empfängt zwischen schwebenden Engeln von der heiligen Jungfrau das Skapulier; unten Kranke, und Hilf verlangende Menschen. Von **Storrers** unstudierten **leichtem** Pinsel.

An den Geländern der Bethzimmer: die Geburt Christus, und das Opfer der Weisen, **zierliche** kleine ganze Figuren.

Der

Der heilige Joseph, und Apostel Andreas; Andacht erweckend geschnittene Figuren, von Seistenberger.

Im Kreuzgange des Klosters: der Heiland, stehend an der Säule der Geißlung; herrliches Bild mit Adel bezeichnet, und Hoheit. Geschnitten aus Holz von Ableithner.

Kirchen außer der Stadt.

Hieronymitaner. Oberdecke des Chors; der Glaub, Hofnung und Lieb. In der Mitt die heilige Familie. Ueber dem Eingang ein betrachtender Hieronymus; darüber Engel. Von Asams beßten Gemälden, die er auf nassem Kalk verfertigte. Das Chorblatt, die heilige Anna mit der kleinen Maria, darunter anbethend die vier Welttheile. Seitenblätter; das Hinscheiden des Hieronymus; die Verherrlichung des Onuphrius; Wittwe Paula mit ihren Klosterjungfrauen zu den Füssen des Hieronymus; Petrus von Pisis in entzückender Betrachtung. Von Asam. Das letztere erhält den Preis; Wahrheit, Kraft, und

Aus-



Ausdruck sind Wunderbar. Im Refektorium dieser Väter, über der Kanzel, ein kostbarer Kopf des Hieronymus.

Lilienberg. Die unbefleckte Empfängniß; mit schöner, reitzender Annehmlichkeit, von **Wolff.** Auch ein heiliger Joseph von ihm, an dem Predigtstuhl. Ein seltenes Kruzifix aus Elfenbein einige Schuh hoch; unten die trauernde Maria: diese ist von der Hand eines andern Künstlers. Mit hangendem Haupt, sinkenden Füssen, in Schleyer gehüllt, vom Leiden erschöpft, kaum noch fähig, ineinander nachlässig die Hände zu schließen, steht sie da. Die edelste Einfalt.

Paulaner. Bethender Carolus Borromäus. Von **Randit.**

Barmherzige Brüder. Bildschneidarbeit. Von **Ginther.** Das Altarblatt des Ordensstifters. Von **Oefele.**

Saal



Saal der Alterthümer.

Den Leser und Beobachter abwechselnd zu unterhalten, widme ich meine Betrachtungen itzt dem Alterthumssaal, welcher zwar auch in der kurfürstlichen Residenz steht, aber ein ganz eigenes Fach bezeichnet.

Die Seele wird erschüttert, wenn sie in die Tiefe dieses Schauplatzes hinuntersteigt, wo eine Menge Bilder aus Marmor und Erz Ehrfurcht erweckend herumstehen, durch die Hand einer unnachahmlichen Kunst aufbewahrt, noch von eben dem Heldengeist jener Menschen beseelet, welche in den Tagen der Vorwelt die Thaten verrichteten, über welche Jahrtausende staunten, noch staunen werden, so lang sich der Sternkreis um seine Achse dreht; auf deren hinterlassenen Trümmern noch jeder Wanderer in fernen Welttheilen betrachtet; deren Namen die Unsterblichkeit mit Wonn oder Schauder ausspricht.

Wer glaubt, daß die Urbilder alle in Italien geblieben, daß man die Bilder dieser

Men=



Menschen allein auf dem Kapitol zu suchen habe, und wir Teutsche bloß durch Nachahmungen uns täuschen liessen, der muß sehr unwissend in den Kennzeichen seyn, welche den Werth der Alterthümer bestimmen; muß die Ursache der Errichtung des Klementinischen Musäums nicht wissen; nicht einsehen, was die anlockende Schätze teutscher Fürsten vermögen. Man muß Italien nicht gesehen, und selbst auf dem Kapitol den Mangel an Alterthümern, welcher dort herrscht, nicht bemerket haben.

Von solchen Alterthümern besitzt nun das hiesige Kurhaus einen Schatz, welcher außer Rom einer der kostbarsten ist. Ich will die Bilder hersetzen, wie sie auf ihren Stuffen, oder in Nitschen stehen, und bey den Besten und Merkwürdigsten meine Betrachtungen. Die vornehmsten Kunststücke sind mit einem Sternchen bezeichnet. Wenige aus Erz; die übrigen Marmor.

* **L. Cäsar.** Vater des Julius Cäsar. Ein Gesicht voll Ernst und edelm Stolz; er scheint aber mehr für die Streng eingenommen zu seyn, als Güte. War Römischer Prätor.

Aure-



Aurelia. Die Mutter des Cäsars. Sie wird als eine tugendhaft und verständige Frau geschildert; man spricht ihr ungemeines Lob wegen der Sorgfalt der Erziehung, welche sie dem jungen Cäsar gab.

* **Julius Cäsar.** Beständiger Diktator. Einer der berühmtesten Menschen, welcher den höchsten Ehrgeitz mit der feinsten Staatsklugheit verband; der Schaale Bitterkeit, welche den Römern damals die Monarchie zu reichen schien, in süßes Honig einmachte; welcher mit unerhörter Geschmeidigkeit einer Kron auswich, um sie mehr als königlich an sich zu reißen. Eingewurzelt steht ein denkender Geist vor diesem Metall, bey dessen Bildung die Kunst mit der Natur in die Wette streitet; man glaubt den vielvermögenden Redner, den nur Cicero übertraf, von süssen Worten überfliessend zu hören; man sieht den Sieger des Scipio und Pompejus vor sich; den Mann, der fünfmal triumphirte, und die Römische Welt, so sehr sie sich auch sträubt, allein durch Klugheit, nicht durch Waffengewalt, zur Monarchie umschuff.

schuff.



schuff. Man zürnt, so man sich an das endliche Schicksal dieses außerordentlichen Mannes erinnert, welcher auf dem Rathhause, mit sieben und zwanzig Dolchstichen ermordet, an der Statue des Pompejus niedersank. Die Bildung des Erzes verräth einige fünfzig; der Kopf neiget sich ein wenig auf die rechte Seite, und scheint den Karakter zu bezeichnen, als er sich das Diadem verbath, welches ihm die Schmeicheley des Antonius an einem öffentlichen Fest anboth.

Cajus Oktavianus, Vaters des Kaisers Augustus.

Kornelia, Gemahlinn des Cäsars, eine Tochter des berühmten Bürgermeisters Cinna; sie starb früh, und Cäsar hielt ihr eine Leichenrede.

* **Tiberius Nero**, des Kaisers Tiberius Vater. Ein sehr bedeutender Kopf. Tiefsinn, fester Entschluß, Stolz, mit Schlauheit untermischt, bezeichnet ihn, wie die Geschichte seines Lebens. Er schickte sich in jede Be-

dürfniß

dürfniß in die kaiserliche sowohl, als republikanische Verfassung.

Calpurnia. Sie war Cäsars letzte Gemahlinn. Ein fürchterlicher Traum hat sie in der Nacht geschreckt vor dem Tag, als Cäsar ermordet wurde. Es schien ihr, als läg ihr Gatte mit Blut und Wunden bedeckt in ihren Armen. Sie seufzt und schluchzte so laut, daß es Cäsar hörte. Er beschloß, schon den folgenden Tag den Rath zu vermeiden, hätte Brutus nicht, über Weiberträume spottend, ihm den Sinn geändert.

* **Oktavianus Augustus**, Erster römischer Kaiser. Das Gesicht dieses Fürsten bezeichnen mehr gemein, als erhabne, Züge. Seine vortreffliche Regierung war die Frucht einer reifen Ueberlegung, und einer streng ausgeübten Tugend, nicht eines hohen unternehmenden Geistes. Er überwand die berühmte Königinn in Aegypten, Cleopatra, und den Wohllüstling Antonius; gab nach so vielen blutigen Kriegen Rom Friede, Ruh und Glückseligkeit wieder. Er verschied in den Armen der

L Livia,



Livia, die er bath, sich seiner Ehe zu erinnern. Im fünf und zwanzigsten Jahre seiner Regierung wurde Jesus in Judäa geboren.

Tiberius, zweyter Kaiser. Der alle Fähigkeit zum Guten und Großen hatte, alle Gaben mißbrauchte, und ein wohllüstiger Tyrann ward. Unter ihm wurd Jesus gekreuziget. Dieser Bust mehr der Geschichte wegen, als der Arbeit merkwürdig.

Cleopatra, Königinn in Aegypten. Der Bust verräth zwar keine sonderbare Schönheit, aber verführerischen Reitz. Sie lockt den großen Cäsar in ihr Netz, und verstrickte den Antonius. In den weiblichen Künsten der Verführung war sie des Alterthums größte Meisterinn. Antonius begieng ihr zu Lieb unglaubliche Thorheiten. Diese Königinn, nach dem Sieg des Augustus, um nicht den Schimpf des römischen Triumphs zu übertragen, setzt sich eine Natter an die Brust, und stirbt.

* Caligula, dritter Kaiser. Der Anfang seiner Regierung gab die beßte Hofnung der Mäßig- und Gerechtigkeit von sich. Von dieser

dieser Seit ist das Bruststück zu betrachten, welches hier steht. Schön, volles Gesicht eines Jünglings der besten Hofnung. Allein, er ward Tyrann, der seines Gleichens kaum auffand. Seine wilden Thiere ließ er sogar mit Menschen füttern. Wird ermordet.

Claudius, vierter Kaiser. Poetus und Aria ließen unter ihm ihr Leben; unter der Vormundschaft der Frauenzimmer und einiger Höflinge regiert er. Starb am Gift.

* Nero, sechster Kaiser. Seine Regierung, so lang er dem Rathe des Seneka folgte, ward als ein Muster aller künftiger Regenten betrachtet. Dann stiegen seine Grausamkeiten aufs Aeußerste; ließ Rom verbrennen, tödten seinen Hofmeister, morden seine Mutter, und des bürgerlichen Blutvergießens, so lang er lebte, war kein Ende. Die Verfolgung der Christen war die grausamste; sie wurden in Felle gewickelt, und von den Hunden zerrissen, oder mit Pech bestrichen, des Nachts statt der Fackeln zu dienen: in dieser Verfolgung wurde Paulus enthauptet, und Pe-



trus ans Kreuz geschlagen. Dabey war er ein Verschwender ohne Gränzen. Der Senat verdammt ihn, an einen Pfahl gebunden, und zu todt gegeißelt zu werden. Muthlos gegen jeden Entschluß, auch von Ahndungen der Blitz und des Erdbebens geschreckt, verkroch er sich in eine elende Hütte; und als die Soldaten ihn gefangen zu nehmen sich schon wirklich nahten, gab er sich mit Hilf eines Freygelassenen in den Hals eine tödtliche Wunde: das Ungeheuer starb mit geheftetem Aug, und einem fürchterlich starrenden Blicke, selbst im Tod ein erschreckliches Beyspiel der gestraften Tyranney. Noch die Miene, welche aus dem Erz droht, macht Zittern, sie hält ein getreues Verzeichniß seiner Unmenschlichkeit vor; eine spöttisch lachende Grausamkeit ist hinaufgeprägt, man glaubt, er weide wirklich seine Augen an der ausgesuchtesten Marter einiger Elenden.

* Galba, siebenter Kaiser. Man wirft ihm das Laster des Geitzes vor, und sein Gesicht scheint auch wirklich auf Interesse zu lauern.

* L.

* **L. Vitellius**, des Kaisers Vitellius Vater. Dreymal Konsul und Prätor, aber mehr wegen seinen niederträchtigen Schmeicheleyen bekannt. Der Kopf verräth Weisheit und Klugheit, mit Falschheit geschmünkt; nur den Eindrücken des Amors scheint sein Angesicht offen.

Julia, die Gemahlinn des Marcellus und Aprippa, des Augustus einzige Tochter. Sie besaß Annehmlichkeit, Sanftmuth, und einen mit Kunst und Wissenschaft sehr ausgezierten Verstand, ward aber dabey den schimpflichsten Ausschweifungen ergeben. Ovid, welcher gegen dieses Frauenzimmer ein wenig zu empfindsam war, mußte nach Tomos wandern.

* **Vitellius**, neunter Kaiser. Die Beschäftigung dieses Regenten, wie sein ganzes Gesicht redet, war die Tafel. Seine merkwürdigsten Thaten neben den Grausamkeiten waren Gastmahle; unter anderen wurden einmal zwey tausend verschiedene Fisch, und sieben tausend Vögel der kostbarsten Art aufgetragen; eine besondere Schüßel, auf welche sein Appetit gerichtet war, wurd Minervens Schild genannt,



nannt, angefüllt mit einem zusammengesetzten Gericht aus den Lebern und Rogen kostbarer Fische, der vornehmsten Vögel Zungen, dem Hirn der Phasanen und Pfauen. Wird von den Soldaten hingerichtet.

Livia Drusilla, des Kaisers Augustus Gemahlinn. Sie wird sehr wegen ihrer Keuschheit gerühmt, war die gefälligste Gemahlinn, aber auch eine herrschsüchtige Mutter. Sie hatte die Schwachheit, sich mit einer Menge Intriquen abzugeben, ihren Sohn, den Tiberius, zum Kaiser zu machen. Caligula nannte sie nur den Ulißes im Weiberrocke.

Otho, achter Kaiser So niederträchtig auch die Mittel waren, durch die er sich zur Oberherrschaft aufschwang, so groß war seine Tugend, als er auf dem Throne saß. Die Miene ist stumpf, und verräth diesen Geist nicht.

* **Flavius Sabinus**, Vespasians Vater. Ein zürnender, unruhiger Geist scheint diesen Mann besessen zu haben.

Agrippina, des Tiberius Gemahlinn.

* **Titus**, eilfter Kaiser. Ein Muster der größten Mäßigung und Leutseligkeit, mit welcher er auch jede Gerechtigkeit verband. Noch als General seines Vaters vollbracht er, durch der Juden Hartnäckigkeit gezwungen, Jerusalems furchtbare Zerstörung. Man nannt ihn das Vergnügen des menschlichen Geschlechts. Friedliebend und sanft ist auch seines Angesichts Bildung.

Agrippina, die Gemahlinn des Germanicus. Liebendes Weib.

* **Domitian**, zwölfter Kaiser. Jeder findet an diesem Bust, was der Mann war; ein wohllüstiger Tyrann. Er zeichnete sich darinn besonders aus, daß er niemals Endesurtheil aussprach ohne einem Eingange voll Sanftmuth und Gnade. Die Verfolgung der Christen war härter, als irgend eine der vorhergehenden; seine Kabinetsbeschäftigung war Mückenspießen. Wird ermordet.

* **Nerva**, dreyzehnter Kaiser. Güte war sein Fehler. Schnellen Verstand verrathet die Bildung.



Orestilla, Gemahlinn des Caligula.

* Vespasianus, zehnter Kaiser. Die Bemühung dieses Kaisers war, das Verdienst zu belohnen, die Sitten der Bürger zu beßern, und in seinen eigenen das beßte Beyspiel zu geben. Künsten und Wissenschaften fanden bey ihm besonders Unterstützung. Der Kopf ist Bronzo, und hat der Gütigkeit Miene.

* Lollia, Gemahlinn des Caligula.

* Trajanus, vierzehnter Kaiser. Auf seiner Stirne sitzt Tiefsinn; und Liebe zur Ordnung steht auf allen Zügen seines Gesichts. Der Philosoph Plutarch war sein Lehrer, und er befolgte genau seine Grundsätze. Die Emsigkeit in Geschäften, edle Mäßigung gegen seine Feinde, große Bescheidenheit in der Erhebung, seine Freygebigkeit gegen die, welche es verdienten, und Sparsamkeit in seinen Ausgaben, war der Gegenstand der Lobreden seiner Zeitgenossen; er führte viel und glückliche

Kriege:



Kriege: Teutsch- und Morgenland ist von seinen Denkmälern angefüllt. Er verfolgte die Christen aus Irrwahn, nicht aus Bosheit des Herzens, so, wie er die Verfolgung aufhob, als er von der Einfalt und Unschuld überzeugt wurde; unter ihm litt Ignatius, Bischof zu Antiochien, und Simeon, Bischof zu Jerusalem. Ihm zur Ehre wurde die berühmte Trajanische Säule gesetzt.

Cäsonia, Gemahlinn des Caligula, die er mit Unsinn liebte.

* **Hadrianus**, fünfzehnter Kaiser. Die Philosophie, welche dieser Fürst besaß, spricht mit Tiefsinn aus dem Bust; er selbst schrieb in Prosa und Versen, führte Prozesse vor Gericht, und war einer der besten Redner seiner Zeit; ein tiefer Mathematiker, und nicht weniger geschickt in der Physik; im Zeichnen und Malen kam er den grösten Meistern gleich, so, wie er sich auch vortreflich auf die Musik verstand. Seine Hauptabsicht war, den Krieg zu vermeiden, und die Künste des Friedens zu befördern. Der Grundsatz seiner moralischen

Tugend,



Tugend, daß er nicht für sein eigenes Beste, sondern für das Wohlseyn der Menschen, Kaiser wäre. Er verfolgte die Christen aus Irrthum.

* Drusilla, Tochter des Caligula. Einnehmende Miene.

* Antoninus, sechzehnter Kaiser, beehrt wegen seiner Tugend mit dem Beynamen der Fromme. Auf den Zügen des Busts erscheint Weisheit mit anständigem Ernste verbunden.

Aelius Verus, Bruder des Cejonius.

Antonia, Drusus Gemahlinn.

Verus Cejonius, Sohn des Aelius.

Aurelius Fulvius, des Antoninus Vater, tiefer denkender Mann.

Livia Medullina, Frau des Claudius.

* Commodus, achtzehnter Kaiser. Auf dem Marmor ist Heiterkeit der Miene gegraben, welche der Begriffe Klarheit verkündet. Der

Künst-

Künstler muß den Stein gebildet haben; noch vor dieses Kaisers Gemüthsart, welche sich ehedem mit Geschicklichkeit körperlicher Uebungen unterhielt, in Ueppigkeit, Thorheit, Ungerechtigkeit und Grausamkeit ausartete. Nur ein = oder andern Zug der letztern; er ließ einen Unschuldigen den wilden Thieren vorwerfen, weil er das Leben des Caligula im Suetonius las: einen andern in den brennenden Ofen, weil er das Bad zu warm gemacht hatte; aus guter Laune schnitt er den Menschen Nas und Ohren weg; arme Leut und Krippel ließ er als Ungeheuer kleiden, gab ihnen zur Vertheidigung Schwämm in die Hand, er aber, als Herkules gekleidet, schlug sie mit der Keule todt. Er war ein Fluch der Menschheit; wird erdroßelt.

* **Annius Verus**, des Aurelius Antoninus Vater. Mit einem Gesichte, wie Kunst und Fabel die Satyren bildet.

* Antonius



Antoninus, siebenzehnter Kaiser. Der Philosoph. Weisheit war die Gabe seines Verstandes, und Güte, des Herzens. Er scheint in tiefen Gedanken verloren; so zeigen im Erz die Linien der Bildung.

* Messalina, Gemahlinn des Claudius, wegen ihren Ausschweifungen und Meutereyen berühmt.

Aelius Pertinax, neunzehnter Kaiser, ein Gerechter und Weiser. Selbst der geringste aus dem Pöbel fand bey ihm Gehör und Bescheid: sein Fehler war die Kargheit, so ihm auch den Untergang beschleunigte. Wird von Undankbaren ermordet. Muth und Unerschrockenheit sitzt auf seiner Stirne.

Didius Julianus, zwanzigster Kaiser, welcher sich das Reich durch Goldsummen erkauft hatte; wegen seines Geitzes, und schläfrigen unthätigen Regierung bekannt.

* Clo:

Clodius Albinus, der sich gegen dem Severus zum Kaiser aufwarf, endlich eines entsetzlichen Widerstandes ohngeachtet unterlag und umkam.

* Geta, zwey und zwanzigster Kaiser. Wurd im Anfange der Regierung von seinem Mitkaiser Caracalla getödtet. Sein Karakter war sanft und gnädig. Der Marmor hat eines schönen Jünglings Gestalt, welche alles Gute auf die Zukunft verspricht.

* Heliogabalus, vier und zwanzigster Kaiser. Ein Ungeheuer der Sinnlichkeit. Sein kurzes Leben war ein Geweb von weiblicher Ueppigkeit und der niedrigsten Wohllust. Er hatte das weibliche Geschlecht so lieb, daß er ein eigenes Rathhaus für die Frauenzimmer bauen ließ. Sonst ein unglaublicher Verschwender, grausam= und schadenfroher Spaßmacher.

* Diadumenus, der Sohn des Kaiser Macrinus, ein schöner annehmlicher Jüngling.

* Caracalla, zwey und zwanzigster Kaiser. Alles, was Domitian und Nero gethan hatten,

war



war mit den Grausamkeiten dieses Ungeheuers nicht zu vergleichen. Seine Laster waren unerschöpflich; Blutbäder ohne Zahl richtet er an, und heurathet sogar öffentlich seine Mutter. Das Gesicht von Bronzo ist die vollkommne Aufschrift dieses Schurkenungeheuers.

Albia Terentia, die Mutter des Otho. Leidend Angesicht.

Alexander Severus, fünf und zwanzigster Kaiser. Wenige Regenten in der Geschichte sind so sehr von ihren Zeitgenossen erhoben worden, oder haben es auch wirklich so sehr verdient, als er. Mit der strengsten Gerechtigkeit verband er die größte Leutseligkeit; er liebte die Rechtschaffenen, und war ein strenger Feind der Lasterhaften. Verdienst war der einzige Freybrief auf seine Gewogenheit, und er besaß die große fürstliche Tugend, daß Aemter und Würden nicht durften um Geld verkaufet werden; er war den Christen geneigt, ließ sie ungestört ihre Gottesdienste verrichten. Seine Geschicklichkeit war seiner Tugend gleich. Vortreflicher Mathematiker und Musikverständi-

ger;



ger; Bildschneider, Maler und Dichter; nicht weniger der vortreflichste Kriegsmann, und glücklicher Sieger. Wird von Unzufriednen getödtet. Ein Beweis, daß weder Tugend, noch Gerechtigkeit uns gegen die Unglücksfälle dieses Lebens schützen können. Voll des Geistes ist die Miene, hoch das Aug.

Gordianus, der Aeltere, Gegenkaiser des Maximinus. Ein alter Mann, im beßten Rufe der Tugend.

* **Maximinus**, sechs und zwanzigster Kaiser. Ein gemeiner wackerer Mann, von der strengsten Lebensart; nachmals ein tapferer Soldat; der geliebteste General darauf, wurd als Kaiser der grausamste Tyrann, und, ohne sich selbst vor irgend etwas zu fürchten, schien er mit dem Schrecken aller Menschen ein Spiel zu machen. Er war einer der erschrecklichsten Blutvergießer; also veränderte die Würde seinen Karakter. Es giebt Menschen, deren Tugenden nur für ein niedriges Leben sind. Seine Bildung ist scharf und furchtbar.



* Gordianus, der Jüngere. Ein Sohn des Kaisers. Sanfte Bildung.

* Balbinus, Gegenkaiser des Maximinus. Die Züge sind mild und weise.

* Aemilianus, der zwar von der Armee unter dem Gallus als Kaiser ausgerufen, aber nachdem nicht anerkannt wurde. Barbärisches Gesicht.

* Arricidia, Vespasians Gemahlinn.

* Decius, dreyßigster Kaiser. Hinterläßt den Ruhm eines vortreflichen Regenten, der im Stande war, den Untergang des Reichs abzuwenden, wenn menschliche Mittel es vermocht hätten. Aus dieser Absicht entstand unter ihm die entsetzliche Verfolgung der Christen. Seine Bildung ist Ernst.

Philippus, des Cäsars Philippus Bruder. Sanfter Karakter.

Valerianus, zwey und dreyßigster Kaiser. Einer der unglücklichen Regenten, welcher ein gutes Gemüth, aber auch die Schwachheit an

den

den Tag legte, daß er leichtgläubig war, und nicht Muth genug hatte, selbst zu regieren.

Theodosius, der Sohn des Arcadius.

* **Theodosius**, Sohn des Honorius, da aber Honorius ohne Kinder starb, erscheint der Fehler der Aufschrift. Majestätisches Angesicht, mit Klugheit und edler Bescheidenheit, ist auf dem Marmor gegraben.

Fatidilla, Antonius des Frommen Gemahlinn. Von angenehmer Gestalt.

* **Vibius Volusianus**, Sohn des Kaiser Gallus. Gemeine bäuerische Züge.

Faustina, des Antoninus Gemahlinn. Vernünftige Bildung; aber man beschuldet sie unordentlicher Lebensart.

Diocletian, neun und dreyßigster Kaiser. Ein Mann, welcher sehr vieles für den Staat verrichtete, und nach den heydnischen Grundsätzen ihn glücklich zu machen suchte. Daher ent-



stand auch unter ihm die letzte, doch eine sehr harte, Verfolgung der Christen. Von immerwährenden Schwierigkeiten ermüdet, legt er die Regierung nieder, und lebt im Privatstande. Sein Gesicht verräth Scharfsinn, und thätiges Wesen.

Maxentius, Konstantins Mitkaiser. Stumpfe Miene; sonst ein Mann von grausamer Gemüthsart, und standhafter Unterstützer des Heydenthums.

Maximinianus, Reichsgehilfe des Diocletian. Ein Mann von lasterhaften Neigungen, welche auch auf das Gesicht kennbar gezeichnet sind.

Lucilla, Gemahlinn des Antoninus, vieleicht seine Tochter. Annehmliches Frauenzimmer.

Gordian, des Kaisers Gordians Enkel. In dem Marmor sind Züge voll Hofnung, und liebenswürdiger Eigenschaften.

Calpurnius Piso, der Mann, welcher sich gegen den Nero verschwor. Größe der Seele gebiethet von der Stirne. Erz.

Didia,

Didia, Kaiser Julians Tochter. Von böser Laune.

Aurelius Probus, sieben und dreyßigster Kaiser. Ein Mann, welcher wegen seiner vortreflichen Regierung niemals genug gelobt werden kann, wenn schon sein Bild eben keinen feinen Geist verräth.

Marcia, des Severus Gemahlinn. Ernst mit Schönheit verbunden.

Aurelius Charus, acht und dreyßigster Kaiser. Aus dem Bust erscheint wenig Kraft und Seelenstärke, die er auch wirklich nicht hätte.

Constantinus, ein Sohn Constantin des Großen. Wenig bedeutende Züge.

Macrianus, Gegenkaiser des Gallienus. War ein eben so böser Mann, als sein Gesicht sauer und unverträglich aussieht.

Numia, Gemahlinn des Macrinus. Artige Bildung.

* Maximinianus. Jünger an Jahren, als der obige Bust.



Licinius, des Kaisers Licinianus Sohn. Bös Gesicht.

Caracalla, jünger an Jahren; auch mangelt an der Aehnlichkeit gegen den obigen.

Licinius Valerianus, des Valerianus Sohn. Heiter.

* **Pupienus**. Aelter, wie der obige.

Decius, dreyßigster Kaiser. Aelter, als der obige, dem dieser auch an Aehnlichkeit nicht beykömmt.

Pertinax. Aelter, als der obige.

Fulvius Quietus, des Macrianus Sohn. Gleichgültige Bildung.

Metia, des Gordians Tochter.

Gordian, Sohn des Kaisers dieses Namens. Liebliches Wesen empfiehlt zwar diesen Marmor nicht; doch war dieser Prinz gar nicht ohne Verdienst, besaß auch Gelehrsamkeit, nur Wein und Liebe richteten ihn zu Grund.

Domi-



Domitian, Kaiser. Jung und schön, und annehmlich.

Claudius, vier und dreyßigster Kaiser. Ein Mann von großer Tapferkeit und Klugheit, war mäßig, und zeichnete sich durch Seelenstärk aus, welche auch am Buste sehr kennbar ist.

Zenobia, des Orients berühmte Königinn, welche mit allen Annehmlichkeiten ihres Geschlechtes die seltenste Vorzüge der Helden verband. Schön und regelmäßig war der Bau ihres Körpers, und das Angesicht hatte liebliche Züge, wie auf dem Marmor steht. Es sagen die Geschichtschreiber: unter der Stirn funkelten ein Paar feurige Augen, und ihre Zähne wurden an Glanz und Weiße den Perlen verglichen, nur ein wenig bräunlicht war des Angesichts Farbe wegen dem heißen vaterländischen Himmelsstriche. Zwar auch eigen war ihr die Schwachheit ihres Geschlechtes, Liebe zum Putz; sie war stolz und prächtig, aber wegen ihrer besondern Keuschheit gewann sie einen seltenen Vorzug. Sie machte erstaun-

liche



liche Eroberungen, und nahm den Römern die festesten Plätze weg; hatte die Absicht, die ganze römische Herrschaft unter sich zu bringen; aber Aurelian überwindet sie, und führt sie gefangen, welcher übrigens sehr gut begegnet worden, im Triumph zu Rom auf.

Hadrianus, Kaiser. Etwas älter, wie der obige.

Heraclius, Heraclonens Sohn, Kaiser. Mehr priesterlich- als kaiserliches Gesicht.

* **Otho**, Othons Kaisers Vater. Ernst, aber ohne Scharfsinn.

Calpurnius Piso, des großen Pompejus Gesandter. Zweydeutig verdächtige Miene, List und Verwegenheit sitzt in ihr.

Dioclea, Mutter des Diocletians. Schön Gesicht.

Posthumius Albinus Brutus, Bürgermeister.

Piso Licinianus, ward von Nero verwiesen, von Galba an Kindesstatt angenommen. Leben und Geist beseelet den Stein.

Vespa-

Vespasianus. In Erz. Jünger, als der obige.

Aemilius Lepidus. Einer aus dem Triumphirat, welcher sich mit dem Antonius und Augustus gegen den Cäsar verband. Scharfer Mann.

Sextus Pompejus, des großen Pompejus Sohn. Voll Feuer und aufbrausenden Wesens.

* **Pompejus**, mit dem Beynamen der Große, des Mitridates Ueberwinder. Auch einer jener merkwürdigen Männer, welche die Welt um ihre Achse drehten. Sein vornehmstes Werkzeug, mit dem er alle seine Thaten verrichtete, den Occident und Orient bezwang, war die Kunst der Verstellung, welche bis zum Erstaunen im Marmor ausgedrückt ist. Seine Siege waren außerordentlich, und sein Triumph einer der sonderbarsten, den Rom jemals gesehen hatte; dauerte zween Tage, wurden dabey die Namen von fünfzehn bezwungenen Königreichen, acht hundert eroberten, und zwanzig wieder bevölkerten Städten, und tausend Schlössern,



sern, die der römischen Bothmäßigkeit unterworfen wurden, zur Schau getragen. Sein Unglück war der Widersacher, den er auf Befehl des Senats bekämpft hatte, Cäsar. Außer diesem übertraf er die Zeitgenossenen alle, aber Cäsar übertraf ihn noch an Feinheit, und listigem Wesen. Beede plagte der Ehrgeitz; aber was der Erste mit süßem, einnehmenden Wesen gewann, unterjochte der Zweyte mit einem Stolz, in tiefe Demuth gehüllt; die Verstellstellung des Pompejus ist mehr gezwungen, man sieht ihr die Zierad an: des Cäsars ist ganz natürliche Einfalt. Man betrachte die beeden Buste gegen einander, und man wird mit einer Klarheit der Begriffe die entscheidende Merkmale ihres Karakters deutlich erkennen. Pompejus wird an Aegyptens Gestad treulos ermordet; Philippus, sein Freygelaßner, und ein alter römischer Soldat, welcher ehemals unter ihm diente, verbrannten nach der Gewohnheit den Leichnam, und begruben seine Asch in einen kleinen Erdhaufen, den sie mit den Händen zusammscharrten, darauf folgende Schrift gesetzt wurde: Er, dessen Verdienst

einen

einen Tempel verdienen, findet itzt kaum ein Grab.

* Cato, römischer Prätor. Ein Bust, der zwischen Cäsar und Pompejus gar herrlich stünde, den zween Männern, gegen welche der Republikaner immer unversöhnlich war. Der Einzige, welcher unbeweglich auf der bürgerlichen Freyheit bestand, und gegen alle die mit noch nie erhörtem Muthe sich öffentlich erklärte, welche das gemeine Wesen darüber kränken wollten. Sein Karakter ist Stolz; stoischer Eigensinn, unerbittliche Strenge, Hartnäckigkeit, und das alles ist auf dem Marmor deutlich zu lesen. Die entsetzliche Runzeln dieses Mannes, und die tief herabsinkende Mundwinkel setzen den Zuschauer in Ehrfurcht und Staunen. Als er Utica gegen die Eingriffe des Cäsars vertheidigte, sich aber verlassen von allen Seiten sah, beschloß er zu sterben. Hielt noch ein Gastmahl seinen Freunden, begab sich dann in sein Gemach, überlas Platons Gespräch über die Unsterblichkeit, und stieß sich in die Seite den Degen; auf ein Getös, das ein umgeworfener Tisch verursachte, sprangen die Seinen her-

bey,



bey, und, indem die Wunde nicht tödtlich war, verbanden sie selbe: aber Kato, auch unerbittlich im Tode, kämpft eben so muthig um seine Freyheit noch, riß von der Wunde das Band, von einander die Wunde, aus selber die Gedärm, und starb.

Kornelius Lentulus, römischer Bürgermeister.

* **Mitridates**, berühmter König von Pontus, einer der furchtbarsten Feinde der Römer, von dem sie sowohl in Schlachten grosse Niederlagen erlitten, als auf andere Weise. So ließ er in einem Tage durch ganz Asien achtzig tausend Römer sammt ihren Kindern und Weibern niederwürgen; war blutdürstig gegen sein eigenes Geschlecht: einige seiner Kinder, seine Schwestern und Gemahlinnen, auch seine Mutter, befahl er zu tödten. Wider diesen Tyrannen siegte Pompejus; auch stand sein einziger Sohn gegen ihn auf, dieses veranlaßt ihn, sich selber den Tod zu geben. Er nimmt Gift, und als dieses seine gehörige Wirkung nicht that, läßt er sich durch Hilf eines Herbeykommenden

menden

menden mit dem Schwerte das Leben nehmen. So verabscheuungswürdig auch dieser König wegen seiner Grausamkeit war: so muß man ihm dennoch einen erhabenen Heldenmuth, festen Entschluß und Standhaftigkeit in allen Unglücksfällen, und eine große Gelehrsamkeit zugestehen. Ueber andere Wissenschaften verstand er sich wohl auf die Arzneykund, und das Alterthum giebt ihn als den Erfinder jenes berühmten Gegengiftes an, das unter seinem Namen bekannt ist. Seine Gestalt war groß und edel, wie sie hier in Marmor erscheint. Seine Gesichtszüge aber, sonderbar der geöffnete Mund, verrathen die stärkste Seelenqual, und den heftigsten Schmerz. Man glaubt ihn itzt das rufen zu hören, was er sagte, als ihm von seinem Sohne die Bothschaft des Tods kam: Ihr Götter! Rächer des Vaterlandes! ist es wahr, daß Ihr wirklich seyd! O so gebt, daß Pharnaces dereinst sein Todesurtheil gleichfalls von seinen eigenen Kindern anhören müße.

Kornelius Scipio, römischer Konsul, mit dem Beynamen der Afrikaner. Auch einer

der



der größten Männer, welche die Welt in Erstaunen setzten; er, der es mit dem großen Hannibal aufnahm, und den Stolz Kartagens besiegte, so glücklich den zweyten Punischen Krieg, der in jedem Betracht für die Römer der fürchterlichste war, endete, welcher noch größer im Frieden war; durch sein edles Betragen, seine vortrefliche Rathsschläge, Gerechtigkeitslieb, Ehrfurcht für die Götter, Bescheidenheit und Mäßigkeit, Rom noch mehr Nutzen schafte. Sein Lohn für die herrliche Thaten war endlich Verfolgung; er zog sich in ein stilles häusliches Leben zurück, darinn sein großer Geist eben so zufrieden handelte, als auf den stralenden Stuffen des Glücks. Großmuth und Selbstbesiegung sind die größten schimmernden Stern in der Krone seiner Unsterblichkeit. Die Bedeutung der mit Größe vereinigten Seelenruh hat die Kunst hier ausgedrückt.

* **Numma Pompilius**, König der Römer, Nachfolger des Romulus. Hat eigentlich der Nation die erste Verfassung gegeben, ordnete den Gottesdienst, bestellte Priester,

führt

führt die Vestallinnen ein, bauet Tempel, theilt schon das Volk in verschiedene Klassen. Sein sonderbares Bestreben aber war, dem Volk Liebe zum Frieden einzuflössen. Der Bust, welcher dasteht, aus Erz gegossen, hat erhabn und feyerliche Miene, welche wirklich mehr auf das Glück des Friedens, als auf des Krieges Zerrüttungen paßt.

Alexander, der Große. Die Geschichte dieses Weltbezwingers ist zu bekannt, als daß man durch eine Schilderung den Marmor zu verstehen nöthig hat. Seine Bildung ist schön und edel, von einem unternehmend gewaltigen Geist beseelt.

Das sind nun die vorzüglichsten Buste, welche mit mächtiger Wahrheit, so die Kunst auf Erz und Marmor setzte, auf die Anschauenden wirken. Die meiste von diesen sind ächt, wie sie auf Münzen, und anderen Denkmälern des Alterthums erscheinen. Viele sind sehr kostbar, besonders, die in Marmor erscheinen. Noch eine große Menge der Buste steht umher, die ich nicht angezeigt habe. Das Geringste

zwar,



zwar, was in diesem weitschichtigen Saal umhersteht, ist der Aufmerksamkeit würdig, und einer langen Betrachtung. Man sieht beynah die ganze Römergeschicht lebend vor sich; allein ich betrachte bloß das Kunstfach, und überlasse die weitere Entzifferung der Namen, und die Beschreibung der übrigen Bruststücke, so zur Geschicht gehören, dem Alterthumsforscher.

Ich schreite zu anderen Denkwürdigkeiten der Kunst. Von dem Platze, wo Cäsar steht, anzufangen. Bust von Metall mit der Aufschrift: Cinamon. Eines mit Schmerzen ringenden Mannes aus Marmor; Jupiters Donnerkeile, Schilf und ein Hundskopf sind auf seine Brust gegraben: Entsetzen, Schauder erweckender Ausdruck. Pan; Seneka; bedeutende Buste. Kleines Bild im fliessenden Gewand, einem ägyptischen Priester nicht unähnlich, auf dem ein fremder Kopf mit sonderbar wilden Zügen, die Unbarmherzigkeit und Bosheit bedeuten, gesetzt ist. Eine Pallas Minerva; der Kopf ist aufgesetzt. Ein Knabenbust schöner jugendlicher Bildung. Kleiner be-

deuten-

deutender Herkules. Bust eines Weibes mit kurzem Kinn, und spitziger Nase, die vermuthlich in ihrem Leben sehr böse war. Cleopatra. Merkur, der Kopf ist aufgesetzt, von sehr schönem Profil. Apoll mit schönem Leibe vortreflich gehauen. Liegendes Kind in einem Korbe, dessen Untertheil Fisch ist. Schlafender Kupido. Adonis im mütterlichen Stamm des Baumes liegend. Eine Diana Ephesus, außer den Händen, welche fremde Kunst angesetzt hat, unversehrt: von vorzüglicher Schönheit.

Zu beeden Seiten vornehme Geschirre von Alabaster und Porphyr; Urnen und Lampen, Gefässe, erhabne geschnittene Arbeiten auf Marmor, worunter sich besonders einige römische Kaiser auszeichnen; ein Jupiter; Cleopatra zweymal mit reitzender Bildung, und ein unbekanntes Gesicht eines schönen Frauenzimmers; erhabne geschnittene Arbeiten in Marmor.

Man schreitet links die Reihen hinauf. Ein kleiner Kopf mit martialischer Mien, ein Helm sitzt darauf. Leidender Mannskopf, und der Kopf, vermuthlich der sterbenden Cleopatra;

beede



beede eine Kostbarkeit der Kunst: nur Schade, daß sie gelitten. Den letzten würd ich den meisten Bildern, welche dieser Saal enthält, vorziehen; das Leiden, das letzte Röcheln der Königinn, das besonders in dem weit geöffneten Munde sichtbar ist, die erlöschende Schönheit, ist mit solcher Kraft, Anstand, und zugleich edelm Wesen gebildet, daß man dergleichen so bald nicht auffindet. Ernsthafter Mannsbust. Schlafendes Kind. Diana mit zierlichem Profil, der Kopf ist aufgesetzt. Stehendes Frauenzimmer im griechischen Florgewande. Bust eines dicken Knabens. Eines Satyrs. Kleiner Knab, ein Vögelchen mit inniglicher Freud an sich drückend. Knabenbust, der an einer Traubenbeere schlürft. Stehender Apoll. Stehender Bachant. Bust eines Manns mit verzehrtem Gesicht, auf seine Brust ist eine Seespinne gegraben, das Gegenbild zum Obigen. Ein junger Koloßalkopf in Bronzo. Kopf des Pans.

In den Nitschen des großen Eingangsportals: die Buste der beeden jungen Laocon. Unten ein schlafender Kupido. Die Verklei-

dung

dung des Fußgestelles, Gypsmusivarbeit, vorstellend einen Säulengang in weite Entfernungen.

Am Ende des Saals ein anderer erhabner Ort mit einem Gitter umschlossen, darinn noch Seltenheiten der Kunst des Alterthums sind. Etrurische Gefässe; Statuen; Götzen aus den Zeiten der ersten Entstehung; ein schöner Jupiter, spätern Alters. Buste: ein weiblicher und eines Knabens hat vorzüglichen Werth. Unten ein liegender Bachant auf einem Weinschlauch.

In den Nitschen des Kamins zwey merkwürdige jugendliche Buste.

Auch sind Altäre, Meilensteine, und mehr andere Seltenheiten noch anzutreffen.

Die Oberdecken sind nach der Anordnung des Randits bemalet. Vorstellungen sind die Tugenden, welche die Menschen durch dieses Leben der Prüfung zur Glückseligkeit leiten. Eine sehr heilsame Betrachtung bey der Geschichte des Alterthums.



Die kurfürstliche Bildergallerie.

Schon die durchläuchtigsten Herzoge Albert V. und Wilhelm V. haben den Grund zu dieser kostbaren Gemäldesammlung gelegt. Maximilian I., und sein Sohn Ferdinand, bestrebten sich, ihre Zahl mit neuen Stücken zu vermehren. Den größten Schimmer theilt ihr Maximilian II. mit, welcher mit vielem Aufwande die kostbarste Tafeln aus Frankreich und Niederland herbeyschafte, und zu diesem Zweck das prächtige Schleisheim vom Grund aufbaute. Kaiser Karl VII. schmückte das Innere des Schloßes mit ungemeinen Zierden aus. Maximilian Joseph erlaubte schon jungen Malern sich dort zu bilden, und nach ihren Bedürfnissen studiren zu dürfen, wodurch die Kunst in Baiern ein neues Ansehen gewann. Karl Theodor wollte das Vergnügen vollkommen machen, und im neun und siebenzigsten dieses Jahrhunderts wurden die kurfürstlichen Gemäld in das eigen bestimmte Gebäu des Hofgartens übersetzt. Es ist Herz erhebend, eine Menge Schüler und Schülerinnen dort arbeiten zu sehen; wie freut

sich

sich nicht jedermann, daß die Gallerie itzt für alle Menschen offen stehet; Theodor hätte der Kunst in Baiern kein würdigers Denkmal stiften können.

Vor ich meine Leser mit den Gemälden der Galleri unterhalte, will ich den Hofgarten nicht ganz ohne Bemerkung vorbeygehen. Dieser Ort, welcher ehemals allein zum Vergnügen des Hofes gewidmet war, ist schon durch die Wohlthat Maximilian Josephs in einen öffentlichen Spatziergang verwandelt worden; alle Klassen von Menschen dürfen hereintretten, und so ganz ungehindert freye Luft athmen. An heiteren Tagen versammelt sich hier die ganze schöne Münchnerwelt, ein unentgeltliches Schauspiel vieler menschlichen Scenen. Der Physionomiker, der Maler, der Philosoph finden unter anderen hier Vieles zu bemerken, man kann sich griechisch-, altteutsch- und französische Bildungen und Anzüge wählen, auch so manche in Callots Geschmack. Nullen und Ziffern der Menschheit durchkreuzen sich, alle Stände fliessen zusamm, und vertragen sich so



freundlich; als wenn sie schon, über den Fluß der Vergeßenheit geschiffet, in Elisäum wären; es lispelt und schwürt, lächelt und jammert, seufzet und trillert, je nachdem Syrius glüht, oder die Fische frieren.

Der obere Theil des Gartens ist mit Linden, und wilden Kastanien besetzt, aus deren Mitt ein offener Tempel, nach Jonischer Bauart, sich erhebt. Die Oberdeck ist nach Anordnung des Randits gemahlet; in grotesken Verzierungen sind Personen mit den Zeichen der Jahreszeiten eingetheilt. Auf vier Seiten wölben sich in die Pfeiler Nitschen mit künstlichem Grottenwerk; darein spielt lebendiges Wasser. Ueber der Kuppel von Kupfer steht eine prächtige Statue aus Metall nach der Zeichnung des Randits; eine Jungfrau, welche Baiern vorstellt, auf dem Haupt einen Helm, in der einen Hand den Reichsapfel, einen Aerntenkranz in der andern, mit einer Hirschhaut zur Hälfte bedeckt: zu ihren Füssen liegt Wildprett, eine Salzscheibe, und der Flüß Urnen; vier Genien sitzen um sie, deren zwey Füll-

hörner



hörner mit Früchten und Hopfenzweig halten, einer das gottesdienstliche Bild einer Kirch, ein anderer die Kennzeichen der Kurwürde. Nicht ferne von dem Tempel sprudeln aus weiten Oeffnungen reiche Quellen zu dem Wüpfel der Bäume, die Wasserbögen verbreiten sich umher über künstliche Felsen. Man steigt die breite Stuffen hinunter. Gartenbeeten, aus welchen friedliche Lorbern heraufstehen, entzücken das Aug. Ein annehmlicher Wasserteich spiegelt entgegen, in dessen Mitt eine zauberische Insel stehet, von grünen Dannen und Pappeln umwachsen. Eine Bärenhatze mit Hunden: zwo Tritonen bemächtigen sich eines Wallfisches, sind Gruppen von Erz auf künstlichen Felsen, zu beeden Seiten der Insel vom Wasser umflossen; der Weiher aber ist mit wilden Enten belebt. Unten schließt das sogenannte Seidenhaus auf eine prachtvolle Weise den Garten; oben eine Kaffeeschenke, wo man alle Arten der Erfrischungen haben kann. Diese Seite, und dann die Bildergallerie vorbey, läuft ein Gang von außerordentlicher Läng; er ruht auf vielen hohen gesprengten Bögen, zwischen wel-

che



che Nitschen eingetheilt sind, worinn Bilder stehen, die Thaten des Herkules, von Roman Bos verfertiget. Dort, wo die Winkel zusammstossen, sind zwo schöne Grotten mit spielendem Wasser angebracht; innerhalb Kinder auf Schwannen sitzend, aus künstlichem Porphyr. Die erste Länge des Gangs von dem Ausgang aus der Residenz bis dahin zählt ein und vierzig offene Bögen; von der Grotte bis hinunter ziehen sich fünf und achtzig. Nicht fern von den Grotten steigt man in die große Gallerie.

Die Schätze der malenden Künste, welche hier aufbewahret werden, sind von seltner Schönheit. Man hat die beßten Stücke der berühmtesten Meister aufgesammelt, um dem erhöhtern Geschmacke Wonne zu verschaffen. Ohne mich an die Ordnung zu halten, wie sie eingetheilt sind, welche vieleicht noch geändert wird, und über die schon ein gedruckter Katalog erschien, setz ich die vornehmsten Gemälde nach estätischer Bestimmung meinen Lesern vor, wie sie der Philosoph, und der Lehrling der

Künste

Künste benützen, wie der erfahrne Künstler, der Diletant, der Kenner und Nichtkenner sich schnell klar= und deutliche Begriffe vom Ganzen, und theilweise, verschaffen kann. Nur den Altteutschen und den Tafeln kleiner bestimmt= und ausgemalten Figürchen, wohin besonders die Niederländer= Kleinmaler gehören, und den Gemälden in **Teniers** und **Brouwers** Geschmack, weil sie ganz außerordentlicher Stil bezeichnet, durch den sie und andere verlieren, wenn sie vermischt sind, weis ich abgesonderte Plätz an.

Man stelle sich itzt einen Tempel der himmlischen Muse vor, welche durch die Kunst mit dem Pinsel die Natur nachzuahmen, die Menschen unterrichtet.

Geist der Erfindung.

Erscheint an der Schwelle des Tempels, und führt den Freund der bildenden Künsten in die Halle der Skitzen.

Von Anton van Dyck.

Verschiedene lebensgrosse Köpfe, für die Geschichte brauchbar, nur mit Hauptfarben geistreich entworfen.



Zehn kleine Bildnisse, Fürstenpersonen und Künstler, für den Kupferstecher grau in grau gemalet.

Hitziges Treffen einer Schlacht; die Krieger sind in römischer Rüstung; mit unbegreiflichem Feuer, wer sonst van Dycks Nettigkeit kennt, und fliegendem Pinsel hingeschrieben.

König Heinrich der Vierte, zieht zu einem Treffen seinem Volk entgegen. **Van Dyck** zeigte die vodern lebensgrosse Figuren mit wenigen Strichen, aber gewaltiger Kühnheit, an. Rückwärts die Männer, sind ausgemalet von Aßelyn, welchem das Erste, wiewohl nur Hingeschleuderte, an Kraft und Stärke gar nicht weichet.

Von Peter Paul Rubens.

Lebensgeschichte der berühmten Königinn von Frankreich. Marie von Medicis. Die besonderen Schicksale dieser regiersüchtig-unglücklichen Frau, welche Richelieu stürzte, waren ein reicher Stoff, den Rubens Flammengeist auf die würdigste Art allegorisch behandelte. Er, nur mit dem Pinsel in der Hand, richtet ihr in

Frank-

Frankreichs Mitt ein Denkmal auf, gegen welche man raßelnd grausame Waffen emporhob, sie fern von den Staaten der Lilie ins Elend verwies, auf deren Namen man das ganze Königreich vergessen machen wollte, welche in Hunger und Verlassenheit ihr Leben zu Köln am Rhein beschloß; ihr setzte Rubens das Denkmal vor der Feind Angesicht zu Paris im Palast Luxemburg; über dessen Skitzen itzt München erstaunt, auf welcher nicht elektrische Funken glühen, sich Feuerströme seiner Einbildungen hingossen.

Die Geburt der Marie von Medicis.

Die Göttinn Lucina, mit der Fackel in der Hand, übergiebt der Stadt Florenz, welche in der Bildung eines Frauenzimmers vorgestellt ist, die kleine Prinzeßinn; zwo Nymphen streuen Blumen herab: zur Seite schwebt der Genius des Ueberflußes mit dem Füllhorn, aus dem sich Frankreichs Kron und Scepter erheben; unten zween Knaben mit der mediceischen Wappe: vor ihnen liegt in eines Greisen Gestalt mit Schilfe gekrönt der Fluß Arno. Diese Tafel

ist



ist zwar nur eine Kopie nach Rubens, doch wegen der Folge der Gemäld unentbehrlich.

Die Erziehung der Königinn. Pallas Minerva hält auf ihrem Schooß ein aufgeschlagenes Buch, in welchem die Prinzeßinn sehr aufmerksam liest, neben ihnen Apollo, spielend auf dem Violon, Merkur schwebt herab, und scheint den Unterweisenden die Pfleg anzuempfehlen: vor ihnen stehen drey Grazien mit ineinander geschlungenen Armen, die in der Mitt hält über die Schülerinn einen Blumenkranz empor. Zur Erde liegen die Kennzeichen der Wissenschaften und Künste. So weit das Original; das Uebrige ist hinzugemalet.

Heinrich der Vierte, König in Frankreich, wählt sich Marien zur Braut. Hymeneus zeigt dem Könige das Portrait der Prinzeßinn vor; Frankreich hält ihn an, daß er sie wähle: Jupiter und Juno über ihnen, welche das Schicksal bestimmen. Im Grunde spielen Knaben mit Waffen; einer bringt Kron und Scepter.

Die

Die Heurath Heinrichs mit Marien von Medicis, welche zu Florenz vollzogen worden. Der Kardinal Aldebrandi, Legat Klemens des Achten, verrichtet die Ceremonie; Großherzog Ferdinand, ihr Vater, überreicht im Namen des Königs den Brautring; Priester, Hofherrn und Damen.

Die Ankunft der Marie von Medicis zu Marseille. Auf dem Verdeck eines prächtig gezierten Schiffes tritt die Vermählte mit ihrem Gefolge majestätisch hervor gegen Frankreichs Genius, welcher sie empfängt; nach ihm wird ein Thronhimmel getragen; in der Luft schwebt die posaunende Fama; Neptun, Tritonen und Nymphen erheben sich frohlockend aus den Wellen des Meeres.

Die Geburt Ludwig des Dreyzehnten. Entkräftet liegt die Königinn auf einem Ruhebette, sieht in der Freude Schmerzen auf das neugeborne Kind, das ein nackter Mann mit ein.r Schlang umwickelt, welcher die Gesundheit bedeutet, in den Armen hält, neben ihm mit der richtenden Wage die Gerechtigkeit;

hinter



hinter der Gebärerinn steht die Mutter der Götter, Cybele; die Fruchtbarkeit trägt in einem Kranze junger Früchte die Zukunft des Hauses; eine Gruppe Kinder; Gaston, Herzog von Orleans; Elisabeth, Königinn in Spanien; Christina, Herzoginn in Savoyen; Henriette Marie, Englands Königinn. Diese Skitze scheint nicht ganz von Rubens Hand zu seyn.

Die Krönung der Königinn. Kardinal Joyeuse, von Kardinälen und Bischöfen begleitet, setzt ihr mit Hilfe des Dauphins, und der ältesten Schwester Prinzeßinn die Kron auf. Die Schleppträgerinn ist die Herzoginn von Montpensier; die Ersten des Königreichs stehen zur Seite. Hinter ihnen die Königinn Margaretha von Vallois mit Frankreichs Prinzeßinnen. Von einem Balkon sieht der König auf die Feyerlichkeit. Im Grund ein Amphitheater mit Zuschauern gefüllt, und Chören der Musik.

Die erste Regierung der Königinn. Heinrich, vor er in Teutschland zu seiner Armee reiset, übergiebt unter einem Triumphbogen seiner Gemahlinn, durch das Sinnbild einer Ku-

gel



gel mit Frankreichs Wappen, die Regierung; zwischen beeden steht der Dauphin. Gewaffnet warten schon hinter dem Könige die Ersten des Hofes, und die Soldaten; um die Königinn sind versammelt die Damen.

Die glückliche Regierung der Königinn. Sie sitzt erhaben auf dem Throne, und hält die Wage der Gerechtigkeit empor; der Ueberfluß, die Weisheit, und die Stärke stehen ihr bey. Die zween ersten überschütten die Künste, welche in Gestalt der Knaben unten stehen, mit Wohlthaten; Dummheit, Neid, Verläumdung liegen gebückt zur Erde. Die Zeit bringt die Wissenschaften im Bilde der Pallas zurück, sie fest an sich haltend mit dem Ringe der Ewigkeit. Oben der Ruf und Genien, welche in die Posaunen stössen.

Die Verlobung der spanischen Prinzeßinn, Anna, mit Ludwig dem Dreyzehnten, König in Frankreich, und dessen Schwester, Isabelle, mit Philipp dem Vierten, König in Spanien. Die zween Prinzeßinnen stehen gegen einander auf einer Brü-

cke,



cke, welche über das Wasser Bidasora besonders erbauet worden ist, und Frankreich von Spanien scheidet, wo sie zusammengetroffen haben. Die allegorische Personen beeder Königreiche führen sie nahe; in der Höhe die Glückseligkeiten von vielen Amorinen umflogen, welche mit einem goldenen Regen die Prinzeßinnen überschütten.

Die Reise der Königinn nach Pont de Ce. Zu Pferd majestätisch wandelt sie fort; über ihr schwebt der Sieg mit der Lorbeerkron, und mit der Posaune die Göttinn des Rufs. Hinter ihr ein Frauenzimmer, welches die Starkmuth bedeutet; sie hält im Zügel den grausamen Löwen.

Der Tod Heinrichs. Saturn erhebt den König zum Himmel, den Jupiter mit der ganzen Götterversammlung freundlich empfängt. Die Göttinn des Friedens sitzt auf der Erd im Jammer; steht neben ihr die Siegesgöttinn, welche sich im Ausbruche des Schmerzens die Haare zerreißt. Gegenüber sitzt hoch über den Stuffen des Thrones im Wittwengewande die

Köni-



Königinn; ein herabschwebender Genius übergiebt ihr das Ruder, Minerva den goldenen Apfel der Regierung; um die Stuffen liegen die Stånd, in Heftigkeit der Gebärden Hilfe flehend, und sich unterwerfend dem Schicksale.

Die Regierung der Königinn im Wittwenstande. Die viele monströse Figuren bedeuten die Unordnung in Frankreich; Apoll und Bellona leisten der Königinn Hilfe gegen die Rebellen; der Olymp ist geöffnet, aus welchem dem Zweykampfe die Götter zusehen.

Die Königinn übergiebt ihrem Sohne, Ludwig dem Dreyzehnten, die Regierung. Die Handlung ist auf einem Schffe vorgestellt; die Königinn stellt an das Steuerruder den Prinzen; unter dem Mast schwingt das Schwert Frankreichs schützender Genius: die Tugenden rudern durch den brausenden Sturm.

Die Königinn wird nach Blois in die Gefangenschaft geführt. Der Neid, durch den sie bey dem König in Verdacht kam, treibt die Königinn aus dem Palaste mit den Ihrigen; ihr

ihr zur Seite die Sanfmuth; in der Fern ein Reisewagen zwischen Gewaffneten.

Die Königinn entkömmt durch Hilfe des Herzogs von Epernon aus ihrem Staatsgefängniße. Der Genius des Ueberflußes leuchtet mit der Fackel voran; Pallas beschützt den Rücken der Königinn: über die Entkommene, welche in eilender Sorge der Herzog mit seiner rettenden Begleitschaft empfängt, breitet die Nacht ihren Schleyer aus.

Die Versöhnung der Königinn mit ihrem Sohne. Merkur führt die Königinn in den Tempel des Friedens, mit ihr eilet die Unschuld; vorne schreitet der Friede über herumliegende Waffen einher, auslöschend die Fackel des Krieges; der Neid und die Verläumdung verzweifeln.

Die Zusammenkunft des Königs mit seiner Mutter zu Conzieres. Mit Lorber und Perlen bedeckt, empfängt Ludwig vom Himmel seine Mutter, in dessen Glorie das Reich mit der goldnen Kugel schimmert; neben

den ihm steht liebkosend die Natur: aber der Engel der Gerechtigkeit schleudert Donnerkeil auf das Ungeheuer der Rebellion und Feindschaft, das in Abgrund stürzt.

Das sind nun Wunderwerke des Geistes, welche Rubens zum Entsetzen über der menschlichen Seele göttlicher Kraft, der Nachwelt hinterließ; wenn man bedenkt das Auf- und Niederwälzen dieser Riesengedanken, die alle Dämme zerreißend vom Himmel in Abgrund, vom Abgrund zum Himmel strömten, den Pinselflug dem Blitz ähnlicher, schnell, wie der Gedanke, der berührte, schmolz, hinwarf, riß, dem Flächen entflossen, oder zackichter fortschoß; bedenkt in dieser scheinbarsten Unbedachtsamkeit, auch reife Ueberlegung, der hat schon den Beweis erschöpft, von welchem Folianten schreiben, daß des Menschen Seele nicht das ist, was man Materie nennt, oder den Hundstod stirbt.

Von Rubens.

Franz Paula wird von Bedrangten in ihren Nöthen angefleht, darunter einige Personen



sonen in der Gicht Zückungen toben, ein aufstehender Todter und Beseßener verbreiten Schrecken; eine Menge Zuschauer umher; der Heilige schwebt in Lüften erhaben. Mit eben dem Feuer, wie die vorige Skizzen.

Von Tintoretto.

Die Kreuzigung. Unter der Anzahl der Figuren, welche der gewöhnlich flüchtige Pinsel dieses Meisters hinzauberte, die alle bedeutend, redend, Leben und Seele sind, ist der Jammer des Johannes, das Erstaunen des Josephs, die Trauer der heiligen Frauen, das Wüthen der Henker, der Pharisäer Rache, und das Frohseyn der Väter der Synagoge, sonderbar aber Magdalenens Schmerz, die über dem Felsen mit ausgebreiteten Armen vor dem Gekreuzigten steht, ausdruckvoll. Man glaubt es zu hören, wie sie mit durchdringendem Geschrey alles erfüllt.

Geist der Anordnung.

Auf die Erfindung, dessen Grund im Feuer der Einbildung liegt, folgt die Anordnung, eine Arbeit des Verstandes, und der Vernunft. Hiezu gehört kälteres Blut, Tiefsinn,



sinn, weit längere Ueberlegung des Gedankens. Muster dieses Faches sind zu betrachten:

Von Paul Caliari Veronese.

Verschiedene Tugenden als Frauenpersonen vorgestellt. Ganze Figuren, über Lebensgröße. Die Gewandbrüche, der Wendungen Zierlichkeit, die Schönheit der Gruppirungen sind ein vollkommenes Studium.

Der Glaub, und die Andacht; jener hält ehrfurchtsvoll den Kelch, diese bethet in tiefer Deinuth.

Die Stärke; zu ihren Füssen liegen einer Säule Trümmer; die Mäßigkeit, zween Gefäss in den Händen.

Die Gerechtigkeit mit Schwert und Wage; die Vorsicht, welche einen Spiegel hält.

Die Lieb, im Bild einer liebenden Mutter, welche in ihren Armen ein Kind hält; eines schmiegt sich die schlanke Hüften hinauf, das andere leitet sie an der Hand.

Amor hält zween Hund an Ketten. Lebensgröße. Ueber die Anordnung ist hier auch Zeichnung und Ausdruck des muthigen Knabens zu rühmen.



Die Mutter Gottes unter einem Thronhimmel; vor ihr knien Dominikus und Thomas Aquin.

Die Krönung Marien. Beede nicht ganz Lebensgröße.

Aus der Schule des Veronese.

Der Bethlehemitische Kindermord. Lebensgrosse, ganze Figuren. Zween Soldaten stürzen mit Grimm unter die verzweifelnden Mütter, deren eine muthig entgegenkämpft. Auch der Ausdruck dieser Tafel erweckt Erstaunen, nur daß er zu studirt ist, daher steif läßt. Die Gruppirung ist meisterhafter.

Von Carletto Veronese.

Christus verspricht dem Hauptmanne zu Capharnaum die Genesung seines Knechts. Nicht ganz Lebensgröße.

Von Abraham Jansens.

Götterversammlung, welcher aus den Göttinnen der goldne Apfel der Zwietracht gebühre. Ganze, lebensgrosse Figuren. Prächtiger Faltenflug der Juno und Venus.



Unbekannt.

Agar, schmachtend in der Wüste, liegt zur Erd um Rettung ihres Kindes zum Himmel seufzend; ihr zeigt ein herabschwebender Engel die Quelle. Lebensgrosse, ganze Figuren. Die Gegenwürfe von Schatten und Licht wirken gewaltig.

Von Daniel Seyther.

Der barmherzige Samaritan, wie er dem am Wege Liegenden Oel in die Wunde gießt. Ganze, lebensgrosse Figuren. Mit einer Kraft der Beleuchtung und Kühnheit des Farbenauftrags gemalet, welche Erstaunen erweckt. Auch die Zeichnung soll beobachtet werden.

Joseph entreißt sich mit Zurücklassung seines Mantels aus den Händen Putiphars Weib. Ganze, lebensgrosse Figuren. Der Widerspruch der Stellung, und der Lichtauffall sind sehr verständig gewählt; sonst ein Bild von sehr richtiger Zeichnung.

Von Camillo Procaccini.

Eine heilige Familie. Ganze, lebensgrosse Figuren. Maria hält lieblich an sich den Kna-

ben

den Jesus, zu welchem Johannes, von Elisabeth geleitet, mit Innbrunst die Hände faltet, Joseph neigt sein kahles Haupt über die Liebenden. Sehr verständige Anordnung, der Personen sowohl, ihrer einzelen Theil, als der Gewande, welche natürlich, und einfach und schön ist.

Von Remigius Lang-Jan.

Die Büsser vor dem Heiland. Ganze Figuren, nicht gar Lebensgröße. Freundlich und Sünde vergebend steht mit dem Kreuz in der Hand vor den Reumüthigen Christus; Magdalena kniet zu seinen Füssen; David, Petrus, Dismas, und der verlorne Sohn, stehen demüthig, um Erbarmung flehend, vor ihm. Die Idealköpfe, besonders des Petrus, Davids, und des verlornen Sohns, sind auch des van Dycks würdig. An der Zeichnung ist Vieles auszusetzen; das Kolorit ist Manier, aber die Gruppirung hat entzückende Schönheit.

Von Karl Saracino.

Franciscus Seraphicus auf seinem Lager im Gefühle der himmlischen Freuden: vor ihm mit

der

der Violin der Engel; in tiefer Betrachtung liegt kniend ein Ordensbruder; verschiedne Geräthschaften umher. Färbung sowohl, als Ausdruck, sind nicht ohne Verdienst; doch die Anordnung des Ganzen, besonders so vieler Kleinigkeiten einer Kapuzinerzelle, welche sich doch alle in grosse Parthien vereinigen, behält den Preis.

Von Luca Giordano.

Aeneas erlegt den Turnus; oben die zwo schützende Göttinnen; Venus über dem Sieger mit freudigem Blicke; Minerva flieht; einige Helden sehen dem Kampfe zu.

Herkul, sitzend bey der Omphale, mit dem Spinnrocken in der Hand; gegenüber verlacht ihn mit ihren Nymphen Deiamira. Lebensgrosse, ganze Figuren.

Die Zusammensetzung ist mit Ordnung und Freyheit behandelt.

Im Stile des Petrus Beretinus.

Adam und Eva. Lebensgrosse, ganze Figuren. Die Mutter der Menschen reicht eben

die



die Frucht von dem verbothenen Baume dem Adam. Die Schlaglichter und Schatten thun bey Vereinigung dieser zwo Figuren treffende Wirkung.

Von Guido Cagnacci.

Magdalena in der Betrachtung auf der Erde liegend. Lebensgrosse, ganze Figur. Großer Gewandwurf, breite Lichtmassen, mit geistreicher Vernachläßigung aller Kleinigkeiten.

Von Franz Hals.

Der Maler van Dyck, und seine Ehegattinn sitzen auf Lehnstühlen in einem Gartengebäude; vor ihnen drey Mägdchen, die ihre Schürze mit Früchten anfüllen. Ein Knab hält eine Weintraube, nach der ein Hund springt; hinter dem Lehnstuhl der Malerinn sitzen zween andere Knaben, die einen auf Papier gezeichneten Kopf betrachten. Lebensgrosse, ganze Figuren. Gleichwie sich schon die ganze Niederländerschul im Kolorit auszeichnet, muß auch dieses Stück hier von diesem Punkt betrachtet werden; auch die Portraitwahrheit

ist

ist darinn ein herrschender Zug; allein, die reizende Anordnung übertrift jene noch.

Von Johann Lanfranko.

Agar, welcher der Engel die Quelle zeigt. Ueber Lebensgröße, Kniestück. Mit offnem Munde, wie sich in heftiger Verwunderung, in Freudenschrecken, die Menschen entsetzen; hinübergewandt blickt sie nach dem Leben fristenden Engel, welcher freudenvoll auf die rinnende Quelle weißt; Ismael lechzend noch im brennenden Durste, mit der Bläße des Todes bedeckt, ohnmächtig, sich andere Hilfe zu geben, zeigt mit dem Finger auf die vertrocknete Zunge. Größe des Stils unterscheidet dieses Bild von allen übrigen der Gallerie, darinn ihm keines gleich kömmt. Diese Größe liegt zwar schon in der Zeichnung, und auch dem Ausdrucke, doch eigentlich in der Anordnung der breiten Lichter und Schlagschatten, und des weiten Gewandwurfs; mit wenigen unstudirten Pinselstrichen ist schon alles bestimmt und richtig hingethan. Ueberfällt aus den Uebri-

gen,



gen, wie Alpengebirg zwischen Felsentrümmern, und anmüthigen Hügeln.

Aus der Schule van Dycks.

Dedalus setzt dem Ikarus die Flügel an. Lebensgröße, Kniestück. Schatten und Licht, und der Wendungen Verschiedenheit erheben die Tafel.

Von Niklas Poußin.

Die betrübte Mutter bey dem Leichname Christus. Gauze Figuren, nicht gar Lebensgröße. Mit Kraft und Stärke der Beleuchtung.

Von Quilinar.

Die heilige Maria mit Jesus, eine Helferinn in Nöthen, von einem Felsen weist dem göttlichen Kind auf die im Wasser Gefahr Laufende in die See hinaus. Nicht Lebensgröße, Kniestück. Die rasche Beleuchtung, der Nacht des Sturms entgegen, welche über das göttliche Kind, und die Mutter sich ausgießt, unterscheidet.

Von

Von Hanns von Aachen.

Erweckung des Jünglings vor Naims Thoren. Nicht gar Lebensgröße. Mehrere ganze Figuren. Eine Zusammensetzung mit sehr gut gewählten Kontrasten.

Von Bremmer.

Maria und Joseph bethen das vor ihnen liegende Jesukind an. Halbe Figur, Lebensgröße.

Von Guido Reni.

Ein schreibender Hieronymus. Halbe Figur, Lebensgröße.

Von Remigius Lang = Jan.

Merkur verliebt sich in die Herse; die Mägdchen tragen Körbe voll Blumen zum Tempel der Minerva; über ihnen schwebt der Götterboth mit Amor, und sieht auf seine Geliebte nieder.

Uliß entdeckt am Hofe des Lycomedes unter dem Frauenzimmer den verstellten Achill, da dieser von dem Putzzeug, welches ihm vorgelegt worden, gleich die darunter liegende Waffen ergriff.



Eben dieser Gegenstand noch in einer andern Tafel behandelt. Ganze Figuren, Halblebensgröße.

Sehr reitzende Anordnung mit zierlichen Wendungen.

Von Sebastian Bourdon.

Die Befreyung der Andromeda. Ganze Figuren, Viertellebensgröße. Perseus wäscht im Fluße seine Hände vom Blute; die Wassernymphen heben die daraus entstandenen Korallen über das auf den Schild geheftete Haupt der Medusa zur Versteinerung hin; ein Genius bricht Palmen; der Liebesgott führt die Erlöste weg. In reitzender Ordnung.

Geist der Zeichnung.

Erfindung und Anordnung sind die Grundlage, über welche das Werk der Kunst in seiner ganzen Zierd emporstehet. Aber sie belehren die Menschen über die himmlische Kunst in des Tempels Vorhof, vor sie ins Heilige treten. Wenn nur die Grundsätze der Zeichnung, Färbung, und des Ausdrucks überhaupt vorangehen; ohne noch mit der beson-

dern Schönheit und Wahrheit der **Formen**, **Farben**, und der menschlichen Seele genauer bekannt zu seyn, wird der Lehrling durch sie schon würdig gebildet, die schimmernde Stuffen hinaufzugehen, dort die erhabneren Geheimnisse der Kunst und Natur näher zu vernehmen. Aber der **Geist der Zeichnung** besonders führt sie ins Heiligthum hin. Ich unterscheide die **Wahrheit**, und die **Schönheit** der Zeichnung; jene erscheint in der allgemeinen Natur, diese wählt sich aus selber der Geschmack.

Zur **Wahrheit** zähl ich folgende Stücke:

Von Karl Loth.

Christus in der Verspottung. Lebensgrosse, ganze Figuren. Der Heiland sitzt in der Düsternheit zwischen einer Rotte der Peiniger; ein halbnackter Lotterbube, kniend vor ihm, reicht statt des königlichen Scepters ein Moosrohr. **Richtig und bestimmt** stehen die **Muskeln** an ihrem Orte. Auch das Furchtbare der großen Beleuchtung ist zu beobachten.

Cham spottet der Blöße seines betrunkenen Vaters, der ausgestreckt zur Erde liegt. Ganze, lebensgrosse Figuren.



Isaak segnet den Jakob; zur Seite steht Rebekka. Lebensgröße, Kniestück.

Die angemerkten Vorzüge kommen auch diesen zwey Stücken bey; nur daß im ersten die Oberflächen mehr vermalen sind, diese mit wunderbarer Kühnheit nur hingeworfen; sonderbar der Akt des liegenden Noahs.

Von Franz Mola.

Der Täufer Johannes prediget in der Wüste. Ganze Figuren, nicht gar Lebensgröße. Der Umrisse Richtigkeit erhebet dieses Stück, besonders die Muskulatur des nackten Rücken eines der Zuhörer.

Von Franz Carraccio.

Franciscus Seraphicus in der Entzückung; hinter ihm spielt ein Engel auf der Violine. Lebensgröße, Kniestück. Der Konturnen Richtigkeit hat weit mehr zu bedeuten, als der Ausdruck der Idee.

Von Guido Reni.

Ein sitzender Hieronymus liest bedachtsam in einem Buche, das auf seinem überschlagenen Knie liegt. Lebensgroße, ganze Figur.

Von

Von Barbieri, genannt, Guercino da Cento.

Ein schreibender Hieronymus; hinter ihm ein Engel, der in die Posaune stößt. Lebensgröße, halbe Figur. Umriß von außerordentlicher Festigkeit, nur so naß in naß, wie mit einem Pinselzug hineingegraben. Auch unterscheidender Tiefsinn auf der Miene des Mannes.

Von Gerard Honthorst.

Die Ceres wird von dem Abas ausgehöhnt, den sie in eine Heudechse verwandelt. Nachtstück. Lebensgrosse, ganze Figuren. Noch schmachtend sitzt die Göttinn auf einem Stuhl, ein Gefäß in der Hand; der Knab zeigt spottend mit ausgebreitetem Arm auf die trostlose Mutter der Proserpina; die Alte hält zwischen beeden das Licht. Das Kolorit ist wahr; auch die Ausdrücke sind es, besonders des Höhnenden Miene; doch übertrift beedes noch die richtige Zeichnung.

Von Hannibal Carraccio.

Venus läßt sich mit dem Liebesgott auf einem mit Schwannen bespannten Wagen zu ihrem



ihrem geliebten Adonis aus den Wolken herab. Die Landschaft ist von Paul Brill. Richtigkeit und Feste, nicht Schönheit des Umrißes, welcher eckicht ist, dem es an der Zierde der Schlangenlinien mangelt.

Zur Schönheit der Zeichnung, welche sich schon dem griechischen Geschmacke nähert.

Von Guido Reni.

Apoll schindet den Marsias. Ganze, lebensgrosse Figuren. Der Farbenton dieses Meisters ist grünlicht; der Ausdruck des Schreyenden etwas steif, wie auch die Stellung des Sonnengottes: Guido scheint einem antiquen Vorbilde gefolgt zu haben. Einige Konturnen haben Grazie.

Von Joseph Crespi.

Die Beurlaubung Christus und Marien. Lebensgrosse, ganze Figuren.

Aus der Carraccischen Schule.

Agar zieht weinend mit ihrem Sohn aus Abrahams Hause. Ganze, lebensgrosse Figuren. Der Patriarch sieht der Magd ernsthaft

nach

nach mit verweissender Stellung; hinter ihm zufrieden Rebecca, den kleinen Isaak in den Armen. Die Erfindung ist einfach und groß; die Köpf haben Ausdruck, auch das Kolorit ist warm und mild: die Schönheit der Zeichnung herrscht.

Von Daniel Seyther.

Eine liegende Venus; Ceres neben ihr, und Bachus gießend in eine Schale Wein. Lebensgröße. Schön, wie die Göttinn, die Umrisse.

Von Augustin Carraccio.

Die Taufe Christus. Nicht Lebensgrösse, ganze Figuren. Der Heiland empfängt stehend im Jordan von Johannes die Taufe; hinter ihm sind Engel, welche die Gewand halten; umher einige vom Volke, welche Zuschauer sind: einer bereitet, sich, im gesegneten Fluße zu waschen. Die meiste Formen der Körper überhaupt, sind neben der Bestimmungen Richtigkeit auch schön gezeichnet; besonders niedlich sind die Gewand haltenden Engel.



Von Karl Loth.

Hieronymus sich entsetzend über des Engels Posaunenschall. Halbe Figur, Lebensgröße. Verwirrung und Schrecken sind in des Erstaunenden Miene; aber des Körpers edler Umriß überwindet den Ausdruck.

Guido Reni.

Die Gelegenheit, begleitet vom Liebesgott, schwingt sich über der Erdkugel durch die Luft. Lebensgröße, ganze Figuren.

Von Niklas Poußin.

Apoll umarmt die Daphne, welche in einen Lorberbaum verwandelt wird. Lebensgröße, ganze Figuren. Die Umrisse sind nach dem Geschmack schöner Antiquen.

Geist der Färbung.

Führt näher ins Heiligthum hin; er befördert die Täuschung, und der Sinne Scheinbetrug; durch ihn wird sichtbarer erwiesen, daß in der Natur noch eine Schöpferinn ist, diese himmlische Kunst.

Koloristen, welche weder die Wahrheit im hohen Grad erreichten, noch die Schönheit der Natur, indessen immer für den Künstler ein lehrreiches Studium bleiben, in das Verborgne der Schwierigkeiten der Färbung einzudringen. Die Stuffen des Farbensistems erschienen hier noch abgesöndert, welche die Natur unbegreiflich schmilzt. Sie dienen daher die Grundfarben zu erkennen.

Von Joachim Sandrat.

Die zwölf Monate. Kniestücke, Lebensgröße.

Januar. Ein alter Mann am wärmenden Feuer. In der Ferne Buben auf dem Eise.

Hornung. Ein feister Koch mit einer Pastete. In der Vertiefung ein Faschingsschmaus.

März. Ein Fischer mit Austern, und vielen Gattungen Fischen. In der Landschaft wüthet ein Seesturm.

April. Ein Gärtner trägt in einem Korbe Frühlingsblumen, hält mit der andern eine



Mandore. Auf der Seite werden Küh im Stalle gemolken.

May. Eine Frauenperson mit einem Blumenkranz; bricht zugleich eine Tulp ab. Zurück umarmen sich zween Amors. In der Entfernung fahren etliche Personen vor einem Lustgebäud auf dem Wasser.

Brachmonat. Ein Bauer scheert ein Schaf. Schafe werden im Fluße gewaschen.

Heumonat. Eine Magd mit einem Rechen in der Hand. Fern eine Reigerbeitze.

August. Ein Schnitter schneidet eine Garb ab. Man sieht eine Aernte.

Herbstmonat. Eine Frau mit Gartenfrüchten. In der Fern eine Hirschjagd.

Weinmonat. Zween Bachanten mit Trauben. In der Vertiefung eine Weinlöse.

Wintermonat. Ein Jäger trägt einen todten Hasen und Vögel auf dem Rücken. Es zeigt sich eine Schweinhatze.

Christmonat. Alte Frau mit brennendem Licht in der Hand.

Sandrat

Sandrat war ein Mann, der alle Theile der Kunst wohl bearbeitete. Mehrere Köpfe sind hier sehr karakteristisch geschildert. Doch, dem Koloristen, das Abweichen und Brechen der Farben zu lernen, biethen sie vielfachen Nutzen an.

Von eben dem Meister.

Der Fischzug Petrus. Ein Jünger trägt mühesam einen mit einer Menge Fisch angefüllten Korb. In der Entfernung des Heilands Predigt. Lebensgrosse, ganze Figuren.

Von Andreas Vincentino.

Die sieben Planeten in eben so vielen Bildern vorgestellt; oben ist der Planet allegorisch geschildert, unten die Handlung der Menschen, in die er Einfluß haben soll.

Die Göttinn **Diana**, welche den **Mond** bedeutet, als die Führerinn des Nährstandes; neben ihr sind Astronomie, Geduld und Ueberfluß; unten im Schweiß arbeitende Menschen.

Venus, die Göttinn des Vergnügens; ihr zur Seite sind der Hochzeitgott, Liebe, Mäßigkeit,



keit, und der Ehestand. Unten freuen sich die Menschen im Tanze.

Merkur, der Gott der Handlung; das Gewerb und der Reichthum neben ihm. Handelsleute sind mit Packen beschäftiget.

Apoll, der Gott der Künste; neben ihm die Sonne, das Ebenmaß, und der Fleiß. Verschiedene Künstler arbeiten an ihren Werken.

Kriegsgott Mars; neben ihm sitzen die Wachsamkeit, Arglist und Stärke. Die Menschen ziehen gewaffnet ins Feld.

Jupiter, aller Götter Beherrscher; Gerechtigkeit, Friede, Religion und Weisheit sind neben ihm im Himmel. Auf Erden sitzt unter dem Throne der römische Kaiser; die Kurfürsten, und viele Regenten sind um ihn versammelt.

Saturn, der Priesterschaft Vorsteher; das Alterthum, Glaub, Hofnung und Liebe sind seine Geleitschaft. Unten Kardinäle, Bischöfe, Priester und Mönche. Im Hintergrunde wird einer vom Pabst zum Bischof geweiht.

Die Färbung naht sich dem Titianischen Stil, besonders, wenn die Figuren einzeln

betrachtet werden; doch ist sie unverdauter und rauher: im Ganzen aber sind die Tafeln buntscheckicht. Uebrigens haben sie auch gute Zeichnung, und bedeutende Köpfe.

Von Ulrich Loth.

Herkules reißt das vergiftete Kleid, welches Deianira ihm gesandt hat, vom Leibe. Ganze, lebensgrosse Figuren.

Aus der Schule Rubens.

Die heilige Dympna wird von ihrem heydnischen Vater enthauptet; auch ihr Beichtvater, Gerbert, wird von einigen ermordet; vom Himmel schweben Engel mit der Sarg herab. Lebensgrosse, ganze Figuren. Ueber das Kolorit sind die Reitze des Ausdrucks im Angesichte der liebevollen Leidenden sehr einnehmend geschildert.

Von Robert van Hoeck.

Die Auferstehung des Heilandes. Nicht ganz Lebensgröße, ganze Figuren. Der Herr schwebt herauf aus der Nacht des Grabes; einige Wächter schlafen, andere sind vom Schre-



cken hingestürzt; einer im Vorgrund scheint mehr Muth zu haben, und zieht taumelnd gegen die Erscheinung das Schwert. Dieses Bild hat nebst vortreflicher Färbung auch kräftigen Ausdruck; doch, da selber ziemlich studirt aussieht, ist dieses Gemälde mehr dem Koloristen zu empfehlen.

Von Benedetto Lutti.

Die büßende Magdalena sinkt, von himmlischer Tröstung entzückt, in der Engel Arm; einer aus ihnen reicht ihr das heilige Abendmahl. Lebensgrosse, ganze Figuren. Nebst der Wärme des harmonischen Kolorits sind auch Zeichnung und Ausdruck zu rühmen.

Von Anton Bellucci.

Salomo zwischen seinen Kebsweibern opfert den Götzen.

Loth mit seinen zwo Töchtern. Halbe, lebensgrosse Figuren.

Das Kolorit gränzt sehr nah an die Wahrheit, aber die Farben sind noch unverdaut, und ohne Schmelz.

Von

Von Peter Liberi.

Angelica sitzt in einer Landschaft; ihr zeigt Medor ihren Namen eingeschnitten in die Baumrinde. Lebensgrosse, ganze Figuren. Die Dinten sind natürlich, aber die Behandlung manierirt.

Von Thomas Willebort.

Der heilige Kajetan empfängt von der heiligen Jungfrau das Kind Jesus; hinter ihm sein schützender Engel. Nicht gar Lebensgröße, ganze Figuren.

Von Rubens.

Das Kind Jesu und Johannes spielen mit einem Lamm unter einem Felsen; fern eine Landschaft. Lebensgröße.

Maria bethet das vor ihr liegende göttliche Kind an. Nicht ganz Lebensgröße, Bruststück.

Von van Dyck.

Das Bildniß seiner Frau, weiß gekleidet, im Begriff, auf einer Baßgeige zu spielen. Kniestück. Nur mit den ersten Dinten gemalt.

Von



Von Joseph Vivien.

Sein eignes Bild. Eben ist er im Begriffe, das Portrait Maximilian Emanuels in Pastell zu entwerfen. Kniestück, Lebensgröße. Ein Bild, das Wahrheit hat, auch ausdrückenden Geist; nur daß ein gewißes geleckte Wesen noch zuviel Manier verräth, das der ganz einfachen Wahrheit und der ungekünstelten Schönheit widerspricht.

Von Georg Demarrees.

Der Maler selbst sitzt vor einer Staffeley; seine Tochter Antonia, in Gestalt der Muse dieser Kunst, reicht ihm Palett und Pinsel. Lebensgröße, Kniestück. Den geneigten Leser bitt ich, das Verdienst dieses Mannes aus diesem Stücke, das zwar auch von seiner Größe verräth, dennoch nicht zu beurtheilen.

Von Johann Cordua.

Ein junger Mann schmeichelt einer Alten, die einen Geldsäckel in der Hand hat. Ein Alter sucht die Gegenlieb eines Mägdchens. Halbe Figuren.

Von



Von Ludwig Garci.

Die heilige Maria reicht dem Kind Jesus die Brust; zur Seite Joseph mit einem Zweige Weichseln; in einer Landschaft. Ganze Figuren. Süße niedliche Färbung, nebst der Anordnung Schönheit.

Von Joachim Sandrat.

Jakobs Traum unter dem gestirnten Himmel. Die kleinen Engel steigen mit kindischer Freude, wunderlichen Gebärden, in grossem Gedräng auf und ab; die Lichtstralen ergiessen sich die wunderbare Leiter hinunter, an deren Fuß der Patriarch schläft.

Wahrheit des Kolorits, welche der einfachen Natur schon am nächsten kömmt.

Von Verbruggen.

Blumengehänge. Zwey Stücke.

Von Abraham Breugel.

Ein Kaninchen, und unterschiedliche sehr natürliche Früchte. Zwo Tauben sitzen neben Früchten.

Von



Von Martin de Vos.

Ein geborstener Granatapfel mit Melonen und herumliegenden Trauben.

Von Philipp Roos: sonst Rosa di Tivoli.

Zwo Landschaften mit Ruinen: Heerden von Ochsen, Ziegen und Schafen, und ihren Hirten. Wenn man diese Stück in der Nähe betrachtet, läßt sich die Behandlungsart davon kaum vorstellen; so hingeschleudert, hingesudelt scheint alles, als wenns nur mit Fingern, nicht mit Pinsel gemalet wäre. Den Mangel des Fleißes aber ersetzt ein schneller Verstand, welcher darum auch der Natur weit näher kam, das Verpinseln würde Kraft und Wahrheit ermattet haben.

Von Bartholomäus Brennberg.

Landschaft mit einem starken Baum; ein kleiner Bach fließt vorüber, in dem sich Narzissus spiegelt.

Bergichte Landschaft; eine Mutter mit ihrem Kinde zieht neben dem Wasser hin.

Von



Von Tempesta.

Landschaft, in welcher ein Zug von Hirten, Pferden, Ochsen, Lämmern zu sehen ist; unter selben ein Mägdchen, und ein Hirt. Das zwischen die Baumstämme schießende Licht ist besonders natürlich.

Von Johann Fyt.

Allerley Früchten, und todtes Geflügel; zwo lebendige Gänse sind im Vorgrunde.

Noch verschiedenes todtes Geflügel mit Hasen und Früchten.

Von Peter Poel.

Ein Weib, das verschiedene Arten von Meerfischen zum Verkauf hat.

Verschiedene am Borte liegende Seefische.

Der Spiegel der Schuppen, und das träufende Meerwasser wirken mit außerordentlicher Wahrheit.

Von Melchior Hondekoeter.

Ein Gerauf von zween Hahnen; der Indian wird von einem Teutschen überwunden; die Hennen laufen mit ihren Jungen davon.

Von



Von Paul de Vos.

Zwo grosse Tafeln mit übereinander liegenden Haufen Kriegswaffen; Panzer, Helme, Schilde, Schlachtschwerter, Standarten, Lanzen, aller Arten Geschütze. Daneben sitzt Mars; auf der einten wird der Krieger von dem Siege gekrönt, während daß ein Genius mit der brennenden Fackel fortfliegt. Auf der andern von dem Frieden als zurückgekehrter Sieger. Die lebensgrosse Figuren sind von Rubens gemalen. Des Friedens Süßigkeit, und der furchtsame Entschluß des Krieges ist in des Gottes Angesicht auch mächtig geschildert; doch weil die Figuren hier Nebensache sind, sondern die Natur der hingeworfenen Waffenrüstungen herrscht, behaupten diese den Platz.

Von Jakob Robusti Tintoretto.

Magdalena salbt die Füsse des Heilands im Hause des Pharisäers. Lebensgrosse, ganze Figuren. Von dieses Meisters beßter Färbung, und Titianischer Wahrheit.

Von Bartholomäus Murillo.

Eine alte Frau; auf ihrem Schoos liegt ein Knabe, welcher Brod ißt, ein Hund daneben.

Ein



Ein Mägdchen sitzt bey einem Korbe voll Früchten, und zählt ihr geldstes Geld; daneben ein zuschauender Knabe. Lebensgrosse Figuren.

Der Ton des ersten ist ein wenig zu schwarz, hat vieleicht vom Alter gelitten; die Nachahmung der allgemeinen Natur im zweyten ist aufs Höchste gebracht. Frisch, mit den Farben des Frühlings, und ländlicher Gesundheit, wie das Leben im Dorf, ist auf vollen Wangen des Mädchens die Jugend geschildert.

Von Friederich Sustris.

Maria reicht dem auf ihrem Schooße liegenden Kinde die Brust, das freundlich zum alten Joseph hinüberblickt, welcher mit innigslichen Freuden die Hände faltet. Lebensgrosse, ganze Figuren.

Von Theodor Vanlôo.

Christus ruft die kleine Kinder zu sich. Lebensgröße, halbe Figuren. Eine liebende Mutter legt eben dem Heiland einen lachenden Knaben in die Arme. Das gewandte Angesicht dieses Weibes, das im Profil erscheint, ist Fleisch und Blut; wiewohl die übrigen Konturnen ein wenig steif sind.

In



In Palma, des Aeltern, Geschmack.

Die Eitelkeit der Welt; ein Frauenzimmer mit einem Spiegel, in welchem die Schätze der Vergänglichkeit erscheinen. Halbe, lebensgroße Figur. Ueber den Geschmack des Großen, mit welchem alle Theile der Kunst in diesem Bilde behandelt sind, verdient die Wahrheit der Farben Bewunderung.

Von Palma, dem Jüngern.

Der vom Kreuz abgenommene Heiland in den Händen Marien, und Johannes. Nicht gar Lebensgröße, ganze Figuren.

Von Francesco Roßi, genannt, Salviati.

Herodias hält das Haupt Johannes in einer Schale; hinter ihr eine Aufwärterinn. Halbe Figur, Lebensgröße.

Von Michael Angelo Merigi da Carravagio.

Maria reicht dem Kinde Jesu die Brust. Lebensgröße, Kniestück.

Von Titiano Vezelli.

Kaiser Karl V., schwarz gekleidet, sitzend in einem Lehnseßel. Lebensgröße.

Magdalena



Magdalena in der Buße, zum Himmel weinend; fern eine Landschaft. Lebensgröße, Kniestück.

Ein Satyr küßt eine Nymphe. Oval. Lebensgröße, Bruststück.

Das Bildniß eines alten bartigen Mannes, der sehr lebhaft um sich sieht. Halbe Figur.

Die größte Einfalt der Farbe der allgemeinen Natur herrscht in diesen Stücken.

Von Paul Veronese.

Das Bildniß einer dicken Frau im braunen Gewande. Halbe Figur.

Von Tintoretto.

Sein eigen Bild. Bruststück.

Von Rimbrandt.

Franz Schnyders Portrait. Bruststück.

Das Bildniß eines alten Mannes in einer Pelzmütze. Halbe Figur.

Von Packer.

Brustbild eines Mannes, und eines Mägdchens.

zur Schönheit des Kolorits, das in der Natur selten nur erscheint.

Von Streck.

Häring und Früchte sammt Gefäß aus einer perlmuschelförmigen Schnecke.

Von Johann Heinick.

Eine todte Hohlkreh und ein Eisvogel liegen neben einer Weidtasch, und einem Jagdhorn; auch hängt ein Rebhuhn herab.

Von Heda.

Ein Glas mit Wasser; eine Gießkann; eine Meerspinne nebst zerbrochnem Trinkglas, und eine Zitron auf einem Teller liegend.

Von Verrendael.

Ein Blumenkrug; Crucifix; eine Sackuhr und Meermuschel liegen auf einem Tische.

Von Johann de Hem.

Verschiedene Früchten: eine zinnerne Schüssel steht daneben.

Derselbe Gegenstand mit einem umgestürzten kupfernen Kessel. Nebst Insekten.

Von



Von Kornelius de Hem.

Allerley Blumen und Früchten, ein angeschnittener Schinke dabey.

Verschiedene Früchte.

Bis zur Täuschung natürlich, und mit entzückender Färbung gemalen.

Von Benedikt Castiglione.

Ein Trampelthier wird von einem Mohrenknaben geführt. In der Ferne sieht man eine Karavanne ziehen.

Eine andere Karavanne; unterschiedliche Thiere ziehen mit, und mehrere zum Packen bestimmte Waaren liegen zur Erde. Die Thiere haben Größe des Lebens.

Um die Schönheit der **Färbung** in diesen Stücken zu betrachten, muß man sich die Gruppirung wegdenken, jeden Gegenstand allein betrachten; man wird über die Reinheit der Mischung der Dinten erstaunen. Im Ganzen aber verlieren sie ihre Wirkung, weil die Harmonie gefehlt ist, und die Tafeln scheckigt aussehen.



Von Johann Fyt.

Krebse, todte Vögel, Hasen und Früchte; ein Hund stößt auf eine Katze.

Obst, todte Vögel und Hasen; auch einige musikalische Instrumente. Grosse Stücke.

Von Philipp Roos, sonst Rosa di Tivoli.

Ein todter Dammhirsch, und ein Stahelschwein; zween Hunde stehen daneben.

Todtes Reh und Federwildprett von zween Hunden bewahrt, neben welchen eine Flinte liegt. Lebensgröße

So dicht auch Farb an Farb gelegt ist, so rein ist sie auch und schimmernd. Vieles Vermalen würde dieser herrlichen Wirkung geschadet haben.

Von Peter Paul Rubens.

Krieg und Fried; eine Allegorie. Lebensgröße, ganze Figuren. Der Friede wird durch eine zärtliche Mutter zwischen ihren Kindern vorgestellt; einen Säugling hat sie an der Brust, unter dem Schatten eines Baums sitzend; ein Faun langt den Kindern vom Baume Früch-

ten

ten herab: haben auch schon einige gesammelt, und freuen sich in Unschuld. Den Kindern gegenüber steht mit entzürnter Miene, feurigen Blicken der Kriegsgott, mit gezücktem Schwerte hereinzustürzen. Pallas, die Göttinn der Wissenschaften und bildenden Künste tritt dazwischen, heißt mit der Rechten die Mutter ruhig seyn, stößt mit der Linken den Blutdürstigen zurück. Die Landschaft ist Heiterkeit und Freud im Gebiethe des Friedens: hinter dem Mars lodert eine verwüstete Stadt in Flammen auf; in trüben Gewölken wirbeln heulende Gespenster.

Der ausdrückende Geist ist an diesem Gemälde zu rühmen. Alles ist mit Zügen des Lebens bezeichnet, der Wallung der sich so entgegengesetzten Temperamente, der Freuden des flüchtigen Sanguinischen, und der Schrecken des Kolerischen. Doch, die Färbung dieser Tafel, welche nach den Begriffen der wahren Schönheit auch bey Rubens Seltenheit ist, hat sehr merkliche Vorzüge, sonderbar der Widerschein und Zwischendinten.

Von



Von Ulrich Loth.

Christus in Emaus mit den Jüngern an der Tafel. Lebensgröße, ganze Figuren. Der Augenblick, in welchem die Pilger ihren Herrn an der Brodbrechung erkennen. Innigliche Freud ist auf des Alten Angesicht, tiefe Demuth auf des Jüngern Miene gemalen. Doch, das Kolorit ertheilt diesem Bilde noch höhern Werth, das ganz aus süssen, annehmlichen Zwischendinten, welche mit der vortreflichsten Harmonie verwebt sind, besteht, und das Aug in der Wärm einer Stralenmilde lieblich an sich hält, wie ein untergehender Herbstabendschimmer.

Von Gerhard Honthorst.

Pero reicht ihrem Vater die Brust, und rettet ihm, der zum Hungerstod verdammt war, durch unerhörte Frömmigkeit das Leben. Halbe, lebensgrosse Figuren, Nachtstück. Die Tochter, während daß der Vater begierig das Leben hineinschlürft, sieht sorgfältig sich um, ob sie niemand im Kerker belausche, mit der Rechten das brennende Licht haltend. Alle

Theile

Theile der Kunst sind in diesem Stücke wohl behandelt; Anordnung, Zeichnung und Ausdruck sind einer hohen Bewunderung würdig, aber die reine Lichthelle in den dunkeln Schatten der Nacht, mit unglaublicher Harmonie verbunden, eine Kostbarkeit der Kunst.

Aus der Niederländer-Schule.

Das Bildniß eines niederländischen Kaufmanns und seiner Frau, in den besten Jahren. Lebensgröße, Kniestück. Die Kunst scheint sich hier erschöpft zu haben in der Gluth der schönen natürlichen weiblichen Färbung.

Von Johann Bellini.

Maria hält das Jesukind auf dem Schoose; die Heiligen, Hieronymus und Sebastian daneben. Süß, annehmlich und mild, wie die Farben des Regenbogens. Die Umrisse sind zwar etwas hart, auch ist in der Harmonie gefehlt; aber für sich selbst, ist die Färbung von einnehmender Schönheit. Halbe Figuren, die Hälfte der Größe des Lebens.



Unter dem Namen Mirevelt.

Das Bildniß eines Mannes in den besten Jahren, und einer alten Frau; beede in weissen Krägen. Bruststücke. Der Ton der Färbung des Mannes stimmt in Geldorpischen; die Frau scheint von einer andern Hand, mit den reinsten Farben, fast ohne Schatten gemalen, einer außerordentlichen Schönheit.

Von van Dyck.

Der Maler van Bael, und seine Gemahlinn. Beede sind in einem hohen Alter geschildert. Lebenssatt, und in der Vergessenheit aller Eitelkeiten, an Kräften erschöpft, sitzt sie da, halb Skelet, mit eingesunkenen Wangen, tief in ihren Höhlen liegenden Augen, schon reif dem Grab, und der Verwesung; ihr Mann, der Greis, steht vor ihr mit silbernen Haaren, lebhaft am Geiste, glühender Färbung, und munteren Nervensafts; das Aug ist herüber gegen den Zuschauer gewälzt, und wirft noch helle Funken von sich. Diese Tafel ist bis zur Täuschung Wahrheit, und des reinsten Kolorits. Halbe Figuren.

Von



Von Rimbrandt.

Brustbild eines Jünglings im rothen Hute. Der Kopf steht im Zwischenlichte. Meisterstück der Ineinanderverwebung der reinsten Widerscheine mit annehmlicher Harmonie.

Von Rubens.

Das Bildniß eines alten Gelehrten im schwarzen Kleid und weissen Kragen, mit einem rothen Gesichte, der vermuthlich gerne trank. Lebensgröße, Kniestück. Das kochende Blut glüht die volle Wangen herauf, und die Augen glänzen, als wenn er eben eine Burgunderflasch ausgestürzt hätte.

Das Brustbild einer alten Frau.

Von Titian.

Das Bildniß eines Mannes, der verschiedene Juwelen vor sich liegend hat; hinter ihm ein lauerndes Mägdchen. Lebensgröße, halbe Figuren.

Geist des Ausdrucks.

Einer göttlichern Kraft vom Himmel zu den Menschen herabschwebender Genius, wel-

cher



cher auch das Leben der Seelen zu schildern in seiner mächtigen Gewalt hat. Nicht nur die übrige Klasse der Menschen, der Philosoph, der tiefdenkende Gelehrte wird in Erstaunen gesetzt, indem er des Geistes unbegreifliche Wirkung auf die Fläche der Tafel hingemalen erblickt. Aber ich unterscheide den allgemeinen Ausdruck, wie er gewöhnlich vor unsern Augen erscheint, von den höhern abstrahirten, welcher nur Seelen von grossen seltenen Eigenschaften mit Hoheit und Adel entströmt.

Bilder des allgemeinen Ausdrucks.

Von Johann Anton Eismann.

Eine Landschaft mit offenen Ruinen, wo verschiedenes Vieh durchgetrieben wird gegen den Abendschimmer.

Gebirgstrom, der brausend und wild im Wasserdampfe die Höhe der Felsen herabstürzt.

Von Roselius Rosenhof.

Ein grimmiger Wolf mit gesträubten Haaren steht neben einem ausgeweideten Lamm; hinter ihm ein lauernder Fuchs.

Von



Von Cristoph Paudiz.

Eben der Gegenstand; ihnen sieht noch eine Alster zu. Lebensgröße. Neid und Begierde dieser Raubthiere sind auf beeden Tafeln bis zum Erstaunen geschildert; nur die Behandlungsart ist verschieden: wäre das Eckelhafte des ausgeweideten Lamms weg, dann wären sie ganz des höhern Platzes der Gallerie würdig.

Von Franz Schneyders.

Zween Leoparden verfolgen einen Rehbock. Ein Löw erlegt ein Wildschwein. Lebensgröße. Schrecken verbreitende Tafeln.

Von Paul de Vos.

Das Paradies mit vielen Gattungen Thieren; in der Ferne die Erschaffung des Menschen.

Ein flüchtiger Rehbock von Hunden verfolgt; einige Hunde sind in Verlegenheit über das Wasser zu setzen.

Eine Tiegerhatze; ein verwundeter Hund mit entzweygebissenem Bein heult laut aus der Tafel.

Eine



Eine Bärenhatze.

Zwo Wildschweinhatzen.

Ein gesatteltes Pferd wird von Hunden zerrissen.

Der Ausdruck, besonders der kämpfenden Thier, alle Wirkungen der Natur in diesen furchtbaren Gegenständen sind mit solcher Kraft und Wahrheit gebildet, daß sie Schauer und Entsetzen im Zuseher erwecken: man glaubt das Geheul der angegriffenen und verwundeten, das Gebell der Hunde, Brüllen, Wiehern und Murren der Thiere zu hören.

Von Jakob de Ponte Bassano.

Der vom Kreuz abgenommene Heiland, von den Seinen beweint. Lebensgrosse, ganze Figuren. Nachtstück. Die Leiden der Geliebteren Jesus sind zwar nicht im Feuer großer Einbildung gemalen, aber die in der Nacht flammende Torze, der von ihr auf den Todten, und auf der Anwesenden Gesichter stürzende Lichtstrom wirken furchtbar und kläglich. Der Ausdruck liegt bloß in der Trauer, und den Schrecken der Beleuchtung.

Von

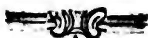
Von Joseph Ribera Spangnoletto.

Petrus voll Reue zum Himmel seufzend. Halbe Figur, Lebensgröße. Außer dem breiten Faltenwurf, und den flachen kühn aufgesetzten Lichtmassen ist der Ausdruck der Seele mit rufenden Zügen hinaufgeprägt, zwar nicht in edlerer Gestalt des Jammers der Seele, welche Reue schmilzt; in ganz gemeiner nur mit furchtbaren Schatten. Gegen die übrigen Tafeln eine schwarze Gewitterwolke vom Sturm heraufgeführt.

Von Luka Giordano.

Lukretiens Selbstmord. Ganze, lebensgrosse Figuren. Die Sterbende liegt zusammengesunken in den Armen ihrer Aufwärterinnen; vor ihr steht ihr Mann, zurück Junius Brutus, in den Händen den blutigen Dolch, Rache gegen die Tarquinier zu den Göttern aufschwörend; ein Gefolg der Soldaten, und der Trauernden. Anordnung und Beleuchtung überfällt schon den Zuschauer dieser Scene. Zwar hat Lukretius eine unedle, plumpe Idee, und jeder Fühlende wünscht ihn weit weg von

der



der Handlung unter den Pöbel, der römischen Soldaten; erhabner glüht im Brutus der Eifer auf, in seinem Angesichte sind redend Hannibals Wünsche gezeichnet: aber das Aushauchen der Lukretia, ihr mit quillendem Blut hinrinnendes Leben, die Todtenblässe, die Nachlassung der Schnellkraft des Körpers, welche besonders im offnen Mund, und an den hinfließenden Gliedern sich äußert, jeder Bewegung Ohnmacht, Athemlosigkeit, das Entschweben der Seele, nur mehr Adel wünscht ich, sind der Kunst Wunderwerke.

Von Michael Angelo da Carravagio.

Thomas legt die Finger in die Wunde des Heilandes.

Jesus wird mit Dörnern gekrönt. Halbe, lebensgrosse Figuren.

Große, auffallende Wahrheit des Ausdrucks. Nicht nur die Mienen, die stürzende Schlaglichter und Schatten befördern ihn auch; aber die Formen sind bäuerisch.

Von



Von Moses Valentin.

Ein Knab schlägt die Cyther. Lebensgröße, halbe Figur. Der Umrisse Festigkeit, Lichtauffall, des Pinsels Freyheit können nie genug an diesem Stücke gepriesen werden. Gewaltiger noch ist der Ausdruck; des Denkenden Miene hebt sich aus anderen Gemälden, wie der schwarze Tachsbaum über Gesträuche.

Von Bartholomäus Manfredi.

Zwo Mannspersonen. Einer spielt die Mandore, der andre auf der Cyther. Lebensgröße, halbe Figuren. Mit nicht weniger Wahrheit, nur minderem Feuer bearbeitet.

Von eben demselben.

Drey Mannspersonen. Ein Junge lernt auf der Violin; ein geübter Tonkünstler spielt die Harfe; der Konzertmeister hilft in die Kadenze singend, und giebt zur Musik den Takt. Kniestück, Lebensgröße. Schon die richtige feste, unverzagte Zeichnung, auch die Natur des Kolorits muß Kenner und Nichtkenner vergnügen; aber die Wahrheit des Aus-

drucks



drucks in diesem Bild ist außerordentlich. Alle Schwierigkeiten der Noten sind im Gesichte des Jungen zu lesen, bey dem es aus Mangel der Uebung noch nicht recht fort will; dem Harfenschläger, mit nachläßigem Blick aus der Tafel, scheint die Zeit recht lange bey dieser Lektion, er leyert mehr in Unachtsamkeit fort, als daß er aufmerkend nach der Vorschrift bestimmte Griffe nimmt; aber ganz im Feuer des Musikenthusiasmus, in Arbeit der Händ und des Kopfes singt mit Kraft der Meister darein, und will das Ding mit aller Gewalt in den Jungen hineinbringen. Man kann nichts Vortreflichers, dem Leben Aehnlichers, in Ordnung des allgemeinen Ausdrucks sehen.

Von Rubens.

Susanna im Bade. Das keusche Weib sieht furchtsam auf die beeden Alten zurück, welche ihr nahe kommen. Einer der Richter Israels steigt über das Geländer, der andre sieht zwischen eines Baums auseinandergebreiteten Aesten hervor. Dreyviertellebensgröße,

ganze



ganze Figuren. Mit des Alters Ehrwürdigkeit, und seinen unwillkührlichen Spuren, welche so mächtig den Schurken gegen das Laster und die Ungerechtigkeit bewahren, hat hier Rubens die Aufschrift der Büberey glücklich verbunden.

Von Jakob Courtois, genannt Bourguignon.

Ein Scharmützel von Reutern in der Gegend einer Stadt; viele Todte, Verwundete liegen auf dem Vorgrunde.

Ein Zug Soldaten nach einem Scharmützel zwischen Gebirgen. Schmerz, Tod und Plünderung sind das rufende Elend auf dieser Tafel.

Ein hitziges Gefecht zwischen Türken und Christen an einer Felsenkluppe. Im Feuer der ersten Einbildung mit schreckbarer Kühnheit entworfen.

Eine Schlacht. Alle Schauer, welche die Menschheit empfindet bey ihrer Geschlechter Zertrümmerung, wenn in Waffen gerüstet der Todt die Natur im blutigen Felde verwü-



stet, sind furchtbar auf diese Tafel gezeichnet: ergreifen den betrachtenden Geist, und erschüttern ihn in seinem Innersten; er bebt zurück vor der Gräßlichkeit Scene.

Erhabne Ausdrücke.

Von Franz Millet.

Seelandschaft. Der Spiegel des Wassers breitet sich in weite Entfernungen den falben Gesichtskreis hinunter. Am Ufer thürmen sich unersteigliche Felsengebirg; um die Spitze des höchsten wirbeln Wetterwolken im heißen Mittagsstral, und drohen der Seestille. Dunkle, dicht in einander verwachsene Bäume schliessen den Vorgrund, und werfen noch einige Meilen zurück die silberne See; unter ihrem Schatten am Bache sitzen spielend drey Knaben. Man sollte vermuthen, der Maler hätte die Lage des Bodensees kopirt, welche dem Wanderer aus den Gebirgen des Algeys gegen die Schweitzeralpen, die Rücksteig hinab, ma estätisch entgegensteht. Die Seele wird mit Pracht und Hoheit erfüllt beym Anblicke dieser herrlichen Landschaft. So stieg

ein=



einstens zur Spitze des Sina Gott wunderbar nieder, als die Posaune klang und der Donner, und er, dessen Angesicht von dem Anschauen des Ewigen stralte, in Dampf und Wolken gehüllt die Gebothe vernahm.

Von Salvator Rosa.

Eine Landschaft mit Felsen; geharnischte Soldaten sitzen bey einem Fluß, und scheinen sich zu unterreden.

Landschaft mit Felsen und hohen Bäumen; zween Soldaten sitzen im Vorgrund, und einer steht daneben.

Gedeon erkennt die tapfern Soldaten aus dem Trinken; in einer wilden, felsichten Landschaft bey einem Fluße vorgestellt.

Der melancholische Ton, der in den Werken dieses Meisters herrscht, stimmt die Seele des Zuschauers zur **Trauer** und **Tiefsinn**; jede Freude verlächelt beym Anblick dieser Bilder: ihr kömmt mit finsterm Blicke die Schwermuth entgegen.



Von Mathäus Platten, genannt Montagne.

Meersturm; Schiffe werden hin und her geworfen. Ein Schif wird an einer Klippe zerschmettert. Des Sturms Ende; wild schlagen noch die Wellen zum Himmel, und sinken nieder in Abgrund: aber die Wolkennacht flieht, und des Himmels Blau erscheint wieder.

Man glaubt, der Wellen Donner aus dem Abgrunde brüllen zu hören, pfeiffen den Orkan, sieht, loswickelnd sich wälzen aus schwarzen Klumpen die Wolkengebirge, mit ihnen stürzen den Dunstkreis. Wiewohl diese Gegenstände von sich selbst schon einer sonderbaren Größe Gedanken erwecken, der mächtigen Natur in ihrer furchtbaren Majestät; hat dennoch der Maler aus dem Allgemeinen hier wieder gewählt, und mittelst abgezogener Begriffe diese Auftritte mit wunderbarer Hoheit geschildert.

Von Rubens.

Diana kömmt von der Jagd zurück; zween Satyren tragen Früchten herbey; ein Sylvan mit dem Dudelsacke, küßt eine der Nymphen; zween

zween Knaben laufen vorwärts: fünf Nymphen treten der Göttinn nach. Ganze, lebensgrosse Figuren. Das Beywesen der Früchte, Hund und Federwildpretts hat Schneyders gemalen. Etwas in diesem Stücke gehört bloß zum allgemeinen Ausdruck; darinn sich der küssende Silvan, die Lüsternheit der Satyre, und die zween Knaben, deren einer sehnsuchtsvoll nach den Früchten langt, der andre eine reife Zwetschken ißt, auszeichnen. Aber die **Reize** der Nymphen; die **Schönheit** des **edeln** Profils der Göttinn, darinn **Ernst**, und lieblich = **unwiderstehliches Wesen** sich vereinigen, sind der **Ausdruck** einer unbegreiflichen Einbildung.

Die Apostel Petrus und Paulus. **Ueber** Lebensgröße, ganze Figuren.

Was der Olymp gegen der Erde Kleinigkeit; der Sonnenlauf im Unermessnen gegen den Räumen, welche die Menschen mit kleinen Schritten durchlaufen; der Sternenstrom der Milchstraße, welcher durch die Bläue des Himmels sich wälzt; der Stralenausfluß der Sonne gegen unsere

Feuer=



Feuerfunken ist: so verhält sich dieses Bild gegen die vorige. Der Weltprediger mit dem Schwert in der Hand, in majestätischem Ernst, ist ganz Hoheit und Würde; unerschüttert gegen jede Verfolgung, mit welcher die Höll, und die Welt, gegen ihn aufsteht, tritt er heraus ein unüberwindlicher Zeug der evangelischen Wahrheit. Hoch zu den Wolken schwingt empor, auf der Erd, und in dem Himmel zu binden, und zu lösen, den goldnen Schlüßel Cephas; keine Spur mehr des Jüngers an ihm, seiner Stärk eingebildeter Koloß vor einer weiblichen Stimm einstens zu Trümmer fiel; erfüllt vom heiligen Geiste, mit göttlichem Ansehen scheint er zu rufen den Juden und Heyden, den Parthen und Medern, und Elamiten, denen, welche Phrygien und Pamphilien, und Aegyptus bewohnen, Römern und Griechen; ruft vom Marmorgeländer auf Jerusalem hinunter: den ihr kreuzigtet: Jesus Meßias. Wenn Phydias Jupiter in seiner Art auch nur das war, was diese Jünger Jesus, dann hat ihn das Alter nach Verdiensten gepriesen.

Chri=

Christus fordert Rechenschaft von den Ständen der Menschen. Lebensgrosse, ganze Figuren.

Mit der Miene der Barmherzigkeit und Duldung, gerne den Gebrechen der Menschen vergebend, nicht des Herzens Bosheit, sitzt über den Richterstuhl erhaben, der Heiland; zu seinen Füssen kniet ein Priester im Chorhembde, scheint aber in seiner Selbstrechtfertigung dazuknien: seine Miene zeugt nicht von jenem aufrichtigen Herzen, welches der Tauben Einfalt ist, ist mehr der Frömmigkeit affektirte Zierathe, hinter welche sich oft die Scheinheiligkeit steckt; neben ihm steht ein advocirender Engel. Daran ein Mönch mit melancholischem Gesicht. In der Vertiefung zween ganz gemeine Leute, Mann und Weib, voll der Zuversicht, faltend die Hände, blicken auf ihren göttlichen Richter; ihre Mienen sind so redlich und bieder, haben so deutlich das Gepräge der Tugend, daß man sich unmöglich bereden kann, sie seyen mit Ungerechtigkeit besudelt. Neben dem Herrn sitzt sankt Peter, vor ihm liegt ein großes aufgeschlagnes Buch, und beißt in die Feder, als

wenn



wenn er dächte: das Verhör da mit dem Priester wird wohl nicht gut ablaufen. Zurück Johannes, blickt auf den Schatten unter dem Thronhimmel hervor. Die Vorstellung des Gegenstandes könnte noch erhabner seyn, aber die Ausdrücke nicht bedeutender, aus den feinsten, abgezognen Begriffen gebildet.

Von Guido Reni.

Magdalena in der Busse: sitzend unter einem Felsenhange, ihr Haupt auf den Arm gestützt, sieht reuvoll zum Himmel. Ganze Figur, Lebensgröße.

Zärtlich und sehnsuchtsvoll, mit geöffnetem Mund, ihm scheinen Seufzer zu entschweben, und hochgewälztem Aug, ist der Ausdruck der bekehrten Bethanitinn, ganz in der Liebe Schmerzen hinschmelzend, verlangend nach ihrer Wünsche Ziel, demjenigen, welcher sie hieß auf Erden erwählen den beßern Theil.

Von Rubens.

Die Himmelfahrt der heiligen Maria. Halblebensgrosse Figuren. Leicht, wie die Mayen-

blü-

blüthen, vom Zephir verweht, fliegt im Lilien-gewand, umflossen von Seligkeit, mit der Freud Antlitz, zwischen Chören frolockender Engel die Mutter Jesus Christus zum Himmel; ihr entschimmern schnelle Stralen in die Nacht des geöffneten Grabes hinunter, um welches die Apostel staunen; einige mit offenen, verlangenden Armen oder in tiefe Betrachtung versenket, knien, stehen, bethen mit gefalteten Händen; auch einige der Jüngerinnen Jesus, unter ihnen mit goldenen Haaren Magdalene Marie, sammeln in Wehmuth die Blumen, von den forteilenden Engeln auf die Leinen des Sterbgewandes hinabgestreut. Die Erfindung ist ganz ungekünstelt, alles mit flammender Einbildung entworfen, glühend die Farben in Enkaustischem Schimmer; aber hinreissend der Ausdruck.

Von einem unbekannten Meister.

Agar in der Wüste. Dreyviertellebensgroße, ganze Figur. Entkräftet, mit fliessenden Gliedern, liegt die Mutter der Ismaeliten



liten auf dem sandichten Erdreiche, neben ihr der wasserlose Schlauch; über ihr neigt sich der tröstende Engel. Auch die süsse Färbung hat ihre Vorzüg: aber das Jammern um Hilfe, die Kraftlosigkeit, das Schmachten nach Labsal, in einer edeln Bildung ausgedrückt, rührt noch mehr die Seele des Zuschauers.

Von Bernard Strozzi.

Der junge Tobias nimmt in Gegenwart des Erzengels die Gall aus dem Fische. Ueber Lebensgröße, Kniestück. Mit Wenigem Alles gesagt; eine Größe der Ideen herrscht darinn, welche außer lanFranco alle Nebenbilder zu Kleinigkeiten macht. Im weiten, prächtigen Gewande sitzt in **Erhabenheit** Raphael da, mit dem Pilgerstabe, vorwärts das Angesicht mit nachläßigem Blicke. Die Beleuchtung sind breite Lichter, zwischen breiten durchsichtigen Schatten; alles mit flachem, kühnem, gewißem Pinsel bearbeitet. So kömmt dem Wandrer der Fläche der Vollmond entgegen.

Von

Von Georg Barbarelli.

Ein Mann mit einer Zither. Kniestück, Lebensgröße. Die Stärk und Kraft, mit welcher der Tonkünstler aus der Tafel blickt, und die Wahrheit der Farben, alles mit Harmonie verbunden, auch der Konturne Festigkeit, sind der Eifersucht Titians würdig.

Von Johann Kupezki.

Des Malers eignes Bild. In dunkeln Sammt gehüllt, auf dem Kopf eine Mütze, Palett und Pinsel in der Hand, steht er da in jugendlicher Bildung. Die freye, kräftige Art seines Farbenauftrags, der Schimmer des Helldunkels, die Größe des Lichts, und der Schatten, empfehlen schon sehr dieses Meisters Gemälde. Hier ist der Ausdruck eines feurigen Geistes, der aus des Künstlers Miene blitzt, zu bewundern.

Bildnisse von van Dyck.

Portrait des Marquis Ambros von Spinola.
Des Marquis von Mirabella.

Hein=



Heinrichs Liberti, Domorganistens in Antwerpen.

Karls v. Maleri, Kupferstechers in Antwerpen.

Andreas Kolin, eines berühmten Bildhauers in Antwerpen.

Wer van Dycks Bildnisse betrachtet, bewundert zwar seine Größe in der Linien Aehnlichkeit, in der Konturnen Richtigkeit, in der leichten, ungezwungenen, einfachen Behandlungsart, in der Schönheit und Wahrheit des Farbentons, meistens und vorzüglich aber den besondern Geist, welcher aus seiner Personen Angesicht redet. Er wußte gewissen Adel, eine Erhabenheit, in seine Köpfe zu bringen, welche ihn von allen Portraitmalern in der Welt unterscheidet. Den Tonkünstler schildert er im Enthusiasmus seiner Einbildung; melancholischer Tiefsinn sitzt auf der Stirne des Kupferstechers; Feinheit des Geistes, und der Begriffe Klarheit in des Bildhauers Linien.

Altteutsche Meister.

Man stelle sich, ehe man in das Innerste des Heiligthums tritt, noch zwo Nebenhallen vor,

vor, in denen die Werke Teutschlands erster Künstler zur Bewunderung da stehen. Dieser Platz gebühret ihnen aber auch, indem die Kraft des Ausdrucks, welcher die erhabneste Stuffe der Kunst ist, eigenthümlich ihren Karakter bezeichnet.

Von Albrecht Altorfer.

Die ganze Geschichte der keuschen Susanna in mehrere Gruppen eingetheilt. Kleine Figuren. Alles, bis auf Blumen und Gräschen, die feinsten Baumblätter, und die Kleinheit der entferntesten Thürm und Häuschen ist mit außerordentlichem Fleiße bearbeitet; über die Menge der Figürchen, der Handlungen Verschiedenheit, einem sonderbaren Farbenschimmer, dem es zwar an Harmonie fehlt, heftet das auf vielen Säulen prächtig ruhend große Gebäude, inner dem die meiste Handlungen vorgehen, die Augen des Zuschauers fester an sich, das wegen seiner ausgesuchten Mannigfaltigkeit, und der schönen Verzierungen ungemein ergötzt.



Von Bartholomäus Behem.

Die Erfindung des Kreuzes. Viele ganze Figuren. Ein Bild, so wegen den ausdrückenden Mienen äußerst schätzbar ist. Andacht, Bewunderung, Beschaulichkeit, tiefe Betrachtung, das Erstaunen, Einfalt des Herzens, der Gebärden Feuer, alle Wirkungen des Geistes, welche bey so einem Auftritte sich äußern, sind mit vollkommner Wahrheit hingemalen.

Von Johann Burgmayer.

Johannes schreibt auf Patmos die geheime Offenbarung. Halblebensgroße, ganze Figur. Richtig gezeichnetes Bild, auch bedeutend.

Von Lukas Cranach.

Die Ehebrecherinn. Nicht gar Lebensgrösse, Kniestück. Die Juden sind vor Christus versammelt, und erwarten mit vieler Sehnsucht die Vollstreckung des Urtheils nach des Gesetzes Vorschrift; unter ihnen ein alter ausgedörrter Schurke, dem man alle die Ausschweifungen ansieht, welche seinen Körper zum Skelet schuffen,

sen,

fen, die Mütze voll Stein im Arm, hoft sich das erste Verdienst auf die Sünderin loszuwerfen. Alle übrige Umstehende sind sehr ausdrückend, auch die Redlichkeit der Jünger, welche hinter dem Heiland mitleidend herübersehen. Aus den Zeloten der Synagoge hebt sich ein dicker pharisäischer Wohllüstling sonderbar heraus, er betrachtet mit der Brille das Weib sehr aufmerksam, und man sieht ihms wohl an, daß er gegen eine kleine Gefälligkeit, der jüdischen Justiz wächserne Nase wohl mit Freunden umdrehen würde.

Eine alte Kupplerinn herzet ein junges Mägdchen. Bruststück, Lebensgröße. Die Unschuld der Einten, und in der Andern die Gestalt einer Vertrauten des Teufels, vortreflich geschildert.

Von Albrecht Dürrer.

Die Kreuztragung. Dreyviertellebensgrosse, ganze Figuren. Eine Rotte Soldaten, Juden und Henkersknechte führen den zu Kreuzigenden, vor ihm die zween Schächer, zur Schädelstatt hinauf; dort sind schon Schaaren versammelt:

eini=



einige bereiten mit vieler Geschäftigkeit und wunderlichen Gebärden die peinlichen Werkzeuge, viele sind Zuschauer auf Bäume geklettert, oder unterhalten sich in sonderbaren Wendungen. Im Vorgrunde stehen zwo merkwürdige Gruppen gegen einander; zwischen ihnen Jesus, auf der Schulter den Kreuzblock. Einige Lotterbuben halten sich auf, den Titel des Kreuzes zu lesen, und verspotten den Heiland; so streckt einer die Zung hervor, ein andrer pfeift an dem Finger, mit noch mehr Niederträchtigkeit höhnen die anderen auf den Mann der Schmerzen. Links sind die heilige Frauen, Maria die Erste unter selben, und der liebende Jünger; innigliche Wehemuth bemächtiget sich Aller: einige verhüllen ihre Angesichter, heften thränend ihre Augen zur Erde, oder wälzen es zum verstummenden Himmel, oder scheinen mit ängstlichen Blicken zu fragen. Erhabner, als diese, leidet die Mutter des Herrn; mit niedergeschlagenen Augen, fließenden Gliedern, der Trostlosigkeit Miene duldet sie. Eines der herrlichen Bilder dieses Meisters; eine Sammlung der Ausdrücke,

auch



auch derselben Schönheiten, und der Bestimmungen richtiger Zeichnung.

Die Apostel Paulus und Matthäus; Petrus und Johannes. Ganze Figuren, Lebensgröße. Außer der Harmonie, daran Alles Meisterstück. Der Begriff ist die unstudirteste Größe; Einfalt, der es gar nicht am Edeln mangelt. Paulus ganz mit Kraft und Würd eines Weltapostels; auf seinem Angesichte sitzt Ernst ohne Bitterkeit, durchdringender Verstand blitzt aus dem Aug ohne Stolz, Aufrichtigkeit und biederes Wesen ohne alle Schwärmerey und Verstellung: dieser Mann, welcher für die Wahrheit sein Leben hingab, steht da, bloßes Schwert in der Hand, an dem blutige Tropfen herabrinnen, steht in einem weißen Mantel, welcher, über den Arm geschlagen, mit breiten, richtigen, zierathlosen Falten hinabsinkt. Hinter ihm Matthäus, das Evangelienbuch im Arme, kolerischen Temperaments, vom Eifer erhitzt, der ihm besonders aus den Augen stralt; ein treflicher Gegensatz des ruhigern, gesetztern Paulus. In Jünglingsbildung gegenüber der erhabne Johannes; sein



Geist, indem er liest, ist auf das Buch geheftet, von allem Außenwesen ungestört; Sanftmuth und stilles Wesen ist sein Karakter. Petrus hinter ihm mit grauen Haaren, der ganz die Aufrichtigkeit ist, voll des guten Willens, dem es aber an Stärk und Größe der Seele mangelt, so wie uns ihn das Evangelium beschreibt. Diese Ausdrücke sind mit der gewissesten einfachen Zeichnung verbunden.

Zween stehende Ritter im Harnisch, nicht gar Lebensgröße, mit Richtigkeit entworfen und feuerlichem Ernste.

Von Georg Fischer, nach Albrecht Dürrer.

Christus am Oelberge sagt zu denen, welche gerüstet gekommen sind, ihn zu fangen: Ich bins; und des Sohns Allmacht ergriff sie, und sie sanken betäubt von seiner Stimme danieder. Das ist die Vorstellung der nächtlichen Scen in vielen kleinen Figuren. Die Gelassenheit und Ruhe des Herrn, von dessen Antlitz auf die Rotte das Schrecken stürzt; die Verwirrung unter den Betäubten; die Nieder-

geworfenen, besonders ein hingestreckter Geharnischter, sind vortreflich ausgedrückt; aber noch mehr Bewunderung verdient der Lichtschluß, und die gute Haltung, das sonst so Ungewöhnliche des altteutschen Stils. Die Sitte der Kleidung ist zwar nicht nach der Art des Aufgangs, und der Römer; doch, ist das nicht ein vielfältiger Fehler, der in allen Schulen herrscht?

Von Franz Floris.

Die keusche Susanna zwischen den zween Alten. Kniestück, nicht ganz Lebensgröße. Reine, klare Färbung, Richtigkeit der Umriße, sprechende Gesichte der Alten, besonders aber die zierliche Form der weiblichen Bildung, die Hände nur ausgenommen, empfehlen dieses Stück.

Von Hanns Holbein.

Das Bildniß eines unbekannten Prälaten. Der Tod steht hinter ihm, und zeigt auf die auslaufende Sanduhr. Bruststück. Schmelz und Wahrheit sind die Bestimmungen. Man siehts dem Prälaten an, welcher ein gar saures

Gesicht macht, daß er sehr ungern die reiche Präbende verliert.

Von Lukas von Leiden.

Die Mutter Gottes hält sitzend das Kind Jesus auf ihrem Schooße, welches eine Traub in der Hand hat; eine Mannsperson kniet vor demselben, und Magdalene sitzt zur Seite mit einer Spezereybüchs in der Hand. Halbe kleine Figuren, mit vieler Feinheit bearbeitet.

Von Johann Mabuse.

Die Beschneidung; mehrere ganze kleine Figuren. Einige schöne Formen, sonderbar eines Weibchens, das einen Käfig emporhebt, die an Raphaels Stil gränzen, sind wohl zu beobachten; auch die Haltung der Farben, welche bey anderen Meistern seines Zeitalters vermißt wird.

Von Quintin Meßis.

Lebensgrosse, halbe Figuren. Zween Rechtsgelehrten an einem Tisch; einer sitzt tief-sinnig da, und schreibt; einer hält die Urkund in der Hand, und scheint mit Advokatensüßig-

keit

keit drey Bauern zu trösten, als ob er ihnen sagen wollte: Meine guten Freunde, es hat freylich seine Schwürigkeit, wie ihr seht, aber mit Gottes Hilfe werden wirs schon in Ordnung bringen, indessen bezahlt nur. Auf dem Gesicht eines Bauern ist die Dummheit natürlich gebildet, und er glaubt an den wohlgefütterten Juristen da, wie an das Evangelium; der zweyte hat Witz, und scheint sich eben zu denken: Der Wohledelgestrenge hält uns für Narren, und beym Teufel! ich laß mich nicht länger mehr foppen; ein dritter Spitznasigter leert gleichwohl seinen Beutel gutwillig aus, und meynt so, wenns nur einmal alle wäre.

Von einem unbekannten Meister.

Maria mit dem Jesuskinde sitzt in einer Landschaft zwischen sechs heiligen Jungfrauen, unter denen die Erste Katharina ist, welche den Brautring empfängt. Kleine ganze Figuren. Die Ausarbeitung ist fleißig und rein, schimmernd die Farben in ziemlich guter Harmonie, einige Gesichtchen sind sehr bedeutend; besonders ist die Miene der heiligen

Maria



Maria ganz Unschuld; und Katharinens, innigliche Freude.

Von einem unbekannten altteutschen, vielleicht italienischen Meister.

Vesperbild. Kniestück, Lebensgröße. Der Leichnam des Göttlichen liegt auf Marien Schooß; die heilige Mutter neigt sich über ihn mit liebendem Kuße; fern eine Landschaft. So schwer es auch scheint, den Maler dieses Bildes richtig zu bestimmen: so bleibt doch immer die Gewißheit, daß es in seiner Art ein Meisterstück des Ausdrucks ist. Die anatomische Richtigkeit des Leichnams hält zwar so Manchen bey diesem Bilde fest; doch diese könnte wirklich beßer seyn, und scheint pünktlich nach einem Modell aus Holz oder Gyps kopirt zu seyn; auch hierinn wird geirrt, wenn man mit so vieler Wärme von der Erhabenheit Mariens, von dem Adel und Schönheit der Bildung spricht, welches man alles in sehr hohem Grad an diesem Bild entdecket haben will: nur Kunstrichter können also sprechen, welche Alles in superlativem Grad an

einem

einem Bild erheben, wenn es einmal als eine Seltenheit angenommen ist. Die mütterliche Leiden, welche eine zärtlich liebende Mutter bey dem Verlurst ihres einzigen Sohnes empfinden kann, sind vollkommen auf dem Antlitze der Trauernden geschildert; man sieht, daß sie lange Täg und Nächte geweinet, es ihr in den Seelen zerreißenden Leiden itzt noch Trost ist, daß sie im Tod ihren Sohn umarmen und küssen kann; daß ihre Seel in diesem Gefühle ganz hinschmilzt; will sich ewig nicht mehr trennen lassen von ihres Geliebten Umarmung. Das ist der Ausdruck dieses Bildes, und in dieser Betrachtung ein Edelstein des Geschmacks, eine Seltenheit der Kunst, auf welche die hiesige Gallerie stolz seyn darf; ein würdiges Studium für jeden Geist des Künstlers, welcher in sich die Fähigkeiten fühlt, die höhere Stuffe der Kunst zu betreten, auf welcher der stille Ausdruck der Leidenschaften herrscht. Uebrigens aber wird die Schönheit der Form vermißt; setze man dieses Gesicht, das itzt einige vierzig hat, auch auf das achtzehnte Jahr zurück, aus Mangel

des



des schönen Ebenmaßes der Stücke, wars doch niemals eines schönen Mädchens Angesicht; weder Hoheit, noch Adel sind die Züge, gemeine nur, wie man sie bey trauernden Weibern erblickt. Dieß Angesicht ist in Betracht des Schönen, Erhabnen und Edeln eben das, was das Angesicht der heiligen Maria im Bilde Raphaels der Wiener-Galleri ist, welches die Kreuztragung vorstellet, gegen jenes göttliche Ideal, das in seiner Tafel der heiligen Familie dort bewundert wird.

Der Geist des höchsten Geschmacks

Ist jener sternbekrönte Genius höherer Sphären, welcher in Jahrtausenden nur selten Menschen erscheint, der unerschöpflichen Allmacht, welche noch immer ihre Geschöpfe vervollkommnert, Zeuge zu seyn. In dieser äterischen Höh, um diesen schützenden Geist sind nur jene Söhne der bildenden Muse versammelt, welche beynah alle Fächer der himmlischen Kunst vollkommen bearbeiten, oder eines bis zur unglaublichen Vollkommenheit brachten. Man wundere sich also nicht, wenn

des



des Heiligthums Innerstes nur wenige Tafeln ausschmücken; der Liebhaber des Zahlreichen bedenke, daß selbst im geschmackvollen Griechenlande nur sieben Weltweise waren.

Von Dominico Zampieri.

Der spinnende Herkules. Der durch Weiberlieb erniedrigte Held sitzt in seiner Entehrung da; eben scheint er den Faden am Munde zu netzen: vor ihm steht Omphale, über den Kopf die Löwenhaut, sich auf die Keule stützend; mehrere Weibspersonen besehen hohnlächelnd seine Arbeit, unter denen sich besonders Eine hervorthut mit in einander geschlungenen Armen.

Gegenbild, von eben der Größe. Der Rasende wirft seine, und des Iphiklus Söhne ins Feuer; einige Kinder liegen schon todt: eines wird eben fliegen aus den hochgeschwungenen Armen; einige Mütter sind in Verzweiflung, andere suchen ihre Kinder zu retten. Ganze, nicht vollkommen lebensgrosse Figuren.

Gleich-



Gleichwie das Urtheil über diese Bilder, welche unter die prächtigsten Stücke der Gallerie gezählt werden, immer sehr ruhmvoll ausfällt, und man sich über ihre Schönheit nie satt reden kann; so will ich das Wesentliche zergliedern, und das, in dem ihr wahrer Ruhm besteht, anzeigen, ohne mich irgend durch ein Vorurtheil täuschen zu lassen, auch das Mangelhafte daran zu loben. Die Erfindung ist studirt, keine strömende Funken elektrischer Einbildungskraft, kein Gedankensturm, der aus dem Hirn des Dichters brauset, vielweniger rosenwangigte Grazien, welche aus der Morgenröthe lächeln; so ist auch die Zusammensetzung etwas schwerfällig. Das Kolorit ist steinern, die Umrisse zu sichtbar, ohne Verbindung und Harmonie mit dem Grunde, daran aber das Alter auch Schuld haben mag. Der Ausdruck ist mit Mühe hineingebracht. Wer also in erwähnten Stücken die Bilder seltener Vorzüge wegen rühmte, würde sich vor den Augen des Kenners nicht empfehlen. Die Seltenheit ihres Vorrangs besteht in der Schönheit einiger Stellungen, darunter

ter sich die Omphale; ein Frauenzimmer mit ineinder geschlungenen Armen; eine sitzende; kniende, welche ein Kind verbirgt; und eine, welche davon eilt, herauszeichnen, sind Meisterstücke der **Muskulatur**, besonders des Herkules, und **richtiger** und **schöner Zeichnung**, wiewohl sie noch aus schlangeren, wellenförmigeren Linien, wie Raphaels Formen, bestehen könnte.

Von Niklas Poußin.

Bachus und Midas. Drittellebensgrosse Figuren. Der unglückliche König kniet vor dem Weingott, von dem sich selbst erbethenen Uebel, daß alles sich in Gold verwandle, befreyet zu werden; Bachus, mit dem Arm an Steintrümmer gelehnt, erhört seine Seufzer, und weist ihm mit der andern Hand den Fluß der Reinigung, welcher sich durch die Landschaft wälzt. Zurück schläft Silen; unter der Laube brechen einige Trauben, andere spielen auf Schalmeyen. Im Vorgrunde liegt eine schlafende Bachantinn, neben ihr ein Kind mit Epheu gekränzt; gegenüber schäckern mit einem Bocke zween Knaben. Außer dem Midas

scheint



scheint alles aus griechischen Antiquen genommen; das Bild gehört zur **hohen Schönheit der Zeichnung.**

Von van Dyck.

Bildniß einer Dam in einem langen fliessenden Kleide, mit Gold eingestickt, eine Blum in der Hand; und eines Edelmanns in schwarz spanischer Kleidung; von der Schulter schrenkt sich eine vielfach goldne Kette. Lebensgresse, ganze Figuren. Das Frauenzimmer hat all das Zärtliche, in dem sich die Delikatesse der Damen von der ländlichen Gesundheit meistens herauszeichnet; der Mund ist mit einer Zierathe zusammgesetzt, und die Miene ist kostbar; doch überfließt die Bildung von Annehmlichkeit, wenn sie auch nicht schön ist, sie hat eine liebenswürdige Grazie, ohne Venus zu seyn. Der Mann, gesund wie das Leben, in der vollkommnen Reife der männlichen Jahre, mit glühender Färbung der angefüllten Wangen aufbrausender Säfte, Gliedern voll Kraft und Nervenstärke. Sind der **reinsten Färbung** Wunderwerke.

Von

Von Rubens.

Seine Gemahlinn. Lebensgröße, ganze Figur. Sie sitzt, eine jugendlich-hinreißende Schönheit in einem Lehnstuhl hochrothen Sammts; ihr Unterkleid ist weißer Stoff mit Gold eingewirkt; schwarz das Ueberkleid: in gelben Haaren schimmert ein Zirkel von Diamanten, ihre Linke hält einen Fächer; zu ihren Füssen ist ein vielfärbiger Teppich ausgebreitet. Fern eine Landschaft mit einem Himmel vom höchsten Lazurblau, welcher unter einem aufgeknüpften violetsammtenen Vorhange zurückweicht. Ihre Bildung kömmt mit jener der Residenz überein. Die **Verwandtschaft der Zwischentöne** zu kennen, mit welchen die buntesten, sich ganz **widersprechende** Farben, in Harmonie können vereiniget werden, ist dieses Gemäld das vollkommenste Studium.

Von Rimbrandt.

Ein alter Mann, sitzend auf einem Lehnstuhl, hält einen Stock in der Hand. Kniestück, Lebensgröße. Als wenn er den Pinsel in die Glut der Sonnenstralen eingetaucht

hätte,



hätte, die sie vom heißen Gestirne des Krebses senkrecht herabschießt, in dunkle Höhlen zurückspielend; in solcher Wärme der reinsten Färbung sitzt der Greis da; weit hinausflimmernd, wie hinter dem Thauzirkel die Felsenwand, weicht im Helldunkel zurück der harmonische Grund.

Von Antonio Allegri da Correggio.

Kupido liest mit Aufmerksamkeit auf einem Täfelchen. Ganze Figur. Dieser Maler der Grazien, welcher auch das Ebenmaß der Kinder, und ihrer Bildung, mit einer ihm ganz eignen Annehmlichkeit behandelte, hat mit besonderen Reitzen den Liebesgott hier gemalen, welche mit lieblichem Profil in Zwischendinten einer süßen schmelzenden Harmonie lächeln.

Von Rubens.

Seine zwote Frau. Lebensgröße, ganze Figur. In einem offenen Söller sitzt sie, ihr Söhnlein mit ineinander geschlossenen Armen auf der Schooß haltend; ihre Kleidung ist ein grünes Leibstück, mit einem violfarb rothgestickten

stickten Rock, und einer Florschürze: über der Stirne neigt sich ein Hut; unter ihm sinkt klarer Schatten längs das Antlitz herunter. Reitzend, wie der Charitinen Erste, oder der Griechinen, welche seinem Maler zu malen Anakreon beschrieb: Zarte, dunkle Haare, die Wangen mal ihr völlig, und dann gieb ihr eine Stirne, die dem Elfenbeine gleichet; ihre Augenbraunen mußt du weder trennen, noch verbinden, nur leicht zusammenhängen; das Auge selbst ganz Feuer, und doch schalkhaft, wie Cyterens, und doch blau, wie Pallas Augen; Milch und Rosen mische, wenn du Nas und Wangen malest; Lippen gieb ihr, wie der Suada. — Hätte Jupiter zu den drey Gemahlinnen Rubens den Paris gesendet, dieser hätte der phrygische Hirt den goldnen Apfel gegeben.

Von Rubens.

Der Bethlehemitische Kindermord. Halblebensgröße, ganze Figuren. Was gegen die Wetterflammen, welche dem rollenden Donner entströmen, gegen des Hochgewitters Majestät,



ståt, das fürchterlichere Erdbeben ist, das die kochende Lava erweckt, wenn sie aus der glühenden See geschmolzenen Metalls und Glasarten zum Feuergebirg rauschet; der Erschütterung Schrecken sind, wenn schon in Klumpen der Dampf aus verbrannten Schlünden heraufsteigt, hinter ihm braschelnd mit Blutfarbe die Feuerbüschel; wenn das Entsetzen sich ausgießt, mit vielfach blitzendem Arm das Erdreich umfaßt, zertrümmert die Hofnung des Weinstocks, und der goldnen Saat, stürzt Mauern und Thürm, und begräbt das Leben so vieler Menschen in flammenden Schutt: — das ist diese Tafel gegen die meisten Gemålde Rubens. Ich versuch es zu entwerfen dem Leser das Bild. Aus einem offenen Gebäude Dorischer Bauart stürzen gewafnete Römer, ein Gemisch der Soldaten, und einer verwegenen Pursche des untersten Pöbels; an Trümmern eines Pfeilers ist der Befehl des Satans Oberpriesters, Herodes, geheftet: Leichen der Knaben über Leichen geworfen, über sie rinnt schwarzes Blut und Hirn, steigen am Pfeiler herauf. Einige sind im Begriff, um den Pfeiler zu

würgen;



würgen; mit Dolchstichen im Grimme will durchbohren einer das unmündige Kind, die verzweifelnde Mutter beißt den Mörder in Arm, wie eine wüthende Hündinn; beym Fuß ergreiffen andere die schreyende Knaben, ihr Leben zu zerschmettern am blutigen Stein; in seinen Mantel gewickelt die Pfänder der Liebe, eilt einer mit der Freude der Mütter davon: hinter ihm, Hände ringend, eine heulende Mutter; dieser Lärm wird unterbrochen durch ein liebendes Weib, drückt in ihrer Sinne Betäubung ihren Säugling ans Herz, bedeckt ihn mit Küssen, weis noch nicht, daß schon sein Leben in blutigen Streifen die weißen Gewande herabrinnt; um deren Leib geklammert ruft eine andre um Rache zum Himmel, sie ist schon kinderlos, von ihrer Freud auf ewig getrennt. Aber zwo schrecklichere Gruppen stehen gegen einander im Vorgrunde, Mütter und Henker sind im Kampfe verwickelt; einer der Blutvergiesser stürzt gegen das weinende Kind: die Mutter, nicht achtend der Wunden, hält mit zarter Hand die Doppelschneide des Dolches auf, der Henker zieht rück-



wärts den Dolch, das Blut strömt herunter die zarte Hand, indessen eine andere rasend ihn beym Haupthaare zurückzieht. Gegenüber ein entsetzlicherer Würger, hält zwey Kinder in den nervichten Armen; aber eine der Mütter zerfleischt ihm die Wangen; eine andre kneipt ihn in Leib, von der Seite kömmt ein blutdürstiger Mörder zu Hilf, und durchbohrt den jammernden Knaben. Diesem Rasen ist wieder entgegengesetzt eine furchtbare Stille. Vier unschuldige Todte liegen übereinander mit Wunden bedeckt; über die Leichen neigt sich, kniend im Blute, mit herabwallendem Haar, eine trostlose Mutter ihren todten Säugling in den Armen: grauenvolles Dunkel umschattet die Gruppe: Ein Hund leckt der Heiligen Blut; ins schwarze Blut rinnen, wie Regen, die Thränen der Mutter. Von des Entsetzens eisernem Arme mächtiger gefaßt, schwankt in der Mitt aus dem Elende der Mütter Trostloseste; sie streckt ihre Arme zum Himmel mit der blutigen Windel empor, und heult. — Aber freundlich und heiter öffnet sich über Davids Geburtsstadt der lazurene Himmel, nur mit leichten

Abend=



Abendwolken durchströmt. Den Seelen der Knaben, des Martyrerthums Erstlingen, schweben Engel mit Blumen entgegen.

Von van Dyck.

Marienbild. Kniestück, Lebensgröße. Die heilige Mutter sitzt unter einem Felsenhang, an ihrem Busen schläft süß das göttliche Kind; sorgfältig, daß man es im Schlafe nicht störe, blickt sie seitwärts; mit Ehrfurcht und Bewunderung nähert sich Joseph. Beywesen sind wilde Stämm und Gebüsche; fern eine Landschaft. Eine Tafel von ganz unaussprechlichem Reitze, welcher theils in den Zügen des holden Angesichts der Maria, theils in der ausgesuchten Harmonie liegt. Die Bildung kann zwar als keine Schönheit angenommen werden, sie könnte schöneres Ebenmaß haben, und ist hierinn Raphaels Madonen nicht zu vergleichen; auch die Zeichnung könnte bestimmter und edler seyn: aber sie gehört zu jenem Reitz, welcher auch ohne sonderbare Schönheit die Menschen an sich heftet. Der zusammengepreßt lächelnde Mund mit ein we-



nig überworfner Lippe, und das sanft herübergewälzte Aug mit etwas schiefem Blick hat eine Annehmlichkeit, die sich nicht wohl erklären läßt; taugte zwar mehr für eine Göttinn der Liebe, als eine Mutter Gottes: läßt mehr ins Schalkhaft = als ins Unschuldige. Aber auch der Farbenton stimmt vollkommen zu dieser Annehmlichkeit; alle Dinten sind gebrochen, nur auf die Mitte des Kindes spielt volles, doch sehr mildes Licht: über das Uebrige breitet sich Zwischenschatten, wie Schleyer, aus, von unzähligen Widerscheinen durchwebt, welcher von dicht belaubten Aesten herabsinkt. Dieses Gemäld läßt in Absicht des Liebereizes und der Harmoni alle Tafeln der kurfürstlichen Gallerie zurück; man stelle sich einen lieblichen Gesang von Gluck vor, auf Steins empfindsamen Flügel gespielt.

Seine Gattinn. Lebensgröße, Kniestück. Die Juwelle der kurfürstlichen Galleri in Ordnung des Ausdrucks. Zwar kein Trompeten= und Posaunenlärm, kein Concert, worinn alle Diffikultäten der Tonkunst auf eine scholastische

Weise

Weise verwebt sind. Nicht Farbenlärm, schreyende Lichter zwischen dunkeln Schatten, brausende Leidenschaft natürlich geschildert, welches das Volk gewöhnlich in Erstaunen setzt; nur ein schmelzendes Adagio auf Querflöthen in der Sommermondnacht. Die Frau eines Alters von etwa dreyßig Jahren sitzt in einem Lehnstuhl; ihr mildes Antlitz ist beynahe ganz vorwärts gewandt, weicht nur ein wenig zurück, wo sich der Kopf gegen die rechte Schulter neigt: eine Hand liegt nachläßig auf dem Schooße, die andre sinkt von der Lehne des Stuhls; ihr kleines Töchterchen schmiegt sich mit schalkhaftem Blick an sie hin. Das Gewand der Mutter ist schwarz, des Kindes himmelblau und gebrochen roth; eine kleine unbedeutende Stickerey ist unten am Busen der Frau angebracht; um Arm und Hals ein leichtüberschlagener Spitz; schmucklos die dunkeln Haar, ohne die geringste Zierath, aufgewickelt. Der Grund ist falb graulicht; allgemeines Licht seitwärts von der Höhe scheinend. Alle Nebensachen sind mit der äußersten Nachläßigkeit ohne der geringsten Skrupulosität bearbeitet.



tet. Wenn ich auch nur sage, daß der vollkommne Ruhestand der Seel in diesen Kopf eingeschmolzen ist, daß nicht Gedankenlosigkeit, sondern sichtbar diese Ruhe, herausleuchte, dann ist beynahe schon der schwerste Stoff erschöpfet, welchen je ein Maler ausarbeiten kann. **Lautsprechende Seelenruh** auf ein Gesicht hinmalen, ist mit solchen Schwierigkeiten verbunden, daß wir unter allen Antiquen wohl wenige grosse Beyspiele finden. **Poußin** hat in sein Vesperbild, das die kurfl. Residenz bewahrt, eine sonderbare Höhe des Jammers gebracht; aber wie weit steht noch des Johannes gewaltiger Ausdruck unter dem ruhigen, stillen, holden Wesen der sanften **Gemahlinn des van Dycks**? In jenem dort spannt sich jede Nerv an, und ruft laut um Tröstung zum Himmel; hier liegen alle ruhig, wie eine bewegungslose Quell, und sprechen doch so Vieles mit dem Zuseher — aber wir wollen die Vollkommenheiten in Ordnung des Ausdrucks, den man in diesem Bilde wahrnimmt, untersuchen.

Wie=

Wiewohl Lavater ein zum außerordentlichen geneigter Mann ist: so verdient dennoch überhaupt seine Lehr von der Physionomik ganz besondere Aufmerksamkeit, wäre freylich unverzeihliche Träumerey, wenn man behaupten wollte, daß Gesichtsbildung ein untrügliches Kennzeichen des innerlichen Seelenzustandes sey; wir wissen, von wie viel Nebenumständen dieses abhänge; aber auch Thorheit ist es zu glauben, daß Gesichtsbildung mit dem Geist in gar keiner Verbindlichkeit stehe. — Das Angesicht dieser Frau, wie sie da erscheint, entziffert in den allereinfachsten Zügen den Karakter eines unvergleichlichen Herzens; schon allein von dem Ansehen dieses Portraits könnte jemand ihre ganze Handlung und Denkungsart niederschreiben. Die runzellose Stirn ist etwas gewölbt, aber nicht hoch, und verliert sich in einem annehmlich gedruckten Bogen, gegen die in etwas eingesunkene Schläfe, das eine ungemeine Anmuth giebt. Ganz flache Stirnen versprechen uns so wenig, gewölbte zu viel: sind öfters eine Zierde des Frauenzimmers, aber nicht immer Annehmlichkeit; Run-



zeln bedeuten Alter, oder Unmuth: gefüllte Schläfe sind blos die Anzeigen der Gesundheit des Magens. Würd ich Minerven bilden, so eine Stirne wählt ich. Hohe Augenbraunen sind Stolz, diese liegen etwas nieder, und zeigen Gütigkeit an; das dunkelbraune Aug bis zu dem Apfel bedeckt, freundlich gegen des Zuschauers Angesicht gewälzt, glänzt Milde: Schimmer verräth Amors Angelegenheiten. Gefälligkeit, Bescheidenheit, erduldete Leiden giebt die ein wenig eingesenkte Wange zu erkennen, volle runde Backen würden dem Adel dieser Matrone sehr zuwider seyn. Die Nas ist weder ganz gerad, das unbedeutend wäre, noch überworfen, die wohl einer Nymphe stehen würde: eine kleine Erhöhung in der Mitte, die Flügel geschlossen, und unten die Quadrat oder Ecke wohl ausgedrückt, sind die Zeugen eines weiblichen Verstandes ohne Gelehrsamheit. Das Angesicht verliert sich in länglichtes Kinn, das Gelassenheit anzeigt. Der Mund hat unaussprechlichen Reitz, ein wenig zusammengezogen, und dennoch liebreich, weder lächelnd, auch nicht so ernsthaft, und doch

liebe=

liebevoll, gefällig, innigliche Wonn erweckend, und zur höhern Tugend reitzend; so würd ich die himmlische Liebe bilden. Sparsame Röthe färbt die Wangen, man siehts dem Frauenzimmer wohl an, daß sie auch ihre melancholische Stunden gehabt hat; daß sie grosse Leiden überstand, auch, daß sie noch duldet. Je mehr man dieses Bild ansieht, je mehr wird man entzückt: Immer mehr Vollkommenheiten entwickeln sich, nie wird der empfindsame Zuschauer fortgehen ohne Nahrung für seine Seele, vieleicht auch nicht ungebeßert.

Das sind nun Werke des höchsten Geschmacks; die Auswahl der Vorbilder aller wesentlichen Theile der Kunst. Im Kindermorde braschelt der Erfindung Flamm, und wirft Glut und Funken um sich; heben sich in entsetzlichem Jammer die Gruppen der Anordnung; strömt um sich, vom Vulkan herausgedonnert, des Ausdrucks Feuer. Des Zeichners Aug wird zur Richtigkeit von Poußin und Dominichino geleitet, aber auch zum Adel der menschlichen Bildung. Die Bildnisse van

Dycks



Dycks und Rubens enthalten des schönen Kolorits schwere Lehren. Die Wunderwerke des Helldunkels erscheinen im Rimbrandt. Der Harmonie Süßigkeit und Schmelz enthält van Dycks Maria, und der Kupido des Corregio. Die höchste estätische Kraft, der Ruf der Natur, nur der feinern Geisterwelt empfindbar, ohne zu schlagen, ohne sie schwürren zu lassen, der Muskel Saiten, nur leise zu hauchen, und doch Seelen zu schmelzen, im Blicke die Empfindung zu wecken, — herrschet von wunderbarem Bilde der Gemahlinn des van Dycks.

Wir haben die himmlische Muse hoch auf ihrem Throne gesehen, das Bild der göttlichen Natur von Sonnen umschimmert, unter dessen Fuß, wie niedriger Staub, die kleinen Erden sich wälzen. Itzt erscheint sie auf einem wollüstigen Ruhebette mit Blumen bestreut, von Liebesgöttern gefächelt, in den Armen der Grazien. Nicht allen Genien ist gegeben das stolze Gefieder des Adlers, die Schärfe seines Augzirkels, in die Sonne zu

fliegen;

fliegen; viele unterhalten sich bey den Klagen der Nachtigall, am murmelnden Bach, dem Triller der Grasmück, und weilen mit des Schmetterlings Fittig hierunten am schattigten Busch. Wir treten aus dem geweihten Haine der dunkeln Zypressen, und himmelsteigenden Zedern, in deren Mitte der Tempel steht; dem Waller zu den Wunder wirkenden Künsten lacht itzt ein anmüthiger Garten entgegen, mit friedlichen Lorbern geschmückt, Oranien mit rüchenden Blüthen und Früchten, und dem ganzen Reichthume des Frühlings, aus dessen Mitte sich ein leichtes Gebäu erhebt, ähnlich einer Laube, von Jasmin umkrochen und Amarant: da sind nun die Werke jener Meister aufbehalten, welche die Natur durch Hohlgläser verkleinerten, und durch das **Niedliche**, der großen Wahrheit Mangel ersetzten, und durch erstaunliche Feinheit. Den ersten Bogengang zieren noch die Tafeln kleiner Figuren von minderer Feinheit.

Von Tennier, dem Jüngern.

Ein großer Jahrmarkt in einer niederländischen Gegend mit einer zahlreichen Menge

von



von Käufern, Verkäufern, Gauklern, Aerzten, Marktschreyern, Bettlern und Zuschauern; zwölf Fuß breit, acht Fuß hoch. Mit besonderm Fleiß und karakteristischer Schilderung.

Von Roland Savery.

Das Paradies. Große Landschaft. Unter einem Baume theilen die ersten Menschen den Apfel; die ganze Gegend ist mit Thieren angefüllt.

Von Johann Heinrich Roos.

Zwo Landschaften. Ein weißer Ochs fängt an auf das Bellen eines nahen Hundes wild zu werden, und stampft wild in dem seichten Wasser; ein Knab ist bemüht, den Hund eines Gebelles wegen von der Stelle zu bringen; die Hirten treiben das Vieh mit Lämmern und Zügen von hinten her. Das Vieh ruht unter dem Schatten eines Ruins; ein Mädchen singt zu dem unten sitzenden Hirten herunter, welcher eine Flött in der Hand hält. Der rothe Abend schimmert mild hinter den Gebirgen herauf.

Von

Von Bottwein.

Eine Landschaft mit einer schönen Aussicht in die Fern; im Vorgrunde ziehen Hirten, und andere mit Mauleseln und zusammgekuppelten Pferden vorbey.

Von Philipp Rugendas.

Ein Pferdmarkt, und eine Reitbahn mit vielen Pferden. Zwey seiner vortreflichsten Stücke; besonders in der Behandlung des Schatten und Lichts.

Unter dem Namen Millet.

Eine Weinlöse. Im Hintergrunde sieht man einen Hirten, auf der Flöte spielend, herziehen; ihm folgen die Lämmer. Das Licht ist späte Abenddämmerung. Von dem Meister, welcher die Seelandschaft malte, ist dieses Bild nicht.

Von Lukas van Uden.

Eine Landschaft mit einer sehr angenehmen Fern; im Vorgrund eine Berghöhl, ein Gastmahl der Götter. Von schöner Färbung.



Von Dietrich.

Eine Landschaft, in welcher eine Donnerwolk über einen Hügel sich wälzt.

Von Johann Breugel.

Felsengewölb, wo man verschiedene Waffengeräth arbeitet, und eben einem Helden den Harnisch anlegt.

Von Paul Brill.

Zwo Landschaften. Felsen und ferne Aussicht, im Vorgrunde treibt Jesus Teufel aus. Hohe Bäum und Felsen, zwischen ihnen wallende Pilger.

Von Johann van der Meer.

Zween Seehäfen mit grossen Schiffen. Am Ufer liegen Waaren in Bereitschaft zum Aufpacken auf Kamel und Lastthiere. Verschiedene Kaufmannswaaren werden ein- und ausgepackt; im Vorgrunde sitzen Frauen zu Pferde, der Beschäftigung zuzusehen. Schönheit des Kolorits, und Kühnheit des Farbenauftrags nebst guter Anordnung.

Von

Von Paul Panini.

Zween Architekturstücke. Christus macht den Kranken am Schwemmteiche gesund. Treibt die Käufer aus dem Tempel. Die Bauarten sind Jonisch und Dorisch vortreflich aufgeführt.

Von Cornelius Sachtleven.

Die Ankündigung des Engels den Hirten. Die Anbethung des neugebornen Heilandes von den Hirten, darunter auch ein Franciscaner ist. Man muß über das Unedle der Formen, und die holländische Sitte wegsehen; aber die Färbung hat auszeichnende Wahrheit, besonders die Beleuchtung des trüben Himmels vom verkündenden Engel.

Von Leander Baßano.

Christus zwischen Martha und Maria heißt diese den beßern Theil erwählen: in der Küche wird zur Tafel bereitet. Schön kolorirt.

Von Franz Mola.

Europens Entführung in einer stürmenden Landschaft.

Von



Von Robert van Hoeck.

Die Cyklopen. Der Ausdruck Vulkans nervichter Waffenschmied an der Feuereße Lemnos, eben in der Arbeit begriffen, erwecket Erstaunen.

Von Balen und Breugel.

Fünf Jagdstücke. In dieser Beschäftigung verabreden sich zwo Nymphen. Von der Jagdgöttinn wird ein Hund ausgekuppelt, durch einen offnen Wald bringen Nymphen todtes Wild herbey, und eine Menge gekuppelte Hunde. Nymphen unterhalten sich mit Fischen. Diana und ihre Nymphen rüsten sich zur Jagd. Sie ruhen von der Jagd aus. Erlegtes Wild, Fisch, eine Menge Hunde, Jagdzeug und Waffen sind als Beywesen immer zugeordnet, besonders sind die Hunde mit leichten, treffenden Zügen, vortreflicher Färbung und Wahrheit geschildert.

Die Luft, und das Feuer in Gestalt der Göttinn Asträa und Aglaia. Die Erd und Wasser als Thetis und Flora vorgestellt. Jene sitzen unter Donnerkeulen, diese zwischen Blumen und Erdgewächsen.

Von



Von Breugel und Rottenhammer.

Die Prophezeyhung Isaias; der Seher steht in einem Waffengewölbe zwischen Religion und Tugend. Die Taufe Christus im Jordan; Eine Menge Menschen sind umher versammelt; oben Gott der Vater in Begleitung vieler Engel.

Zwey weltliche Stücke. Diana mit ihren Nymphen im Bade; Akteon sieht über einen Felsen herab. Mars und Venus mit dem Liebesgott. Ein Reihentanz mit sechs Knaben, und einem Mägdchen in einer Landschaft. Mit niedlichen Umrissen.

Von Oktavius van Veen.

Das Leben, Leiden, Sterben, und Glorie des Heilandes. Fünfzehn kleine Stücke von dem Manne, welcher würdig war, der Vater einer neuen Schule, und des großen Rubens Lehrmeister zu seyn. Die Lichter sind zwar meistens zerstreut, die Färbung sehr rein, doch bunt, besonders aber seine Landschaften schwerfällig. Hingegen sind die Bilder wohl



gezeichnet, und im **edeln Ausdrucke** des Geistes, das ungezweifelt eine der größten Schwierigkeiten der Kunst ist, vielen andern vorzuziehen. So klein diese Stücke sind, und im Hereintreten wegen den benachbarten grossen auch kaum bemerket werden: verdienen sie, daß man Stunden lang in ihrer Betrachtung verweile. Jede auch unbedeutende Person ist mit einem paßenden Ausdrucke beseelet, die alle so ganz unstudirt aus dem innigligchen Gefühle der Seel hingemalen sind.

Der Triumph der Kirch, auf sechs Tafeln geschildert. Anordnung, Zeichnung, Gewandwurf, besonders aber die Karakteristik der Köpfe setzen diese Gemäld in den Rang der vornehmsten der Gallerie. Man muß den besondern Fleiß der Behandlungsart doch nur als eine Nebensache betrachten; für sich selbst gehört dieses Werk zum großen Geschmack: hierinn erscheint ein Reichthum der Kenntnisse, welcher des Rubens Flammengeist an sich zu heften vermögend genug war. Das Aug des Kunstrichters läßt sich durch die Färbung,

welche



welche zwar schön, aber nicht harmonisch genug ist, besonders wegen der schwerfälligen Landschaft, nicht irre führen; wer auch einen ganzen Tag der Betrachtung dieser Stücke weiht, hat seine Zeit gar wohl verwendet: ein beßers Studium so vieler historischer Köpfe des epischen Stils wird er auf keiner Tafel erblicken. Aber auch der Philosoph, und der Gottesgelehrte können sich keine richtigern Begriffe von der Kirche Jesus verschaffen, als die Erfindung dieser Tafeln ist. Zum Beweis sind folgende Sätze:

Die **Vernunft** ist das erste Licht, welches in der Seele des Menschen leuchtet; auf dessen richtigen Gebrauch folgt die **Gnade** mit übernatürlichem Schimmer. Das ist nun des heiligen Glaubens erste Zubereitung, dessen Grund in der **Schrift** und **Uebergabe** liegt. Diese vier, allegorisch als Frauenpersonen gebildet, fahren auf dem ersten der Siegeswägen; die Väter, welche über diese Wahrheit schreiben, Justin der Martyrer, Eusebius von Cäsarea, Tertullian, Augustin und Thomas, leithen die



Pferde; das Heyden = Judenthum und Mahomeds Sekte, die feindlichen Verfolger, treten nach.

Das **Wort Gottes**, das vom ewigen Vater herabstieg, Menschen die Wahrheit zu lehren, Jesus stiftete die Kirch, ihr übergab er seine göttlichen Lehren, so auf uns durch der Apostel **Schriften**, und ihre **Uebergab**, herüberkommen. Der Erlöser sitzt auf der Höhe des Wagens, und legt **Sermon** und **Epistel** in den Schoß der Kirche. Der Evangelisten symbolische Thiere ziehen den Wagen; Markus wird von Petrus, Lukas von Paulus geführt: ihnen folgen Jakob und Judas, die Verfasser der letzten Episteln.

Die **Wahrheit** des vorigen wird nur durch die **Ueberzeugung** bestättiget; denn der Glaube, wie der Apostel sagt, ist eine vernünftige Unterwerfung. Itzt thront auf dem Wagen die **Kirch**; in ihrem Schooße liegt **Schrift** und **Uebergabe**: die **Allgemeinheit**, die **Erbfolg**, und das **Alterthum** sind ihre Gefährten;

fährten; denn allein durch diese wird Christus Kirche bewiesen. Vincentius Lyrinensis, Irenäus, Ambrosius, Hieronymus, welche gründlich hierüber geschrieben, leithen die Pferde.

Nur nach der **Ueberzeugung** aus diesen **Gründen** wird die **Vernunft** Christus **Kirch** als die Wahrheit erkennen. **Gottes Wort** schwebt also voran; itzt leithet die **Vernunft** die Pferde des Wagens, darauf die **Kirche** thront. Die Irrlehrer Donat, Wikleff und Huß, welche ihr die Sichtbarkeit wegsprachen, folgen.

Aber die **Kirch**, ist sie von Gott gestiftet, und sind ihr aufzubewahren gegeben worden die göttliche Lehren, dann ist sie **unfehlbar**, dieser Karakter bezeichnet also jeden allgemeinen Kirchenrath. Die Kirch übergiebt jetzt dem Glaube das Wort, Consubstantialis, ein Satz, den die ersten allgemeinen Kirchenräth entschieden. Die römischen Gesandte, Honorius, Cyrillus, Paschasius, und Lucretius, leithen die Pferde; hinter dem Wagen, Arius, Macedonius,

cedonius, Nestorius, Eutiches, die Ketzer, welche verdammt wurden.

Und wenn auch mein Glaub ist, daß ich Berg übersetze, sagt Paulus, aber die **Liebe** nicht habe? Darum die Vorstellung der **Liebe**, welche Christus uns befiehlt, schließt den Triumph. **Gottes Wort**, die **Vernunft** und **Kirche** leithen die Pferd; auf dem Wagen steht der Vater aller Glaubigen, Abraham, im Begriffe, seinen Isaak zu schlachten. Der Glaube blickt auf die **Liebe**, welche ihrem Feind, der gegen sie den blitzenden Dolch emporhebt, Brod und Wein hinaufreicht; die **Liebe** blickt auf Jesus, ihr Vorbild, der am Kreuze stirbt. Juden, Sarazenen, Türken, alle Feinde der Christen, die der Liebe Gesetz nicht haben, schliessen den Zug.

Würden mit solcher Richtigkeit der Begriffe, dieser Erhabenheit und Würde, sinnliche Vorstellungen bey katholischen Feyerlichkeiten geschehen, was könnte Lehrreichers, Erbaulichers, Wichtigers, Hinreißenders für das Volk seyn?

Diese Feinheit des Kunstgriffes verstanden die Römer in ihren Triumphen.

Von Tenniers.

Die Geheimnisse des Heilandes. Fünfzehn kleine Stücke. Die ersten scheinen von des Alten, die anderen von des Jüngeren Hand. Mit Wahrheit der Färbung.

Von dem Jüngeren.

Die heilige Familie mit Johannes, Elisabeth und Joseph. Niedliches Bild, wiewohl es nicht edel ist. Eleazar findet Rebekka beym Brunnen; in des Pauls Veronese Geschmack. Vier Stücke der Brüßler-Gallerie; die Vorstellungen sind Kunstsäle, mit Gemälden behängt, in denen sich Künstler beschäftigen.

Unter dem Namen Simon Vouet.

Christus im Grabe wird von Maria, und anderen seiner Freunde betrauert. Wohl beleuchtet, und kräftige Färbung.

Von Kaspar und Niklas Poußin.

Eine Landschaft mit zween Männern, und einem Weibe, die bey einem Korbe voll Früchten sitzen.

Unter



Unter dem Namen Bloemart.

Im Vorgrund einer Landschaft sitzt der Täufer Johannes. Beede richtig gezeichnet.

Unter dem Namen Rottenhammer.

Der Leichnam Christus in Marien Schooße von Magdalene beweint.

Unter dem Namen Konstanzi.

Eben dieser Gegenstand mit Anmuth und schönem Kolorite behandelt.

Von Rubens.

Er und seine Gattin gehen mit ihrem Sohn im Garten spatziren. Alle Bäume blühen, und die erste Frühlingsblumen brangen in ihrem Schmucke; nebst einem Lustgebäude füttert eine Alte die Pfauen. Die Schönheit des Farbentons erhebt diese Tafel; Heiterkeit, Frühlingswonne, Scherz und Liebe, und des menschlichen Vergnügens heitersten Augenblicke sind ihre Ausdrücke,

Von Jakob Dorner.

Kniender Hieronymus, staunend über den Posaunenschall. Lukretiens Tod; ihr Mann

steht

steht im Jammer vor ihr, im Ausbruche des Schmerzens ruft zu den Göttern Brutus. Aeneas rettet seinen Vater Anchises aus dem flammenden Troja; ihnen leuchtet eine Magd die Treppen hinunter.

Aber die Liebesgötter schwärmen mit des Schmetterlings buntem Fittich um die Laube der Muse; ihre aufwartenden Nymphen, schön, wie das Morgenroth, freuen sich in tieferen Schatten eines mildern Lichts Widerscheine.

Von Niklas Berghem.

Eine bergichte Landschaft. Ein Bauer sitzt auf einem Pferd, und giebt einem Bettler Allmosen; ein Weib steht daneben, und trägt auf den Armen ein Kind; ein Knab hält einen Hund beym Halsbande. Zween Hirten, einer zu Pferd, der andere zu Fuß, treiben das Vieh auf die Weid; in der Entfernung ein Hirt mit seiner Heerde Schaf. Die **Anordnung** ist das bewundernswürdigste, welche groß und einfach ist, die Farben sind etwas bunt und unverdaut, zu wenig gebrochen die Zwischentöne.

Im



Im Berghemischen Geschmack. Ein Weib reitet bey einer Heerde Vieh auf einem Esel; ein Hirt geht neben ihr: den Vorüberziehenden spiegelt kleines Wasser entgegen.

Von Huyßmann.

Acht Landschaften. Sie bestehen alle aus düstern Gegenden, wo zwischen dunkeln Waldungen, hohen Gebirgen, oder unwirthschaftlichen Felsen nur ein wenig freundlicher Himmel lacht. Sandhäufen, Bäche, dunkle Gebüsche, dicht bewachsene Bäume sind die Vorgründe, mit Menschen und Vieh nur sparsam bedeckt. Sie gehören zum Ausdruck, und stimmen zur Wehmuth die Seele.

Von Claudius Gelee, genannt Lorrain.

Ein Seeprospeckt. Die Matrosen führen Ladung zu einem Schiff; am Ufer steht der Triumphbogen des Titus: die Sonne steigt herauf. Eine Abendlandschaft; im Vorgrunde stehen Bäume, und Hornvieh wird durch einen Sumpf getrieben; über ferne Gebirge sinkt das Abendroth, hinter selbem die Dämmerung

hinunter.

hinunter. Der Glanznebel der aufsteigenden, und der Widerschein der untergegangenen Sonn im sinkenden Abendduft, sind ganz die Annemlichkeit, mit welchen die Natur die Menschen erquickt.

Von Gonzalez und Breugel.

Ein Kranz von allerley Blumen und Früchten, welcher den Namen Marien vorstellt; eine Menge Vögel und kriechende Thiere halten sich da auf. In der Mitte sitzt die heilige Mutter, das Kind Jesus auf dem Schooße; dieser überreicht der kleine Johannes eine Traube: mehrere Engel freuen sich umher, der heilige Joseph sieht mit herzlichem Vergnügen auf die Kinder hin. In die Ferne öffnet sich eine Landschaft. Diese Tafel ist ein fröhliches Lied von der malenden Muse gesungen, nur widersprechen zu viele Triller der Einfalt. Das Gedrängte der Blumen und Früchte, mit übertriebenem Fleiße gemalen, wenden zu oft weg das Aug des Zusehers von der niedlichen Gegend; doch immer ein Bild fürs Herz; weckt es zu süßen Empfindungen auf.



Von Cornelius Poelenburg.

Landschaften. Ueber einer Höhe zeigt sich ein Schloß, im Thale ziehen Weibspersonen über einen Fluß mit einem Esel vorbey. Eine bergichte Gegend mit Wasserfällen; etliche Hirten unterhalten sich bey einem Fluße mit ihrem Viehe. Eine schöne Landschaft mit Ruinen; im Vorgrunde sitzen Weiber, und spielen mit ihren Kindern. Eine Berghöhle, aus welcher Wasser strömt; sieben Nymphen sind im Vorgrunde, deren einige baden, andere ruhen, eine steht mit hergewandten Rücken. Die Gegenstände erscheinen hier, wie sie die Abweichung der Sonnenstralen in der Cammera obscura vorstellt, und hierinn sind sie der Täuschung sehr entgegen gesetzt; aber der Schmelz der Farben, wiewohl sie ziemlich eintönig sind, zeuget von einem besonderen Fleiß: auch die Zeichnung der Figürchen ist richtig, doch nicht edel.

Von Carl du Jardin.

Landschaft mit drey Schafen und zwo Geisen; eine davon melket ein Knab. Mehr das

Genie,

Genie, als Fleiße blickt heraus. Vollkommene Wahrheit der Natur, wie sie in dem Einfachen der Gebirge der benachbarten Hügeln erscheint.

Von Philipp Wouwerman.

Verschiedene Gegenstände. Cavaliers und Damen ziehen auf die Reigerbeitze. Eine Schlittenfahrt; etliche Personen fahren mit Eisschuhen herum: andere essen und trinken unter einer Marquetänderzelte. Eine Ruhe von der Jagd der Cavalier und Damen; Pferd und Hunde werden wieder versammelt. Soldaten sind im Begriff auf einer ländlichen Gegend in einen Stall zu ihren Pferden sich zu begeben, darunter ein schöner Schimmel sich herauszeichnet. Ein Seeprospeckt mit Ruinen; etliche Pferde werden im Wasser geschwemmt: in der Ferne sieht man einige baden. Ein Soldatenzug, bey welchem Viele geplündert und mißhandelt werden. Feinheit, mit Kühnheit, richtiger Zeichnung, und des Kolorits Schönheit verbunden, sind die Vorzüge dieses wunderbaren Mannes. Doch muß man sich in ei-



ne Feenwelt hineindenken von Silven und Geonen; denn die Figürchen sind nicht größer, als Buttervögel.

Von van der Dois.

Holländischer Bauer, in einer poßierlichen Stellung, hält in der einten ein Weinglas, zeigt mit der andern auf die im Hintergrunde gauckelnde Faschingsnarren. Des Kolorits Schönheit und Farbenschmelz. Er ist berauscht, und man siehts ihm an, daß es mit Trinken nicht mehr recht fort will.

Von Kaspar Netscher.

Betsabee im Bad empfängt durch eine alte Frau einen Brief vom König David; ein Knabe steht hinter ihr, und bringt in einem Küstchen Geschenke. Bezaubernder Farbenschmelz. Die Formen sind unedel.

Von Peter van Schlingelandt.

Eine Schneiderwerkstätte. Der Schneider richtet auf dem Tisch ein Tuch zu; fleißig sitzt der Gesell bey seiner Arbeit: der Junge

zieht

zieht einen Faden, der über ihn hängt, mit vieler Aufmerksamkeit herab. Schmelz und Färbung sind wieder die Vorzüge; doch, das Erstere ist zu übertrieben, einer geschmolznen Glasart ähnlicher, als einem Oelgemälde.

Von Johann, genannt Sammet-Breugel.

Vier und zwanzig kleine Landschaften, welche meistens in niederländischen Gegenden bestehen, auf denen man Kanäle sieht mit Schiffen besetzt; Gewärbsplätze; Kirchweihen; Märkte; Reisende zu Pferde, zu Fuß, auf Wägen. Die Menge Figürchen, welche diese Tafeln beleben, sind mit außerordentlicher Nettigkeit gemalen. Die Menschen sind oft nicht größer als Mücken.

Von Peter, genannt Höllen-Breugel.

Troja in Flammen; Aeneas rettet seinen Vater aus dem Brande. Sodomas und Gomorrhas Verzehrung; Im Vorgrunde Loth mit seinen zwo Töchtern. Die Versuchung des Antonius.

Von



Von Gerhard Douw.

Bildniß eines Malers vor seiner Staffeley, wie er malt; allerley Kunstgeräthe liegt umher. Eine Alte schält Aepfel; neben ihr liegen in einem hölzernen Geschirr Häringe, Pori und Brod auf der Bank; an der Wand hängen ausgetrocknete Platteise; Zwiebeln, und ein Vogelkäfig: die Aussicht ist auf ein Lustschloß. Sein eignes Bildniß in einer mit Pelz ausgeschlagnen Kleidung und Mütze; den rechten Arm lehnt er auf einen Tisch, wo ein Zeichnungsbuch über einen Teppich aufgeschlagen liegt, in der Linken hält er einen Stab; die Aussicht auf den Kanal mit dem Stadtthore. Eine alte Frau steht bey einer Thür, und sieht wundernd von selber heraus. Halbe Figuren. Ein Einsiedler in der Betrachtung des Gekreuzigten in einem zerfallnen Gewölbe; neben ihm liegt ein großes Buch, eine Sanduhr, ein Todtenschädel auf einem schlechten zerrissnen Teppich: an einem Baum, daran das Kreuz gelehnt ist, hängt ein großer Korb; vom Boden herauf steht eine dicht bewachsene Distel. Eine in Sammet und Atlas gekleide-

te

te Dame läßt sich beym Pütztische frisiren; sie erscheint im Profil, eben schließt sie das Ohrengehäng, der vor ihr stehende Spiegel aber zeigt ihr ganzes Angesicht, das vom offnen Fenster beleuchtet ist; auch steht auf dem Tisch ein Gießgefäß und Taß, auf dem Boden ein steinerner Behälter, in selbem eine Flasch; in der Höh hängt ein Papageykäfig; über dem Kamin im Hintergrunde Douws Portrait; ein dunkler, zurückgebundener Vorhang macht den Schluß. Ein in den Ruinen eines alten Gebäudes knieender Eremit mit dem Crucifix in der Hand; vor ihm liegen etliche Bücher, ein Todtenkopf; hinter ihm steht eine verdorrte Felbe. Halbe Figur.

Das Kolorit ist von ungemeiner Schönheit, die Zeichnung richtig; auch sind die Ausdrücke, besonders des Eremiten, zu rühmen: sonst ist alles bis auf die Fäden der Teppich, und die geringsten Haar auf das scrupuloseste ausgearbeitet, mit allen Bestimmungen, wie nur der feinste englische Hochspiegel die Natur verkleinert.



Von Franz Miris.

Ein Offizier schläft auf einem Lehnstuhle; der Wirth sitzt daneben, und hat etwas Geld auf der Hand, mit der andern winkt er der Magd, daß sie durch kein Geräusch den Schlafenden störe; Sattel und Zeug vor ihm, ein Krug und Gläser, Schunken und Brod auf dem Tische. Eine Bauerngesellschaft; einer trinkt, der andere schneidet Taback, und redet mit der Magd: auf dem halbgedeckten Tisch eine Blatteise, mehrere Geschirr und Geräthschaften einer Bauernstube. Ganze Figuren. Beede in sehr düsterm Tone. Eine in grünem Atlas gekleidete Dame, mit Federn auf dem Haupte geschmückt, sieht sich in einem Spiegel, welcher annehmlich ihr Bild zurückgiebt; ein Hündchen sitzt vor ihr: das Zimmer ist rückwärts mit einem zierlich gewebten Teppich, vorn mit einem lazurnen Vorhange behängt. Ganze Figur. Ein junger Mann, spanisch gekleidet, hält ein Glas in der Rechten, mit der Linken lehnt er sich auf das Eck eines steinernen Gitters auf. Ein Soldat im Küraß bey einem Tische, die Ta-

backs-



backspfeif in der Hand; ihm zur Seite steht ein hölzernes Trinkgeschirr. Halbe Figuren. Ueber die Vorzüge des Douws läßt sich am Miris diese Seltenheit nie genug bewundern, daß mit dem scheinbarsten Fleiß eine ganz außerordentliche Kühnheit verbunden ist.

Von Wilhelm Miris.

Zween Knaben; ein Trommelschläger, ein Pfeiffer der andere. Geschmolzen und lieblich, aber mit weniger Wahrheit, als Franzens Tafeln, gemalen.

Von Gerhard Terburg.

Eine Dame im häuslichen nachläßigen Gewande vor einem Trompeter, der ihr einen Brief überreicht; hinter ihr ein lauerndes Kammermägdchen. Ganze Figur. Feinheit in der Behandlung, und Freyheit. Die Miene des Frauenzimmers ist mild und gelassen, doch nachdenkend; sie sucht durch Verstellung etwas zu verbergen, das in ihrer Seele vorgeht; der weiße herunterfließende Altas des Unterkleides ist mit wenigen Zügen bis zur Täuschung geschildert.



Unter dem Namen Julio Romano.

Theseus verläßt die schlafende Ariadne, und entflieht heimlich zu Schiff mit der Phädra. Die Richtigkeit der Zeichnung, besonders eines sitzenden Schiffers, und die Niedlichkeit der Form der flüchtigen Phädra, machen den Werth dieses Stückes aus.

Unter dem Namen Michael Monte.

Ein junger Faun bläst auf einem Waldrohr, an ein Felsenstück gelehnt. In Raphaels Stil.

Von Gerhard Lairesse.

Zwo Allegorien: Ein verschleyertes Frauenzimmer, welche vieleicht Hebe, die Göttinn der Jugend, ist, führt einen Jüngling, und ein Mägdchen bis zur Treppe, wo sie Minerva erwartet, in den Ehrentempel zu bringen. Hymen tritt mit der Fackel vor.

Die Vorstellung des Tempels der Tugend. Minerva sitzt erhöcht auf den Wolken; Hebe zündet Rauchopfer an; hinter ihr kniet ein Jüngling, den die Bildhauerey in Gestalt eines

Frauen-



Frauenzimmers in den Tempel einzuführen scheint.

Von einer erhabnen Einbildungskraft erfunden, und sehr verständig zusammengesetzt. Korrekt sind die Konturnen, redend die Gesichter, mit Adel und estätischer Hoheit alles behandelt; schade, daß die Lichtmassen ein wenig zerstreuet sind, und die Dinten zuviel ins Einfärbige tönen.

Aber in der Muschel der Laub, auf weichen Polstern mit Blumen bestreut, weilen die Grazien, von klarem Schimmer umflossen, und lächeln der himmlischen Muse.

Von Johann van Huysum.

Zwey Stücke. Ein mit Blumen angefüllter Korb. Verschiedene Früchten. Die Natur kann im Spiegel sich selbst nicht ähnlicher sehen. Man glaubt, die Blumen riechen, auf ihren zarten Blättern zittern die Thautropfen, in den zaserichten Gefässen der Traube liege zu börsten die Reife des süßen Mosts, das Honig in den Pfersichen; man glaubt wegwischen zu können den vielfärbigen Staub, wenn



man nur leise des Schmetterlings Fittich berührte.

Von Abraham Mignon.

Ein mit allerley Früchten, Trauben, Pfirsichen, Kitten angefüllter Korb, welcher am Fuß eines Gesträuches steht; darüber ein Nest, um welches Vögel flattern; Fische hangen an einem Stab in Angeln herunter; Eydechsen, Würmer, Ameissen, und andere Insekten unterbrechen das Stillleben; aus einem Sumpfe springen Frösch hervor. Alles bis zur Berührung natürlich; doch so glatt und polirt erscheint nur die Natur zwischen wohlgeschliffenen Krystallen.

Von Adrian van der Velde.

Zwo Landschaften mit Vieh. Eine Weibsperson sitzt auf einem Pferde, welches sie beym Wasser tränkt; daneben sind Lämmer, und ein Hund. Eine Frau fährt auf einem Wagen mit Ochsen bespannt, ein Hirt treibt das Vieh durch klares Wasser. Sollte die Natur auf reines Porcellän mit Sommerabendstralen

ihre Gegenstände schmelzen, könnte sie es wohl vortreflicher schmelzen?

Von Gerhard Douw.

Ein Mägdchen gießt aus einem Geschirre Wasser heraus; in des Zimmers Hintergrunde sitzt eine Frau, und schneidet einem Knaben Brod, der sie darum bittet; unter der Oeffnung des Fensters erscheint ein Bas Relief von spielenden Knaben. Freundlich, wie die Farben des Himmels im Morgenduft, noch ehe vor gewaltiger die Stralen der Sonne den rothgelben Horizont heraufschießen, ist dieses süssen Bildes Harmonie. Munter das Mägdchen, und heiter, wie von Sorgen frey die ländliche Unschuld.

Eine alte Frau kämmt die Haare einem Knaben; ein andrer bläst eine Blase auf; am Fenster, von welchem das Licht einfällt, hangen Zwiebeln aneinander gekettet herunter. Auf dem Boden ein Faß, und ein Kamm, unten ein Schubkarren, mit verschiedenem Gemüs, oben sieht man ein Vogelkäfig. So erscheint auf der Politur des englischen Stahls, auch

sicht=



sichtbar der Kleinigkeit des Auges der Mücke, zumal die ganze Hauswirthschaft der ellenhohen Menschen. Der Gegenstand gehört zwar nicht in der Schönheit=Gebieth, aber die äußerst rein und bestimmte Ausarbeitung jedes Pünktchens verdient Dispensation.

Nachtstück. Eine Garküche. Eine alte Frau verkauft allerley Speisen; sie hält in der Hand das Licht, und sieht auf das Mägdchen, das ihr in die Hand Geld aufzählt. Der beeden Angesichte beleuchtet feurig das Hauptlicht; weniger die anderen Käuferinnen, welche zwar auch mit Lichtern, aber in der Ferne sind. Auf dem Boden steht eine Latern, und beleuchtet die Gegenständ aufwärts. Die **Wahrheit** des **Nachtschimmers** überwindet noch jene des **Schalkens**; aber so klein und bestimmt zugleich erscheinen nur durch Zauberkunst die Gegenständ in der mitternächtlichen Versuchung des Antonius.

Von Wouwermann.

Soldaten plündern ein in Brand gestecktes Dorf. Im Vorgrunde werden zween Männer

dem

dem Kommandirenden gebunden als Geißeln vorgeführt. Weiber und Kinder, auf die Knie hingeworfen, flehen um Gnade. Jammer einer Frau und eines Kindes bey einem sterbenden Mann. Neben den zur Erde liegenden Kirchengeräthen wird ein Mönch von den Soldaten mißhandelt; zurück eine Frau auf einem Pferd unter Schreyen gewaltig entführt. Rechts am Wasser sieht man vieles Vieh theils ausreissen, theils durch das Wasser schwimmen, welches die Soldaten noch auf Schiffen verfolgen.

Gegenbild. Eine Schlacht, in welcher ein unvermutheter Einbruch gegen eine moosichte Gegend geschieht. Die angegriffene Partey geräth, ungeachtet ihres Kanonirens von der Höhe her, wegen der zu großen Hitze des Angriffs doch in Verwirrung; hinter einem Pulvernebel sieht man die Kavallerie anrücken, im Vorgrunde Menschen und Pferde bleßirt und getödtet.

Kühnheit des Farbenauftrags, mit äusserster Feinheit verbunden, zärter, als der Faden, welchen Penelope webt, und zugleich

der



der Karaktere kräftiger Ausdruck in dieser Kleinigkeit geschildert, sondert diese zwo Tafeln unter die beßten Werke der Niederländer-Kleinmaler. Doch muß man sich in Welten der Feen hineindenken, welche nicht größer sind, als das Ey des Vogels Strauß.

Von Franz Miris.

Eine in rothen Sammt gekleidete Dame füttert ihren Papagey mit Mandelkernen.

Eine in gelben Atlas gekleidete Dame, spielend auf einer Laute.

Seine Gattinn in rothen Sammt und weißen Atlas gekleidet; Miris im schwarzen Kleide reicht ihr eine Taß Austern; sie aber hält eine Auster in der einten Hand, in der andern ein Gläschen Wein; und sieht dankend auf ihren liebäugelnden Gatten.

Alles, was sich vom Kleinmalen erwarten läßt, ist hier erschöpft; unglaublicher Schmelz, die richtigste Zeichnung, des klärsten Kolorits höchste Schönheit, welcher keine aus allen Tafeln, weder van Dyck, noch Rubens, noch Titian beykömmt, Correggio allein würd

es

es aufhalten; unbegreiflicher Schmelz, und noch unbegreiflichere Kühnheit in unaussprechliche Annehmlichkeit verwebt. Hätte Venus das Bild ihres Adonis am Busen getragen: Miris wär ihr Maler gewesen.

Von Gerhard la Raisse.

Dido nimmt den Kupido in der Gestalt des Askanius auf. In einem prächtig mit vielen Gehängen und Kronleuchtern gezierten korintischen Saal geht die Handlung vor. Um dem Throne der Königinn, zur Linken stehen in schimmernden Waffen die Trojaner, erhaben unter ihnen Aeneas, die Lanz in der Hand; rechts sind Mägdchen und Knaben, in sydonischem Putze, beschäftiget, ein kostbares Mahl zuzurichten: sie tragen Gefäß und goldene Schalen einher; Kessel von Silber, worein die Weine gesetzt sind, Körbe düftender Blumen, und angefüllt mit süßen Früchten. Die verliebte Dido, ganz auf ihren königlichen Stolz vergeßend, liebkoset, und drückt an sich den Gott der Liebe, welcher in der Gestalt des Söhnleins Aeneas zu ihr lächelnd hinaufsieht;

dunkel



dunkel steht hinter dem goldnen Stuhl eine Aufwärterinn, in weites Gewand gewickelt. Von der Höhe sieht Venus ihr Spiel, auf einer leichten Wolke ruhend. Dieses Stück ist der Wohlredenheit des Cicero würdig. Beynah alles, nur die Lichtmassen ausgenommen, welche größer und weniger zerstreut seyn sollten, ist bis zur Vollkommenheit gebracht. Das Gebäu, welches auf vielen Säulen ruhet, freylich ein wenig mit Zierathen überladen ist, zeuget einen vollkommnen Mann in der Baukunst; das Kostum, und des Landes Trachten und Gewohnheiten sind pünktlich beobachtet: die Erfindung ist geistreich, feurig, und doch nicht ausschweifend; die Zusammensetzung hat Ordnung und Zierde, Adel hat die Zeichnung und Richtigkeit. Die Ausdrücke sind passend, und stehen an ihrem Orte. Eines der vollkommenen **Werke der menschlichen Kunst**, in welchem die **Schönheit** herrscht, in majestätischer **Hoheit**. Nur die Feinheit der Ausarbeitung setzt es in den Rang der Kleinmaler, in die Mitte der Laube der Grazien. Zwischen **Raphael**, **Correggio**, und der

Car-

Carracces darf dieses Gemäld auch stehen; neben jenen, um welche sich der Olymp der Götter versammelt.

So schließt sich die Reihe der Gemälde des schönen Geschmacks; noch sind übrig mehrere Tafeln, aber sie gehören nicht mehr in der Schönheit Gebieth, welche die sittliche Vollkommenheit zum Endzweck hat: sollte jemand aus der Insel, den Nymphen geheiliget, wo Geßner seine Daphins und Phillis bukolisch besang, ins Landel, das zwischen Linz und der Stadt Steyer liegt, hinüberkommen, dann möcht ihn an der Kehle der Eckel ergreiffen, wie er die Seelen ergreift, welche zum Schönen gestimmt, sich immer nach göttlichen Bildern sehnen, itzt von Raphael, Correggio und Miris und Dolce, in die Gesellschaft der Tenniers und Brouwers das unstätte Schicksal wirft. Ferne von der heiligen Erd, auf welcher Apoll mit seinen Musen voll Hoheit in Stralen einherwandelt, sey der Ort, wo in schmutzigen Bier- und Brandweinstuben der holländische Bauer jollt.

Zwar



Zwar auch diese Stücke verdienen in ihrer Art des Künstlers große Bewunderung, weil sie die Auswürflinge des Pöbels auf die natürlichste Art schildern, zugleich aber eine Thräne, daß die himmlische Muse von dem Pfade, mit Palmen und Kronen bestreut, öfters durch Sumpf und Schlamm von der Kaprize geführt wird, und der Karikatur mit der Schariwariposse.

Von Tennier, dem Aeltern.

Verkleidete Affen; etliche kochen, die anderen sitzen am Tisch, und essen. Eben diese Thier in einem Keller; einige davon zapfen die Fässer an, einige trinken.

Zween musicirende Affen mit sechs singenden Katzen, denen eine Nachteule zusieht.

Ein Bauer sitzt neben einem umgestürzten Faß, und geigt, zween sitzen bey einem Kamin, und einer sieht zum Fenster hinein.

Ein Alchimist mit der Brill in der einen, und ein Glas in der andern; drey seiner Gehilfen sind beym Brennofen beschäftiget.

Eine

Eine Gesellschaft von sechs spielenden Bauern; ein alter Mann sitzt im Vorgrund, und liebkoset eine Magd.

Zween Bauern spielen; einer raucht Taback, und ein Weib sieht den Spielenden zu.

Sieben Bauern in der Schenke; einer geigt, vier singen, und zween rauchen Taback.

Ein Bauer sitzt, und hält seine Tabackspfeiffe mit einer, und einen Krug mit der andern Hand; zween andere Bauern schicken sich eben zum Tabackrauchen an.

Ein Bauer raucht Taback; ein Weib sitzt neben ihm; ein andrer Bauer lehnt sich an die Wand.

Eine Gesellschaft von zehn Bauern; vier sitzen bey einer Tonne, und rauchen Taback, fünf bey einem Kamin, und einer geht zur Thür hinaus.

Zehn Männer sitzen an zween Tischen in einer Schenke; der Wirth sitzt mit seinem Weib neben ihnen.

Acht holländische Bauern, wovon einige Taback rauchen.

Viele



Viele Bauern bey einem Wirthshaus; im Vorgrunde einer mit einer Frau, welche sich rüstet, ihn mit einer Maulschelle zu züchtigen; mehrere sehen den Tanzenden zu, darunter einer im schwarzen Gewande, der wohl der Dorfschulmeister ist; einer scheint jauchzend um seine Grethe zu springen, indeßen ein andrer auf einem Faße steht und vorgeigt; hinten sitzen mehrere beym Ofen, und unterhalten sich mit Trinken.

Eine Bauerngesellschaft; vorne sitzen Spielende, denen mehrere zusehen; einer scheckert mit einer Frau; im Hintergrunde zechen mehrere beysammen; von einem zweyten Gemache sieht man den Kellner hervorkommen.

Von Tennier, dem Jüngern.

Bauerngesellschaft. Einer geigt, zween singen, ein andrer raucht Taback, und einer lehnt sich an die Wand; die andere sitzen am Kamin; im Vorgrunde liegt ein umgestürzter Keßel nebst anderm Geschirr auf der Erde.

Ein sitzender Bauer raucht Taback, und hält einen Krug in der Hand.

Vier

Vier Bauern in einem Zechhause sitzen um ein Faß herum, und rauchen Taback; hinten wärmen sich mehrere beym Ofen.

Einer in einem weißen Hemde raucht Taback; der andere macht sich solchen zu recht, der dritte stopft seine Pfeife, der vierte hält ein Glas, im Hintergrunde raucht einer beym Ofen.

Einer raucht Taback; neben dem stopft einer seine Pfeiff; im Hintergrunde lärmen mehrere.

Von Adrian Brouwer.

Eine Gesellschaft von vier Bauern; zween spielen, einer trinkt, und der vierte sieht den Spielenden zu.

Drey Bauern rauffen; einem davon wird der Kopf auf ein Faß gestossen.

Eine Gesellschaft von betrunkenen Bauern; etliche Schweine laufen im Zimmer herum; auf dem Vorgrunde sitzt ein dicker Bauer neben einem umgestürzten Keßel, und hält einen Krug in einer, und seinen Stock in der andern Hand.



Fünf rauffende Bauern in einem Wirthshause; der Wirth trägt einen Bierkrug herbey, und die Wirthinn sieht zur Thür herein.

Zween Soldaten, und zween Bauern spielen mit Würfeln; ein Weib reiniget ihre Geschirr, und ein Mann geht zum Zimmer hinaus.

Zween Bauern spielen, und fünf trinken in einer Schenk; ein Mann steht beym Kamin, und ein Weib sitzt neben ihm.

Ein Bauer sitzt, mit einem Krug in der Hand; ein andrer steht mit der Tabackspfeif hinter ihm.

Zween Bauern sitzen, und einer steht; alle drey rauchen Taback.

Fünf Bauern; vier sitzen und singen; einer spielt dazu auf der Geig auf.

Drey Bauern, und ein Weib trinken in Gesellschaft mit einem Einsiedler.

Eine Bauerngesellschaft, welche betrunken beysammsitzt; eine Frau reicht ihrem Knaben den Becher zum Trinken; hinten beym Ofen wär=

wärmen sich noch andere; links am Vorgrund ist eine Hundsmutter mit jungen Hunden.

Ein betrunkener Bauer schläft auf einem Seßel, mehrere lärmen hinter ihm.

Zween rauschige singende Bauern.

Im Stile des Ostade.

Ein aufgeschnittenes Schwein hängt in einem Schlachthause.

Von Johann Both.

Ein Quacksalber mit einem Affen.

Eine Landschaft mit offenen und zerfallenen Ruinen, bey der sich liederliches Gesindel mit Spielen und Sauffen aufhält.

Eine Klosterporte, bey selber verschiedene Bettler, denen zween Mönche das Essen bringen.

Von Peter Laar.

Die guten Werk in der Chorwoche; zween Männer geißeln sich, andere fromme Personen geben Allmosen.

Von Michael Angelo Cerquozzi.

Ein Schuhflicker sitzt vor einem Hause, neben ihm ein altes Weib: in der Ferne reitet ein Knab auf einem Esel herbey.

Karaktere der vornehmsten Schulen und Meister.

Zur Erleichterung der Uebersicht des Ganzen, die malenden Künste betreffend, setz ich noch die Karaktere bey.

Der Hauptschulen sind drey: Die Italienische, Niederländische und Altteutsche. Die Französische ist keine Mutterschule; sie wurde von diesen nur an Kindesstatt angenommen und gebildet: aber jene schöpften unmittelbar aus der Natur. Die Italienische muß als die Lehrmeisterinn der Zeichnung betrachtet werden; die Niederländer des Kolorits; die Teutsche des Ausdrucks.

Der Italienischen Schule sind ihre untergeordnete Eintheilungen: die Römische, Lombardische, Florentinische und Venetianische. Der Vorzug der Römischen besteht besonders

in der Zeichnung; die übrigen haben auch nebst der guten Zeichnung in der Färbung grosse Schritte gemacht.

Raphael war das Haupt der **Römischen Schul**, aus welcher er, von **Petro Perugino** unterrichtet, hervorgieng. **Raphaels** bester Schüler war **Julio Romano**; so wurde der Geschmack einer auserlesnen Zeichnung fortgepflanzt: unter vielen sind **Sacci**, **Fetti**, besonders berühmt; **Carravagio**, von seinem unbändigen Genie fortgeschleidert, artete zwar öfters aus: **Valentin** sein Nachahmer, ist der festeste Zeichner; **Spangnolett** und **Manfredi** nähmen es hierinn mit den größten Meistern auf. In den neuesten Zeiten thaten sich **Marratti** und **Mengs** hervor.

Die Lombarder, von **Pelegrino Tibaldi** angefangen, nach welchem die **Carracces** kamen: alle ihre Schüler und Nachfolger zeichneten und **malten** ganz vortreflich; sie waren in ihrer Färbung bey weitem nicht so trocken, wie die ersten Römer, aber zu dunkel in ihren ganzen und Halbschatten, den annehmlichen

lichen Guido und Albani, dann unter Allen Correggio ausgenommen. Dominichino und Quercino haben aber öfters geändert.

Der Florentinischen Schule muß man den Ursprung der wieder erstandnen Kunst und ihrer Aufnahme zuschreiben. Leonardo da Vinci, Andreas del Sarto, Bartholomäo di St. Marco sind in der großen Zahl Künstler die vornehmste Koloristen.

Johann Bellin war der erste Verbeßerer der Venetianischen Schul, aus welcher nachmal Titian, Giorgione, Pordenone, Palma, Paul Veronese, Tintorett, und viel andere hervorgiengen, welche alle zwar die Art der wahren Färbung beybehalten, aber im Kostume waren sie ausschweifend.

Die Niederländische Schule, dazu ich auch die Holländer rechne, erhob sich in der Wahrheit und Schönheit der größten Schwierigkeit des Kollorits dem Helldunkel. Otto Vennius und Bloemart legten den Grund, Rubens, van Dyck und Rimbrandt vollendeten

ten

ten es. Die Ersten kolorirten zwar rein und hell, aber sündigten gegen die Harmonie; die Letzten wußten durch Firniß ihre Farben so zu schmelzen, daß auch die dunkelsten Schatten durchschimmern. Die Niederländer = **Klein=maler**, darunter **Gerhard Douw** und **Miris** die Fürsten sind, haben die optische **Farben=verbindung** in der Bearbeitung jeder Kleinig=keit aufs Höchste gebracht.

Die **Schule der Teutschen** ist in diesem vor allen anderen kennbar, daß sie im **Aus=drucke** der Affeckte, welches der Hauptheil der Kunst ist, auch in ihren geringsten Werken schon vortreflich war; die **Zeichnung** beobachteten sie ziemlich genau, doch an schönen **Formen** mangelt es ihnen: die **Farben** trieben sie so hoch, als die Niederländer, doch ohne Har=monie: Geist und Seel aber herrscht in allen ihren Bildern. **Dürrer**, **Holbein**, **Leiden**, **Cranach** sind die Vornehmsten.

Die **Franzosen** zählen nicht so viel grosse Künstler; das Tiefsinnige der Kunst, und die Arbeit ohne Ende, mag die leicht hinschweben=

de



de Nation abgeschreckt haben, daß sich keine Menge hervorthat. **Le Sueur, Simon Vouet, le Brün, Mignard, Poußin, Jouvenet, Coypels, Bourgignon** sind schon die Meisten; außer den zween Letztern gehören sie aber dem Stile nach mehr zu den Italienern.

Raphael, Corregio, Titian.

Raphael war ungezweifelt der größte Zeichner; doch, wiewohl die Zeichnung der Vorzug der Römischen Schul ist: so ist sie dennoch, nicht jene Größ, in welcher Raphael der Erste am Throne der himmlischen Muse schimmert. Die Seltenheit dieses Mannes muß am allerwenigsten in der Mechanik gesucht werden; so richtig, wie er, haben noch mehrere gezeichnet: sondern darüber, daß er die Leidenschaften bestimmt, nicht mehr und nicht weniger, als die Natur, ausdrückte, wählt er die schönsten **Formen**, darinn das Auserlesene der Griechen besteht, und vereinbarte mit ihnen eine sonderbare **Hoheit** der Begriffe, welches nach ihm keinem mehr gelang. **Correggio** wußte durch unvergleichliche **Harmonie** und sonderbare

re

te Bildung in seine Tafeln unwiderstehliche Reitze zu zaubern. Aber Titian blieb meistens beym Mechanischen stehen, er ahmte mit der Färbung seines Pinsels die Wahrheit der Natur, wie sie allgemein ohne Auswahl erscheinet, pünktlich nach. Raphaels Karakter besteht also in der Hoheit der Bedeutung, seine Bilder ergreifen des Anschauenden Seel, und schwingen sie zum Himmel empor. In die Tafeln des Correggio wird man verliebt, sie haben hinreißende Annehmlichkeit. Titian malte die Natur, wie sie uns beständig vor Augen schwebt. — Raphael malte Götter; Correggio Grazien; Titian Menschen.

Michael Angelo da Carravaggio.

Dieser Mann mit seiner Schul ein dunkles Gebirg in den Gefilden der Kunst, welches gewaltige Schatten um sich wirft. Vom Quellengemurmel und Mayenblüthen weis sein Geist nichts! sitzt am dunkeln Strome, welcher durchs Dannenthal rauscht. Seine Figuren sind meistens genau nach der Natur kopirt, aber ohne Wahl der Formen, im gewaltigen Licht

auf



auf schwarzen Schatten beynach ohne Widerschein; der Ton des Furchtbaren herrscht in seinen Werken. Valentin schwang sich zu einer unglaublichen Hoheit der Begriff empor, welche, wie Kolossen, von ferne wirken. Spangnolett aber ruft noch lauterer aus seinen Tafeln Entsetzen. Der erste sollte den Eloa schildern, der flog von des Richters Angesicht die Himmel herunter, hielt in der Linken die himmlische Krone, die Rechte schwang die Posaune; jener den Todesengel Obaddon mit braschelndem Schwerte.

Carracces.

Waren vier. Ludwig, das Haupt der berühmten Schule; sein Vetter Hannibal; dieses seine Brüder Franz und Augustin. Sie waren die Männer, welche den manierirten Geschmack, welcher in Italien sich ausbreitete, mit der Wahrheit verdrangen. Das Bestimmte, öfter das Edle der Zeichnung, das Große der Anordnung, das Einfache, Markicht und Kühne der Ausführung, sind ihre Kennzeichen, darinn sie aber Hannibal

alle

alle, wie der flammende Schweifstern der Erddämpfe geringeres Leuchten, übertrifft. Besondere Reitze der Schönheit erscheinen nur selten auf ihren Tafeln, wie die glatten Wasserspiegel im stürzenden Felsenstrome. Augustin blieb unterweilen auf der blumichten Flur bey der Quelle Gelispel und am murmelnden Bache stehen.

Guido Reni.

Zwar aus dieser Schul, aber ein Liebling der Grazien; Narziß unter den Malern, welcher für das Schmachtende geschaffen war: nicht römischer Helden = griechischer Schäferton ist sein Wesen, in welchem Fach er auch ein ganz eigner Maler war. Liebekranke Seelen jammern meistens auf seinen Tafeln, und gelang ihm niemals beßer, als wenn er der Liebe Schmerzen schilderte; zeichnete richtig, nur daß er sehr für die Zierathe, und das Stumpfe, eingenommen war. Seine Farben sind hell und lieblich, doch selten klar; er änderte sie ins Grünlicht und Röthlichte. Seine Erfindungen sind naiv, die Anordnung reitzend, aber

seine



seine letzten Stück öfter hingeschleudert, weil er dem Spiele zu vielen Raum gab.

Dominichino.

Aus der Carraccischen Schule. Sein Vorzug besteht in einer zierlich richtigen Zeichnung ohne Affektation; seine Anordnungen der Gruppen sind öfter ganz vortreflich und kunstloser, wie des Veronese, öfter aber auch schwerfällig; wenn er sich nicht zu genau an die Antiquen hielte, seine Köpfe von einer erhabnen Bedeutung, besonders die weiblichen. Ein gewißer Heldengeist sitzt gewöhnlich in seinen Tafeln, der nur noch über den Trümmern des alten Roms schwebt. Aber die Gesetze des Helldunkels, der Beleuchtung und Gewandwürfe sind öfter verfehlt.

Strozzi, Lanfranko, Querčino, Pordenone, Giorgione.

Die Stifter des großen, nicht immer des schönen Geschmacks. Prächtige Erfindung, gewiße Zeichnung, breite flache Lichter und Schatten, mit Wenigem eine große Bedeutung

deutung anzeigen, sind ihr gemeinschaftlicher Karakter. Die Farben des Quercino haben die stärkeste Kraft, wiewohl sie unrein sind; die zween lezteren, welche öfters den Tizian überwanden, malten die vollkommneste Wahrheit. Was die Pyramiden am siebenarmichten Nile, die Obelisken um Memphis, das sind diese Männer im Gebiethe der Kunst.

Leonardo da Vince.

Ein Maler, Gelehrter und Tonkünstler; er spielte so gut die Leyer des Sonnengottes, als er zum Stickwerk der Musen Blumen sonderte, oder nach dem Abfall von Helikons Quelle das Maaß der Silben behorchte, des Kothurns schweren Gang und das Hüpfen der komischen Socke. Er zeichnete richtig, und mit Zierde, schön und glühend sind seine Farben; sein Fleiß hinterläßt ein wenig Steife, die Ausdrücke der Leidenschaften aber sind innigliches Gefühl eines Geistes, welcher aus Ueberzeugung handelt.

Tin-



Tintoretto.

Eines der größten malerischen Genies. Er studirte in der Schule Titians, von welcher ihn dieser eifersichtig ausschloß; sein Feuer war brennender Aether, wie ihn der Donner Sturm entzündet. Morgenroth, Lazurglanz, schwiller Sonnenschein beleuchtet gar selten seine Tafeln; versucht er auch so etwas: sieht man den Zwang, den ihn dieses kostete. Sein Pinsel flog mit dem Gedanken, daher er auch eine unbeschreibliche Menge Tafeln verfertigte. Seine besten Erfindungen sind nur hingeschleudert. Man will ihm drey Pinseln zueignen, einen goldenen, silbernen, bleyernen; sein Geschmack ist aber in allen Arten groß; seine Erfindungen und Zusammensetzung ungebethen; er zeichnete richtig, und kolorirte mit sehr vieler Wahrheit, wenn er wollte, und drückte noch gewaltiger aus.

Paul Veronese.

Einer der vorzüglichsten Männer in der Anordnung: er zeichnete wohl, seine Farben sind frisch, doch kalt, unverdaut; die Ausdrücke

lebhaft,

lebhaft, doch meistens ohne Wahl: aber die Weise, reiche Erfindungen zusammenzusetzen, giebt ihm einen der seltensten Range. In allen seinen Werken herrscht eine gewiße Ordnung, welche die Seele des Anschauenden ungemein entzückt. Wäre zu wünschen, daß diese Ordnung nicht allemal zu sichtbar wäre, und man das Studiren vermißte.

Rubens.

Das Feuer dieses ganz außerordentlichen Malers und Gelehrten, das unaufhörlich in seiner Seele, wie in schwüllen Sommertagen am glühenden Himmel auf- und niederflammte, das bey Annäherung jeder Idee, wie die Elektrik Blitze, nach allen Seiten von sich schoß; die Allmacht seines Genies, der sich ohne Unterlaß fortwälzende Stromm seiner Einbildung, sind es eigentlich, worinn die Größe dieses unnachahmlichen Mannes besteht. Das Bestimmte, Ausgesuchte, Adel der Formen, große Simplicität, Harmonie, mehr wahres, als schönes, Kolorit, sind dieses Künstlers Vorzüge gar nicht. Hingegen war er Herr des

Ausdrucks,



Ausdrucks, dessen Einbildungskraft alles in der Schöpfung zu Gebothe stund, der alles malte, in alles Leben und Geist blies, welcher frey und unumschränkt alle Gegenstände mit seinem Pinsel beherrschte; einer der beträchtlichsten Edelsteine in der Krone der göttlichen Kunst, feuriger als alle übrige, welche fehlerloser sind, reineres Wasser haben, und harmonischer glänzen. Rubens ist Mars unter den Planeten.

Van Dyck.

Dem zwar Jupiter seine Donnerkeule nicht gab, wie seinem Lehrmeister Rubens; ihm reichte hingegen Pallas Minerva den Oelzweig, und schmückt ihn mit himmlischer Weisheit, den Adel ruhigeren Seelen zu malen. Sein Kolorit ist nicht so klar, wie des Rubens, aber wahrer und harmonischer; doch tönen seine Dinten ein wenig ins Violfarbe, Rubens seine sind gewöhnlich feuerfarb; seine Erfindungen nicht so geistreich, aber meistens niedlich. Er malte Geschichten, aber am besten das Portrait.

Rim-



Rimbrandt.

Mehr ein Maler aus Geni, als Unterweisung, der beynahe die erste Grundregeln der Zeichnung nicht kannte, hingegen in der Seltenheit des Lichtsauffalles, im Helldunkel mit gutem Kolorite, das aber ein wenig zu gelb ist, und Harmonie verbunden, ein besonderer Meister, welcher ohne Beyspiel seinen ganz eignen Weg gieng. Schönheiten wußt er sonst aus der Natur nicht aufzusammeln, nur zufälliger Weise kömmt manchmal so etwas Aehnliches in seine Tafeln, das aber eine Nebensache sogleich wieder zerstört. Indessen besaß er die Geschicklichkeit, das Pöbelhafte durch die Zauberkraft seiner Beleuchtung so zu maskiren, daß es immer mit Vergnügen gesehen wird. Ein Nordlicht unter den Malern, das zwischen Tag und Nacht seine ganz eigne Wirkung thut.

Gerhard Douw, und Franz Miris.

Belauschten die Natur, wenn sie Himmel und Erden in der Kleinigkeit eines Thau-



tropfens schmilzt, einen Reichthum des Schim- mers auf den kleinen Harnisch des Diamant- käfers streut, die Auswahl einer unbegreiflichen Hoheit der Farben von ihrem Duftgewand auf die Kelche der Blumen, und den Fittich des Schmetterlings schüttelt, darüber die Lassur der Perl haucht. Sie verstunden alle Theile der Kunst, insonderheit waren sie grosse Zeichner; doch die **Schönheit** des **Kolorits** im **harmo- nischen Schmelz** brachten sie aufs Höchste. **Miris** ist noch vorzuziehen, denn sein Pin- sel schmilzt freyer, und wählte meistens ed- lere Gegenständ aus dem gemeinen Leben.

Dürrer.

An der Hand der Mathematik geleitet, bracht er, der Vater der Teutschen verbeßer- ten Kunst, die Grössen der Natur auf den geo- metrischen Maßstab; genauer noch war er mit der Seele Wirkungen bekannt. Kein Lerling der Griechen, aus selbst eigner Kraft flog er empor. **Raphael** zeichnete, noch in tiefer

Betrachtung

Betrachtung gebückt, nach der Etrurer Gefäßsen; und Dürrer stand, las nur im Buche der Schöpfung, und sein Pinsel erschuff. Reicher, als jenes, war des Teutschen Erfindung, seine Zeichnung eben so fest, auch mächtig der Ausdruck; nur schöner waren die Formen des Jünglings von Urbino, der Ausdruck göttlicher.

Niklas Poußin.

Ein Maler der schönen Antiquen, an die sich seine Zeichnung festhielt, und außer einer gewißen Steife, welche ihr zu genaues Studium immer zurückläßt, ganz unverbeßerlich war. Doch, nicht selten auch trennt auseinander sein Geist die Blumenbande, mit denen ihn die reitzende Konturn an sich schlossen; fuhr aus schnell entwickeltem Brennstoff eine Flamme zum Himmel. Der Leidenschaften Ausdrücke sind eben so bewunderungswürdig, als seine Zeichnung; Jammer und Seelenzerreißende Schmerzen machen seine Tafeln furcht-



bar: nicht so oft seufzt innigliche, tiefere, stumme Wehmuth; seltner der sterbenden Harf entklingt nur ein weinender Laut.

Dieser erhabnen Männer lichthelles Glänzen unterscheidet sich nun deutlicher von den übrigen zahlreichen Gestirnen der himmlischen Kunst; sie sind die näheren Sterne, die Bilder des Sonnenkreises, in dem Apoll fährt. Die entferntere, deren Stellen schon das Alterthum aus unserm Augpunkte gerückt, wälzen sich meistens in unbekannten Kreisen; die übrigen aber flimmern nur der Ersten Stralen durch.

Die Trajanische Saule.

Ein Geschenk, das Theodor dem Vaterlande machte, als über seine Gegenwart das Vatikan erstaunte. Das Werk ist von Lazur-

stein-

stein, mit goldenen Adern durchflossen, darauf Figuren aus feinem Silber getrieben, und mit feurigem Golde bezogen; die Statue des Kaisers, die unten sitzende Adler, die Thore und Gitter aus Pronzo; Kapitell, Schaftgesims und Fußgestelle Kararischer Marmor; das Kunststück fünf französischer Fusse steht über Stuffen erhaben von orientalischem Granit. Dieser vortreflichen Kopie Meister ist Ludwig Valadier. Möchte Teutschland noch mehr solche korrekte Denkmäler besitzen!

Künstliches Uhrwerk.

Das zur Bequemlichkeit und Zierde der kurfürstlichen Gallerie dient. Der Planetenlauf, und die Stundenanzeig in allen vier Welttheilen: zu München und Wien; die Wienerstunden zirkeln unaufgezogen im Zeiger der Münchneruhr: am Fluße Senegall in Afri-

ca;



ka : zu Pekin in Asien : Kalifornien in Amerika, sind die Seltenheiten der Maschine. Martin Arzt, Hof= und akademischer Mechanicus, hat sie verfertiget.

Der Liebhaber der bildenden Künste besucht auch die kurfürstliche Lustschlösser Schleißheim und Nymphenburg; jenes ist ungemein prächtig, dieses sehr reitzend. Nebst der Gebäude Kostbarkeit, der Gartenwerk und Wasserspiele, finden sich in selben noch einige schöne Gemäld und Statuen.

Auch Privatsammlungen in München, darunter sich das von Weitzenfeldisch und von Pilgramische Kabinet, die Baron Mayrisch- und Baron Ruffinische Gemäld herauszeichnen, machen Ehre dem schönen Geschmacke.



Nach-



Nachlese.

Gleichwie ich nicht alle Kunstücke bemerket habe, mit denen München geziert ist, sondern nur die vornehmern: so sind auch noch eine Menge Tafeln in der kurfürstlichen Gallerie, welche ich nicht beschrieben habe. Aber unter die vornehmere sind noch zu zählen:

Zur Anordnung:

Von Johann Heiß.

Aaron sammelt Gold wegen dem israelitischen Kalb. Feyerlich tragen schon einige den Götzen hervor, welchen die Thörichten mit Ehrenbezeugungen empfangen; im Vorgrund ist man noch immer mit der Einnahme des Goldes beschäftiget. Kleine ganze Figuren.

Von Sebastian Concha.

Die Weisheit und Tugend; ihnen unterliegt das Laster. Ganze Figuren. Zierliche Erfindung, und liebliche Mienen.

Zur



Zur Färbung.

Von Sebastian Bourdon.

Ein römischer Kalkofen mit vielen Figuren. Einige Menschen sind beschäftiget Kalk zu verkaufen, andere wieder herzurichten; auch Esel werden gepackt: im Hintergrunde wird Speise bereitet.

Zum Ausdruck.

Von Franz Frank.

Alle Stände der Menschen, und alle Gattungen Thiere streiten gegen den Tod. Kleine ganze Figuren. Im Vorgrunde die Zeit; auf der Erde liegen Sinnbilder der Eitelkeit. Schon die Erfindung dieses seltenen Gemäldes hat ihren vorzüglichen Werth. Es ist sehr lehrreich, diesen sonderbaren Kampf anzusehen, wie Bischöf und Prälaten, Edelleute, Bürger und Bauern, Advokaten und Richter, Männer und Weiber, jedes mit den seinem Stande gebührenden Instrumenten gegen den Knochenmann streitet, selbst der Artzt hält das Uringlas gegen den Unbarmherzigen empor, es an seinem Schedel zu zerschmettern; aber der, dem der Allmächtige geboth, alles Fleisch

wie-

wieder dem Staube zu geben, steht unbeweglich wider die Stürmenden, und schießt seine nie fehlenden Pfeile gegen sie los. Doch der Ausdruck, welcher auf eines Jeden Miene gezeichnet ist, setzt diese Tafel in den Rang der besten Werke der Kunst; ein erblaßtes Mägdchen, im Tode noch reitzend, welches hingebreitet auf der Erde liegt, erhöht das Elend, und erwecket in dem theilnehmenden Zuschauer innigliches Mitleiden.

Von Bartholomäus van der Helst.

Das Bildniß eines gelehrten Mannes; er lehnt sich mit der linken Hand auf einen Stuhl, darauf einige Bücher liegen. Lebensgröße, Kniestück. Ein Gemäld des großen Stils mit Weglaßung aller Kleinigkeiten; nur mit Hauptstrichen, ohne vieles Vermalen, Karakter und Wahrheit angedeutet.

Von Parmeggiano.

Maria betrachtet das vor ihr auf Rosen liegende Kind Jesus; im Hintergrunde tritt ein weißgekleideter Mönch, in der Hand eine



Lilie, hervor. Halbe kleine Figuren. Eine gewiße Grazie zeichnet diesen Meister aus, welche sich besonders über seine weibliche Figuren verbreitet, dadurch er sich von allen merklich unterscheidet; doch sieht man ihr meistens das Studium an, und läßt nicht so natürlich, wie des Correggio seine. Hold und einnehmend ist die Bildung der Maria, und lieblich das göttliche Kind.

Von Rubens.

Landschaft. In einer Viehweide ein fröhliches Wäldchen, an welchem kleines Wasser in einem Schlangengang vorbeyspiegelt; die Magd melkt eine Kuhe, der Bauer gießt Milch in eine Kann; einige Küh umher; das Licht verliert sich zwischen die Stämm in tiefe Fernen; im Vorgrunde steht eine zersplitterte Felbe; zwischen Hecken und beerbeladenen Buschen; friedsames Gewölk, von allen Farben durchschimmert, zieht sich strömmend den Gesichtskreis hinunter. Bey dem Anblicke dieser annehmlichen Landschaft schlägt einem das Herz von der Wollust Gefühle der ländlichen Wonne.

Zu



Zu den Altteutschen.

Von Fischer.

Die Ehebrecherinn vor Christus. Unter andern ein bedeutender Jünger. Lebensgröße Kniestück.

Zu den Kleinmalern.

Von Rottenhammer.

Eine heilige Familie mit Englen in einer Landschaft von Breugels. Holdes niedliches Bild.

Von Elzheimer

Die Predigt des Johannes in der Wüste.

Außer der kurfürstlichen Gallerie sind noch, merkwürdig zwey Bruderschaftfahnen in der Stiftskirche von Joseph Weiß, dem Aeltern. Abrahams Opfer; der gute Hirt; Maria mit Colomanus und Elisabeth; die Auferstehung. Annehmliches Kolorit.

Die Platfonde zu Schleißheim sind von Amiconi. Von Beich die Siege Maximilians in Ungarn; und unter einer Menge Gemäld eine kostbare Maria von van Dyck.

Zu Nymphenburg der große Saal von Zimmermann. In den Zimmern eine Cleo-

petra



petra von **Paul Veronese**; ein kleines Marienbild in **Raphaels** Geschmack. Die Figuren aus Bley, welche die Wasserwerke zieren, von **Grofft**, dem Aeltern. Die marmorne Statuen, welche långs vom Palaste den prachtvollen Garten hinabstehen; Saturn und Cybele von **Johann Marchiori**; Pluto und Proserpina: die Modelle von Holz lieferte **Straub**, in Marmor fertigte den ersten **Griebler**, die zwote **Bißinger** unter der Direktion des **Aulizegs**: Merkur, Pallas, Mars, Venus, Bachus, Ceres, Apollo, Diana und Amphitrite von **Roman Boos**; Neptun von **Grofft**, dem Jüngern. Ueber der Kaskade: Aeolus, Flora, Herkules, Pallas, die Flüsse Isaar und Donau von **Volpino**. Bey den Springwåssern am Baßspiel Apoll zwischen zwey Faunen, von eben demselben.



Ver=

Verzeichniß

der in diesem Buche vorkommenden Künstler.

A

sind

Barbieri,

Verzeichniß.

Berghem,

Verzeichniß.

Seite

C.

Celesti

Verzeichniß.

Dolce,

Verzeichniß.

Floris,

der

Heiß,

len

Seite

J

K

Klein.

Gra=

Me-

Verzeichniß.

Millet,

Seite

O

Par.

Verzeichniß.

Por-

Verzeichniß.

Roßi,

Streck,

vor-

Ver.

Seite

Z

Zanchi,

Verzeichniß.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt	lies
Einleit. 14	15	Eckelhafteste	Eckelhafte.
22	20	innerliche Andacht	innigliche
60	14	Kunststück ausländischer Seltenheiten.	Kunststück, und ausländischer Seltenheiten.
—	21	Etrurische Gefässe.	Kopien etrruischer Gefässe.
142	18	Mäßigkeit	Mäßigkeit, und Weisheit.
160	2	außerordentlichen Mannes	außerordentlichen Römers.
206	5	Glückseligkeiten	Glückseligkeit.
215	16	Dianaira	Dejanira.
221	11	der Geschmack.	der schöne Geschmack.
226	13	Lebensgröße	Drittellebensgröße.
235	10	wunderlichen	sonderbaren.
237	2	Hirten	wird ausgelassen.
253	22	Lucretius	Colatin.
264	3	auf dem Schatten	aus dem Schatten.
286	22	rothgestickten	goldgestickten.
289	7	in seinen Mantel gewickelt.	in seine Arme gewickelt.
300	14	wild	wird ausgelassen.
312	18	heitersten	fröhlichsten.
318	1	Geonen;	Gnomen;
326	20	mit Ochsen	mit einem Pferde.
327	10	noch vor	noch ehe, vor
331	6	la Raiße.	Laireße.
344	4	Bourgignon	Bourgignon u. Rigaud
346	4	Hoheit	Größe.
351	14	wie die Elektrik Blitze, nach ꝛc.	wie die Elektrik, Blitze nach ꝛc.



